Hom. 2081 s 1-2

Johann de la Roche

Priesters des Oratoriums

Lobreden

auf

verschiedene

Heilige Gottes.

IV/47

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

I.E. Belling, Cath. S. A.V.

BIBLIOTHECA CUR... N... PARA...

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,

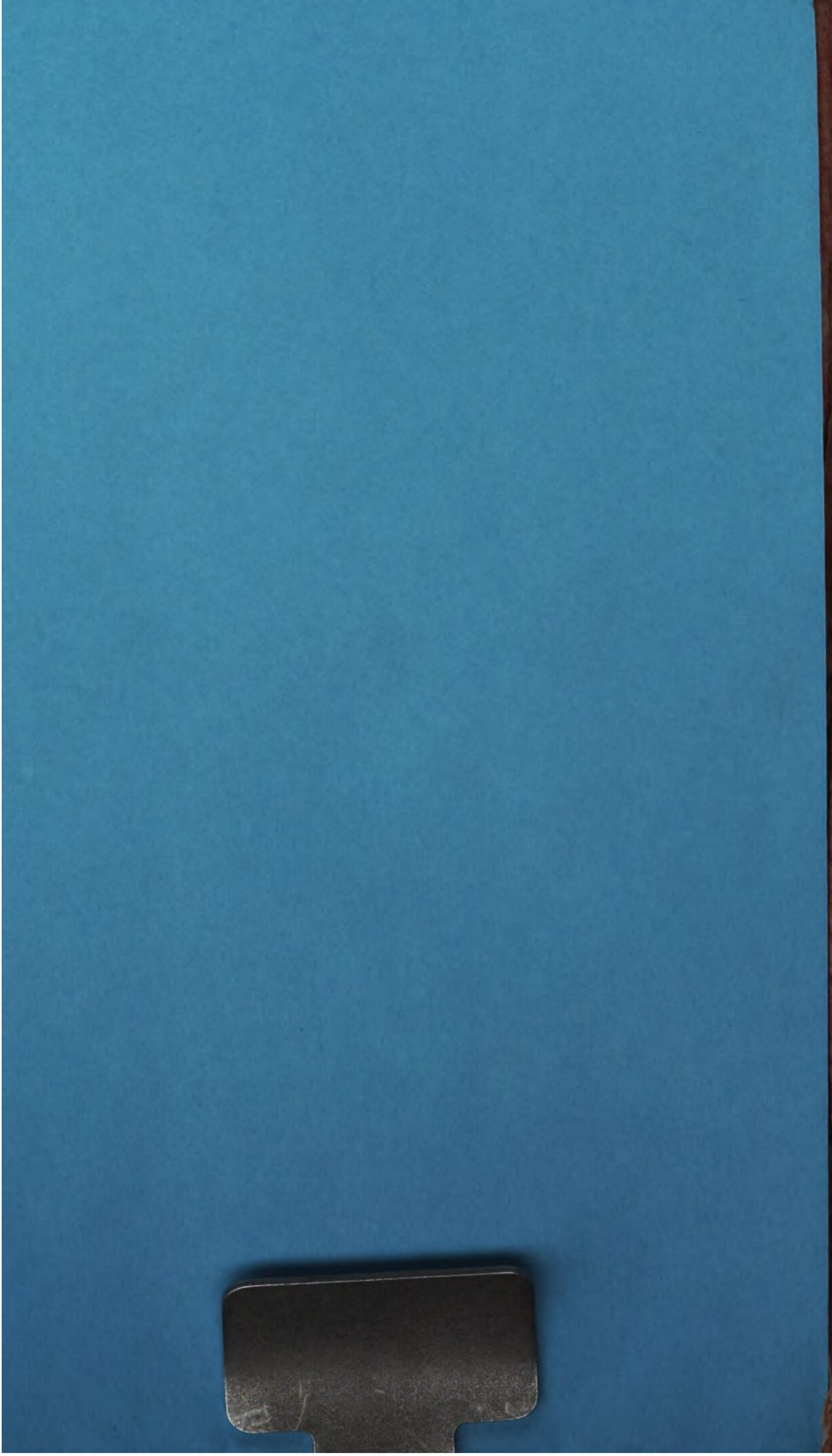
verlegt von den Gebrüdern Veith.

1771.

Td 172/459

P. Ladislai Ujvary.

D 35613



P. Ladislai Ujvary

D 35613

Hom. 2081 5
1-2

Johann de la Roche

Priesters des Oratoriums

Lobreden

auf

verschiedene

Heilige Gottes.

IV/47

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

I.E. Belling, Cath. Sc. A.V.

BIBLIOTHECA CONVENTUS PADANI

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,
verlegt von den Gebrüdern Veith.

1771.

Td 172/459

I.M.11

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Approbatio Cenſoris.

Præſentes Sermones a JOANNE de la ROCHE, Sacerdote Oratorii, in lingua gallica compoſiti, & in germanicam translati, pro diverſis Sanctorum Feſtivitatibus, luce publica donari merito poſſunt; quia principiis Fidei, chriſtianæ Religioni & bonis Moribus nihil difforme continent: quinimo Verbi divini Miniſtris perutiles eſſe poſſunt. Auguſtæ Vindel. die 11. Jan. 1771.

JOANNES HERZ,
S. Theol. Licent. Reverendiſs. ac Sereniſs. Elector. & Archiepiſc. Trevir. nec non Epiſcopi Auguſt. Conſil. eccl. Fiſcalis, Viſit. gen. Canonicus ad S. Gertrudem, ac Provicarius generalis.

JOSEPHUS HERZ,
S. Theol. Licent. Reverendiſs. ac Sereniſs. Elector. & Archiepiſc. Trevir. nec nonEpiſcopi Auguſt. Conſil. eccl. Viſit. gen. Conſiſt. Aſſeſſ. ac Librorum Cenſor.

Inhalt
des ersten Theiles.

Lobrede auf die H. Genoveva. Seite 1

auf die H. Agnes. 45

auf den H. Vincenz. 83

auf den H. Franciscus von Sales. 119

auf den H. Joseph. 158

auf den H. Johannes, den Täufer. 186

auf den H. Paulus. 221

auf den H. Benedict. Am Tage seiner Uebertragung. 260

auf den H. Viktor. 283

auf den H. Jakob. 319

auf den H. Christoph. 350

auf den H. Sulpicius. Am Tage seiner Uebertragung. 383

auf den H. Rochus. 409

auf den H. Ludewig. 436

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Lobrede
auf
die H. Genoveva.

Ich will mich mit dir vermählen in Gerechtigkeit und Gericht, und in Barmherzigkeit. Osee 2, 19. (*)

Die Kirche ist die erste und edelste Braut Jesu Christi; sie ist diejenige, die ihm der ewige Vater vor dem Anfange der Zeiten in dem Rathe seiner Weisheit bestimmet hat; diejenige, die ihm die Propheten in der Dunkelheit ihrer Vorsagungen verheißen haben, die er selbst in der Völle der Zeiten erwählet, und die, nachdem sie in ihrer Geburt die Tochter seines Schmerzens gewesen ist, in ihrem Wachsthume verdienet hat, der Gegenstand seiner Liebe zu seyn. Wenn ich aber betrachte, daß Genoveva von Jesu Christo ebendieselben Vortheile empfängt, die er der Kirche ver-

(*) Sponsabo te mihi in justitia, & in judicio, & in misericordia.

verspricht; so sage ich, meine Herren! man könne ihr diese Worte des Propheten zueignen: Ich will mich mit dir vermählen (1), und die Schönheit der Gerechtigkeit, die du ausüben (2), die Strenge des Gerichtes, die du aushalten (3), die Wirkungen der Barmherzigkeit, die du zeigen wirst (4), werden die Früchte und Beweise der geheimnißvollen Vermählung seyn, die ich mit dir eingehe.

Wenn wir jenes noch anhören, was dieser göttliche Bräutigam hinzufüget; daß er zu der Zeit dieses glücklichen Bündnisses die Sterne mit günstigen Einflüssen erfüllen, daß der Himmel sie der Erde nicht versagen, daß sie die Erde nicht unfruchtbar machen, und daß sein Volk Korn, Wein und alle Gattungen der Früchte im Ueberflusse sammeln werde: wenn wir, sage ich, diese Verheißungen anhören, die nach der Geburt Genovevens so genau erfüllt worden sind; werden wir wohl zweifeln können, sie sey jene Braut, der er so vortheilhafte Zeichen seiner Liebe verheißt? Zur selbigen Zeit will ich die Himmel erhören, und die Himmel werden die Erde erhören; die Erde aber wird den Weizen, Wein und Oel erhören (5).

Wir darfen uns eben nicht verwundern, meine Herren! wenn wir eine Jungfrau von Jesu Christo zu

seiner

(1) Sponsabo te mihi
(2) in justitia (3) & in judicio (4) & in misericordia.
(5) Erit in die illa: exaudiam cœlos, & illi exaudient terram, & terra exaudiet triticum, & vinum, & oleum. *Osee* 2, 21.22.

seiner Braut erwählet sehen. Gott und die Reinigkeit sind eines des andern würdig, und alle jene, die sich zu dieser liebenswürdigen Tugend bekennen, können sich rühmen, daß sie anstatt die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens zu vermissen, dieselben in Gott ihrem Bräutigame finden. Sie bringen Tage und Nächte in seiner Gesellschaft zu; sie opfern ihm ihre Gebethe, spricht Tertullianus, als einen seiner würdigen Brautschatz, und empfangen seine Gnaden, als ihrer würdige Geschenke. Gott widmen sie das Gebeth gleich einem Brautschatze (6). Maria empfieng die erste die Ehre einer so vortheilhaften und heiligen Vermählung, und Genoveva, die ihre Reinigkeit so genau nachahmte, verdiente ebendenselben Bräutigam zu haben: die eine hatte einen himmlischen, die andere einen irdischen Engel zum Brautführer. Germanus, dieser heilige und berühmte Bischof unsers Frankreiches, war der Priester, der Genoveven mit Jesu Christo vermählte, und, da ich ihn unserer Heiliginn jene kostbare mit dem Gepräge des Kreuzes bezeichnete Münze darreichen sehe, scheint es mir, daß er zu ihr im Namen desjenigen, der ihn gesendet hat, sage: Genoveva! du wirst meine Braut seyn; aber, um eine so herrliche Würde zu verdienen, will ich, daß durch den Eifer für die Gerechtigkeit an meinen Vortheilen, Ich will mich mit dir in Gerechtigkeit, durch die gleichen Gesinnungen an den Schmerzen, zu denen mich die Menschen verdammet haben, in Gericht, durch die Liebe an meiner

(6) Orationes velut dotes Deo assignant. *L. ad Uxor. c. 4.*

Macht, den Unglücklichen beyzuspringen, Theil nehmest, und in Barmherzigkeit vermählen. Diese sind die Bedingnisse einer vollständigen Vermählung, meine Herren! durch welche zwischen dem Bräutigam und der Braut Vortheile, Schmerzen, Macht, alles gemein wird. Genoveva nimmt an den Vortheilen, Schmerzen, an der Macht Jesu Christi Theil. In dem ersten Theile sollet ihr sehen, was sie für ihren Bräutigam thut, in dem zweyten, was sie mit ihrem Bräutigame leidet, in dem dritten, was sie durch ihren Bräutigam wirket.

Heilige Jungfrau! du bist das erste Muster dieser geheiligten Vermählung; aber erlaube mir, daß ich heute nur Genoveven als die Gemahlinn Jesu Christi betrachte, und daß ich mich begnüge, dich als seine Mutter zu verehren, um die mir nothwendige Erleuchtung zu erhalten. Ich bitte dich darum aus ganzem Herzen mit den Worten des Engels.

Erster Theil.

Der H. Chrysostomus beklaget sich mit Rechte in seiner ersten Homilie über Annen, die Mutter Samuels, daß die Begierlichkeit gemeiniglich die Ehen schließe, und daß man darinn mehr seinen eigenen Vortheil und das Geld, das man daraus zieht, als die Person, mit der man sich vereiniget, suche. Und diese, wie er vortrefflich anmerket, ist die Quelle aller Unord-

nun-

nungen in den Familien; weil, nachdem dieser Begierlichkeit einmal ein Genügen geschehen ist, kein Band mehr übriget, welches die Herzen zusammenknüpfet. Daher geschieht es oft, daß eine eigennützige Liebe, welche nur die Person ihrer Güter wegen betrachtet hat, sich anderswo zu befriedigen suchet. Dieß sind keine wahren Ehen, spricht dieser Vater: sondern ein Handel eigennütziger Kaufleute, und ein Gewerb der Geizigen. **Die itzigen Heurathen sind eigentlich keine, sondern ein bloßer Geldhandel** (7).

Aber die Begierlichkeit hat an der Vermählung Genovevens mit Jesu Christo keinen Theil. Die Liebe allein ist das Band ihrer Herzen, und der Anfang ihrer Vereinigung; jene Liebe, die nach dem H. Apostel Paulus (8) ihre eigene Vortheile nicht suchet, sondern sich ganz den Vortheilen und dem Ruhme Jesu Christi widmet; jene Liebe, durch welche eine Seele ihrer selbst vergißt, um sich ganz nach den Absichten und Anschlägen Gottes zu bequemen.

Was für ein Unterschied zwischen diesen beyden Gattungen der Liebe, welche die ganze Welt theilen! ruft der H. Augustinus (9), und folglich was für ein Unterschied zwischen Genoveven und uns! Ihre Liebe ist heilig, und die unsrige unrein: ihre Liebe hat kein ande-

(7) Nunc quidem, quæ geruntur, nuptiæ non sunt, sed mera cauponatio pecuniæ & negotiatio.

(8) I. Kor. 13, 5.

(9) Lib. II. Gen. c. 15.

res Ziel, als das gemeine Wohl, ich will sagen: Gott, die unsrige kein anderes, als das besondere Wohl, ich meyne, uns selber: ihre Liebe ist allzeit still und ruhig, weil sie einen unveränderlichen Gegenstand hat, in dem sie ihre Zufriedenheit findet; die unsrige ist in beständiger Verwirrung, weil sie nur unbeständige Gegenstände wählet, die ihr immer entwischen, und die sie nie lang besitzen kann: ihre Liebe zieht die Gerechtigkeit und Wahrheit den Lobserhebungen der Menschen vor, und die unsrige suchet den Beyfall der Welt auf Unkosten sowohl der einen, als der andern. Jene liebet die Glückseligkeit der Menschen, diese beneidet sie: und, um alles mit einem Worte zu sagen: Genoveva, von der Liebe beseelet, suchet nur den Nächsten Jesu Christo unterwirfig zu machen, wie sie ihm selbst unterworfen ist; und die Sünder, von der Eigenliebe belebet, bemühen sich nur, ihn ihrer Macht zu unterwerfen. Der eine wünschet dem Nächsten, was sich selbst; der andere wünschet den Nächsten sich zu unterwerfen (10).

Glaubet ja nicht, meine Herren! diese wunderbare Uneigennützigkeit eurer erlauchten Beschützerinn sey eine bloße Erfindung meines Verstandes, um sie destomehr zu erheben, oder eine entlehnte Farbe dem Bilde, das ich euch entwerfe, einen Anstrich zu geben: sie ist der natürlichste und sonderbarste Charakter ihres ganzen Lebens

(10) Alter hoc volens proximo, quod sibi; alter volens proximum subjicere sibi.

bens. In was immer für einem Stand ich sie erblicke, finde ich, daß sie allzeit ihrer selbst vergißt, und nur die Vortheile ihres Bräutigams vor Augen hat; gleich jenen Seraphimen, welche ohne Aufhören aber niemals gegen sich selbst brennen, und, ohne jemals auf sich selbst zurückzukehren, mit der ganzen Wirksamkeit des Feuers, das sie verzehret, nach Gott trachten. Darum gehört sie auch zu der Klasse jener eingefleischten Seraphime, welche Christus, nach dem schönen Gedanken des H. Bernhards, auf der Erde zu bilden gekommen ist; und von dem Feuer, das sie von ihm empfangen, angeflammet, sind alle ihre Gedanken, Bewegungen und Handlungen nur auf ihn gerichtet: **Unser König ist gekommen, neue Engel zu schaffen** (11).

In der That, meine Herren! ohne uns bey den geheimen Uebungen ihrer Liebe der Einsamkeit, wo wir sie vielleicht bald sehen werden, aufzuhalten, folgen wir ihr gleich in die große Welt nach, in welche sie den ersten Schritt setzet; betrachten wir ihr ganzes Betragen bey Hofe, zu welchem ihr die Hochachtung ihrer Tugend einen so nahen Zutritt gestattet, und sehen wir, ob sie da etwas ihrem eigenen Nutzen zu gefallen unternehme; ob sie besorgt sey, sich aus dem Staube zu ziehen, indem sie das der Tugend immer zuwidere Glück zur Welt kommen ließ; ob sie die gehörigen Mittel, sich ein ihrer Gunst gleiches Glück hierunten zu bauen, an-

(11) Rex noster novos fabricaturus Angelos advenit: *Serm. III.* de verbis Isaiæ: *Vidi Dominum &c.*

wende. Vielleicht werdet ihr sagen: Sie konnt es nicht thun; einem einfältigen, unartigen und unbekannten Mägdgen, wie sie war, würde dieses Unternehmen niemals gelungen haben. Aber, ihr kennet sie schlecht; es fehlet ihr mehr an Ehrgeiz, als an Macht; sie hat alles, was man bedarf, sich alles zu verschaffen, was die königliche Gewalt zu gewähren, vermögend ist; viele Einsichten in ihrer christlichen Einfalt, viele Geschicklichkeit und Höflichkeit in ihrer scheinbaren Unartigkeit, vieles Ansehen in der Niedrigkeit ihrer Geburt und ihres Ranges. Ach! wer immer alle diese Vorzüge in der Welt hat, bleibt der wohl lange Zeit in dem Staube? Und haben wir nicht unzählige Familien vor Augen, die sich dadurch täglich erheben und unterscheiden? Aber Genoveva, welche weiß, die erste Eigenschaft, die Jesus Christus von seinen Bräuten erfordert, sey die Uneigennützigkeit und die Vergessenheit auf alles Eigenthum: **Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus** (12), opfert alles den Vortheilen und dem Ruhme ihres Bräutigams auf.

Ihre Einsichten waren bewunderungswürdig. Zwanzig in der Einsamkeit unter der Betrachtung der erhabensten Geheimnisse, und einem vertrauten Umgange mit ihrem göttlichen Bräutigame zugebrachte Jahre hatten ihre Seele gleichsam von der Materie aufgelöset; die engen Schranken, welche unsere Vernunft einschließen, durch-

(12) Oblivisce populum tuum, & domum patris tui. *Psalm.* 44, 11.

durchgebrochen, und jene dichten Wolken zerstreuet, welche uns, wie Tertullianus spricht: so lange verblenden, bis der Tod uns in das reine Licht der Herrlichkeit Gottes einführet. Kurz, ihre beständige Gesellschaft mit Jesu Christo hatte zu ihrer natürlichen Einfalt einen erstaunlich weitschichtigen Verstand hinzugefüget, dem nichts entwischte. Sie erhob sich bis in den Schooß Gottes, die Ausführung seiner ewigen Rathschlüsse vorzusehen, und sie erstreckte sich bis in die Finsternissen der Zukunft, um darinn alle Vorfälle auszuspähen, welche alle menschliche Klugheit nicht vermuthen konnte. Sie stieg in jene undurchdringlichen Abgründe des menschlichen Herzens hinab, welche Gott allein zu ergründen fähig ist. Du weißt es, Paris! und die Erkenntlichkeit läßt es dich nicht vergessen, daß sie dich in deinen Verwirrungen durch ihre Vorhersagungen aufrichtete; daß sie dir die verborgenen Anschläge deiner Feinde entdeckte; daß die Versicherung ihres Abzuges deine Mauern, welche die Furcht fast zur Uebergabe zwang; und deine Bürger, welche ein besonderes Schrecken beynahe in die Gefahr stürzte, die sie flohen, rettete. Ihr habt es zu eurer Schande in mehr als einer Gelegenheit erfahren, ihr Sünder! da sie euch jene heimlichen Laster vorrückte, sie keinen andern Zeugen, als euer Gewissen hatten; ihr höllischen Geister habt es erfahren, derer Ränken sie zuvorzukommen, und derer böse Anschläge sie zu zernichten wußte. Ach! dieser durchdringende Verstand darf euch nicht in Verwunderung setzen, meine Herren! er ist nur eine Folge ihrer Absön-

derung von sich selbst, und ihrer Vereinigung mit ihrem Bräutigame, und der große Augustinus lehret uns: daß diese Absönderung das Maaß unsrer Einsichten ist; und daß wir nur in so weit erleuchtet seyn, als wir unserm Fleische, unsern Begierden und unserm Eigennutze abgestorben sind. Sie sehen in soweit, als sie sterben (13).

Aber wie wird sich Genoveva ihrer Einsichten gebrauchen? wird sie daraus einen Nutzen für sich selber schöpfen? wird sie dieselben anwenden, die Bewunderung der Völker zu gewinnen? ihrem Ehrgeize unbekannte Wege zu eröffnen? die schlimmen Absichten ihrer Feinde zu entdecken? sie zu untergraben, oder ihnen zuvorzukommen? Nein, meine Herren, sie opfert sie ganz dem Ruhme Jesu Christi. Bald trägt sie dieselben in ihrem Gebethe zu dem Himmel, um dort ihren Bräutigam in seiner unzugänglichen Herrlichkeit anzubethen, welche unsere schwachen Augen nicht aushalten; bald erniedriget sie dieselben zur Erde, um sie den Einfältigen in ihren Unterweisungen, den Jungfrauen, welche sie leitet, und derer erste Stifterinn sie in Frankreich ist, in ihren Unterredungen den eigensinnigen Weltkindern in jenen reizenden Lobsprüchen mitzutheilen, die sie ihnen von der Jungfrauschaft macht, und durch die sie einige bewegt, die ansehnlichsten Ehen der Welt auszuschlagen, um sich Jesu Christo aufzuopfern; überall sieht man sie bemüht, ihm neue Eroberungen zu verschaffen, und Herzen zu gewinnen; als wenn sie die Stim-

(13) In quantum moriuntur, in tantum vident.

Stimme des großen Augustinus gehöret hätte, der in der nämlichen Welt, und zu der nämlichen Zeit aus dem innersten Afrika rief: Wendet alle eure Einsichten an, Jesu Christo Seelen zu gewinnen, und rufet aus Eifer für seine Vortheile aller Orte: Ihn müsset ihr lieben, ihn allein müsset ihr lieben. Zieh zu ihm alle Seelen, die du immer kannst, und sag zu ihnen, diesen lieben wir, diesen lieben wir (14).

Ach! ihr großen Geister der Welt, denen Gott vielleicht einige Einsichten und einen durchdringenden Verstand gegeben hat, wozu wendet ihr ihn an? Gebrauchet ihr ihn das Erkenntniß und die Liebe Jesu Christi zu befördern? Nichts weniger, sondern die Triebfedern auszusinnen, die ihr in Bewegung setzen müßet, damit euch euer Vorhaben gelinge; wohlüberlegte Maaßregeln zu nehmen, damit ihr zu eurem Ziele gelanget; einige neuen Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, damit ihr euch Ruhm erwerbet; damit ihr durch die Kunstgriffe eurer feinen und geschminkten Reden euch einen unterscheidenden Namen verschaffet, der euch den Weg zu den Würden der Kirche bahnet, mit einem Worte: Alles für uns und nichts für Jesum Christum.

Göttliche Vorsehung! wie weis bist du in deinen Absichten, daß du Genoveven in die Mitte jener berühmten hohen Schule versetzet hast, welche gleichsam das Aug der Kirche; der Mittelpunkt der Einsichten,

und

(14) Rape ad eum tecum, quascunque potes, & dic ad eas: hunc amemus, hunc amemus.

und die Quelle, woraus sie sich auf alle Theile des Staates verbreiten, ist, damit sie ihren Gebrauch anordne, und man von ihr lerne, daß man sie nur für Jesum Christum anwenden müße?

Das Betragen, und die Geschicklichkeit eurer erlauchten Beschützerinn hatte kein minder heiliges Ziel, als ihre Absichten waren; sie hatte nicht jene Geschicklichkeit der Welt, welche sich fast ganz auf die Kunst, seine Gesinnungen gut zu verstellen, jene der andern durch fürwitzige Beobachtungen ihres ganzen Verhaltens zu entdecken; durch ausgesonnene Erniedrigungen und knechtische Gefälligkeiten die Grossen zu gewinnen, verlegt. Ach! unsere Heiliginn war geschickt ohne Verstellung und ohne Betrügerey einnehmend, weil sie es ohne Eigennutz war; sie kannte keine andre Vortheile, als jene ihres Bräutigams, darum wendet sie auch ihr ganzes Betragen darauf, dieselben zu befördern. War Jesus Christus durch die tödtlichen Feindschaften der Weltmenschen zerrissen, so suchte sie dieselben durch aufrichtige Aussöhnungen zu ersticken. In diesen Gelegenheiten ließ sich ihre besondere Gabe, die Geister zu unterscheiden und zu leiten, erkennen; sie wußte die Vortheile, die sie trennten, auseinander zu seßen, eine heldenmüthige Verachtung der empfangenen Unbilden einzuflößen, das Gemüth eines heydnischen Königs den Gläubigen geneigt, und ihm jene, die er vielleicht verfolget hätte, gefällig zu machen; indem sie auf diese Art die sich am meisten entgegengesetzten Religionen unter dem Joche der Freundschaft

schaft vereinigte, wie sie ihr Bräutigam unter dem Joche des Evangeliums vereiniget hatte. Aus beyden hat er eines gemacht (15).

Was sage ich? Sie vereiniget sie unter ebendemselben Joche; sie wendet alle ihre Geschicklichkeit an, den Glauben ihres Bräutigams festzusetzen, und da sie weiß, nichts liege ihm so nahe am Herzen, als sein Blut angewendet, seinen Namen angebethet, sein Evangelium von allen Menschen ausgeübet zu sehen; hat sie keine Ruhe, bis sie nicht alle Franzosen als Christen erblicket. Indessen war Frankreich, dieses von Jesu Christo erwählte Reich, das Bollwerk seiner Kirche; die Zufluchtstadt seiner Statthalter, der Thron ihrer Beschützer, der Schauplatz ihrer Märtyrer, die Wiege ihrer Jungfrauen zu seyn, fast noch ganz im Irrthume. Dieß ist die Ursache der immerwährenden Thränen und Seufzer Genovevens; dieß ist das Geschäft, das ihre ganze Geschicklichkeit und Sorgfalt auffodert. Wie, sagte sie zu Jesu Christo, werde ich denn verbunden seyn, in der Mitte deiner Feinde zu leben; deine Altäre für unempfindliche Götzen rauchen zu sehn; da du indessen von jenen, welche der Werth deines Blutes sind, verkennet wirst? Nein, nein göttlicher Bräutigam! deine Vortheile sind mir viel zu theuer, um es zu erdulden, ich werde die Augen nicht schließen, sagt sie mit dem Propheten: bis ich nicht alles angeordnet habe, deinen Tempel aufzubauen, um dir darinn die verdien-

te

(15) Fecit utraque unum. *Ephes.* 2, 14.

te Ehre zu entrichten, und dir in der Mitte jenes Volkes, das dich noch nicht kennet, einen Thron zu erhöhen. Ich will meinen Augen keinen Schlaf gestatten, bis ich einen Ort für den Herrn finde (16). Wenn ich es thu, ach so beschwöre ich dich, daß die Kinder des Königs bis an das End der Zeiten auf dem Throne ihrer Väter sitzen; und daß sich dieses Reich, welches du zu deiner heiligsten Wohnung erwählen wirst, in den Nachkömmlingen Klodoveens verewige, daß es die Fremden nie besitzen; daß alle Feinde, die es anzufallen sich getrauen werden, mit Schande bedeckt zurückkehren, und du es mit dem Gepräge deines heiligsten Schutzes bezeichnest. Ich will von deiner Leibsfrucht auf deinen Thron setzen, seine Feind mit Schand bedecken, denn der Herr hat Sion auserwählet (17).

Alles dieses wurde erfüllet, meine Herren! Genoveva führt Frankreich zur Erkenntniß Jesu Christi, aber sie fängt es nicht gleich den Aposteln, ihren Vorfahrern, an. Dionysius, Polikarp, Ireneus, Benignus, Regulus hatten noch keinen großen Fortgang gemacht; weil sie sich eingeschränket hatten, den Armen nach dem Beyspiel ihres Meisters das Evangelium zu pre-

(16) Si dedero somnum oculis meis, donec inveniam locum Domino. *Ps.* 131, 4.

(17) De fructu ventris tui ponam super sedem tuam, inimicos ejus induam confusione; quoniam elegit Dominus Sion. *Psalm.* 131, 11.

predigen, er hat mich gesandt, den Armen (18) Gutes zu verkünden. Der Eifer Genovevens unternimmt mehr: Sie weiß es, daß es wenig ist, die Unterthanen in einer Religion unterrichtet zu haben, zu der sich der Prinz nicht bekennet. Die Furcht verleitet sie, ihren Gottesdienst zu bergen; der Eigennutz, ihn zu übertreten; das Beyspiel verderbt ihn, die Gefälligkeit verläßt ihn und das Ansehn unterstützet ihn nicht. Genoveva will, daß die Religion vom Könige zu den Unterthanen übergehe; daß sie auf einmal auf dem Throne sich zeige, um mehr Liebhaber zu gewinnen; und daß der Fürst durch sein Beyspiel einen Glauben einrathe, den das Ansehn nicht festsetzen muß. Der Glaube wird eingerathen, nicht befohlen (19). Was für eine Unternehmung, meine Herren! was für ein Vorhaben für ein Mägdgen, das sich dem Ansehn nach weit besser, die Heerden zu weyden, als das Herz der Könige zu erobern, schickt! Allein dieses Herz ist in den Händen ihres Bräutigams, er wird es den ihrigen zu übergeben wissen, erwarten wir alles von der Gnade Jesu Christi und von dem Betragen Genovevens. Um alle Triebfedern, die sie dazu anwendet, aufzudecken, wär es nothwendig allen Unterredungen, die sie über dieses wichtige Vorhaben mit Klotilden hatte, beygewohnet; die Orakel ihrer Antworten, wenn sie befragt wurde, gehöret; die Wege, die sie ihr zu dem glücklichen Erfolge ihres Vorhabens angezeiget, ausgespähet, beyde

(18) Evangelizare pauperibus misit me. *Luc.* 4, 18.
(19) Fides suadetur, non imperatur.

beyde endlich gesehn zu haben; wie sie ihre Thränen und Seufzer vereinigten, die Erfüllung ihres Verlangens von dem Himmel zu erhalten. Es wäre nöthig, ein Zeuge gewesen zu seyn, wie sie den Zutritt, den ihr ihre Tugend zu dem Fürsten bahnte, nützte; um auf eine gute Art einen Funken der Liebe Gottes in sein Herz zu werfen; einen Stral des Lichtes vor seinen Augen vorbeyschießen zu lassen, seiner Seele die Hochachtung der göttlichen Wahrheiten unbemerkt einzuflößen. Ach wenn Privatmenschen so genau über ihre Religion halten, was für Maaßregeln muß man nicht nehmen; was für Behutsamkeit gebrauchen; was für günstige Augenblicke anwenden, wenn man vorhat, einen Beherrscher zur Abschwörung der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, in dem er gebohren ist, zu vermögen? Indessen unternehmen es Genoveva und Klotildis; sie verabreden miteinander die Mittel, Klodoveen zu bekehren; sie bestürmen den Himmel mit ihrem Gebethe, und den Fürsten mit ihrem Zureden; und auf einmal gewinnen ihn die Gnade, ihre Gründe, die Wunderzeichen, und mit ihm sein ganzes Reich. Ein grausamer Kaiser wünschte, daß alle Römer nur ein Haupt hätten, um sie alle in einem einzigen Menschen zu Grund zu richten; und Genoveva, welche weiß, daß die ihrem Fürsten allzeit getreuen Franzosen nur ein Herz mit ihm haben, erfindet das Geheimniß, sie alle in seiner Person selig zu machen; denn können wir nicht sagen: daß, gleichwie wir alle in dem einzigen Adam zu Grunde gegangen, und in dem einzigen Herrn Jesus Chri-

stus

stus wieder hergestellet worden; also auch alle in dem einzigen Klodoveus durch die Sorgfalt Genovevens getauft worden sind? Große Heiliginn! was sind wir deinem Gebethe und deinem Betragen nicht schuldig? Ohne dich lägen wir vielleicht noch in den Finsternissen des Heydenthumes begraben: ohne dich wären unsere Könige, die Erstgebohrnen der Kirche, die sie vertheidigen, verbreiten, und ihr Wachsthum befördern, vielleicht ihre Verfolger: ohne dich müßten wir uns vielleicht, wie so viele andere unserer Brüder verbergen, um Jesu Christo jene Verehrung zu bezeigen, der wir uns heut zu Tage rühmen. Aber Dank sey dem Himmel, Dank sey deiner Sorgfalt! wir sind Christen, und wir sind auf diesen Namen stolz; wir erkennen, daß unser Glück die Wirkung deines Betragens, unser Glaube die Frucht deines Gebethes ist, und wir selber die Kinder deiner Thränen und Seufzer sind. Heißt dieses nicht, meine Herren! die Vortheile Jesu Christi besorgen, und seine Ehre so weit treiben, als sie gehen konnte? Heißt dieses nicht von dem schönen Grundsatze des Apostels, daß keiner sich selber, sondern einzig Gott leben müsse: **Niemand lebet sich selber** (20), überzeuget seyn?

Wendet wohl die Klugheit der Welt ihre christliche Geschicklichkeit für ihn an? Sieht man die Staatsklugen sich mit der Versöhnung der Feinde beschäfftigen?

Sieht

(20) Nemo sibi vivit. *Rom.* 14, 7.

Sieht man sie verhindern, daß man nicht Jesum Christum durch tödtliche Feindseligkeiten zerreiße? Sieht man sie nicht im Gegentheil die Zwistigkeiten überall ausstreuen, und sich Freunde auf Unkosten anderer verschaffen, um sich ihr Unglück zu Nutzen zu machen? Wer ist jener, der seine Geschicklichkeit allein darauf verwendet, dem Bräutigame Genovevens Kenner und Liebhaber zu gewinnen? Wer verlegt sich gleich ihr, darauf die günstigen Augenblicke auszuspähen, um etwas von ihm den Großen und Leuten von Range, denen man sich nähert, einzuflößen? Wer bedient sich der Biegsamkeit seines Verstandes, sie von dem Irrthume und der Sünde zurückzuziehn? Ach keiner verhält sich heut zu Tage auf diese Art! die Geschicklichkeit der Welt hat keine andere Absicht, als sich in der Gunst der Großen zu erhalten: ihren Fehlern zu schmeicheln, um ihnen zu gefallen: ihnen ihre Verbindungen zu verbergen, und sie in ihren Finsternissen zu bestättigen. Jener ist der Geschickteste, der sich am besten darauf versteht ihren Leidenschaften Ansehn zu verschaffen, sich zur rechten Zeit zum Werkzeuge derselben anzugeben, um sich das Vertrauen aller ihrer Ausschweifungen zuzuziehn. Ein wunderbarer Misbrauch, meine Herren, ein Misbrauch! der die Menschen in ihrer Sünde verhärtet, und ihre Laster durch diese gottlose Gefälligkeit, die ihnen ihren Beyfall immer ertheilet, verewiget; ein nicht nur den Personen vom ersten Range: sondern auch sogar den gemeinen, die sich wechselweis in ihren Fehlern schmeicheln, bestättigen, verblenden, sehr gewöhnlicher Misbrauch; ein

Mis-

Misbrauch, der so lange dauern, als man seine eigene Vortheile, und nicht jene Jesu Christi, gleich Genoveven, suchen wird.

Folgen wir ihrem Eifer noch weiter nach, und gehen wir von den glücklichen Wirkungen ihrer Geschicklichkeit den Glauben in dem Reiche festzusetzen, zu den herrlichen Kennzeichen ihres Ansehns über. Niemand hatte jemals ein größeres; man achtete sich im Gewissen schuldig, ihr alles zu gestatten, und sah alle ihre Wünsche für eben soviele augenscheinliche Anschläge Gottes, die man vollstrecken müßte, an. Aber, gleichwie sich dieses Ansehn auf die Tugend gründete, so wurde es auch von der Tugend selber eingerichtet. Sie wendete es ganz für Jesum Christum an. Denn hörte man sie wohl jemals eine Gnade für sich selber begehren? die Beförderung der Ihrigen betreiben? um Ehrenstellen und Bedienungen für Unwürdige anhalten? Ach so verhalten sich jene, die nur ihre eigenen Vortheile suchen! aber Genoveva hat ganz andere Absichten: sie nimmt sich nur um Jesum Christum an: nur für ihn ist sie besorget, nur seine Sache betreibet sie. Bald begehret sie einen Tempel zu seiner Ehre unter dem Schutze des H. Dionysius; und durch ihre Bemühungen, und den Beystand ihrer Wunderzeichen erhebet sich jener, den wir an den Thoren dieser großen Stadt sehen. Berühmter Tempel! der ein ewiges Denkmaal ihres Eifers, und in welchem das Gedächtniß dieser unschuldigen Schäferinn zwischen den stolzen Ehrenzeichen des Todes leben; indem das An-

denken der größten Könige der Erde mit ihrer Asche darinn in einer ewigen Vergessenheit begraben seyn wird. Bald begehret sie einen andern zur Ehre der zween Apostelfürsten des HH. Petrus und Paulus; und Klodoveus, ihren Wünschen allezeit günstig, läßt jenen bauen, der nachmals den Namen dieser Heiliginn sammt ihren Ueberbleibseln erhalten hat, und in der man sie selbst heut zu Tage ehret.

Göttlicher Bräutigam! ach ich erkenne hier deine geheime Gegenliebe. Genoveva, ihrer eigenen Vortheile entblößet, will allein für dich arbeiten, und du lässest zu, daß sie, ohne daran zu denken, für sich selber arbeitet: und daß sie zu eben der Zeit, da sie ihre Tugend durch Erbauung der Tempel übet, ihrer Tugend einen Tempel bauet.

Doch diese ist nicht die einzige Wirkung ihres Ansehens, leblose Tempel zu errichten; sie gebrauchet sich desselben, die beseelten Tempel ihres Bräutigams zu erhalten. Sieht man sie nicht itzt beträchtliche Summen empfangen, um sie in den Schooß der Armen, in denen er selber leidet, auszuschütten? itzt die Bande der Gefangenen zerbrechen, um ihm die Freyheit zurückzustellen? öfters den Uebelthätern Vergebung erhalten, und sie der äußersten Strafe entziehn, damit sie ihn erkennen und anbethen? So, meine Christen! muß man die Gunst der Großen nützen. Habet ihr zu den Leuten von Range einen Zutritt, so suchet bey ihnen allezeit einigermaßen die Vortheile Jesu Chri-

Christi zu befördern; behaltet nicht euer ganzes Ansehn den eurigen, und euch selber vor. Man müsse die Gefangenen, die ihr befreyet: die Kranken, die ihr getröstet: die armen Mägdgen, die ihr durch ihre Freygebigkeit ausgestattet habet: man müsse die Spitäler, die ihr durch euer Ansehn stiften, oder die Kirchen, die ihr herstellen lasset, und nicht die herrlichen Paläste, die fruchtbaren und weiten Erdreiche, die ihr für euch bekommet: die Familien, die ihr aus dem Elende ziehet, und nicht jene, die ihr darein stürzet: die Pfründen, die ihr Männern von besonderm Eifer und außerordentlichen Tugend verschaffet, und nicht jene, die ihr euern Kindern und Anverwandten, so unwürdig sie auch derselben immer sind, zuwegen bringet, herzählen können. Aber, mein Gott! hier darf man diese vollkommene Uneigennützigkeit nicht suchen; da die Güter, die man auf dieser Welt besitzet, endlich sind, hat man ihrer nie genug: und, da sie nicht alle zugleich besitzen können, bemühet man sich für sich selber mit Nachtheile des Nächsten, und Jesu Christi, sagt der H. Augustinus: und diese Liebe des besondern Wohles macht die Ungerechtigkeit, Unruhe, und alle Zwistigkeiten dieser Welt aus. Aber im Himmel, ach! da wird man allein das allgemeine Wohl lieben: alle werden es zugleich besitzen, man wird es ohne Neid in den andern sehen: weil Gott alles in allem seyn wird, wie der Apostel spricht, und man keine andere Vortheile, als die seinigen kennen wird. Wir werden unter den Heiligen die Pla-

wende. Vielleicht werdet ihr sagen: Sie konnt es nicht thun; einem einfältigen, unartigen und unbekannten Mägdgen, wie sie war, würde dieses Unternehmen niemals gelungen haben. Aber, ihr kennet sie schlecht; es fehlet ihr mehr an Ehrgeiz, als an Macht; sie hat alles, was man bedarf, sich alles zu verschaffen, was die königliche Gewalt zu gewähren, vermögend ist; viele Einsichten in ihrer christlichen Einfalt, viele Geschicklichkeit und Höflichkeit in ihrer scheinbaren Unartigkeit, vieles Ansehen in der Niedrigkeit ihrer Geburt und ihres Ranges. Ach! wer immer alle diese Vorzüge in der Welt hat, bleibt der wohl lange Zeit in dem Staube? Und haben wir nicht unzählige Familien vor Augen, die sich dadurch täglich erheben und unterscheiden? Aber Genoveva, welche weiß, die erste Eigenschaft, die Jesus Christus von seinen Bräuten erfordert, sey die Uneigennützigkeit und die Vergessenheit auf alles Eigenthum: **Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus** (12), opfert alles den Vortheilen und dem Ruhme ihres Bräutigams auf.

Ihre Einsichten waren bewunderungswürdig. Zwanzig in der Einsamkeit unter der Betrachtung der erhabensten Geheimnisse, und einem vertrauten Umgange mit ihrem göttlichen Bräutigame zugebrachte Jahre hatten ihre Seele gleichsam von der Materie aufgelöset; die engen Schranken, welche unsere Vernunft einschließen, durch-

(12) Oblivisçere populum tuum, & domum patris tui. *Psalm.* 44, 11.

durchgebrochen, und jene dichten Wolken zerstreuet, welche uns, wie Tertullianus spricht: so lange verblenden, bis der Tod uns in das reine Licht der Herrlichkeit Gottes einführet. Kurz, ihre beständige Gesellschaft mit Jesu Christo hatte zu ihrer natürlichen Einfalt einen erstaunlich weitschichtigen Verstand hinzugefüget, dem nichts entwischte. Sie erhob sich bis in den Schooß Gottes, die Ausführung seiner ewigen Rathschlüsse vorzusehen, und sie erstreckte sich bis in die Finsternissen der Zukunft, um darinn alle Vorfälle auszuspähen, welche alle menschliche Klugheit nicht vermuthen konnte. Sie stieg in jene undurchdringlichen Abgründe des menschlichen Herzens hinab, welche Gott allein zu ergründen fähig ist. Du weißt es, Paris! und die Erkenntlichkeit läßt es dich nicht vergessen, daß sie dich in deinen Verwirrungen durch ihre Vorhersagungen aufrichtete; daß sie dir die verborgenen Anschläge deiner Feinde entdeckte; daß die Versicherung ihres Abzuges deine Mauern, welche die Furcht fast zur Uebergabe zwang; und deine Bürger, welche ein besonderes Schrecken beynahe in die Gefahr stürzte, die sie flohen, rettete. Ihr habt es zu eurer Schande in mehr als einer Gelegenheit erfahren, ihr Sünder! da sie euch jene heimlichen Laster vorrückte; sie keinen andern Zeugen, als euer Gewissen hatten; ihr höllischen Geister habt es erfahren, derer Ränken sie zuvorzukommen, und derer böse Anschläge sie zu zernichten wußte. Ach! dieser durchdringende Verstand darf euch nicht in Verwunderung setzen, meine Herren! er ist nur eine Folge ihrer Absön-

derung von sich selbst, und ihrer Vereinigung mit ihrem Bräutigame, und der große Augustinus lehret uns: daß diese Absönderung das Maaß unsrer Einsichten ist; und daß wir nur in so weit erleuchtet seyn, als wir unserm Fleische, unsern Begierden und unserm Eigennutze abgestorben sind. Sie sehen in soweit, als sie sterben (13).

Aber wie wird sich Genoveva ihrer Einsichten gebrauchen? wird sie daraus einen Nutzen für sich selber schöpfen? wird sie dieselben anwenden, die Bewunderung der Völker zu gewinnen? ihrem Ehrgeize unbekannte Wege zu eröffnen? die schlimmen Absichten ihrer Feinde zu entdecken? sie zu untergraben, oder ihnen zuvorzukommen? Nein, meine Herren, sie opfert sie ganz dem Ruhme Jesu Christi. Bald trägt sie dieselben in ihrem Gebethe zu dem Himmel, um dort ihren Bräutigam in seiner unzugänglichen Herrlichkeit anzubethen, welche unsere schwachen Augen nicht aushalten; bald erniedriget sie dieselben zur Erde, um sie den Einfältigen in ihren Unterweisungen, den Jungfrauen, welche sie leitet, und derer erste Stifterinn sie in Frankreich ist, in ihren Unterredungen den eigensinnigen Weltkindern in jenen reizenden Lobsprüchen mitzutheilen, die sie ihnen von der Jungfrauschaft macht, und durch die sie einige bewegt, die ansehnlichsten Ehen der Welt auszuschlagen, um sich Jesu Christo aufzuopfern; überall sieht man sie bemüht, ihm neue Eroberungen zu verschaffen, und Herzen zu gewinnen; als wenn sie die Stim-

(13) In quantum moriuntur, in tantum vident.

Stimme des großen Augustinus gehöret hätte, der in der nämlichen Welt, und zu der nämlichen Zeit aus dem innersten Afrika rief: Wendet alle eure Einsichten an, Jesu Christo Seelen zu gewinnen, und rufet aus Eifer für seine Vortheile aller Orte: Ihn müsset ihr lieben, ihn allein müsset ihr lieben. Zieh zu ihm alle Seelen, die du immer kannst, und sag zu ihnen, diesen lieben wir, diesen lieben wir (14).

Ach! ihr großen Geister der Welt, denen Gott vielleicht einige Einsichten und einen durchdringenden Verstand gegeben hat, wozu wendet ihr ihn an? Gebrauchet ihr ihn das Erkenntniß und die Liebe Jesu Christi zu befördern? Nichts weniger, sondern die Triebfedern auszusinnen, die ihr in Bewegung setzen müßet, damit euch euer Vorhaben gelinge; wohlüberlegte Maaßregeln zu nehmen, damit ihr zu eurem Ziele gelanget; einige neuen Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, damit ihr euch Ruhm erwerbet; damit ihr durch die Kunstgriffe eurer feinen und geschminkten Reden euch einen unterscheidenden Namen verschaffet, der euch den Weg zu den Würden der Kirche bahnet, mit einem Worte: Alles für uns und nichts für Jesum Christum.

Göttliche Vorsehung! wie weis bist du in deinen Absichten, daß du Genoveven in die Mitte jener berühmten hohen Schule versetzet hast, welche gleichsam das Aug der Kirche; der Mittelpunkt der Einsichten, und

(14) Rape ad eum tecum, quascunque potes, & dic ad eas: hunc amemus, hunc amemus.

und die Quelle, woraus sie sich auf alle Theile des Staates verbreiten, ist, damit sie ihren Gebrauch anordne, und man von ihr lerne, daß man sie nur für Jesum Christum anwenden müße?

Das Betragen, und die Geschicklichkeit eurer erlauchten Beschützerinn hatte kein minder heiliges Ziel, als ihre Absichten waren; sie hatte nicht jene Geschicklichkeit der Welt, welche sich fast ganz auf die Kunst, seine Gesinnungen gut zu verstellen, jene der andern durch fürwitzige Beobachtungen ihres ganzen Verhaltens zu entdecken; durch ausgesonnene Erniedrigungen und knechtische Gefälligkeiten die Grossen zu gewinnen, verlegt. Ach! unsere Heiliginn war geschickt ohne Verstellung und ohne Betrügerey einnehmend, weil sie es ohne Eigennutz war; sie kannte keine andre Vortheile, als jene ihres Bräutigams, darum wendet sie auch ihr ganzes Betragen darauf, dieselben zu befördern. War Jesus Christus durch die tödtlichen Feindschaften der Weltmenschen zerrissen, so suchte sie dieselben durch aufrichtige Aussöhnungen zu ersticken. In diesen Gelegenheiten ließ sich ihre besondere Gabe, die Geister zu unterscheiden und zu leiten, erkennen; sie wußte die Vortheile, die sie trennten, auseinander zu setzen, eine heldenmüthige Verachtung der empfangenen Unbilden einzuflößen, das Gemüth eines heydnischen Königs den Gläubigen geneigt, und ihm jene, die er vielleicht verfolget hätte, gefällig zu machen; indem sie auf diese Art die sich am meisten entgegengesetzten Religionen unter dem Joche der Freundschaft

schaft vereinigte, wie sie ihr Bräutigam unter dem Joche des Evangeliums vereiniget hatte. Aus beyden hat er eines gemacht (15).

Was sage ich? Sie vereiniget sie unter ebendemselben Joche; sie wendet alle ihre Geschicklichkeit an, den Glauben ihres Bräutigams festzusetzen, und da sie weiß, nichts liege ihm so nahe am Herzen, als sein Blut angewendet, seinen Namen angebethet, sein Evangelium von allen Menschen ausgeübet zu sehen; hat sie keine Ruhe, bis sie nicht alle Franzosen als Christen erblicket. Indessen war Frankreich, dieses von Jesu Christo erwählte Reich, das Bollwerk seiner Kirche; die Zufluchtsstadt seiner Statthalter, der Thron ihrer Beschützer, der Schauplatz ihrer Märtyrer, die Wiege ihrer Jungfrauen zu seyn, fast noch ganz im Irrthume. Dieß ist die Ursache der immerwährenden Thränen und Seufzer Genovevens; dieß ist das Geschäft, das ihre ganze Geschicklichkeit und Sorgfalt auffodert. Wie, sagte sie zu Jesu Christo, werde ich denn verbunden seyn, in der Mitte deiner Feinde zu leben; deine Altäre für unempfindliche Götzen rauchen zu sehn; da du indessen von jenen, welche der Werth deines Blutes sind, verkennet wirst? Nein, nein göttlicher Bräutigam! deine Vortheile sind mir viel zu theuer, um es zu erdulden, ich werde die Augen nicht schließen, sagt sie mit dem Propheten: bis ich nicht alles angeordnet habe, deinen Tempel aufzubauen, um dir darinn die verdien-

te

(15) Fecit utraque unum. *Epheſ.* 2, 14.

te Ehre zu entrichten, und dir in der Mitte jenes Volkes, das dich noch nicht kennet, einen Thron zu erhöhen. Ich will meinen Augen keinen Schlaf gestatten, bis ich einen Ort für den Herrn finde (16). Wenn ich es thu, ach so beschwöre ich dich, daß die Kinder des Königs bis an das End der Zeiten auf dem Throne ihrer Väter sitzen; und daß sich dieses Reich, welches du zu deiner heiligsten Wohnung erwählen wirst, in den Nachkömmlingen Klodoveens verewige, daß es die Fremden nie besitzen; daß alle Feinde, die es anzufallen sich getrauen werden, mit Schande bedeckt zurückkehren, und du es mit dem Gepräge deines heiligsten Schutzes bezeichnest. Ich will von deiner Leibsfrucht auf deinen Thron setzen, seine Feind mit Schand bedecken, denn der Herr hat Sion auserwählet (17).

Alles dieses wurde erfüllet, meine Herren! Genoveva führt Frankreich zur Erkenntniß Jesu Christi, aber sie fängt es nicht gleich den Aposteln, ihren Vorfahrern, an. Dionysius, Polikarp, Ireneus, Benignus, Regulus hatten noch keinen großen Fortgang gemacht; weil sie sich eingeschränket hatten, den Armen nach dem Beyspiel ihres Meisters das Evangelium zu pre-

(16) Si dedero somnum oculis meis, donec inveniam locum Domino. *Ps.* 131, 4.

(17) De fructu ventris tui ponam super sedem tuam, inimicos ejus induam confusione; quoniam elegit Dominus Sion. *Psalm.* 131, 11.

predigen, er hat mich gesandt, den Armen (18) Gutes zu verkünden. Der Eifer Genovevens unternimmt mehr: Sie weiß es, daß es wenig ist, die Unterthanen in einer Religion unterrichtet zu haben, zu der sich der Prinz nicht bekennet. Die Furcht verleitet sie, ihren Gottesdienst zu bergen; der Eigennutz, ihn zu übertreten; das Beyspiel verderbt ihn, die Gefälligkeit verläßt ihn und das Ansehn unterstützet ihn nicht. Genoveva will, daß die Religion vom Könige zu den Unterthanen übergehe; daß sie auf einmal auf dem Throne sich zeige, um mehr Liebhaber zu gewinnen; und daß der Fürst durch sein Beyspiel einen Glauben einrathe, den das Ansehn nicht festsetzen muß. Der Glaube wird eingerathen, nicht befohlen (19). Was für eine Unternehmung, meine Herren! was für ein Vorhaben für ein Mägdgen, das sich dem Ansehn nach weit besser, die Heerden zu weyden, als das Herz der Könige zu erobern, schickt! Allein dieses Herz ist in den Händen ihres Bräutigams, er wird es den ihrigen zu übergeben wissen, erwarten wir alles von der Gnade Jesu Christi und von dem Betragen Genovevens. Um alle Triebfedern, die sie dazu anwendet, aufzudecken, wär es nothwendig allen Unterredungen, die sie über dieses wichtige Vorhaben mit Klotilden hatte, beyzuwohnet; die Orakel ihrer Antworten, wenn sie befragt wurde, gehöret; die Wege, die sie ihr zu dem glücklichen Erfolge ihres Vorhabens angezeiget, ausgespähet,

beyde

(18) Evangelizare pauperibus misit me. *Luc.* 4, 18.
(19) Fides suadetur, non imperatur.

beyde endlich gesehn zu haben; wie sie ihre Thränen und Seufzer vereinigten, die Erfüllung ihres Verlangens von dem Himmel zu erhalten. Es wäre nöthig, ein Zeuge gewesen zu seyn, wie sie den Zutritt, den ihr ihre Tugend zu dem Fürsten bahnte, nützte; um auf eine gute Art einen Funken der Liebe Gottes in sein Herz zu werfen; einen Stral des Lichtes vor seinen Augen vorbeyschießen zu lassen, seiner Seele die Hochachtung der göttlichen Wahrheiten unbemerkt einzuflößen. Ach wenn Privatmenschen so genau über ihre Religion halten, was für Maaßregeln muß man nicht nehmen; was für Behutsamkeit gebrauchen; was für günstige Augenblicke anwenden, wenn man vorhat, einen Beherrscher zur Abschwörung der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, in dem er gebohren ist, zu vermögen? Indessen unternehmen es Genoveva und Klotildis; sie verabreden miteinander die Mittel, Klodoveen zu bekehren; sie bestürmen den Himmel mit ihrem Gebethe, und den Fürsten mit ihrem Zureden; und auf einmal gewinnen ihn die Gnade, ihre Gründe, die Wunderzeichen, und mit ihm sein ganzes Reich. Ein grausamer Kaiser wünschte, daß alle Römer nur ein Haupt hätten, um sie alle in einem einzigen Menschen zu Grund zu richten; und Genoveva, welche weiß, daß die ihrem Fürsten allzeit getreuen Franzosen nur ein Herz mit ihm haben, erfindet das Geheimniß, sie alle in seiner Person selig zu machen; denn können wir nicht sagen: daß, gleichwie wir alle in dem einzigen Adam zu Grunde gegangen, und in dem einzigen Herrn Jesus Chri-

stus

stus wieder hergestellet worden; also auch alle in dem einzigen Klodoveus durch die Sorgfalt Genovevens getauft worden sind? Große Heiliginn! was sind wir deinem Gebethe und deinem Betragen nicht schuldig? Ohne dich lägen wir vielleicht noch in den Finsternissen des Heydenthumes begraben: ohne dich wären unsere Könige, die Erstgebohrnen der Kirche, die sie vertheidigen, verbreiten, und ihr Wachsthum befördern, vielleicht ihre Verfolger: ohne dich müßten wir uns vielleicht, wie so viele andere unserer Brüder verbergen, um Jesu Christo jene Verehrung zu bezeigen, der wir uns heut zu Tage rühmen. Aber Dank sey dem Himmel, Dank sey deiner Sorgfalt! wir sind Christen, und wir sind auf diesen Namen stolz; wir erkennen, daß unser Glück die Wirkung deines Betragens, unser Glaube die Frucht deines Gebethes ist, und wir selber die Kinder deiner Thränen und Seufzer sind. Heißt dieses nicht, meine Herren! die Vortheile Jesu Christi besorgen, und seine Ehre so weit treiben, als sie gehen konnte? Heißt dieses nicht von dem schönen Grundsatze des Apostels, daß keiner sich selber, sondern einzig Gott leben müsse: **Niemand lebet sich selber** (20), überzeuget seyn?

Wendet wohl die Klugheit der Welt ihre christliche Geschicklichkeit für ihn an? Sieht man die Staatskugen sich mit der Versöhnung der Feinde beschäfftigen?

Sieht

(20) Nemo sibi vivit. *Rom.* 14, 7.

Sieht man sie verhindern, daß man nicht Jesum Christum durch tödtliche Feindseligkeiten zerreiße? Sieht man sie nicht im Gegentheil die Zwistigkeiten überall ausstreuen, und sich Freunde auf Unkosten anderer verschaffen, um sich ihr Unglück zu Nutzen zu machen? Wer ist jener, der seine Geschicklichkeit allein darauf verwendet, dem Bräutigame Genovevens Kenner und Liebhaber zu gewinnen? Wer verlegt sich gleich ihr, darauf die günstigen Augenblicke auszuspähen, um etwas von ihm den Großen und Leuten von Range, denen man sich nähert, einzuflößen? Wer bedient sich der Biegsamkeit seines Verstandes, sie von dem Irrthume und der Sünde zurückzuziehn? Ach keiner verhält sich heut zu Tage auf diese Art! die Geschicklichkeit der Welt hat keine andere Absicht, als sich in der Gunst der Großen zu erhalten: ihren Fehlern zu schmeicheln, um ihnen zu gefallen: ihnen ihre Verbindungen zu verbergen, und sie in ihren Finsternissen zu bestättigen. Jener ist der Geschickteste, der sich am besten darauf versteht ihren Leidenschaften Ansehn zu verschaffen, sich zur rechten Zeit zum Werkzeuge derselben anzugeben, um sich das Vertrauen aller ihrer Ausschweifungen zuzuziehn. Ein wunderbarer Misbrauch, meine Herren, ein Misbrauch! der die Menschen in ihrer Sünde verhärtet, und ihre Laster durch diese gottlose Gefälligkeit, die ihnen ihren Beyfall immer ertheilet, verewiget; ein nicht nur den Personen vom ersten Range: sondern auch sogar den gemeinen, die sich wechselweis in ihren Fehlern schmeicheln, bestättigen, verblenden, sehr gewöhnlicher Misbrauch; ein

Mis-

Misbrauch, der so lange dauern, als man seine eigene Vortheile, und nicht jene Jesu Christi, gleich Genoveven, suchen wird.

Folgen wir ihrem Eifer noch weiter nach, und gehen wir von den glücklichen Wirkungen ihrer Geschicklichkeit den Glauben in dem Reiche festzusetzen, zu den herrlichen Kennzeichen ihres Ansehns über. Niemand hatte jemals ein größeres; man achtete sich im Gewissen schuldig, ihr alles zu gestatten, und sah alle ihre Wünsche für eben soviele augenscheinliche Anschläge Gottes, die man vollstrecken müßte, an. Aber, gleichwie sich dieses Ansehn auf die Tugend gründete, so wurde es auch von der Tugend selber eingerichtet. Sie wendete es ganz für Jesum Christum an. Denn hörte man sie wohl jemals eine Gnade für sich selber begehren? die Beförderung der Ihrigen betreiben? um Ehrenstellen und Bedienungen für Unwürdige anhalten? Ach so verhalten sich jene, die nur ihre eigenen Vortheile suchen! aber Genoveva hat ganz andere Absichten: sie nimmt sich nur um Jesum Christum an: nur für ihn ist sie besorget, nur seine Sache betreibet sie. Bald begehret sie einen Tempel zu seiner Ehre unter dem Schutze des H. Dionysius; und durch ihre Bemühungen, und den Beystand ihrer Wunderzeichen erhebet sich jener, den wir an den Thoren dieser großen Stadt sehen. Berühmter Tempel! der ein ewiges Denkmaal ihres Eifers, und in welchem das Gedächtniß dieser unschuldigen Schäferinn zwischen den stolzen Ehrenzeichen des Todes leben; indem das An-

denken der größten Könige der Erde mit ihrer Asche darinn in einer ewigen Vergessenheit begraben seyn wird. Bald begehret sie einen andern zur Ehre der zween Apostelfürsten des HH. Petrus und Paulus; und Klodoveus, ihren Wünschen allezeit günstig, läßt jenen bauen, der nachmals den Namen dieser Heiliginn sammt ihren Ueberbleibseln erhalten hat, und in der man sie selbst heut zu Tage ehret.

Göttlicher Bräutigam! ach ich erkenne hier deine geheime Gegenliebe. Genoveva, ihrer eigenen Vortheile entblößet, will allein für dich arbeiten, und du lässest zu, daß sie, ohne daran zu denken, für sich selber arbeitet: und daß sie zu eben der Zeit, da sie ihre Tugend durch Erbauung der Tempel übet, ihrer Tugend einen Tempel bauet.

Doch diese ist nicht die einzige Wirkung ihres Ansehens, leblose Tempel zu errichten; sie gebrauchet sich desselben, die beseelten Tempel ihres Bräutigams zu erhalten. Sieht man sie nicht itzt beträchtliche Summen empfangen, um sie in den Schooß der Armen, in denen er selber leidet, auszuschütten? itzt die Bande der Gefangenen zerbrechen, um ihm die Freyheit zurückzustellen? öfters den Uebelthätern Vergebung erhalten, und sie der äußersten Strafe entziehn, damit sie ihn erkennen und anbethen? So, meine Christen! muß man die Gunst der Großen nützen. Habet ihr zu den Leuten von Range einen Zutritt, so suchet bey ihnen allezeit einigermaßen die Vortheile Jesu Chri-

Christi zu befördern; behaltet nicht euer ganzes Ansehn den eurigen, und euch selber vor. Man müsse die Gefangenen, die ihr befreyet: die Kranken, die ihr getröstet: die armen Mägdgen, die ihr durch ihre Freygebigkeit ausgestattet habet: man müsse die Spitäler, die ihr durch euer Ansehn stiften, oder die Kirchen, die ihr herstellen lasset, und nicht die herrlichen Paläste, die fruchtbaren und weiten Erdreiche, die ihr für euch bekommet: die Familien, die ihr aus dem Elende ziehet, und nicht jene, die ihr darein stürzet: die Pfründen, die ihr Männern von besonderm Eifer und außerordentlichen Tugend verschaffet, und nicht jene, die ihr euern Kindern und Anverwandten, so unwürdig sie auch derselben immer sind, zuwegen bringet, herzählen können. Aber, mein Gott! hier darf man diese vollkommene Uneigennützigkeit nicht suchen; da die Güter, die man auf dieser Welt besitzet, endlich sind, hat man ihrer nie genug: und, da sie nicht alle zugleich besitzen können, bemühet man sich für sich selber mit Nachtheile des Nächsten, und Jesu Christi, sagt der H. Augustinus: und diese Liebe des besondern Wohles macht die Ungerechtigkeit, Unruhe, und alle Zwistigkeiten dieser Welt aus. Aber im Himmel, ach! da wird man allein das allgemeine Wohl lieben: alle werden es zugleich besitzen, man wird es ohne Neid in den andern sehen: weil Gott alles in allem seyn wird, wie der Apostel spricht, und man keine andere Vortheile, als die seinigen kennen wird. **Wir werden unter den Heiligen die Pla-**

gen der Gesellschaft aus Liebe unsers Privatwohls nicht fühlen (21).

Aber wer immer das Verlangen trägt, fährt dieser Vater fort, zu diesem glückseligen Stande zu gelangen, muß anfangen, hierunten so zu leben, wie man dort oben lebt: ich meyne das gemeine Wohl und die Vortheile Jesu Christi und seiner Ehre seinem Privatnutzen vorzuziehn; dieß ist der Geist des Christenthums, und das Ziel des Evangeliums. Er gewöhnt sich das Gemeine dem Besondern vorzuziehn; indem er nicht suchet, was sein, sondern was Jesu Christi ist (22). Dieß war auch der Geist eurer erlauchten Beschützerinn. Was sage ich? eurer Beschützerinn? sie wird eure Anklägerinn vor dem göttlichen Richterstuhle seyn. Dazumal werdet ihr mit euren Lastern, und eurer Bosheit beladen sie zu eurer Sachwalterinn haben wollen: und sie wird als eure Gegnerinn wider euch aufstehen: sie wird sich um die Vortheile ihres Bräutigams mehr, als jemals annehmen: und da er dazumal unbiegsam seyn wird, wird sie es auch mit ihm seyn, weil sie ganz in ihn verwandelt seyn wird. Ihre Richter werden an die Felsen geschlagen und verschlungen werden (23). Ich kenne euch nicht mehr, wird sie mit ihm sagen, zeiget auf, was

(21) Nullas patiemur cum Sanctis societatis angustias dilectione rei nostræ quasi privatæ. *S. August. in Psalm.* 105.

(22) Assuescit privatis præferre communia non quærendo, quæ sua sunt, sed quæ Jesu Christi. *Ibid.*

(23) Absorpti sunt puncti petræ judices eorum. *Psalm.* 140, 6.

was ihr für Jesum Christum gethan: in was für Gelegenheiten ihr eure Einsicht, eure Geschicklichkeit, euer Ansehn für ihn angewendet habet. Lasset hier die Unwissenden, die ihr unterrichtet: die Sünder, die ihr gebessert: die Feinde, die ihr ausgesöhnet: die Unglücklichen, die ihr getröstet habet, auftreten, und ich erkläre mich eure Beschützerinn, eure Mutter; wenn ihr aber in eurem Leben alles für euch selbst, und nichts für Jesum Christum gethan habet, so müsset ihr es leiden, daß ich euch nicht erkenne: daß ich euch meinen Schutz versage, den ihr so schlecht genützet habet: und daß ich mich um die Vortheile meines Bräutigams wider euch selber annehme, sehen wir noch, wie sie seine Schmerzen mit ihm theilet.

Zweyter Theil.

Jesus Christus hat nichts kostbarers, als sein Leiden und Kreuz. Er giebt es seinen getreuen Freunden zum Lohne: er läßt es seinen liebsten Kindern zum Erbe: und der H. Cyprianus nennet sie die Erben des Kreuzes; er beut es seinen Bräuten zum Brautschatze dar, und es ist nicht nur das hochzeitliche Bett, wo sie mit ihm ruhen, und auf welchem der H. Bernhard ohne Zweifel die Jungfrauen betrachtete, als er sie die Bettegenossen (24) Jesu Christi nennte; sondern dieses Kreuz ist auch das Unterpfand seiner Liebe gegen sie, und eben dieser Vater lehret mich, er habe der Kirche, als er sie zu seiner Braut wählte, kein anders gegeben.

(24) Socias thalami.

Mit diesem Pfande hat dich dein Bräutigam sich verpfändet (25).

Ich habe es euch schon gesagt, meine Herren! daß man ein wunderbares Verhältniß zwischen der Vermählung der Kirche und jener Genovevens finde; beyde haben ebendenselben Gott zum Bräutigame: ebendenselben Eifer für seine Vortheile: ebendieselbe Gerechtigkeit (26) zur Richtschnur dieses Verhaltens. Dieß ist noch nicht genug; beyden wird das nämliche Leiden zu Theile: beyde bekommen das nämliche Kreuz zum Brautschatze. Sie müssen sich entschließen, mit ihrem Bräutigame zu leiden, weil sie mit ihm allein durch sein Leiden und seinen Tod vereiniget sind. **Ich will mich mit dir in Gericht vermählen (27).** O wunderbare Vermählung! ruft der große Augustinus auf, die Braut wird aus dem Bräutigame gebohren: in dem Augenblicke ihrer Geburt verbindet sie sich mit ihm: kaum sind sie verbunden, da der Bräutigam stirbt, und der Tod, der die andern trennet, verbindet diese noch enger. **Dazumal heurathet die Braut, da der Bräutigam stirbt (28).**

Warum sollt ich nicht ebendieses von Genovevens sagen, meine Herren? Wird sie nicht in dem Tauf aus Jesu

(25) Hac arrha sponsus tuus subarrhavit te. *Serm.* 4. *de Pass.*

(26) Sponsabo te mihi in justitia.

(27) Sponsabo te mihi in judicio.

(28) Tunc sponsa nubit, quando sponsus moritur. *Serm.* 2. *de Symb. ad Cath. c.* 6.

Jesu Christo gebohren? Wird sie nicht bald nach ihrer Geburt mit ihm verbunden, und ihm geheiliget? Geschieht diese Verbindung nicht in der Absicht seines Leidens und Todes, weil sie dazumal aus den Händen des großen H. Germanus das Kreuzbild Christi empfängt? das ist: die Verpflichtung, mit ihm zu sterben, und sich zu kreuzigen. Denn was kann wohl die Braut eines sterbenden Gottes anders thun? Dazumal heurathet die Braut, da der Bräutigam stirbt. Ach! Genoveva hütete sich, ihren Ehrgeiz bis zur Trauung mit einem verherrlichten Gotte zu treiben; sie wußte es sowohl, als der H. Augustinus, daß, da die irdischen Trauungen gemeiniglich mit Ergötzlichkeiten anfangen, und sich mit Unruhen und Verdruß endigen; die himmlischen im Gegentheile mit Schmerzen anfangen, durch die Glückseligkeit vollbracht werden, da Jesus Christus seine Bräute in den Schooß seines Vaters, als in sein hochzeitliches Bett, wo er sich mit ihnen durch einen wunderbaren Ausguß seiner Herrlichkeit verbindet, aufnimmt. **Er hat sich hier ein reines Ehebett auserwählt, wo sich der Bräutigam mit der Braut verbände** (29).

Aber dieser Glückseligkeit hierunten zuvorkommen wollen, und Jesu Christo nur darum anhangen, damit man in seiner Gesellschaft die Süßigkeiten und Tröstungen der Herrlichkeit schmecke; dieses ist das Verhalten jener eigennützigen Seelen, welche, da sie immer sogar

(29) Elegit sibi hic thalamum castum, ubi conjungeretur ſponsus ſponsæ. *In Psalm.* 148.

in ihrer Tugend sich selber suchen, nur darum, wie es das Ansehn hat, andächtig seyn wollen, um glückselig zu seyn. Aber es ist nicht das Betragen Genovevens, welche dem gekreuzigten Jesus anhangt; und, weil sie weiß, daß eine Braut mit ihrem Bräutigame nur ein Herz und einen Leib haben: folglich auch alles, was er leidet, auf das lebhafteste empfinden müsse, sich entschließt, in ihr selber das ganze Leiden Jesu Christi zu erneuern. Darum werdet ihr auch, meine Herren! eine bewunderungswürdige Gleichförmigkeit zwischen jenem, was sie leidet, und was mein Erlöser gelitten hat, wahrnehmen, und von ihr jenes, was der H. Augustinus von der Kirche spricht, sagen können, daß sie wunderbarerweise vermischet seyn, und das Leiden des einen jenes des andern sey. **Sie werden zween in einem Leiden seyn** (30).

Ihr wisset es, Jesus Christus hat in seiner Seele ein unsichtbares Leiden ausgestanden, und ein geistliches ungleich empfindlicheres Kreuz, als jenes war, woran sein Leib geheftet wurde, getragen. Dieses fängt unsre Heiliginn an in ihrer Seele zu erneuern; denn, wenn wir ihr auf ihre Felder nachfolgen, wo zwar die unschuldige Sorgfalt über ihre Heerde die Augen ihres Leibes beschäfftiget: aber den Augen ihres Herzens die ganze Freyheit ihren Bräutigam zu betrachten gestattet; ach! was werden wir in dieser Seele anders, als eine lebhafte Vorstellung: als ein schmerzhaftes Gefühl: als eine

(30) Erunt duo in passione una.

eine traurige Erinnerung der innerlichen Peinen Jesu Christi sehen? Bald erschöpft sie sich, unter der Last der Sünden der Menschen, welche sie sich als die Ursache sovieler Schmerzen vorstellt, mit ihm zur Erde gedrücket, in Thränen und Seufzer: bald liegt sie von der tödtlichen Traurigkeit, die ihr Bräutigam empfunden, durchdrungen, auf dem Oelberge mit ihm in der Todesangst: bald rufet sie von jener schrecklichen Verlassung des Sohns Gottes von Seiten seines Vaters eingenommen, auf: Ich habe sie verdienet, und ich erkenne meine Stimme in dem Munde meines Bräutigams. **Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen** (31)? Endlich sinnreich sich selbst zu quälen, geht sie in das Herz des leidenden Jesus ein: sie sieht alle seine Ohnmächte: sie hört alle seine Seufzer: sie trägt alle seine Mattigkeiten: sie werden zween in einem Leiden seyn.

Ach, wollte GOtt, meine Christen! ihr wäret eben so getreu, euch das Leiden meines Heilandes vorzustellen: wo nicht in dem Frieden eines ruhigen Gewissens, wenigstens in der Gährung eurer Versuchungen und Streite! Denn würdest du wohl dazumal, o Wohllüstiger! blind genug seyn, deinen Leib zu entheiligen, wenn du den Körper Jesu Christi für dich ganz zerfleischet, und mit Blut überronnen vor Augen hättest? Würdest du, o Geiziger! unempfindlich genug seyn, dein Herz dem Elende der Armen zu verschließen, wenn du

dir

(31) Deus meus! Deus meus! ut quid dereliquisti me? *Matth.* 27. 46.

dir jenes Jesu Christi für dich eröffnet vorstelltest? Christliche Frauen! würdet ihr eitel genug seyn, euch jenes weltliche Aussehn, zu dem ihr euch zwinget, zu geben, wenn ihr nur ein wenig auf jenen für euch mit Dörnern gekrönten Gott dächtet? Bewaffnet euch, bewaffnet euch, spricht der H. Petrus, mit diesem heilsamen Gedanken wider eure Leidenschaften! mit diesem hat sie Genoveva allezeit überwunden. Weil Christus in dem Fleisch gelitten hat, so waffnet euch auch mit gleicher Meynung (32).

Ich irre mich, meine Herren! sie bleibt nicht bey dem bloßen Gedanken des innerlichen Leidens Jesu Christi stehn: sie drückte seine äußerlichen Schmerzen in ihrem Fleische aus; und, gleichwie sie sein Blut zum Brautschatze und zum Unterpfande seiner Liebe empfangen hatte, wollte sie ihm auch das ihrige zurückgeben. Ihr habt es nicht vergessen, was mein Heiland unter den Händen seiner Henkersknechte für euch gelitten hat; wie er mit Streichen zerfleischet: mit Schmähungen überhäufet: mit einem Backenstreiche mishandelt, gleich einem Aussätzigen verunstaltet worden ist. Aber, wenn der Undank dieses Bild aus eurem Geiste vertilget: wenn die Unbilligkeit der Zeit alle diese Umstände aus unserm Evangelium weggewischet hätte; ach! ich getraue michs zu sagen, so würde Genoveva für uns ein lebendiges Evangelium seyn: wo wir jeden Theil des Leidens Jesu Christi

(32) Christo passo in carne, & vos eadem cogitatione armamini. I. *Petr.* 4, 1.

sti getreulich ausgedrückt finden würden. Ignatz! deinem Herzen drückte er nur seinen Namen ein. Franz! du empfiengst nur die Wundmaalen seiner Hände und Füße. Theresia! dich ließ er nur das Gewicht seiner dornernen Krone fühlen; aber er drückt sich seiner Braut nach dem ganzen Umfange seines Leidens ein: er theilet mit ihr nicht die Hefen jenes bittern Kelches, aus welchem alle Sünder einige Tropfen trinken müssen: sondern die Fülle jenes Stromes der Schmerzen, von dem er selbst trinkt.

Diejenigen, welche das Leben unsrer Heiliginn beschrieben haben, haben uns davon Nachricht gegeben; aber nur ihr, himmlische Geister! könntet uns davon ein getreues Zeugniß ablegen, weil ihr die einzigen Zeugen ihrer unschuldigen Grausamkeiten waret! Ach saget uns! wie oft sie, der Geißlung ihres Bräutigams eingedenk, ihr Fleisch, das reiner, als die Sonne war, zerrissen habe, um es dem seinigen gleichförmig zu machen? wie oft sie des Purpurmantels, mit dem man ihn spottweis bedeckte, sich erinnernd, ihren noch von frischen Wunden blutenden Körper mit den entsetzlichsten Bußkleidern bedecket habe? wie oft sie ihren Bräutigam auf dem Bette des Kreuzes ausgestreckt betrachtend, sich beklaget habe, sie läge allzugemächlich auf den Kieselsteinen, welche ihr gewöhnliches Ruhort waren. Aber wozu ist uns das Zeugniß der Engel von ihren geheimen Abtödtungen nothwendig, da uns die Vernunft allein davon versichert? Genoveva wollte eine würdige

Braut

Braut Jesu Christi seyn; um die Braut Jesu Christi zu seyn, mußte sie eine Jungfrau seyn: um Jungfrau zu seyn, mußte sie bußfertig und abgetödtet seyn.

Denn lernet es heute ihr alle, die ihr diese so theure Reinigkeit zu erhalten; oder, wenn ihr sie nicht habet, zu überkommen verlanget. Lernet es, daß beydes nur durch die Abtödtung des Fleisches geschehen könne, und dieses will euch der große Heilige Cyprianus sagen, da er versichert: die Keuschheit gehe mit dem Körper, als mit einem Sklaven um, und sie kreuzige alles, was in dem Menschen fleischliches ist. Die Keuschheit bringt den Körper in die Dienstbarkeit, und kreuziget alles Fleischliche (33). Ihr gebet euch seit so vielen Jahren der Ausschweifungen einer unreinen Gewohnheit schuldig; euer Gewissen ist dadurch immer empöret: euer Herz seufzet oft darüber: eure Augen beweinen es zuweilen: ihr wendet, davon zu genießen, Gebethe, Almosen und geistliche Lesungen an. Alles dieses ist heilig; aber mit allem diesen, um euch nicht zu schmeicheln, werdet ihr niemals diesen Abgrund verlassen, in dem ihr euch befindet; ihr müsset euer Fleisch züchtigen: die Kräfte dieser Aufruhr unterdrücken: in eurem Blute die Begierlichkeit, die es belebet, ersticken; und gleich Genoveven das Leiden Jesu Christi sowohl durch eine ernstliche Betrachtung, um alle schändliche Bilder daraus zu verbannen: als in eurem Körper durch eine getreue Nachahmung, um darinn jenes Gesetz der Sünde

(33) Castitas corpus ancillat, & carnalia crucifigit.

Sünde, das euch beherrschet, zu zernichten, ausdrücken. Denn bemerket nur dieses zu eurem Unterrichte, meine Herren! der größte Theil der andern Leidenschaften herrschet, so zu sagen, allein in dem Herzen. Sie sind geistliche Uebel, welche man durch Mittel von der nämlichen Beschaffenheit heilen kann; wenn es der Hochmuth aufbläst, so kann es die Erinnerung seines Herkommens demüthigen: breitet es der Ehrgeiz auseinander, so kann es die Betrachtung der kurzen Dauer der Ehrenstellen, nach denen es geizet, ganz leicht in die Gränzen eines mittelmäßigen Glückes einschränken; reizet es die Empfindlichkeit, so kann es der Anblick der eigenen Sünden, die es der göttlichen Rache würdig machen, aufhalten. Aber wenn es das Feuer der Unlauterkeit verzehret, so schränket es sich nicht nur auf das Herz ein; es erstrecket sich bis auf den Körper: es empöret seine Begierlichkeit: es trägt seine Hitze in die Adern: es macht aus allen seinen Gliedern Waffen der Bosheit: wie der Apostel redet; mit einem Worte, die andächtigen Ueberlegungen des Verstandes: die heiligen Entschlüsse des Herzens und alle geistlichen Regungen in dem christlichen Menschen sind nicht zureichend, es auszulöschen. Diese grausame Leidenschaft will den Körper weder durch die Gebethe seines Mundes, noch durch die Thränen seiner Augen verlassen; die Wunden der Buß allein können sie daraus verjagen. Sie gleichet jener Gattung der Teufel, welche Jesus Christus einigesmal austrieb, und die nur mit Gewalt die Körper verließen; indem sie dieselben zerzerreten, und in Stücke

zer-

zerrißen. Man muß also bußfertig seyn, um rein zu seyn. Man fastet vielleicht manchesmal in dieser Absicht; aber man findet das Geheimniß, die Natur über diese Abbrüche durch die Verlängerung des Schlafes schadlos zu halten. Man bethet länger, um die schändlichen Gedanken, die uns beunruhigen, zu zerstreuen; aber bey allem diesem gestattet man seinem Fleische alle kleinen Sinnlichkeiten, die es verlanget. Man bestreitet die Begierlichkeit von einer Seite durch angenehme und leichte Andachtsübungen; aber man stärket sie auf der andern durch die Vermeidung beschwerlicher Abtödtungen. Ach! macht es Genoveva auch so? Erhält nicht die Theilnehmung an den Schmerzen Jesu Christi die Reinigkeit ihres Leibes und Herzens bis auf den letzten Athem? Denn nach eben dem Maaße, nach dem sie ihrem Körper täglich etwas entzieht, bändiget sie ihn: erhebet ihn unbemerkt zu einem geistigen Wesen und zu der Natur der Engel; dieß ist die Wirkung der Abtödtung, spricht Tertullianus: Das Fleisch wird zur englischen Natur umgeschaffen (34). Dadurch wird sie zu einer würdigen Braut Jesu Christi: zu einer geistlichen, jungfräulichen, fruchtbaren Braut, welche täglich neue Tugenden durch den geistlichen Umgang mit der Buße hervorbringt: welche ihr Blut mit jenem ihres Bräutigams vermischet: eines Bräutigams, den der H. Augustinus die Fruchtbarkeit unsers Herzens nennet: Die Tugend, die sich mit dem Gemüthe vermählet (35).

Bis

(34) Angelizatur caro.
(35) Virtus maritans sinum mentis.

Bishieher ist diese Gleichförmigkeit Genovevens mit Jesu Christo ihr mit mehrern andern Heiligen gemein, die gleich ihr die Buße ausübten; itzt wollen wir auch die ihr eigenen Umstände des Leidens untersuchen. Jesus Christus litt nichts empfindlichers, als den schimpflichen Backenstreich, den er von der Hand eines Dieners empfieng. Dieser Streich fasset eine unendliche Unbild in sich; weil er jenen Theil des Menschen trifft, dem Gott, nach dem Propheten, einen Stral seiner Gottheit eingepräget hat: **Das Licht deines Angesichts ist in uns gezeichnet** (36). In allen andern Züchtigungen wird dem Menschen nur, als einem Uebelthäter oder Sklaven der Sünde, begegnet; aber in diesem wird er, wie es scheint, als das Bild Gottes selber beleidiget. Und diese Unbild, da sie in ihm jenes heimliche Gefühl seiner Vortrefflichkeit erneuert, macht sie ihm unendlich empfindlich. Genoveva empfängt ihn mit Jesu Christo, und die vermessene Hand einer Mutter, die ihre Frömmigkeit verwirft, schlägt dieses unschuldige Gesicht, vor dem sie Ehrfurcht haben sollte. Ach! in diesem Augenblicke kann Jesus Christus mit Fug zu ihr, wie zu seiner Braut im hohen Liede sagen: Die Schamhaftigkeit und der Schmerz, die ihr die Röthe ins Gesicht trieben, haben sie dem lebhaftesten (37) Granatapfel gleichgemacht. Wie, mein Erlöser! wirst du diese Schmach ungestraft lassen? Du, der du einmal die

Hand

(36) Signatum est super nos lumen vultus tui. *Psalm.* 4, 7.

(37) Sicut fragmen mali punici, ita genæ tuæ. *Cant.* 4, 3.

Hand jenes gottlosen Fürsten verdorren ließest, der deinem Propheten dräute, wirst du nicht jene, die deine Braut schlägt, bestrafen? Ja, meine Herren! diese unbescheidene Mutter wird gestrafet werden; und Jesus Christus, der seine eigene Unbild nicht rächete, um uns das Vergeben zu lehren, rächet jene Genovevens, um uns zu überzeugen, daß er uns nicht verläßt. Ihre mit einer plötzlichen Blindheit überfallene Mutter wird von Gott unwürdig geachtet jenes Gesicht, das sie beschimpfet hat, anzuschauen; und, da ich sie zwanzig ganze Monate in diesem Stande unsrer Heiliginn auf eine so harte und langwierige Art genugthun sehe, kann ich nicht sagen, diese in den Finsternissen sich zu leiten, und einen Schritt zu wagen untüchtige Mutter, sey das lebendige Siegeszeichen, welches die Gerechtigkeit Jesu Christi der Unschuld der Tochter errichtet hat: **Sie stand als das Siegeszeichen Genovevens** (38). So wie der H. Chrysostomus gesagt hat, der gelähmte Jeroboam; weil er seine Hand wider den Propheten des Herrn ausgestrecket hatte, sey vor ihm als das lebendige Siegeszeichen seiner Unschuld gestanden: **Er stand als das Siegeszeichen des Propheten** (39). Aber sie ist auch das Siegeszeichen der Liebe Genovevens; denn unempfindlich gegen ihre eigene Schmach findet sie nur Thränen, das Unglück und die Sünde ihrer Mutter zu beweinen: hat sie nur Augen, um dieselbe in ihren Finsternissen zu leiten; Hände, um ihr in ihren Bedürfnis-

sen

(38) Stabat trophæum Genovevæ.

(39) Stabat trophæum Prophetæ.

sen beyzuspringen; eine Zunge, um ihr von dem Himmel Verzeihung herabzubitten, und in der That zu erhalten. **Sie stand als das Siegeszeichen Genovevens** (40).

Christliche Mütter! zittert bey diesem Beyspiele, wenn ihr euch jemals den guten Absichten eurer Kinder entgegensetzet; wenn ihr in ihren Herzen die Liebe zur Einsamkeit und den Geist des Berufes, den Gott ihnen eingiebt, ersticket; er wird euch über früh oder spät zu strafen, und sie zu rächen wissen. Ihr aber, ihr Weltmädgen, schämet euch! den Unwillen eurer Mütter vielmehr durch Entfernung von Gott, durch eure Gleichgiltigkeit gegen heilige Sachen: durch eure Halsstärrigkeit, einen über euren Stand weit erhabenen Pracht zu unterhalten, als durch euren Eifer in der Frömmigkeit gleich Genoveven zuzuziehn. Glückselige Tochter! die ihrer Mutter nur durch das Uebermaaß ihrer Tugend misfallen konnte. Unglückselige Mutter! die dieses Uebermaaß als ein Laster bestrafen konnte. Gerechter Bräutigam! der ihre Unbild so rächete. Liebvolle Braut! die sie so christlich verzieh: durch ihre Geflissenheit und Sorgfalt so herzhaft lohnte: durch ein Wunderwerk zum Besten dieser unbilligen Mutter so herrlich bezahlte. Schöne Lehre für jene unmenschlichen Kinder, die einen ewigen Grollen wider ihre Aeltern behalten, und die sich berechtiget zu seyn glauben, dieselben wegen einer übertriebenen Strenge, oder einer vorgegebenen Mishandlung in ihrem Unglücke zu verlassen. Lernet von

(40) Stabat trophæum Genovevæ.

Genoveven sie als eure sichtbaren Götter zu betrachten; sogar vor ihren Fehlern Ehrfurcht zu tragen, und selbst ihre Unbilden mit Wohlthaten zu vergelten.

Aber hören wir auf jenes, was Genoveva für ihre Mutter that, zu bewundern: fahren wir fort jenem, was sie für ihren Bräutigam litt, nachzuspüren: und geben wir diesem getreuen Ebenbilde des gekreuzigten Jesu den letzten Pinselstrich. Der Prophet Isaias, da er ihn in seinem Leiden mit Blut und Geschwüren überdecket betrachtet, rufet auf: daß er ihn nicht kenne, und für einen aus jenen unglückseligen Aussätzigen halte, derer verderbtes Fleisch in Stücke zerfällt.

In diesem Stande erreget sie bey allen Zuschauern Abscheu; aber in diesem Stande schätzet sich Genoveva glücklich, ihm zu gleichen; wenn sie ihren Leib von Würmen wimmeln, ihre Schönheit durch jenen ansteckenden Aussatz, der sie bedecket; ihre Freunde für Entsetzen über die Uebel, die sie leidet, entfernet sieht. Ach dazumal dünkt sie sich eine Braut Jesu Christi! weil er alle Schmerzen mit ihr theilet, und sie sich einer Gleichförmigkeit mit ihm rühmen kann. Von der Fußsole an bis zum Hauptschedel ist nichts gesundes an ihm (40). Wie, mein Heiland! konnte dieses so reine Fleisch, das die Leidenschaften niemals beherrschten; jenes Fleisch, das bis zu der Auferstehung der Gegenstand

(41) A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas. *Isai.* 1, 6.

stand unsrer Verehrung und Andacht seyn wird; jenes Fleisch, das so viele und so verschiedene Krankheiten heilen wird, einen so demüthigenden und schändlichen Zustand verdienen? Ja, meine Christen! da sie einmal verdienet hat, die Braut Jesu Christi zu seyn; so muß sie auch sein getreues Ebenbild sogar in ihrem verunstalteten Geschwüre und abscheuvollem Fleische, so wie das seinige war, seyn: **Wir haben ihn wie einen Aussätzigen gehalten** (42).

Was für eine Ehre für Genoveven, meine Herren? Denn, wenn im Himmel jene die erhabensten Heiligen sind, welche die getreuesten Ebenbilder Christi in seiner Herrlichkeit sind; so sind auf Erden jene Menschen die ehrwürdigsten, die dem leidenden und gedemüthigten Jesus am nächsten kommen. Ach, eine Ehre, um die heut zu Tage keiner geizet! eine Ehre, vor welcher die sinnlichen Christen einen Abscheu fühlen, von welchem der Apostel nur mit weinenden Augen reden konnte: **Ich sage es weinend, die Feinde des Kreuzes** Christi (43). In der That Feinde des Kreuzes Jesu Christi seyn, heißt ihm nicht gleichen wollen: ihm nicht gleichen wollen, heißt sich des Titels begeben, auf welchem sich unsre Gnadenwahl gründet, und sich dieses Titels begeben, heißt dieses nicht in Wahrheit, verworfen seyn? Verworfen seyn. — Ach, dieser einzige Gedanke, mein Gott! muß er uns nicht blutige Thrä-

(42) Putavimus eum quasi leprosum. *Isai.* 53, 4.

(43) Flens dico, inimicos Crucis Christi. *Philipp.* 3, 18.

nen abdringen? Ich sage es weinend, die Feinde. Schmeichelt euch also nicht, meine Herren! ihr könnet in den Himmel nur als Ebenbilder Jesu Christi eingehn. Der ewige Vater muß seinen Sohn in euch erkennen, und ihr müsset von ihm mit dem Apostel sagen können: Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe (44). Ich erscheine mit Zuversicht vor dir, o mein Gott! denn ich trage das Kreuz und Leiden deines Sohns meinem Körper eingedrückt. Siehe, mein Herz, nach dem Beyspiele des seinigen, den Armen offen stehn; siehe meine gleich den seinigen über meine Sünden in Thränen schwimmenden Augen; siehe meinen Leib durch die Fasten ausgemergelt, und mit den Wundmälern der Buße, die er ausgeübet hat, bezeichnet. Ach Genoveva konnte es sagen: aber werdet auch ihr es mit ihr sagen dörfen, ihr Christen?

Ihr sinnlichen Frauen! die ihr niemals durch einen Tag des Fastens eure Farbe verloren; durch eine Stunde des Stillschweigens eure Zunge abgetödtet; euren Körper durch eine beschwerliche Stellung an den Füßen der Altäre ermüdet, weder einen andern augenblicklichen Schmerzen ausgestanden habet: als vielleicht jene, die euch die Eifersucht oder die Beraubung eurer Ergötzlichkeiten verursachet hat; was für Narben werdet ihr vor dem Richterstuhle Gottes zeigen können? Was für Narben werdet ihr Wohllüstlinge! aufweisen, als vielleicht jene, welche die schändlichen Wirkungen eurer

(44) Stigmata Domini Jesu in corpore meo porto. *Gal.* 6, 17.

eurer abscheulichen Ergötzungen gewesen sind? Mit was für Wunden werdet ihr Helden der Welt prangen, als mit jenen, denen ihr aus Begierde eines falschen Ruhmes entgegengelaufen seyd? werdet ihr euch wohl von dieser Seite rühmen können, Ebenbilder des gekreuzigten Jesu zu seyn? Ihr, an denen er nur die Kennzeichen eurer Sünden, die Makeln eurer Unreinigkeiten, die Narben eures Ehrgeizes und Hochmuths; aber kein Denkmaal der Buße, erblicken wird: und wenn ihr an seinen Schmerzen keinen Theil genommen habet, werdet ihr wohl einen Anspruch machen können, mit Genoveven an seiner Macht Theil zu nehmen?

Dritter Theil.

Gregorius lehret mich, daß es unter den Menschen verschiedene Gattungen gäbe, die mit jenen der himmlischen Geister übereinstimmen, daß die Einfältigen und minder Aufgeklärten, aber Genauen in Vollziehung der göttlichen Befehle die Engel vorstellen; daß die uns die erhabensten Geheimnisse zu entwickeln beschäftigten Lehrer einen Rang mit den Erzengeln behaupten; daß die Jungfrauen und Büßenden, die ihre Leidenschaften beherrschen den Herrschaften entsprechen; daß endlich jene Heiligen, denen Gott seine Macht mittheilet, die Teufel zu verjagen, oder in der Natur Wunderdinge zu wirken; eigentlich die Mächte, welche die Geister der Finsternissen bestreiten, und die Kräfte, die die Himmel bewegen, seyn. Die Gattungen einzeler

ler Menschen kommen mit den Klassen der Heerschaaren überein (45).

Unsere Heiliginn nahm ohne Zweifel an dem Charakter aller Engel Theil; aber sie gehörte sonderheitlich zur letzten Klasse: und Jesus Christus theilte mit ihr seine Macht über die Geister der Finsternissen, wie mit den Mächten des Himmels; denn wieviele Teufel wurden durch ihre Gegenwart geplaget, und wieviele Besessene fast in allen Städten des Reiches durch ihr Gebeth befreyet? Er theilte mit ihr seine Gewalt über die Natur, wie mit den Kräften. Diese glückseligen Geister haben, so zu sagen, den Himmel in ihrer Willkühr: sie ordnen seine Bewegungen an; sie thun aller Unordnung Einhalt; sie vertheilen seine Einflüsse; und Genoveva, meine Herren! die wohlthätige Genoveva, ist sie nicht für euch ein sichtbares denkendes Wesen, dem Jesus Christus eine vollkommene Macht über die Himmel ertheilt? Mäßiget nicht sie die Unordnung der Jahrszeiten? Reiniget nicht sie die Einflüsse der Gestirne? Oeffnet, oder schließt nicht sie den Schooß der Wolken nach euern Bedürfnissen? Kann man endlich nicht auf sie jenes anwenden, was der H. Job von Gott selber gesagt hat: sie rufe die Gestirne, und diese bezeigen sich ihrem Worte gelehrig. Wirst du — aussenden, daß sie ausfahren, und wieder zu dir kommen, und sagen: Hier sind wir (46).

Nicht

(45) Conversationes hominum singulorum agminum ordinibus congruunt.

(46) Numquid mittes . . . & ibunt & reverentia dicent tibi: Adsumus. *Job.* 38, 35.

Nicht minder mächtig ist sie über die Elemente. Wie viele Feuersbrünste hat sie nicht ausgelöschet? wie viele Ungewitter abgewendet? wie viele Donnerkeile ober der Scheitel unsrer Feinde gebildet, oder durch ihren Schutz von der unsrigen entfernt? Aber da diese Elemente jene richtige Uebereinstimmung, worinn die Gesundheit unsrer Körper besteht, verwirren: um schädliche Krankheiten anzuflammen, die eigentlich ein bürgerlicher Krieg der wider einander aufgewiegelten Elemente sind; ach! was für eine Macht hat sie nicht ihre Ausschweifungen zu hemmen? Wenn ein heimliches und unbekanntes Feuer die Unreinen aufzehret, und zum Voraus eine Hölle in ihren Busen verschließt: wie man es vormals in der Krankheit der mit dem heiligen Feuer Behafteten gesehen hat; so löscht es Genoveva aus: wenn die natürliche Wärme die Gränzen der Ordnung überschreitet, und jenes mäßige Feuer, durch das wir leben, empöret wird, und in unsern Adern die Hitze eines tödtlichen Fiebers entzündet, so heilt es Genoveva: wenn Seuchen die Luft anstecken, und man diese nicht mehr athmen kann, ohne zugleich den Tod mit ihr hineinzuathmen, so muß man zu Genoveven seine Zuflucht nehmen. Ihre Stimme ist eben so mächtig, als jene ihres Bräutigams; denn wie sie zween in einerley Leiden sind, so reden auch beyde aus einerley Munde, spricht der H. Augustinus von der Kirche: **Sie werden zween in einer Stimme seyn** (47).

(47) Erunt duo in voce una.

Aber was lege ich hier Genoveven vergängliche Lobsprüche bey? Ihr durch ihren Beystand tausendmal befeuchteten Felder! Ihr so oft durch ihre Fürbitte genesenen Kranken! Ihr durch ihren Schutz vor allen Uebeln, die ihr verdienet und doch nicht erfahret, bewahrten Bürger! vereviget den Lobspruch, den meine Stimme nicht allezeit fortsetzen kann, und den eure Erkenntlichkeit niemals endigen muß. Anstatt der vergangenen Wunder, die ich euch wiederhole, betrachtet euch selber, als die bestehenden Wunderwerke eurer Beschützerinn: zeiget euch aller Orte, als die lebendigen Siegeszeichen ihrer Macht, und machet, daß sie zu den Parisern, wie der H. Apostel Paulus zu den Bürgern von Korinthus sagen könne: Ich bedarf fremder Lobsprüche und Empfehlungen nicht; ihr seyd für mich ein bestehender Lobspruch, den man zu allen Zeiten lesen und wissen kann. Ihr seyd unser Sendbrief, der von allen Menschen erkannt und gelesen wird (48).

Aber ich höre sie im Gegentheile von der Höhe des Himmels herab klagen, daß ihr ihre Schande seyd, ihr Sünder! die ihr euch ihrer Wohlthaten misbrauchet. Ich beschütze euch bey Gott, und ihr entehret mich auf Erden: ich verschaffe euch den Ueberfluß, und ihr misbrauchet euch desselben, in schändlichen Ausschweifungen zu leben: ich stehe euch in euren Krankheiten bey, und ihr lasset die Armen, die sich ihres Elen-

des

(48) Epistola nostra vos estis . . . quæ scitur & legitur ab omnibus hominibus. 2. *Corinth.* 3, 2.

des schämen, schmachten: ich schenke euch eine dauerhafte Gesundheit, und ihr bringet sie in unwürdigen Schwelgereyen zu: ihr werfet euch zuweilen vor der Asche meines Leibes nieder, und ihr tretet die Ueberbleibsel meines Geistes, die Reinigkeit, die Enthaltung, die Liebe, alle Tugenden, die ich ausgeübet habe, mit Füßen. Ach flehet ihr denn nur darum meine Macht an, um meine Tugend zu entehren. Begehret ihr nur darum von mir günstige Einflüsse für euer Erdreich, damit ihr in eurem Ueberfluße den Unterhalt jenes Prachtes findet, den meine Demuth verdammet; und jene Leckerbissen, welche meine fast immerwährenden Fasten bestritten haben? bittet ihr mich nur darum, um Kräfte und Gesundheit, um die abscheulichen Ausschweifungen eures Lebens, und die Bosheiten, über die ich erröthe, zu vervielfältigen? Sie sind von der Frucht ihres Getreides, von Wein und Oel sehr reich geworden (49).

Ach wie sehr fürchte ich, undankbare Stadt! daß nicht Genoveva, durch deine Laster aufgebracht, dich endlich verlasse; daß sie sich nicht ihrer dir bishieher so günstigen Macht zu deiner gerechten Züchtigung gebrauche; und daß nicht alle jene Plagen Gottes, die sie einigen Heiligen zu Liebe innehält, so viele Gottlosen zu strafen ausbrechen. Getreue Schutzfrau! gib nicht zu, daß deine Kinder an diesem Stande zu Grund gehen; son-

(49) A fructu frumenti, vini & olei sui multiplicati sunt. *Psalm.* 4, 8.

sondern wende ihre Leidenschaften zu zernichten die ganze Gewalt an, welche Jesus Christus dir mittheilet. Die Himmel mögen immer über ihre Felder von Erze seyn, um sie zu demüthigen; aber ihre Herzen müssen nicht mehr gegen die Elenden von Stein seyn. Die Hitze der Fieber, und die Heftigkeit der Krankheiten mag immer ihren Leib züchtigen; aber das Feuer der Unlauterkeit müsse sie nicht mehr aufzehren. Laß sie endlich gleich dir an den Vortheilen deines Bräutigams Theil nehmen, damit sie nur für ihn leben und handeln: laß sie an seinen Schmerzen Theil nehmen, damit sie mit ihm für ihre Sünden leiden; aber laß sie die Wirkung deiner Macht durch die aufrichtige Bekehrung ihrer Herzen fühlen, damit sie an deiner Herrlichkeit Theil nehmen. Amen.

Lobrede auf die H. Agnes.

Du hast männlich gehandelt, und dein Herz ist gestärket worden, weil du die Keuschheit geliebet hast. Judith 15, 11. (*)

Dieses ist der Lobspruch, welchen der göttliche Geist Judithen, dieser heldenmüthigen Frau, ertheilet, welche sich durch ihre Tapferkeit über die Schwachheit ihres Geschlechtes erhub, der Wuth eines siegenden Heeres allein Einhalt that, und auf einem Streiche zugleich den vermessenen Versucher ihrer Keuschheit, zugleich den grausamen Feind des Glaubens ihrer Väter erlegte. Man sah sie ohne alle andere Stärke, als jene, die ihr ihr Glaube mittheilte, ihre Reinigkeit aus den Händen eines unkeuschen Prinzen retten, und ohne

(*) Feciſti viriliter, & confortatum eſt cor tuum, eoquod caſtitatem amaveris.

ohne andern Beystand, als jenen ihrer Reinigkeit, sowohl ihren eigenen, als den Glauben ihres Volkes von den Anfällen eines abgöttischen Fürsten befreyen. Dieses, meine Herren! denn ihr erkennet es ohne Zweifel, ist das natürliche Ebenbild der glorwürdigen Beschützerinn dieser Kirche, der unschuldigen Agnes, dieser unvergleichlichen Jungfrau; deren Schwäche die Stärke der Welt beschämte: deren Heldenmuth die Tyrannen in Erstaunen setzte: deren Tugend in meinem Munde nicht verdächtig seyn kann; weil sie die Lobsprüche eines Ambrosius, eines Hieronymus, eines Augustinus verdiente; dieser Jungfrau, die dem abgöttischen Rom zeigte, daß die Tugend der Christen sich zu jedem Alter, zu jedem Geschlechte geselle, daß ein von der Gnade unterstütztes Herz über alle Schrecken und Hoffnungen der Welt erhaben sey: und daß eine durch die Keuschheit von ihrem Körper abgesonderte, durch den Glauben mit ihrem Gotte vereinigte Seele kein Ding entweder erschüttern, oder verderben könne.

Diese Tugenden, welche in Agnesen durch alles, was die Welt entweder schmeichelhaftes oder schreckliches haben kann, bestritten wurden, unterstützten sich wechselweis, eine die andere. Ihre Reinigkeit erhielt sich durch ihren Glauben: ihr Glaube wurde von ihrer Reinigkeit unterstützet; und durch das angenehme Verständniß dieser zwo Tugenden, unterrichtete, verdammte sie den größten Theil der Christen, welche sie voneinander trennen. Da sie zuweilen keusch, aber der Religion wenig

nig unterworfen sind, sehen sie bald in den Versuchungen eine Keuschheit zu Grunde gehen, welche der Glaube nicht aufrecht erhält; oder, da sie durch die Erziehung gläubig, aber aus Schwachheit oder Gewohnheit der Keuschheit wenig geflissen sind, verhüllen sie bald in die Finsternissen ihrer Ausschweifungen jenen Glauben, der sie verdammet, und der Unglaube oder der Verlurst aller Religion ist, wie der Apostel sagt, nur allzuoft die Strafe ihres unordentlichen Lebens. Ihr unverständiges Herz ist verfinstert worden (1). Die ganze Vollkommenheit der Christen besteht also in der unverletzlichen Vereinigung dieser zwo Tugenden, der Reinigkeit und des Glauben; und ich werde das Lob Agnesens vollendet haben, wenn ich euch zeige, daß sie dieselben niemals voneinander trennte: daß sie sich in dem Streite der Keuschheit durch den Glauben stärkte: daß sie in dem Streite des Glauben durch die Reinigkeit obsiegte.

Die durch die Erleuchtungen des Glauben erhaltene Reinigkeit ist mein erster; der durch die Entledigungen der Reinigkeit unterstützte Glaube ist der zweyte Theil, und mein ganzes Vorhaben. Begehren wir die Erleuchtung des göttlichen Geistes durch jene, bey welcher der Glaube wunderbarer Weise zusammentrafen, als ihr ein Engel sagte: Gegrüßt seyst du Maria!

Erster

(1) Obscuratum est insipiens cor eorum. *Rom.* 1, 21.

Erster Theil.

Die heydnischen Tugenden fanden entweder in der Natur, oder in dem Studieren und der Erziehung jenes, wodurch sie sich wenigstens eine Zeitlang erhielten. Die natürliche Gerechtigkeit erhielt sich durch einen natürlichen Grund der Billigkeit, welcher jenes andern zu thun verbeut, was man selbst nicht vertragen will. Die menschliche Klugheit wurde durch die Erleuchtungen des Studierens und durch die Unterrichte der Staatsklugheit gebildet. Die Unschuld fand in den Gesetzen, welche das Laster straften, und die Waffen zu ihrer Vertheidigung ergriffen, ihre Stütze, wie Tertullianus sagt: Wir werden zu jedem Guten entweder gebohren, oder unterwiesen, oder gezwungen (2). Aber die christlichen Tugenden, und insonderheit die Reinigkeit, diese gebrechlichste Tugend findet nach dem Ausspruche ebendieses Vaters weder in der Natur, weder in der Erziehung, weder in den Gesetzen eine Stütze. Die Natur, anstatt ihr verhülflich zu seyn, bestreitet sie; so verderbt ist sie in ihren Wirkungen. Das Gute kann nun nicht mehr erzeuget werden; so verderbt ist der Saamen (3). Die Erziehung, welche sie bilden sollte, ist nur sie zu zernichten bemühet; so wenig verlegt man sich auf die lobwürdigen Wissenschaften, und so sehr betreiben des Christenthums vergessene

(2) Omne bonum aut nascitur, aut eruditur, aut cogitur. *Tertull. de Pudicit.*

(3) Bona jam nec nasci licet; ita corrupta sunt semina.

gessene Aeltern alle eiteln Künste, die eine zärtliche Seele zu verderben fähig sind. Man kann zu dem Guten nicht mehr unterwiesen werden; so sehr werden die Wissenschaften vernachläßiget (4). Die Gesetze selber, welche durch die Bestrafung der entgegen gesetzten Laster uns zur Ausübung einiger Tugenden zwingen, bewaffnen sich nicht mehr für diese; die Ausschweifungen bleiben ungestraft; und kein Mensch ist verpflichtet, wider seinen Willen keusch zu leben. Man kann zu dem Guten auch nicht gezwungen werden; so entwaffnet sind die Rechte (5).

Wo wird denn die Reinigkeit ihre Stärke und Stütze herholen, meine Herren! Ach! der Glaube, der Glaube vertritt bey ihr die Stelle jedes andern Beystandes, setzt Tertullianus hinzu. Er macht, daß sie in den Wässern des Taufes eine glückselige Geburt, die sie aufrecht erhält: in den Gebothen des Evangeliums eine heilige Zucht, die sie bildet: in den Gesetzen des einen und des andern Bundes eine heilsame Gewalt, die uns entweder durch die Verheißungen eines ewigen Reiches, oder durch die Androhungen eines immerbrennenden Feuers ihr zuführet, finde; und folglich zieht sie ihre ganze Stärke von dem Himmel, der ihr den Glauben giebt. Sie hat alles dem Himmel zu verdanken, die Natur, die Zucht, und die Nothwendigkeit (6). Nach

(4) Nec erudiri; ita deserta sunt studia.

(5) Nec cogi; ita exarmata sunt jura.

(6) Omnia de cœlo trahit & naturam, & disciplinam, & censuram.

Nach diesem werden wir uns wohl wundern, meine Herren! wenn die den Heyden unausübliche, den Jüden selbst unbekannte Reinigkeit nach der Ankunft Jesu Christi, welchen der H. Augustinus den Saamen der Keuschheit (7) nennet, so gemein geworden ist? Der Glaube ist es, der sie erhält; dieser Glaube, der uns über die Sinne erhebt: der uns von den Wohllüsten entfernet: der uns zur Verachtung der Beförderungen der Welt aufmuntert: und der uns diesen Gott, als den Zuseher unseres Streites mit dem Fleische, um uns zum Kampfe anzufrischen, und zum Siege verhülflich zu seyn, wie der H. Augustinus sagt, als gegenwärtig vorstellet: Er sieht den Kampf mit dem Fleisch an, er ermahnet zum Streite, und hilft zum Siege (8).

Nun aber was für Streite hat nicht die Keuschheit auszustehen? Die Welt bewaffnet wider sie alles dasjenige, woraus sie, nach dem H. Johannes, besteht: die Begierlichkeit der Augen, das ist, den Vorwitz: die Begierlichkeit des Fleisches, das ist, die Liebe der Wohllüsten: den Stolz des Lebens, das ist, den Schimmer der Würden und des Glückes. Diese sind, glorwürdige Agnes! jene mächtigen Feinde, die deine Reinigkeit bestreiten mußten, und welche du von deinem Glauben unterstützet besiegtest. Dem Vorwitze setztest du die Ein-

(7) Semen castitatis.

(8) Luctam cum carne considerat, & hortatur, ut pugnes: & adjuvat, ut vincas. *S. Aug. in Psalm.* 32.

Einsamkeit und Eingezogenheit: der Liebe der Wohllüsten die Liebe und den Geschmack an reinern Lüsten: dem vergänglichen Glanze der irdischen Würden und des Glückes die Aussicht ewiger Güter entgegen. Folgen wir ihr, wenn es euch gefällig ist, in allen ihren Streiten nach; und trachten wir, sie in ihren Siegen nachzuahmen.

1. Der Vorwitz ist der erste Feind, welchen der Satan wider die Reinigkeit aufhetzet. Kaum hat man die Augen der Welt eröffnet, so will man sie kennen, so will man von ihr gekennet werden; man sucht sie in Zusammenkünften: in den Spaziergängen: in den Schauspielen auf. Man widmet seine ersten Blicke ihren Gebräuchen, Mienen, ihren Geist zu studieren: ein unschuldiges Herz läuft nach den Reizen, die es bezaubern: verkostet nach seinem Belieben das tödtende Gift: öffnet sich freudig den gefährlichen Umständen, die es verderben; und jene unglückselige Neigung der Jungfrauen sich zu zeigen, beweiset schon, daß sie es in ihren Herzen nicht sind, wie es ein Kirchenvater betheuert. Eben jene Gewohnheit, welche die Jungfrauen zeiget, verneinet zugleich, daß sie es seyn (9).

In der That, erwäget es wohl! diese ist die erste Quelle eures Verderbnisses. Eure seit dem zartesten Alter von Gott abgewendete Liebe irret von einem Gegen-

(9) Ista consuetudo Virgines negat, dum ostendit. *Tertull. de Virg.*

genstande zum andern: die Geschöpfe gefallen: die Religion, der Himmel, die Ewigkeit machen auf euch keinen Eindruck mehr: die Reinigkeit, die kostbare Frucht eures Taufes, fängt an beschmützet zu werden: diese zarte Blume verwelket an dem hellen Tage: dieser wohlriechende Balsam, welcher einen Körper wider die Verfaulung schützet, verliert seine Kraft, sagt der H. Bernhard (10). Dieser in dem Acker des Herrn, der für dessen Erhaltung alles aufgeopfert hat, verborgene Schatz ist dem heftigen Verlangen der Begierlichkeit ausgesetzet: der Vorwitz der andern wird durch den eurigen erwecket, die Welt wirft ihre Augen auf euch, sobald ihr die eurigen auf sie wendet: die Begierden entflammen sich unbemerkt: die Leidenschaften werden entzündet: und dieser Vorwitz, den ihr anfangs als einen unschuldigen Zeitvertreib vernachläßigtet, kostet entrüsteten Anverwandten tausend Quaalen, und euch vielleicht, wie Dinen, den Verlurst eurer Keuschheit, spricht der H. Bernhard: Sie wird dem Vater, und ihr ihre Keuschheit entrissen (11).

Betrübter Vorwitz! der Glaube Agnesens wird dir durch kluge Behutsamkeit zuvorkommen. Wenn du glaubst, so hüteſt du dich (12). Von christlichen Aeltern gebohren, die über ihre Tochter keine irdischen Absichten hatten, wie ihr, die ihr nur darauf bedacht seyd, wie ihr

(10) *S. Bernard. de morib. Episc. c.* 3.

(11) Ipsa Patri, & sua sibi virginitas rapitur. *S. Bern. de grad. hum. c.* 10.

(12) Si credis, caves. *S. Aug. in Psalm.* 32.

ihr die eurigen zu Werkzeugen eures Stolzes und Ehrgeizes machen könnet; sondern der Religion gemäße Absichten, die ihnen Agnesen als eine geheiligte Hinterlage, das Gott ihnen anvertrauet, und das sie für ihn aufbewahren müßten, vorstellte, fühlte sie keine Beschwerlichkeit den Erleuchtungen ihres Glauben, und den Pflichten ihres Taufes nachzufolgen. Man sah sie noch ein Kind, den Schwachheiten der Natur durch die Gnade zuvorkommen: ihre Reinigkeit Jesu Christo heiligen: die sichersten Mittel zur Erhaltung derselben wählen; und vor allem jenen schädlichen Vorwitz, der die gewöhnliche Klippe der Keuschheit ist, bezähmen. Sie hat andere Gegenstände, andere Augen (13), als die Töchter der Welt, spricht Tertullianus.

Anstatt sich in der Welt zu zeigen, wo alle Pracht keine andere Absicht, als die Befriedigung der Begierde zu sehen und gesehen zu werden (14), und der eiteln Ehre oder falsche Ergötzlichkeiten einzuhandeln hat, wie Tertullianus spricht, verschließt sie ihr Glaube in die Einsamkeit, wo ihr Bräutigam allein zu ihrem Herzen redet: wo sie ganz in sich selbst versammelt: keine andere Schauspiele, als den Himmel und ihr Gewissen, keine andere Lesung: als jene heiliger Bücher, kein anders Feuer: als jenes der göttlichen Liebe, das in ihren Betrachtungen auflodert, kennet. Wenn sie zuweilen der Wohlstand, oder die Nothwendigkeit verpflichten, öf-

(13) Alios habet oculos. *Tertull. de cult. fæm. tract. 2.*

(14) Ut luxuria negotietur, aut gloria insolescat.

fentlich zu erſcheinen; ſo iſt ſie im Offentlichen eben ſo einſam, als in ihrer Entfernung: eine geheimnißvolle Dunkelheit folgt ihr überall auf dem Fuße nach: die Wolken einer genauen Sittſamkeit entziehen ſie noch beſſer: als die Einſamkeit den Blicken der Männer; eine unſchuldige Einfalt iſt der einzige Schmuck, den ſie annimmt, und jene heiligen Schleyer, in welchen dazumal die ganze Pracht chriſtlicher Jungfrauen beſtand, verbergen weltlichen Augen eine Schönheit, die unbekannt ſeyn will, und die nach der Meynung eines Kirchenvaters über ihre gefährlichen Vorzüge erröthet (15). Nun aber was beſtreitet in Agneſen die Begierlichkeit der Augen ſo heftig? Ihr Glaube, der Beſchützer ihrer Reinigkeit, der ſie frühzeitig gelehret hat, ihre Sinne im Zaume zu halten: ihre Blicke zu mäßigen: ſich zu erinnern, Gott habe uns nicht darum Augen gegeben, um ſie der Begierlichkeit dienſtbar zu machen. Ihr Glaube, der ſie lehret, eine keuſche Jungfrau müſſe gleichſam ein den Augen der Laſterhaften verborgenes, Gott allein bekanntes Geheimniß ſeyn; weil ſich die Begierden durch die Blicke: durch die Begierden die Leidenſchaften: durch die Leidenſchaften die Gewaltthätigkeiten, die Verfolgungen entflammen, und eine Jungfrau, welche in Sicherheit leben will, habe nichts ſo ſehr zu fürchten, als ſich ſelbſt (16).

Wich-

(15) Virginibus ipſum ſuum bonum erubeſcendum, *Tertull. de Virg. vel.*

(16) Tota & vera Virginitas nil tam timet quam ſemetipſam. *Tertull. de Virg. vel.*

Wichtige Unterweisung für euch, ihr weltlichen Frauenzimmer! derer ganzen Ruhm die Keuschheit ausmachet. Wollet ihr sie erhalten, bestreitet gleich Agnesen den Vorwitz, der sie zernichtet! kennet die Welt nicht! trachtet ihr unbekannt zu bleiben. Der Glaube, der euch über das Zeitliche erhebet, müsse euch zuweilen von demselben entfernen, er müsse euch in die Einsamkeit vergraben, um nur Gott und euch selbst bekannt zu seyn; Oder, wenn euch ein unentbehrlicher Wohlstand aus eurer Einöde herauszieht, so müsse eine strenge Sittsamkeit eure Blicke einschränken, jene der andern abschrecken, und sie fühlen lassen, daß die Keuschheit unüberwindlich ist; wenn sie mit den Augen ein Bündniß geschlossen hat. **Ich bin mit meinen Augen einen Vertrag eingegangen** (17).

Aber ach! der Vorwitz reißet euch ungeachtet der Eingebungen eures Glauben dahin. Ihr könnet weder die Einsamkeit, die eure Blicke einschränket, weder die Eingezogenheit, welche jene der andern nicht an sich zieht, ertragen. Man ist, als ob die Welt unser Ziel wäre, von keiner lebhaftern Leidenschaft eingenommen: als derselben nachzulaufen, ihrer zu genießen, sie zu betrachten; sie ist jene verbothene Frucht, welche Eva noch durch die Augen ihrer Kinder anblicket, und ich kann zu euch jenes sagen, was der H. Bernhard (18) zu dieser unglückseligen Mutter, deren erblicher Vorwitz

(17) Pepigi fœdus cum oculis meis. *Job*, 31, 1.

(18) *S. Bern. de grad. humil. c.* 10.

bis auf euch gekommen ist, sagte: „Warum betrach-
„ tet ihr jenes so begierig, was euch den Tod bringen
„ kann? Ist es euch mehr erlaubt, euch an der An-
„ schauung der verbothenen Frucht zu ergötzen, als sie
„ zu kosten? Und befürchtet ihr nicht, durch das Ver-
„ langen desjenigen, was euch Gott verbeut, alles,
„ was er euch gegeben hat, zu verlieren? Hüte dich
„ durch das Verbothene das bereits Erworbe-
„ ne zu verlieren (19). Ihr saget mir, es sind nur
„ Blicke, fährt dieser Vater fort. Es ist wahr; aber
„ wenn auch diese Blicke kein Laster wären, sind sie nicht
„ die Gelegenheit dazu? Indessen, da ihr eure Auf-
„ merksamkeit auf diesen fremden Gegenstand heftet,
„ schleicht sich die Schlange in eurem Busen ein; sie ver-
„ blendet euch; sie macht euch durch ihre Lügen ru-
„ hig; sie erwecket den Vorwitz, um die Begierlichkeit
„ anzuflammen; sie beut euch die verbothene Frucht dar,
„ und raubt euch die besessene Unschuld: Sie giebt
„ euch die Frucht, und entreißt euch das Para-
„ dies (20).

Diese sind die Früchte eines unbescheidenen Vorwit-
zes; eines Lasters, das eben so gemein ist, als es heut
zu Tage für nichts gehalten wird; eines Lasters, wel-
ches die HH. Väter in die Klasse der Hauptsünden ver-
setzet haben; eines Lasters, welches euch frühe oder spät,
um eure Unschuld und Keuschheit bringet. David
läßt

(19) Cave prohibitum, ne perdas concessum.
(20) Porrigit pomum, & surripit paradisum.

läßt seinen Augen den Zügel, und fällt in den Ehebruch. Susanne wird gesehen und verfolget. Bernhard, seiner Heiligkeit ungeachtet, wirft einen unbedachtsamen Blick, und findet dafür kein Mittel, als in einem gefrornen Teiche. Agnes, die unschuldige Agnes, die Obsiegerinn ihres eigenen Vorwitzes wird das Schlachtopfer eines Fremden: ihr Verdienst wird an ihr zum Verräther; man folget ihr nach; man beobachtet sie. Hitzige Liebhaber suchen sie auf; ihre Flucht dienet nur, ihre Begierden mehr zu entflammen, und ihre bekannte Schönheit wird, wie wir es gleich sehen werden, die Quelle ihrer Verfolgungen.

Schädliche Schönheit! unversöhnliche Feindinn der Keuschheit! Zundel der Leidenschaften! ewige Quelle der Sünde! wird man niemals aufhören, dich zu lieben? Wirst du allezeit christlichen Frauen der Gegenstand ihres Wohlgefallens, ihrer Sorgen, ihrer Eitelkeit seyn? Werden jene schimmernden Züge, welche der Finger Gottes der Stirne der Menschen aus keiner andern Absicht, als sich Anbether zu verschaffen, eingedrücket hat, nur Abgötterer machen? Wird man niemals den Meister in der Vortrefflichkeit seiner Werke erkennen? spricht der H. Augustinus. **Er ist darinn, und sie sehen ihn nicht** (21). Und wird man niemals mit diesem Vater aufrufen? Für euch, gebrechliche Schönheiten! ist mein Herz nicht gemacht, euch muß es nicht anhangen; sondern jenem Gotte, der euch gebildet hat: **Diese sollen meine**

(21) Ibi est, & non vident eum.

Seele nicht einnehmen; sondern mein Gott, der sie gemacht hat (22).

2. Nein, meine Herren! man versteht diese Sprache nicht mehr, und die heydnischen Liebhaber, welche Agnesen verfolgen, verstehen sie noch weniger. Sie hat sich den Kunstgriffen ihres Vorwitzes entzogen. Aber wird jener Glaube, der sie wider die Anblicke der Welt unterstützet hat, sie auch wider ihre Lüsten vertheidigen? Denn diese ist der zweyte Feind der Keuschheit, die Liebe der Wohllust: die Begierlichkeit des Fleisches (23). Wir werden alle mit einem traurigen Hange zu den Gelüsten gebohren: das verwirrte Gefühl der Glückseligkeit, die wir verlohren haben, treibet uns immer an, sie zu suchen, und dieses Verlangen ist unschuldig, spricht der H. Augustinus. Aber man betrügt sich in der Wahl des Gegenstandes, die Eigenliebe suchet ihre Glückseligkeit in der Wohllust, und der Glaube findet sie in Gott allein, das höchste Gut, das ist dein Gut (24).

Agnes betrügt sich darinn nicht, meine Herren! Umsonst bemüht man sich, sie durch die Hoffnung der unschuldigen Ergötzlichkeiten einer rechtmäßigen Ehe zu verführen; ihr Glaube kennt keine anderen, als die sie in der Vereinigung mit einem Bräutigame, dessen Lie-

be

(22) Non teneant hæc animam meam; sed Deus meus qui fecit hæc.

(23) Concupiscentia carnis. 1. *Joann.* 2, 16.

(24) Summum bonum hoc est, tuum bonum.

be sie reiniget; dessen Liebkosungen sie noch keuscher machen, schmecket: Bey dessen Liebe ich keusch: bey dessen Umarmungen ich rein: bey dessen Küßen ich eine Jungfrau bleibe (25). Umsonst verspricht man ihr, um ihr Herz zu erweichen, alles, was die Welt zum Vergnügen der Sinne bereitet: den Wohlklang der Musik, die Annehmlichkeit der Rauchwerke, die Schönheit der Schauspiele, die Fortdaurung unschuldiger Ergötzlichkeiten. Ihr Glaube will keine anderen, als die ewigen, einen unvergänglichen Wohlklang, unzerstreuliche Rauchwerke; eine vollkommene Schönheit; eine Lust, worauf niemals der Eckel folgt; spricht der H. Augustinus, wo jene Zufriedenheit zu finden ist, die keine Sättigung störet (26). So sind die Gelüsten beschaffen, mit denen sich die Reinigkeit Agnesens nähret. Ihr Glaube hält sie dadurch über die Ergötzlichkeiten der Welt schadlos: stärket ihr Herz wider die Reize der Wohllüsten, die man ihr vorstellet, und gleich der Biene, welche durch die Hülfe der ihr von der Natur gegebenen Flügel sich niemals in die Süßigkeit des Honigs, der sie umgiebt, versenket, erhebt sich, nach dem Ausdrucke des H. Augustinus, Agnes auf den Flügeln ihres Glauben über die Annehmlichkeit der Welt: Nicht umsonst hat die Biene bey dem Ueberfluße des Honigs Flügel (27).

Ihr

(25) Quem cum amavero, casta sum: cum tetigero, munda sum: cum osculata fuero, virgo sum.

(26) Ubi hæret, quod non divellit satietas.

(27) In mellis copia non frustra pennas habet apicula.

Ihr fleischlichen Seelen! werdet ihr sie nie nachahmen, und besonders in diesen Tagen der Ausschweifungen, wo sich die Wuth der Ergötzlichkeiten zu verdoppeln scheint, werde ich euch durch den Anblick Agnesens nicht zurückhalten können? Hier sind ihre Ueberbleibsel. Hier sind ihre Tugenden, sagte der H. Chrysostomus von einer andern heiligen Jungfrau bey einer gleichen Gelegenheit. Höret ihre Bitten! traget vor ihrer Gegenwart Ehrfurcht, und erinneret euch, daß eure Beschützerinn einmal eure Richterinn seyn werde: Ihr sollet ihre Gegenwart befürchten, ihre Bitte in Ehren halten (28). Aber, wenn das Beyspiel einer Jungfrau, die alle Gelüsten verachtet, euch nicht abhalten kann, wird euch der Glaube, der euch eben so, wie sie erleuchtet, ihr Leeres, ihr Verderbniß nicht aufdecken? Werdet ihr nicht mit dem H. Augustinus erkennen? eben diese Mannigfaltigkeit der Gelüsten, die euer Herz theilet, zerreiße es: nur die Einheit Gottes könne es glückselig machen; und, um es zu werden, müsset ihr von der Mannichfaltigkeit der Geschöpfe, die euch lieben, zu der Einheit des verlassenen Gottes zurückkehren. Ich versammle mich von der Zerstreuung, die mich zerrissen hat; da ich von dir Einzigen abgekehret in vielen verschwunden bin (29). Was für Vorwände können euch davon lossprechen? Werdet ihr den Strom der bösen Beyspiele, die euch

mit

(28) Reformident præsentem, revereantur rogantem.

(29) Colligens me a dispersione, in qua frustra discissus sum; dum ab uno te aversus in multa evanui.

mit sich fortreißen, anführen? Hatte Agnesens Reinigkeit nicht jenen Haufen der Heyden zu bestreiten, welche in ihren Göttern alle Ausschweifungen, die sie zu begehen Lust hatten, heiligten? Werdet ihr euch mit der Schwäche eurer Leibsbeschaffenheit, oder mit dem Wohlstande des Alters entschuldigen? War denn eine Jungfrau von dreyzehn Jahren stärker oder älter, als ihr? Werdet ihr sagen, ihr suchet in der Welt nur unschuldige Ergötzlichkeiten? Ach! hat die Welt wohl dergleichen? Hat nicht die Begierlichkeit alles verderbt? Arten nicht ehrbare Freundschaften in lasterhafte Verbindungen aus? spricht der H. Augustinus: Ich befleckte die Ader der Freundschaft mit den Unlauterkeiten der Begierlichkeit (30). Ist nicht die Gemüthserholung durch ein mäßiges Spiel ein erpichter Handel des Geizes; der Zeitvertreib in den Zusammenkünften eine Schule des Ehrabschneidens oder der Liebeshändel; die Pracht der Schaubühne eine Vorstellung der Unehrbarkeiten; eine einschleichende Harmonie der zarten Leidenschaften; ein öffentliches Bekenntniß heydnischer Gesinnungen; die nächste Gelegenheit zu Ausschweifungen geworden? Aber giebt es denn hierunten gar keine Ergötzlichkeiten für den Christen? Ja, meine Herren! es giebt einige gründliche und dauerhafte. Der Glaube, der euch der irdischen Freuden beraubet, weiß euch, wie Agnesen über diesen Verlurst durch andere Ergötzungen schadlos zu halten. Ich nehme soviele tugendhaften, der Belustigungen der Welt

ent-

(30) Venam amicitiæ coinquinabam sordibus concupiscentiæ.

entwöhnten, und den Liebeswerken ganz ergebenen Seelen zu Zeugen. Haltet ihr die Süßigkeit, die sie in dem beschaulichen Gebethe schmecken; diej Ruhe eines freyen Herzens; die Stille der erloschenen Leidenschaften; den tröstenden Anblick so vieler von ihrem Ueberfluße ernährten Armen; die reizende Zusammenstimmung so vieler Segen, welche über sie so viele erquickten Kranken; so viele befreyten Gefangenen; so viele verbesserten Sünder herabbethen, für nichts? Und wenn die unsinnige Welt diese unschuldigen Erlustigungen nicht schmecket, haltet ihr jene süße Hoffnung der Seligkeit, in welcher hierunten unsere ganze Freude bestehen muß, wie der Apostel sagt, fröhlich durch die Hoffnung (31), für nichts? Eine Hoffnung, welche die Reinigkeit Agnesens, wider den Reiz der weltlichen Gelüsten aufrecht erhält, und sie auch wider den Glanz der Größe und des Glückes beschützen wird. Der Hochmuth des Lebens (32).

3. Wie wenige giebt es, meine Herren! die eine so feine Versuchung auszuhalten vermögend wären. Die Eitelkeit, diese herrschende Leidenschaft des Frauenvolkes, findet in einer ehrbaren Mittelmäßigkeit keine Befriedigung: sie will einen Rang; sie verlangt Reichthümer, um sich zu unterscheiden. Der Glanz einer vortheilhaften Beförderung stellet sich euern Augen dar. Ihr findet darinn die Beruhigung aller eu-

rer

(31) Spe gaudentes. *Rom.* 12, 12.
(32) Superbia vitæ, 1. *Joan.* 2, 16.

rer Leidenschaften, die Ausgaben des Prachtes, die Verschwendungen des Spiels, das Aufsehn bey der Welt, das ihr liebet. Jene, die aus Ehrbarkeit oder Religion die Wohllust besiegen konnte, läßt sich von dem blendenden Schimmer des Glückes überwinden. Dieses giebt Tertullianen Gelegenheit zu dem Ausspruche: Die meisten Heurathen haben nur zwo Bewegursachen, die Geilheit, oder den Ehrgeiz (33).

Keusche Agnes! du hast diese Versuchungen auszustehn, und deine Reinigkeit, von dem Lichte des Glauben unterstützet, erhält sich dabey aufrecht. Der Sohn des Statthalters von Rom begehret sie zur Ehe, man wendet alles, was das Ansehn gebietherisches, die Liebe zärtliches, die Größe blendendes hat, an, eine dreyzehnjährige Jungfrau zu gewinnen; und, was ihre Reinigkeit weniger aufbringen sollte. Ihre in Ehren gehaltene Tugend darf sich nur wider eine ehrbare Leidenschaft, wider eine rechtmäßige Verbindung vertheidigen; Aber mein Herz gehört einmal Jesu Christo zu, sagt sie: nichts wird fähig seyn, es von ihm zu trennen. Ich habe ihn zu meinem Bräutigame gewählet, und durch ein Geheimniß, welches der Glaube anbethet, und der Unglaube nicht kennt, sind wir schon in dem Abendmahle zween in einerley Fleische geworden. Schon hat sich sein Leib mit dem meinigen vereiniget (34).

Irdi-

(33) Luxuriam, aut ambitionem.

(34) Jam corpus ejus corpori meo sociatum est.

Irdische Liebhaber! kehret alle Mittel vor, Agnesen diesem unsichtbaren Bräutigame zu entreißen: ihr Glaube allein wird sie unterstützen, versuchet ihren Ehrgeiz durch den Anblick des höchsten Glückes; ihr Glaube kennt nichts Erhabners, als für Jesum Christum in der Jungfrauschaft zu leben und zu sterben. Rühmet ihr den Adel oder die Macht des Liebhabers, der sich um sie bestrebet; ihr Glaube heftet sie an einen andern, dessen Vater Gott, dessen Mutter eine Jungfrau, dessen Ursprung der Himmel, dessen Reich die ganze Welt, dessen Adel älter als die Zeit selber ist; wie der H. Ambrosius sagt: Ich habe einen, der durch die Welt reich, durch die Gewalt mächtig, durch den Himmel adelich ist (35). Suchet sie, wie so viele andern, durch die Herrlichkeit der Geschenke zu bestechen. Sie hat von Jesu Christo den Ring der Treue, das Unterpfand seines Blutes, unbegreifliche und der Welt unbekannte Schätze überkommen: Breitet vor ihren Augen aus, was die Welt immer blendendes hat, ihr Glaube sieht daran nichts, was dem Rocke der Unschuld und dem Kleide des Heils, das sie in ihrem Taufe empfangen hat, gleich käme. Kurz, sie übet schon vorhinein jene schöne Lehre des H. Augustinus aus, welche der Inbegriff der ganzen Religion ist: Betrachtet jenes, was ober euch ist, und tretet jenes mit Füßen, was unter euch liegt (36).

Durch

(35) Habeo divitem mundo, potentem imperio, nobilem cœlo.
(36) Vide, quod ſupra te eſt: calca, quod infra te eſt.

Durch diese erhabenen Grundsätze des Glauben hat sich die Reinigkeit Agnesens aufrecht erhalten: und wenn ihr sie die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches und den Stolz des Lebens überwinden sahet; so ist dieses darum geschehn; weil ihr die Religion Gegenstände, Ergötzlichkeiten und Würden zeigte, die ihres Verlangens und ihrer Liebe würdiger waren. Ihr rühmet euch mit dem Bekenntnisse einerley Glauben; erhaltet ihr euch aber auch in eben derselben Keuschheit? Dieser Glaube zeiget euch ebendenselben Gott, ebendieselben Ergötzlichkeiten, ebendieselben Hoffnungen: Betrachte jenes, was ober dir ist (37). Ist aber darum die Reinigkeit unüberwindlicher, die Jugend minder ausgelassen, sind die Ehen keuscher? Aber zu der Zeit, in welcher wir leben, sind die Gefahren größer; die Leibsbeschaffenheit schwächer; die Gelegenheiten zahlreicher; die Gnade seltner, alles erschüttert, nichts unterstützet uns. Wie? Jener Glaube, der Loth in der Mitte Sodomens rein erhielt; der Judithen aus dem Zelte Holofernens keusch und siegreich herausführte; jener Glaube, der dem ägyptischen Joseph, den Gott, den er anbethete, entdeckte, und ihn den Armen eines unreinen Weibes entriß: jener Glaube, durch den Susanne in Mitten der Verwirrungen, welche die betrübte Nothwendigkeit, die Ehre oder das Leben zu verlieren, in einer Seele erreget, erkannte, daß die Gerichte Gottes fürchterlicher, als jene der Menschen seyn; jener Glau-

(37) Vide, quod supra te est.

Glaube endlich der Agnesen wider alle Verführungen der Welt unterstützet hat, wird er euch nicht aufrecht erhalten können?

Seyd ihr dann von einer andern Natur; oder, bethet ihr einen andern Gott an, als diese großen Heiligen? Was er für sie gethan hat, kann er es nicht auch für euch thun? Ist sein Arm abgekürzet, oder seine Gnade erschöpfet? Nein, meine Herren! sondern dieß ist die Quelle eurer Schwäche; euer Vertrauen ist erloschen, und euer Glaube erstickt. Die erste Sorge des Teufels, wenn er euch versuchet; der erste Kunstgriff der Gottlosen, welche die Keuschheit bestreiten, ist jene Fackel des Glauben, die euch erleuchtet, zu verdunkeln; die Wahrheiten der Religion zu schwächen; ihre Grundsätze verdächtig zu machen; neue und ihrem Vorhaben günstigere festzusetzen; das Evangelium eine schändliche Dienstbarkeit zu nennen, wie der Apostel Petrus spricht, und euch in dem Verderbnisse, dessen Sklaven sie sind, eine falsche Freyheit zu verheißen: Mit der stolzen Sprache der Eitelkeit locken sie durch die Begierden des Fleisches — verheißen ihnen Freyheit; da sie selbst Knechte des Verderbnisses sind (38).

Man öffnet sich unbemerkt ihren Gesprächen; man duldet sie; man findet einen Geschmack daran; man läßt sich mit Freuden betrügen; bald verschwindet die Reli-

(38) Superba . . vanitatis loquentes pelliciunt in desideriis carnis . . . libertatem ipsis promittentes; cum ipsi servi sint corruptionis. 2. *Petri* 2, 18. & 19.

Religion, Gott entfernet sich, die Fackel des Glauben verlischt, jene der Begierlichkeit entzündet sich, man sieht die Sonne der Gerechtigkeit nicht mehr; sagt der H. Augustinus, und man verfällt in die Finsternissen der Unlauterkeit: **Das Feuer der Begierlichkeit ist darüber gefallen, und sie haben die Sonne der Gerechtigkeit nicht gesehen** (39).

Die zween ruchlosen Ankläger Susannens sind Zeugen dieser Wahrheit. So lange sie der Glaube erleuchtet, sagt die Schrift, bestreiten sie die ersten Bewegungen ihrer Leidenschaft; sie schieben sie auf einige Tage durch die Erinnerung der göttlichen Gerichte auf. Aber da sie die Augen von dem Himmel abkehren, da sie desjenigen, der sie richten muß, vergessen. Ach da wird ihr Herz verblendet, und sie ergeben sich der Wuth ihrer bösen Begierden: **Sie haben ihre Augen abgewendet, damit sie den Himmel nicht sehen** (40). So wahr ist es, daß die Reinigkeit nur durch den Glauben erhalten werde. Aber vollenden wir, was wir einmal angefangen haben, und sehen wir weiter in Agnesen, wie der Glaube gleichfalls von der Reinigkeit unterstützet werde.

(39) Supercecidit ignis concupiscentiæ, & non viderunt solem justitiæ.

(40) Declinaverunt oculos suos, ut non viderent cœlum. *Dan.* 13, 9.

Zweyter Theil.

Seit dem Anfange der Kirche hatte der Glaube keine festere Stütze, als die Reinigkeit der Sitten. Der H. Paulus befiehlt dem Titus, ihn nicht minder auf einen untadelhaften Wandel, als auf die Stärke der Lehre zu gründen (41): und Tertullianus, der in einem Jahrhunderte lebte, da der verleumdete Glaube so viele Angriffe auszustehen hatte, vertheidigte ihn niemals besser, als durch die reinen Sitten der Christen. Das Laster ist der Antheil des Unglauben, sagt er zu den Heyden: wenn die wilden Thiere in den Amphitheatern gemästet werden; so geschieht dieses durch das Blut eurer Bösewichte: wenn die Gruben, wo man dem Schooße der Erde die Metalle entreißt, ertönen; so geschieht es von ihren Seufzern: wenn die Gefängnisse voll sind; so sind sie es von ihrer Menge, oder wenigstens, wenn man ja darinne einige Christen erblicket; so besteht ihr ganzes Laster in der Religion, und, giebt es einige andere; so sind sie keine Christen mehr. Von den eurigen werden die wilden Thiere gemästet, von den eurigen wimmeln die Kerker, von den eurigen ertönen die Schachten; es giebt keinen Christen darunter, als der nur dieses ist, und ist er nebst diesem noch was; so ist er kein Christ mehr (42).

Aber

(41) In doctrina, in integritate. *Tit.* 2, 7.

(42) De vestris bestiæ saginantur, de vestris æstuat carcer, de vestris metalla suspirant; nemo illic Christianus, nisi hoc tantum: aut si aliud, jam non christianus.

Aber wenn der Glaube sich gleich nach seiner Geburt, durch die Reinigkeit der Sitten festgesetzet hat; so hat er durch die Reinigkeit der Sitten überall obgesieget: und, wenn wir in jene ersten Zeiten zurückgehn, wo er sich so grausamen Prüfungen ausgesetzet sah; so wird er euch niemals heldenmäßiger und unüberwindlicher vorkommen, als da er mit der Keuschheit vereinbaret war. Der H. Paulus war eine Jungfrau, wie er es uns selber lehret: was für Streite hat er nicht für seine Religion ausgestanden? Gefahren, Schiffbrüche, Geißlungen, wilde Thiere, den Tod selbst: alles hat er erfahren, und sein Geist blieb doch unveränderlich in dem Glauben; weil sein Herz durch die Reinigkeit ganz in der Liebe Jesu vereiniget war (43). Die Stephane, die Lorenze, diese reinen Schlachtopfer der Religion, welche die erste das Panier des Märtyrerthums aufhuben, vergoßen für Jesum Christum ein jungfräuliches Blut. Agnes, die unüberwindliche Agnes, welche ihre Stärke weder in ihrem schwachen Geschlechte, weder in ihrem zarten Alter finden konnte; fand sie sonder Zweifel in ihrer Jungfrauschaft; und da sie einmal von den Gelüsten des Lebens durch ihre Reinigkeit gerrennet war, kostete es ihr keine Mühe, für den Glauben zu sterben.

So dachten wenigstens nach dem Zeugnisse des Tertullianus die Heyden selber von den ersten Christen. Da sie dieselben immer zum Sterben bereit sahen, waren sie überzeugt, man bilde dieselben zur Standhaftig-

(43) Quis nos separabit a charitate Dei. *Rom.* 8, 35.

keit durch die Verachtung der Wohllüsten; und, wenn einmal diese angenehmen Bande, die uns an das Leben fesseln, zerrissen wären, käme ihnen das Opfer desselben gar nicht mehr theuer zu stehen. Sie halten die Christen für ein zum Tode immer fertiges Volk, welches zu dieser Hartnäckigkeit durch die Enthaltung von den Wohllüsten unterrichtet würde (44).

Nun aber, meine Herren! wie kann die Reinigkeit dem Glauben soviele Stärke ertheilen? Weil sie alle Neigungen des Herzens auf einen einzigen Gegenstand einschränket, und alles, was sie dieses Gegenstandes nicht berauben kann, ist nicht vermögend, ihren Glauben zu erschüttern. Wenn sich die Liebe theilet, wird der Glaube geschwächet, und theilet sich auf einige Art sammt ihr, spricht der Apostel (45). Aber ein reines Herz, das Gott allein anhängt, nimmt an seiner Unveränderlichkeit Theil: es ist in seinem Glauben standhaft; weil es in seiner Liebe unzertheilt ist, und, gleichwie es nicht an der Welt hängt, also hat auch die Welt keine Gewalt darüber.

Ihr werdet es in Agnesen sehen, meine Herren! Ihre Reinigkeit konnte nicht verführet werden, ihr Glaube muß unüberwindlich seyn. Die Furcht, die Scham-

de

(44) Existimant Christianos, expeditum morti genus, ad hanc obstinationem abdicatione voluptatum erudiri. *Tert. de Spect.*

(45) Divisus est. 1. *Cor.* 7, 33.

de, der Schmerz, die man wechselweis ihn zu erschüttern anwendet, taugen nur, ihn zu befestigen. Man bemühe sich, sie in Furcht zu setzen, ein reines Herz sucht seinen Ruhm allein in Gott: man bereite sich, sie an dem Leibe zu peinigen, ein reines Herz ist von demselben abgesöndert, und hängt allein an Gott. Führen wir diese Gedanken aus.

1. Wie Gott sich gemeiniglich seiner Furcht bedienet, in das Herz des Sünders die Liebe einzuführen, und den Glauben darinne festzusetzen; so fängt auch eben dadurch der Satan den Glauben des Gerechten zu erschüttern an: er setzet euch für eure Glücksgüter, für eure Gesundheit, für euer Leben in Furcht, und wenn euch die Reinigkeit nicht von allem diesen trennet, so unterliegt der Glaube diesem eiteln Schrecken bald. Dieß giebt dem großen Augustinus Gelegenheit zu sagen, der Teufel habe nur zwey Thore in das Herz des Menschen einzugehn, die Begierlichkeit oder die Furcht. **Du verlangest entweder etwas Irdisches, und er kömmt da herein: oder du befürchtest etwas Irdisches, und er kömmt da herein** (46).

Glorwürdige Agnes! du hast die Begierlichkeit überwunden: wir sahen dich unempfindlich gegen die Gegenstände, die Ergötzlichkeiten, die Hoffnungen der Welt, **den Ruhm deiner Reinigkeit durch die Absichten deines**

(46) Aut cupis aliquid terrenum, & hac intrat: aut times aliquid terrenum, & hac intrat. *S. Aug. in Psalm.* 41.

Glauben erhalten, wirst du wohl den Eindrücken einer feigen Zaghaftigkeit unterliegen? Und wird dein von allem, was die Welt schreckbares hat, angefochtener Glaube nicht hinwieder durch jene Reinigkeit, die dich über alles erhebt, unterstützet werden?

Ja, meine Herren! Agnes wird gegen die Furcht eben so unüberwindlich seyn, als sie es gegen die Begierlichkeit gewesen ist: sie wußte ihre Reinigkeit zu erhalten, sie wird auch ihren Glauben nicht verlieren. Der Verstand kann nicht verführet werden, wenn das Herz keusch ist: sie liebet jenen, den sie anbethet; die Liebe verbannet die Furcht, und alle Drohungen der Welt werden sie nicht zwingen, einen andern Gott, als jenen, den sie liebet, anzubethen. Umsonst bestrebt man sich, ihr durch den Verlurst ihrer Güter und den Umsturz ihres Glückes Furcht einzujagen; eine reine Seele bedarf nichts, die Güter sind überflüßig, wo die Leidenschaften erstícket sind, unsere Begierlichkeit macht unsere Dürftigkeit; eine immer eingezogene, nüchterne, sich mit Thränen und Kasteyungen zu nähren gewöhnte Jungfrau verliert mit ihren Reichthümern allein die Mühe, sie herzugeben; und ein Christ, wie ein Kirchenvater sagt, hat ohnehin nichts eigenes, alles gehöret Gott zu, wie er selbst. Nichts gehöret uns; alles gehöret Gott zu, dem auch wir zugehören (47). Umsonst läßt man vor ihren Augen schreckliche

(47) Nihil noſtrum; Dei enim omnia, cujus & ipſi nos. *Tert. de Pat.*

liche Henkersknechte erscheinen, aus derer Blicken Feuer flammet, auf derer Stirne die Wuth dräuet, derer Hände noch von dem Blute der Christen rauchen, die Jugend Agnesens erzittert vor ihnen nicht; diese, spricht sie voll der Klugheit, diese sind solche Liebhaber, wie ich sie verlange. Ein Mann ist nur dazumal fürchterlich, wenn er sich liebenswürdig zeigt; jene, die mich erschrecken wollen, richten mich auf, und meine Religion fürchtet allein jenes, was meiner Keuschheit schaden kann. Umsonst zeiget man ihren Augen die traurige Zurüstung der Ketten, mit denen man ihr dräut; was für ein Uebel, fragt der H. Augustinus (48), haben sie den Märtyrern zugefüget? Sie haben sich in Kronen verwandelt, und, wenn sie sich auch für so zarte Glieder schickten, kann doch ein reines Herz nicht gefesselt werden; wenn es ja einige Bande befürchtet, so sind es jene der Begierlichkeit, alles, was ihren Leib fesselt, setzt ihre Freyheit in Sicherheit, und, wenn der Geist im Himmel ist, fühlet das Fleisch die Last seiner Ketten nicht mehr. **Der Schenkel fühlet in der Senne nichts, wenn das Gemüth im Himmel ist** (49).

So hielt sich Agnesens Glaube wider die eiteln Schrecken der Welt, durch die Kraft einer Reinigkeit, die auf der Welt nichts zu befürchten hatte; weil sie darinn nichts

(48) *S. Aug. in Psalm.* 101.

(49) Nil crus sentit in nervo, cum animus in cœlo est. *Tert. ad Mart.*

lieben konnte, aufrecht. Meine Herren! haben wir etwas von dieser Unerschrockenheit, und wird unsere Religion nicht täglich von der Furcht entweder jenes, was wir lieben, zu verlieren, oder jenes, was wir verabscheuen, zu übertragen, angefochten? Es ist wahr, die Verfolgung droht euch den Verlurst eurer Güter nicht mehr; aber, wenn euch ein Unglück derselben beraubet; wenn die Zanksucht sie euch streitig macht; wenn sich das Elend der Zeit bis auf euch erstrecket, ach! wird nicht zugleich mit eurem Glücke euer Glaube erschüttert? Vergißt man nicht aller Pflicht, es zu erhalten, und hört man nicht auf, ein Christ zu seyn, damit man aufhöre, unglücklich zu seyn? Was ist die Ursache eines so schwachen Glauben? Ein unreines Herz. Ihr habet Leidenschaften, ihr suchet sie zu begnügen, ihr seyd an die Reichthümer geheftet, alles, was euch davon abziehen kann, setzet euch in Verwirrung; allein wäre euer Herz rein, wäre es an nichts geheftet, wie jenes der H. Agnes war, liebte es Gott allein, was würdet ihr zu befürchten haben? Wenn du dich in Gott erfreuest, spricht der H. Augustinus (50), was fürchtest du? Die Verfolgung zeiget zwar euern Blicken keine Henkersknechte mehr, um euch zu erschrecken; aber, wenn das Ungefähr euch jene traurigen Gegenstände des menschlichen Elendes, jene Armen, die in den Spitälern, in den Kerkern, auf den Strassen seufzen, vorstellet, wird euer Glaube über diesen Anblick nicht empöret? Da ihr eure Gesundheit gleich einem Abgotte verehret, fürchtet ihr nicht die Faul-

(50) Si gaudes de Deo, quid times?

Faulniß, die sie umgiebt, und den Athem, den sie aus-hauchen? Warum seyd ihr so schwach? Weil euch die Reinigkeit des Herzens nicht unterstützet. Anstatt in ihnen Jesum Christum zu lieben, liebet ihr nur angenehme Gegenstände, die euch schmeicheln. Die Pracht, die Schauspiele, die Schönheit, die euch zittern machen sollten, ergötzen euch; eure Heiklichkeit fürchtet einen Armen Jesu Christi, und eure Reinigkeit fürchtet keine Schauspielerinn. Die Verfolgung heißt euch nicht mehr für eure Freyheit zittern: euer Leib hat weder Knechtschaft, weder Ketten mehr zu fürchten; aber, wenn ein eifriger Seelsorger es waget, euren Leidenschaften Fessel anzulegen; euern Pracht und Stolz in die Gränzen der christlichen Mäßigkeit einzuschränken; euerm übermäßigen Spiele, durch eine kurze Zeit, und einen geringen Verlurst Einhalt zu thun; euer zerstreutes und herumschweifendes Leben den heiligen Beschäftigungen einer häuslichen Einsamkeit zu unterwerfen. Ach! dann fürchtet euer schwacher und schmachtender Glaube diese Bande; weil euer unreines Herz andere liebet: ihr fürchtet Diener des Evangeliums zu seyn; weil ihr schon Sklaven der Begierlichkeit seyd. Zerreißen wir ihre Fessel, und schütteln wir ihr Joch von uns ab (51).

2. Wenn unser Glaube der Furcht keinen Widerstand leisten kann, wie wird er Schand und Spott aushalten können? Ihr werdet es gleich von Agnesen lernen:

(51) Dirumpamus vincula eorum, & projiciamus a nobis jugum ipsorum. *Psalm.* 2, 3.

uen: dieß ist die zweyte Prüfung ihres Glauben und der zweyte Sieg der Reinigkeit, die ihn unterstützet. Man konnte sie nicht erschrecken, man will sie entehren. Nun aber wisset ihr wohl, daß einem edeln Gemüthe nichts kostbarer, als die Ehre, nichts empfindlicher, als die Schande ist? Sie verachtet alles, was nur ihrem Leib oder Glücke dräut; nur jenes, was sich an ihre Schamhaftigkeit wagt, setzet sie in Verwirrung und Entsetzen; und Tertullianus lehret uns, daß die christlichen Jungfrauen die Klauen der hungrigen Löwen weniger, als die unverschämten Hände der Ausgelassenen befürchteten.

Nichtsdestoweniger setzet man deinen Glauben auf diese schändliche Probe, unschuldige Jungfrau! Aber fasse Muth, dein Ruhm ist in dir selbst, und, so lang die Seele keusch ist, kann der Leib nicht entehret werden. Ein ruchloser Richter verdammet dich zur Schändung, er bewaffnet wider deine Religion selbst die Reinigkeit, die sie unterstützet, und er schmeichelt sich, du werdest bald anfangen, die Götzen anzubethen, wenn du einmal aufhöreſt, keusch zu seyn. Auf diesen grausamen Befehl entkleidet man die unschuldige Agnes: man will eine Jungfrau den Blicken der Ausgelassenen preisgeben, denen sie ihre Ehrbarkeit allezeit entzogen hatte. O kennbarer Schutz des Bräutigams, den sie gewählet hat! Ihre Haare wachsen auf einmal, um sie vor ihren Augen zu bedecken, und dieser verächtliche Zierrath der Welttöchter wird für die Braut Jesu Christi der

geheis-

geheiligte Schleyer ihrer Keuschheit; der unehrliche Ort, an dem man sie ausetzet, wird der erste Tempel, in dem man sie verehret; der Schauplatz ihrer Schande wird die Bühne ihrer Wunderzeichen: sie erscheinet mit der Herrlichkeit ihres Bräutigams angethan. Jene, die gekommen sind ihrer zu spotten, tragen Ehrfurcht für sie; der hitzige Liebhaber, der sie noch verfolget, verliert das Gesicht bey dem Glanze des Lichtes, das sie umgiebt; als ein trauriges Schlachtopfer der Reinigkeit, die er verfolgt, fällt er zu ihren Füßen; aber als eine glückliche Beute der Liebe Agnesens, die ihm durch ihr Gebeth das Leben und das Gesicht zurückstellt, bekehret er sich, und wird selbst die lebendige Probe, und das herrliche Sieggepränge des Glauben, den er zernichten wollte.

So wahr ist es, daß dort, wo sich die Reinigkeit erhält, der Glaube allezeit obsiege; aber wo solle man sie finden diese vollkommene Reinigkeit, die eine schädliche Schande niemals schwächet? Bald nimmt man aus menschlichem Ansehn ihr Außenwerk an, und man setzet ihre Kraft außer Acht. Unter einem eingezogenen Wesen verbirgt man ein verderbtes Herz; und gegen die Pflichten seines Glauben unempfindlich, achtet man den Verlurst der Keuschheit für nichts, wenn man nur ihren Ruhm beybehält; bald hält man über die Keuschheit, und man bekümmert sich eben nicht um ihren äußern Schein: man schmeichelt sich unter einem freyen Außenwerke ein reines Herz zu tragen, und man ergiebt

sich

sich allen närrischen Gewohnheiten der Welt; weil man sich schämen würde, für seinen Glauben die rühmliche Schande eines lobwürdigen Sonderlings zu erdulden. Daher kommen jene ärgerlichen Freyheiten der christlichen Frauen; daher kömmt jener übertriebene Pracht, mit welchem man sich bemüht, eine feile Schönheit zu übertreiben; daher die Schande jener ehrbaren Eingezogenheit, über die man, als über einen Schandfleck erröthet. Wie? der Himmel wirkt Wunderzeichen, Agnesens Zucht zu retten, und ihr sollet euch der eurigen schämen? Der Himmel bedecket ihren Leib mit dem Kleide der Herrlichkeit, um sie unreinen Blicken zu entziehen, und ihr, wenn ich es sagen darf, ihr werdet die eurige entweder durch schändliche Entblößungen, oder ärgerliche Kleider, die eben so wenig, als die Blöße selber taugen, feil biethen? Wisset ihr denn nicht, sagt Tertullianus, daß es nicht genug ist, keusch zu seyn, wenn man es nicht auch zu seyn scheint. Die Reinigkeit des Herzens muß sich in den Verzierungen des Körpers abmalen; und wer das Aeußerliche der Keuschheit vernachläßiget, wird bald auch die Keuschheit selber vernachläßigen. Daß man also das innerliche Gefühl ihrer Wirkung nicht mehr verachte; daß man nicht zu sich selber sage: Gott sieht mein Herz, dieß ist genug, daß man vielmehr sage; aber der Mensch sieht es nicht: man muß also seiner Schwäche jenes aufopfern, woran sich sein Verderbniß stößt. Aber die Welt wird uns tadeln? Lehret euch Agnes nicht den Tadel der Welt verachten? Folgen wir ihr bis an das Ende, meine

Her-

Herren! und sehen wir, ob sie, über die Schande sieg-reich, auch die Schmerzen überwinden werde.

3. Ja, ohne Zweifel, meine Christen! und schon höre ich sie mit dem H. Augustinus aufrufen (52): Die Feinde mögen wider mich losziehen, sie werden in mir nur das Sterbliche tödten: es giebt einen Theil meiner selbst, den das Eisen des Verfolgers nicht erreichen kann, in diesem, in diesem wohnet jener Gott, den ich anbethe, und den mir nichts wird entreißen können: **wo mein Gott wohnet** (53). In der That erblickt sie, ohne zu erblassen, den ihr zubereiteten Scheiterhaufen; sie läuft ihm zu; sie lebet darinn in der Mitte der Flammen, und gleichwie man vormals den Engel in der Mitte des brennenden Dornstrauches wegen seines geistigen Wesens von den Flammen, die ihn hätten verzehren sollen, leben sah; so sehe ich den Leib der keuschen Agnes auf dem Scheiterhaufen leben, und von dem Feuer, das sie verehret, nur einen neuen Glanz, von dem sie schimmert, entlehnen; und uns lehren: ein reiner Leib habe etwas von der Natur der reinen Geister: wo die Begierlichkeit keine Bande geknüpfet hat, dort finde der Schmerz keine zu trennen; und ein materielles Feuer treffe in einem durch die Reinigkeit zum Geiste umgeschaffen im Fleische nichts zu verzehren an, wie Tertullianus redet: **das Fleisch wird in einen Engel verwandelt** (54).

Aber

(52) *S. Aug. in Psalm.* 26.

(23) Ubi habitat Deus **meus.**

(54) **Angelizatur caro.**

Aber wie, Herr! wird denn deine Braut den Ruhm der Marter verlieren? Wird sie ihre Keuschheit, die nur nach dir seufzet, immer über den Tod, der sie mit dir vereinigen muß, erheben? Wird ihre Tugend ein Hinderniß der Belohnung seyn; und wird der Tyrann, der ihren Glauben zu erschüttern nicht vermögend ist, ihn nicht krönen können? Ja Barbar, ihr Blut ist der Brautschatz ihres Bräutigams, du mußt es vergießen. Das Opfer ist gereiniget, du mußt es schlachten. Umsonst weigert sich deine zitternde Hand, diesen grausamen Dienst zu verrichten; ihr herzhafter Glaube muntert dich auf: zaudere nicht länger, spricht sie: vereinige mich mit meinem Bräutigame. Deine Streiche sind mir angenehmer, als die Liebkosungen unheiliger Seelen; dieser Leib gehe zu Grund, der ihren Augen gefallen. Er schlägt, sie stirbt: eine zweyfache Martyrinn, spricht der H. Ambrosius, sowohl des Glauben, der ihre Reinigkeit erhalten, als der Reinigkeit, die ihren Glauben unterstützet hat: **Ein doppeltes Märtyrerthum der Religion und der Jungfrauschaft** (55).

Diese, meine Christen! sind jene zwo Tugenden, welche das Verdienst und die Stärke der Heiligen ausmachen, und wenn man heut zu Tage ihrer so wenige sieht, so muß man es entweder dem Mangel des Glauben, um sich in der Reinigkeit, oder dem Abgange der Reinigkeit, um sich in dem Glauben zu erhalten, beymessen. Bald ist es ein Mangel am Glauben. Von

den

(55) Duplex martyrium, religionis & pudoris.

den Wahrheiten der Religion wenig durchdrungen, überläßt man sich den Zweifeln und der Ungewißheit: das Evangelium wird der Eigenliebe verdächtig; nichts unterstützet euch in den Versuchungen: das Herz wird nach dem Maaße, nachdem der Verstand verblendet wird, verdorben; und wenn der Glaube einmal geschwächet ist, geht die Keuschheit zu Grunde. Daher kömmt ein so großes Verderbniß; eine solche Frechheit in der Jugend. Daher kommen soviele Unreinigkeiten und Entheiligungen in der Ehe. Daher kömmt eine solche Leichtigkeit, seinen Leidenschaften zu unterliegen: die Erleuchtungen des Glauben unterstützen euch nicht. Bald ist es der Abgang an Keuschheit. Man folget gleich einem Sklaven einer schändlichen Leidenschaft: man ergiebt sich ihr, die Gewohnheit wird gebildet, das Herz verhärtet; und wenn das Herz einmal verhärtet ist, der Verstand verblendet. Der unkeusche Salomo wird bald ungläubig. Man suchet eines uns verdammenden Gottes zu vergessen. Sein einziger Anblick ist unsere Strafe, spricht der H. Bernhard: **Gott ist die Strafe der wilden Wohllüstlinge** (56). Man tadelt sein Gesetz; man verbirgt sich seine Rache, und man verliert den Glauben; weil man die Keuschheit verlohren hat. Daher soviele eingebildete Gottesleugner, welche einen Gott, den sie fürchten, vernichten wollten. Daher soviele Socinianer, welche die Gottheit Jesu Christi nur darum anstreiten, damit sie das Ansehn seines Evan-

(56) Turpium pœna Deus.

Evangeliums, das sie verdammet, entkräften; daher je
ne Häupter der Ketzer, welche man in den letzten Jahr
hunderten das Joch des Glauben und der evangeli
schen Räthe von ihrem Nacken abschütteln sah; um ih
ren Leidenschaften den Zaum zu lassen, und derer Ab
fall um soviel sträflicher ist; weil sie weder aus Furcht
noch aus Schmerzen den Glauben verlassen haben.
Die Wohllust allein hat sie besieget, und sie hatten kei
ne anderen Tyrannen, als ihre schändlichen Leidenschaf
ten. Darinn besteht ihr Laster, und ihre Schande,
spricht Tertullianus: Wer hat Christum ärger ver
leugnet, der ihn in den Peinen oder in den Lü
sten verlassen hat (57)? Machet euch ihren Fall zu
Nutzen, meine Christen! und heiliget euch gleich Ag
nesen durch die Vereinigung zwoer Tugenden, die ein
ander wechselweis unterstützen. Haltet euch in den Ver
suchungen der Keuschheit durch den Glauben, in jener
des Glauben, durch die Keuschheit aufrecht; und ih
werdet an jener doppelten Krone Theil nehmen,
die unsere heilige Agnes verdienet hat,
und die ich euch wünsche, Amen.

(57) Quis magis negavit, qui Christum vexatus, an qui delecta
tus amisit?

Lobrede auf den H. Vincenz.

Im Streit hat sie ihn gestärket, damit er den Sieg erhielte, und wissen sollte, daß die Weisheit mächtiger wäre, als alle Dinge. Weish. 10, 12. (*)

Man darf sich nicht wundern, daß uns der göttliche Geist die Kirche unter dem Bilde eines in Schlachtordnung gestellten Heeres vorstellet; sie bildet sich in der Mitte der Widersprüche, alle ihre Kinder werden als Krieger gebohren; sie haben, nach der Lehre des Apostels, bald Fleisch und Blut in der fürchterlichen und zu ihrem Untergange bewaffneten

(*) Certamen forte dedit illi, ut vinceret, & sciret, quoniam omnium potentior est sapientia.

Mächten der Welt; bald unsichtbare Feinde in den ihnen den unschätzbaren Schatz ihres Glauben zu entfremden verschwornen Fürsten der Finsternissen, zu bestreiten. Was uns wundernehmen muß, spricht der H. Chrysostomus, ist nichts, als die Ungleichheit der streitenden Parteyen. Wir sehen Lämmer mit Löwen im Streite verwickelt; die Schwäche wider die Stärke; den kleinen Haufen wider die Menge; von allem entblößte Menschen wider mit Feuer und Schwerte bewaffnete Tyrannen kämpfen; jene, welche unter den Streichen ihrer Feinde fallen, den Sieg erhalten; sich durch das verspritzte Blut vermehren, und dieses Blut, wie der H. Ambrosius redet: sich in fruchtbare Sprossen eines neuen und noch unüberwindlicheren Kriegsheeres, als das erste war, verwandeln. Aus dem ausgestreuten Saamen des Bluts ist die Saat der Kirche hervorgeschossen (1).

Dieses hat man in den grausamen Verfolgungen der ersten Christen gesehen, meine Herren! dieses bewundern wir heute in dem schweren Kampfe des glorwürdigen H. Vincenz für den Glauben Jesu Christi; dieses herrlichen Märtyrers der ersten Jahrhunderte; dessen Muth die Grausamkeit der Tyrannen erschöpfte; dessen Beyspiel den Glauben der Christen aufmunterte; dessen zu allen Zeiten erkannte, von allen Nationen verehrte, durch die Lobsprüche eines Augustinus, eines Paulinus, eines

(1) Semina sanguinis sparsit, seges Ecclesiæ pullulavit. in *Psalm.* 115.

eines Leo, eines Prudentius bestättigte, und nach der Strenge des Streites, dem ihn Gott den Siegeskranz zu verdienen ausgesetzet hat, abgemessene Heiligkeit den Gottlosen nicht verdächtig seyn kann: Im Streit hat sie ihn gestärket; damit er den Sieg erhielte (2). Denn, gestehen wir es zu seinem Ruhme, niemals hat ein Heiliger mehr für seine Religion gelitten. Gott vereiniget in ihm alle Prüfungen, die er sonst unter seine Erwählten vertheilet; der Seelenfeind wendet alles, was er sonst wider den Glauben aller Christen erfindet, wider jenen des großen Vincenz an; Blendwerke, Strafen, Schmeicheleyen: er läßt nichts außer Acht, dieses Schlachtopfer Jesu Christo zu entreißen. Ich sehe Vincenzen in den verschiedenen Umständen seiner Marter von dem Tyrannen, der ihn anfällt, versuchet, gepeiniget, geliebkoset, durch die Weisheit, die ihn unterstützet, allezeit siegreich: Die Weisheit ist mächtiger, als alle Dinge (3).

Der Tyrann mag es wagen, ihn durch die Blendwerke und Irrthümer der Welt zu verführen, spricht der H. Augustinus in seiner zweyten Rede auf dessen Feyerlichkeit: so trägt Vincenz durch die Weisheit seines Glauben den Sieg davon: Er bringt ihm Irrthümer bey, und wird durch die Weisheit überwunden (4). Er mag sich bestreben, ihn durch die Schärfe

(2) Certamen forte dedit illi, ut vinceret. *Sap.* 10, 12.
(3) Omnium potentior est sapientia. *Sap.* 10, 12.
(4) Errores suggerit, vincitur per sapientiam.

der Peinen zu erschüttern; Vincenz trägt durch die Geduld seines Glauben den Sieg davon: Er peiniget ihn, und wird durch die Geduld überwunden (5). Er mag sich vornehmen, ihn durch Liebkosungen und Wohllüsten zu gewinnen; Vincenz trägt durch die Mäßigkeit und Verleugnung seines Glauben den Sieg davon: Er beut ihm Reizungen dar, und wird durch die Enthaltung überwunden (6). Ich höre euch schon, meine Christen! den Kampf unsers Märtyrers bewundern; seinen Siegen den Beyfall zujauchzen; aber hemmet eure Bewunderung, um ein wenig auf euch selbst zurückzudenken, und erkennet in den Prüfungen seines Glauben jene, denen die Welt täglich den eurigen ausetzet. Bestreitet ihre Blendwerke; widerstehet ihren Gewaltthätigkeiten; verachtet ihre Schmeicheleyen: dieses wird euch der H. Vincenz lehren, und dieses wollen wir weitläuftiger erklären, nachdem wir denjenigen angerufen haben, welcher die Stärke der Märtyrer und das Licht der Prediger ist. Ich begehre es vom ganzen Herzen durch Marien mit den Worten des Engels: Ave Maria!

Erster Theil.

Der Seelenfeind, und die Welt, welche alle seine Anschläge so treulich ausführet, haben keine andere Beschäftigung, als den christlichen Glauben anzustreiten. Auf das Wachsthum des Reiches Jesu Chri-

sti

(5) Tormenta infligit, vincitur per patientiam.

(6) Illecebras ministrat, vincitur per continentiam.

sti eifersüchtig untergraben sie dessen Grundfeste; fallen das geheimnißvolle Gebäude seiner Kirche in dem Grunde, worauf es sich stützet, an (7); und um jene kostbaren Steine, jene erwählten Seelen, aus denen die Mauern Jerusalems zusammengesetzt sind, über den Haufen zu stürzen, bewaffnen sie sich wider ihre Grundfeste, den Glauben.

Dieser fürchterliche Feind macht nicht von der Gewaltthätigkeit den Anfang. Ehe noch eine Schlange, als ein Löwe, schleicht er sich durch verschiedene Kunstgriffe ein; er wendet Ränke und Verführung an; er nimmt den Geist durch Vorurtheile ein, bevor er sich an den Körper waget: und um die durchdringende Stralen der Wahrheit, die euch erleuchtet, zu verdüstern, überrascht er euch durch Irrthümer, und verblendet euch durch Schattenbilder. Eitle Vorwände, frostige Hoffnungen, täuschende Grundsätze! ihr seyd die ersten Waffen dieses Feindes unsers Heils, und wir werden ihn mit allen diesen Kunstgriffen wider Vincenzens Glauben zu Feld ziehen, und Vincenzen alle seine Blendwerke durch die Einsicht seiner Weisheit zernichten sehn. Er bringt ihm Irrthümer bey, und wird durch die Weisheit überwunden (8).

Ich werde euern Augen den traurigen Anblick der grausamen Verfolgung nicht erneuern, welche Diocletianus wider die Kirche angeflammet hat. Die von al-

(7) Fundamenta ejus in montibus sanctis. *Psalm.* 86, 1.
(8) Errores suggerit, vincitur per sapientiam.

len Seiten erhabenen Richtstätten; die brennenden Scheiterhaufen; die öffentlichen von dem Christenblute überronnenen Plätze; die von ihrem Geschreye wiederhallenden Amphitheater; die von ihrem unschuldigen Fleische gemästeten wilden Thiere; die ganze wider den Glauben Jesu Christi bewaffnete Welt, würden euch für eine angehende Religion zittern heißen, die sich nur durch Einfalt, Schwäche, Geduld und eine geringe Zahl wider die Mächte, die Kunstgriffe, die Menge, die blinde Wuth einer abgöttischen Welt vertheidigen kann. Aber fasset Muth! der Gott, den sie anbethet, ist ihre Stärke; und wenn er seine Kirche den blutigen Prüfungen, die sie reinigen, zu überlassen scheint; so hat er Mittel, sie zu retten. Die wankende Bundeslade des Herrn wird zu allen Zeiten Leviten antreffen, die sie unterstützen. Vincenz, der junge Vincenz, der Erbe des Eifers und der Weisheit der Stephane und Lorenze, so, wie er ihr Nachfolger in dem Amte ist; wird die Schwäche der verfolgten Christen durch das kräftige Brod der heiligen Geheimnisse aufrecht erhalten; er wird ihren Muth durch seinen Muth aufmuntern; er wird ihren Glauben durch die Kraft der evangelischen Wahrheiten, die er ihnen ankündet, stärken: er wird die Götzen niederstürzen; ihre Verehrer beschämen, und durch den Fortgang seines Eifers, das der Kirche von Saragossa dräuende Ungewitter, allein über seine Scheitel zusammenziehn. Er wird sich gleich dem berühmten Eleazar (9) glücklich schätzen; wenn er unter den Trümmern

(9) 1. *Mach.* 6, 46.

mern des bestrittenen Heydenthums begraben liegt; wenn er nur die kostbaren Ueberbleibsel Israels retten kann. Die Völker mögen (10) immer wider Vincenzen aufgebracht werden; wenn nur durch ihn Jesus Christus herrschet (11).

Schon tobet Dacianus, da er einen jungen Leviten die kaiserlichen Befehle, und die Götter des Reiches verachten sieht: er bildet sich zum Voraus ein, dessen Eifer werde mehrere zu dem Christenthume bekehren, als seine Wuth zu tilgen vermögend ist. Saragossa werde so lang, als Vincenz ihm prediget, nicht abgöttisch seyn können, und er müsse, um die geheiligte Bundeslade zu stürzen, den Leviten, auf dessen Schultern sie ruhet, entfernen. Grausamer Anfang seiner Marter! man entreißet ihn seinen Brüdern, um seine Brüder Jesu Christo zu entreißen. Man führet ihn sammt seinem Bischofe nach Valenzia, und da wendet der Tyrann, um die Verfolgung abzukürzen, und in einem einzigen Menschen alle Kirchen Spaniens auszurotten, wider Vincenzen alle Kunstgriffe ihn zu gewinnen, alle Blendwerke ihn zu verführen an.

Blendwerke der eiteln Vorwände. Denn, ihr wisset es, kein Mensch will offenbar ungetreu seyn. Man würde sich schämen, ein geschworner Bösewicht zu seyn. Man muß der Schande seiner Laster und seines Unglau-

(10) *S. Aug. in Psalm.* 98.

(11) Dominus regnavit, iraſcantur populi. *Psalm.* 98, 1.

ben einen Anstrich geben, und durch frostige Ausflüchte selbst in der Untreue den Ruhm seines Glauben erhalten. Der ungehorsame Adam schiebt die Schuld auf Even; die ungetreue Eva rechtfertiget sich auf Unkosten der Schlange; alle Sünder haben diesen Hochmuth ihrer Vorältern ererbet, und suchen in scheinbaren Vorwänden entweder den Ruhm der Sünde oder die Unsträflichkeit der Sünde: Sie pflegen sich gleich ihnen mit Blättern zu bedecken, spricht der H. Bernard (12).

Dacianus weiß es, meine Herren! und durch dieses nimmt er sich vor, den Glauben unsers Märtyrers zu überraschen; indem er seiner Untreue eine Farbe anstreicht. Mit was für Kunstgriffen bemüht er sich nicht mit dessen Leidenschaften in ein näheres Verständniß zu kommen, ihn gegen die Liebe des Lebens empfindlich zu machen, die Vortheile seiner Jugend, den Glanz seiner Schönheit, den Stolz seiner Geburt wider die Pflichten seiner Religion zu empören? Mit was für einer Geschicklichkeit weiß er nicht die Wuth des Tyrannen unter der Mine des Freundes zu verbergen? Willst du, spricht er, die Blühte deiner Jugend vermissen? Schickt sich deine strenge Religion zu deinem zarten Alter? Kannst du schon ans Sterben denken, da du kaum zu leben angefangen hast? Ueberlaß jenen, die unter dem beschwerlichen Joche deiner Gesetze grau geworden sind, den falschen Ruhm hartnäckig darauf zu beharren;

(12) Texunt sibi perizomata.

ren; erhalt dich besseren Zeiten, die Jugend hat ihre Rechte eben sowohl als die Religion. Gesetzt, die deinige wäre auch die wahre, bist du denn den Wohlanständigkeiten der Welt gar nichts schuldig? Ist nicht deine erste Pflicht ihr zu gefallen, und würde wohl das glückliche Leben, das die Kaiser versprechen, durch einige Körner Weihrauch, welche die Götter von dir begehren, zu theur erkaufet?

Was setzet nicht der listige Tyrann über Vincenzens natürliche Vortheile hinzu? Wie sorgfältig erwecket er das ganze Gefühl des Hochmuths und der Eigenliebe, das seine Religion bereits erstücket hatte? Er bewaffnet die Eitelkeit wider die Wahrheit, und er findet in der Schönheit des jungen Märtyrers den ersten Götzen, zu dessen Anbethung er ihn verleiten will: jenes majestätische Wesen; jene glänzenden Züge, die ihn von andern entscheiden; jene natürliche Anmuth, die ihn für die Welt gebildet zu haben scheint, sind nach Dacianens Worten soviele unumgängliche Verbindungen ihr zu dienen.

Dieß ist noch nicht alles: er entwickelt ihm in dem Adel seiner Geburt einen neuen Vorwand, ihn der Demuth seiner Religion zu entziehen; er stellt ihm vor, er könne, ohne sich zu erniedrigen, kein Christ seyn: es heiße aus der Art schlagen; wenn man einem armen Gotte dient, sein Gottesdienst vermenge ihn mit dem kleinen Haufen niederträchtiger Seelen, die er verachten muß,

und

und die Religion der Großen, wie man es täglich sieht, müsse jene des Reiches seyn.

Was wird Vincenz so dringenden Blendwerken entgegensetzen? Wo wird er die Mittel, sie zu zerstreuen und zu beschämen herholen? Aus den Erleuchtungen seines Glauben, meine Herren! dieser ist jene Feuersäule, die ihn in der dichten Nacht der Verfolgung aufkläret, aus den geheiligten Büchern, die er bewahret, dringen glänzende Stralen hervor, die ihn wider die betrügerischen Reize der ihm vorgestellten Blendwerke unterstützen. Ich bin jung, sagt er: aber ich habe in meinem Taufe die Fülle des Alters Jesu Christi gefunden; die Kirche, seine Braut, gebiehrt nur vollständige Männer: das Alter eines wahren Christen wird nach seinen Tugenden, und nicht nach seinen Jahren gezählet: die Jugend, welche du meinen Pflichten entgegensetzest, wird die Kraft meines Glauben verdoppeln, und du solltest bald sehen, man besitze das ganze Verdienst des hohen Alters; wenn man Unschuld und Tugend besitzet.

Die Liebe des Lebens, mit dem du mir schmeichelst, kann mein Herz nicht rühren: meine Religion lehret mich, meine Seele hassen, um sie zu erhalten, das selige Leben, das sie mir verheißet, kann mir nicht entrissen werden, und nebst diesem habe ich nicht hierunten genug gelebet; wenn ich allein (13) für Jesum Chri-

(13) Mihi vivere Christus est, & mori lucrum. *Philipp.* 1, 21.

Christum gelebet habe; wenn ich für ihn zu sterben würdig bin?

Wird Vincenz wohl gegen die Eitelkeit empfindlicher, als gegen die Liebe des Lebens seyn? Wird er den Ruhm seines Glauben den natürlichen Vortheilen, mit denen man ihm schmeichelt aufopfern; und wird er sich, um abgöttischen Augen zu gefallen, den Peinen, die ihn verunstalten werden, entziehen? Nein, meine Herren! er verachtet diese schimmernden Züge, die man an der Stirne der Menschen bewundert; wenn man sie nicht zur Anbethung des allmächtigen Meisters, der sie gebildet, Gelegenheit geben. Ein Christ, spricht er, muß nur durch die Züge des gekreuzigten Jesu gefallen. Nie ist er schöner, als in der Mitte der Peinen, Ketten, Wunden, und Blut, die seinen Körper entstalten, sind dessen größter Schmuck; und, wenn es ja erlaubet ist, uns seiner zu rühmen; so ist es nur dazumal; wenn die Buße; wenn die Tyrannen ihn für Jesum Christum zerfleischet haben. Hat er mich aus einem vornehmen Geschlechte abstammen lassen, setzet Vincenz hinzu: habe ich darum das Recht, ihm die Treue zu brechen? Kann ich den Ruhm meiner Geburt nur durch die Schande meiner Religion behaupten; und thut sich die Größe auf Erden nur durch Untreue und Laster hervor? Wisse, Gottloser! daß unter uns die Religion den Menschen, und nicht der Mensch die Religion adle; wir prüfen nicht den Glauben nach den Personen; sondern die Personen nach dem Glau-

ben (14). Die Christen kennen keinen andern Adel, als jenen des Glauben, der sie heiliget; kein anderes Bündniß, als jenes der Liebe, die sie vereinigt; keinen andern Glanz, als jenen der Wahrheit, die sie erleuchtet; kein anderes Geschlecht, als die Tugenden ihrer Väter; keinen andern rühmlichen Namen, als jenen des Christen; keine andere Größe, als die ihnen aus dem Blute Jesu Christi, von dem gebildet sind, zuströmt. Keiner ist größer, als der Christ (15).

So beschämte Vincenz durch die Weisheit seines Glauben die Eitelkeit der Irrthümer der Welt; so vereitelt er standhaft in der Reinigkeit seiner Gesinnungen, und in der Heiligkeit seiner Pflichten, alle Vorwände sich davon zu befreyen. Laue Christen! machet euch diesem Muster gleichförmig; ihr, die ihr ohne Tyrannen, ohne Drohungen, ohne andere Verfolgungen, als eure Eigenliebe und euren Stolz den geringsten Ausflüchten, die Heiligkeit eures Glauben, die unumgänglichen Pflichten eurer Religion aufopfert: die ihr eure Jugend als ein Vorrecht der Unabhängigkeit und Ausgelassenheit betrachtet: die ihr euch den herrschenden Leidenschaften, unter dem Vorwande, es sey noch nicht Zeit sie zu bestreiten, überlasset: die ihr den euch bezaubernden Schauspielen unter dem Vorwande, das Alter rechtfertige sie, zulaufet: die ihr euch der Tugendübungen schämet; weil euch ein falscher Wohlstand davon entfernet: die ihr euch end:

(14) Non ex personis probamus fidem; sed ex fide personas. *Tertul. de Præscript. c.* 3.

(15) Nemo major, nisi Christianus.

endlich, wie die Schrift redet (16), bemühet, euch der Geschöpfe, damit sie euch nicht entwischen, geschwind zu gebrauchen. Sind diese also die frischen Früchte eures Taufes? Schämet ihr euch so geschwind Christen zu seyn? Und die Anverwandten, die euch zu diesen kahlen Ausflüchten verhülflich sind, schämen sie sich dessen mit euch? Hat euch der Glaube nur darum Jesu Christo geheiliget, um die Erstlinge eines Lebens, welches Gott ganz zugehören sollte, dem Satan zu widmen? Ich bin jung, saget ihr, müsset ihr nicht eben darum desto unschuldiger; muß nicht euer Glaube desto lebhafter; die Erinnerung eurer Pflichten desto dringender seyn? Verdienet denn der Gott, dem ihr dienet, nur die traurigen Ueberbleibsel eurer Leidenschaften; und würdet ihr seiner wohl würdig seyn; wenn ihr unter dem Joche der Welt grau geworden wäret? War Isaak älter als ihr, da er dem blutigen Opfer entgegen eilte; Tobias, da er alle Pflichten seiner Religion ausübte; die Maccabeer, da sie mit ihrem Blute den Glauben ihrer Väter versiegelten; Joseph, da er sich den ihm nacheilenden Wohllüsten mit Gewalt entriß; Vincenz, da er seinem Glauben den süßen Vorwand seiner Jugend opferte? Das Alter, saget ihr, wird meine Leidenschaften mäßigen können; aber wird sie die Gewohnheit nicht vielmehr stärken können? Die Einsichten meines Glauben werden lebhafter und von einem weitern Umfange; aber werden nicht auch die Finsternissen eures Unglauben Dichter seyn? der Eckel an der Sün-

(16) Utamur creaturis celeriter, tanquam in juventute, *Sap.* 2, 6.

Sünde wird mich davon abziehen können; aber wer wird euch für den Geschmack an der Tugend gut stehen? Ist Gott aufrührischen Herzen die Salbungen seiner Gnade schuldig, und ist sein Joch nicht jenen allein süß, die es frühzeitig auf sich genommen haben? Ihr habet also in der Jugend keinen Vorwand, euch von den Pflichten des Glauben auszunehmen.

Suchet auch keinen, ihr Weltfrauen! in den Reizen, mit denen man euch schmeichelt. Die natürliche Anmuth täuschet; die Schönheit ist eitel, spricht der H. Geist: das Weib, so den Herrn fürchtet, soll gelobt werden (17). In der Furcht Gottes besteht euer ganzer Ruhm. Vincenz wußte alle diese gleißenden Vorzüge zu verachten, um in seinem Glauben standhaft zu seyn. Werden wir euch immer den eurigen diesen Götzen aufopfern sehen? Wie viele verabsäumten Fasten? wie viele vernachläßigte Kasteyungen? wie viele aufgesuchten Sinnlichkeiten, um eine gefährliche Schönheit zu erhalten? Wie viele gezwungene Zierrathe; wie viele verschwendete Pracht; wie viele angestrichenen Schminken, um den Augen der Welt zu gefallen? wie viele der heiligen Uebungen der Religion geraubten Augenblicke, um sie der Sorgfalt des Körpers, der, wo nicht durch die Marter, wenigstens durch die Buße geschlachtet werden sollte, zu widmen? Ohne diese Sorgen, ohne diesen Zwang, die du verwirfst, würde ich den Augen der Welt wunderlich und seltsam vorkommen?

Aber

(17) Mulier timens Dominum ipsa laudabitur. *Prov.* 31, 30.

Aber haltet ihr es für nichts, vor den Augen Gottes heilig zu seyn? Haltet ihr den abgenöthigten Beyfall, den die Gottlosigkeit selbst der Tugend giebt für nichts? Haltet ihr die Annehmlichkeiten einer vernachläßigten Schönheit; die edle Einfalt der Sittsamkeit; die unschuldige Schminke der Schamhaftigkeit; den sanften Glanz der Gerechtigkeit, der alle, die ihn sehen, bezaubert, für nichts? wie der H. Augustin saget: Die Gerechtigkeit hat ihre Schönheit, sie entflammet ihre Liebhaber (18). Ist es nicht diese Gerechtigkeit, die euch eine Esther nur liebenswürdiger vorstellet, wenn sie der schimmernden Krone, und aller Zeichen eines verabscheuten Stolzes beraubet, sich in der Stille in die unschuldige Einfalt ihres ersten Standes herabsetzt? zog nicht diese Gerechtigkeit Judithen die Bewunderung der Juden zu; da sie alle ihre Reize unter den Sack und das Bußkleid verbarg, und dadurch verdiente, das Heil ihres Volkes zur glückseligen Frucht ihrer geopferten Schönheit zu erhalten? Opfert denn nach ihrem Beyspiele alle äußerlichen Vortheile der Demuth euers Glauben auf; opfert ihm gleichfalls, wie Vincenz, alle falschen Vorwände der Geburt und des Standes, die euch zur Vergessenheit desselben führen.

Denn habet wohl darauf Acht, meine Herren! es giebt kein unüberwindlichers Hinderniß in den genauen Ausübungen der Religion, als den Hochmuth der

(18) Habet justitia formam suam, accendit amatores suos.

Bayerische Staatsbibliothek München

der Geburt. Man zählte wenig Große unter den Christen in dem ersten Eifer der Kirche, spricht der Apostel: **Nicht viele Mächtige, nicht viele Adeliche** (19). Und itzt, da nach der Redensart des Evangeliums das Netz des H. Petrus sowohl mit großen als mit kleinen Fischen angefüllet ist; so verehren es die Kleinen, die Großen zerreißen es, und schämen sich mit der Menge, unter den nämlichen Gesetzen eingeschlossen zu seyn. Daher kommen jene Vorwände, die man von seinem Stande herholet, um sich von dem Gesetze Gottes loszusprechen; daher jene Verringerungen der strengen Grundsätze des Evangeliums; daher jene schädliche Schande dem Beyspiele eines erniedrigten Gottes zu folgen; daher mit einem Worte der bestättigte Stolz, der erlaubte Ehrgeiz, die erduldete Weichlichkeit, die vernachläßigten Sakramente, der geschwächte Glaube, die den vorgegebenen Vorrechten der Geburt, den eiteln Vorwänden des Standes aufgeopferte Religion. Predigen wir euch die Nothwendigkeit der Buße; so erlaubt euch euer Stand die Ergötzlichkeiten: reden wir mit euch von der Vermeidung der Welt und der Schauspiele; so verpflichtet euch der Wohlstand euers Ranges dazu; verbiethen wir euch die Schwelgerey und die Verschwendung, so rechtfertiget sie die Erhabenheit eurer Würde. Was übriget uns also, als daß wir euch, wie Hieronymus sagt, den unseligen Gesetzen eurer Begierlichkeit überlassen; weil ihr euch jenen euers Gottes nicht unterwerfen wollet? **Lebe nach deinem Gesetze,**

(19) Non multi potentes, non multi nobiles. 1. *Cor.* 1. 26.

ſetze, da du nach dem göttlichen nicht leben kannſt (20). O mein Gott! haſt du denn nur darum Große und Reiche geſchaffen, um in ihnen Verworfene zu ſchaffen? Kann ſich die Größe mit deinem Evangelium nicht vertragen, und iſt das Thor deines Reiches nur darum eng, damit der Stolz der Großen nicht hineingehn könne? Nein, Herr! wir urtheilen beſſer von den geheimen Abſichten deiner Barmherzigkeit; du willſt, daß der Schimmer der Geburt die Demuth des Glauben erhebe; daß man wiſſe, man ſey nur darum groß, um demüthiger zu ſeyn, und du drückeſt nur darum einige Stralen deiner Herrlichkeit der Stirne der Menſchen ein, damit du in ihnen edlere Schlachtopfer habeſt. Du hatteſt ſie zu allen Zeiten, Herr! und wir werden niemals eines Davids, eines Ezechias, einer Eſther, eines heiligen Ludewigs, und, ohne weiter zurückzugehn, des gottſeligen Königs vergeſſen, der unter unſern Augen in unſern Tagen ſein Opfer vollbracht hat, und deſſen der Jahrbücher der Kirche würdige Geſchichte alle Jahrhunderte lehren wird, was der Menſch auch mit dem Nachtheile ſeiner Größe ſeiner Religion ſchuldig iſt. Der H. Vincenz wußte es, meine Herren! und alle Vorwände der Geburt, des Vorzuges, des Adels, mit welchen man ſeinen Glauben erſchüttern wollte, dienten nur, ihn zu beſtättigen.

Aber wird er wohl auch das Blendwerk der eiteln Hoffnungen, die man ihm machet, aushalten? Der

(20) Vive ergo lege tua, quæ Dei non potes. *ad Euſtoch.*

H. Augustin lehret mich, es gebe nur zwo Quellen aller Sünden, die Furcht und die Begierlichkeit. Zwey Dinge verleiten den Menschen zu allen Sünden: die Begierlichkeit und die Furcht (21). Der Seelenfeind fällt den Glauben der Christen durch die Furcht der Peinen an, und ihr werdet Vincenzen bald dieselben besiegen sehen; aber bevor er euch durch strenge Peinen erschrecket, bestrebt er sich, euch durch eitle Hoffnungen zu verführen. Er zeiget euch Reichthümer, die ihr erhalten, Wohlthaten, die ihr hoffen, Ehrenstellen, auf die ihr einen Anspruch machen könnet: er öffnet vor euch die Rennbahne eines schimmernden Glückes: er sagt euch, wie dem ersten Menschen, ihr werdet gleich Göttern seyn: er sagt euch, wie Jesu Christo selbst, alles ist euer; wenn ihr mich anbethet; wenn du niederfällst, und mich anbetheſt, will ich dir dieß alles geben. Unvermerkt verschwinden die entfernten Hoffnungen der Ewigkeit: der Glaube wird ersticket; die Begierlichkeit angeflammet; man läuft dem Irrlichte des Glückes nach, und man setzet, um es zu erreichen, alle Pflichten der Religion aus den Augen.

So fielst du, verschmitzter Tyrann! Vincenzens Glauben an. Du stellest seinen Blicken alles, was die Welt schmeichelhaftes hat, dar: Ueberfluß der Güter, Schimmer der Würden, Gunst der Kaiser, alles, was

(21) Omnia peccata duæ res in homine faciunt, cupiditas & timor. *S. August. in Psalm. 79.*

was den Begriff von der Glückseligkeit der Welt vergrößern kann, zeigest du, und Vincenz verachtet es. Er bringt ihm Irrthümer bey, und wird durch die Weisheit überwunden (22). Die Einsichten seines Glauben erhalten sich wider die Eitelkeit deiner Blendwerke: du versprichst ihm zergängliche Güter, und sein Glaube zeiget ihm ewige: du wirst ihn zu gebrechlichen Würden erheben, und auf den Flügeln schwingt er sich schon über alles, was auf der Welt das größte ist, empor. Ein Christ ist größer als die Welt (23). Die Gunst der Kaiser läßt ihm nichts zu verlangen über, und die Liebe Gottes erfüllet schon alle seine Begierden. Verschwindet ihr betrügerischen Hoffnungen! ihr vermöget nichts über das Herz eines Christen, dem die Ewigkeit schon gegenwärtig ist, und den sein Glaube (24) in den Besitz alles dessen, was er hoffet, setzt.

Seyd ihr so beschaffen, meine Herren! und ist Vincenzens Glaube nicht die Verdammung des eurigen? Euer mit den Hoffnungen der Religion erfülltes Herz öffnet es sich den Anfoderungen der Welt? Ist euch euer Gott statt alles; und sieht man euch niemals, um zu dem Glücke, das euch die Welt zeiget, zu gelangen, euere Pflichten vergessen, euern Glauben verrathen? Wo ist ein Moses, ein Abraham, ein Vincenz, der

(22) Errores suggerit, vincitur per sapientiam.

(23) Christianus Sæculo major. *S. Cypr.*

(24) Fides spexandarum substantia rerum. *Hebr.* II, I.

die Hoffnungen des verheißenen Landes dem Besitze der ägyptischen Würden und Schätze vorzieht? Ahmet ihr ihnen vielleicht nach, ihr eigennützigen Seelen! die ihr untergrabet, unterdrücket, das Laster anwendet, um euer Ziel zu erreichen? Ahmet ihr ihnen nach, ehrgeizige Hofleute! die ihr bereit seyd, die Tugend zu verrathen, die Bosheit heilig zu sprechen, alle eure Pflichten dem schwachen Scheine des Glückes und der Gunst aufzuopfern? Ahmet ihr ihnen nach, ihr Leviten des Herrn! eigennützige Geistliche, die ihr euch täglich, um den Hoffnungen, mit denen man euch schmeichelt, nachzujagen, vor dem Götzen niederwerfet, den Vincenz verachtet: **wenn du mich anbethest, will ich dir dieß alles geben.** Ach! erleuchtet euch der Glaube denn nicht mehr? sagt er euch nicht, die Hoffnung des Gottlosen werde zu Grund gehn; die falschen Güter, die euch die Welt verspricht, werden euch nicht in das Grab nachfolgen; und, da unser Märtyrer mit dem Apostel sagen konnte: **Wegen der Hoffnung Israels will ich mit Ketten beladen werden** (25), werdet ihr in dem Tode erkennen, daß ihr nur wegen irdischer Hoffnungen Sklaven der Welt ihren mühsamen Bedienungen untergeben, an das Joch ihrer Begierlichkeit gespannet, an das beschwerliche Rad ihres Glückes gekettet waret; und, wenn euer Glaube die ihn verführenden Hoffnungen nicht aushalten kann, wie wird er den Peinen, die ihn prüfen, widerstehen können? dieß ist der zweyte Kampfplatz, auf den ihr unsern Märtyrer wer-

(25) Propter spem Israel hac catena circumdatus sum. *Act.* 28, 20.

werdet auftreten sehen. Nachdem er einmal die Blendwerke durch seine Weisheit überwunden hat, muß er auch die Peinen durch seine Geduld besiegen: er peiniget ihn, und wird durch die Geduld überwunden (26). Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Tertullianus lehret uns, daß der Glaube eine Verbindung zum Leiden ist; daß derjenige, der die Religion eines gekreuzigten Gottes annimmt, sich sein Kreuz zu tragen verpflichtet, und daß man kein Christ seyn kann, ohne ein Märtyrer zu seyn (27). Der Glaube ist zum Märtyrerthume gehalten. Der Apostel Paulus hatte es vor ihm gesagt, daß an (28) Jesum Christum glauben, und für ihn leiden zwey Dinge sind, die Gott niemals von einander trennet; daß das Kreuz allezeit das Erbe seiner Wahrheit ist, und daß uns eben dieselbe Gnade zugleich zu Christen, zugleich zu Schlachtopfern machet.

In der That, ich finde die Völle der Religion allein in der Vereinigung dieser zwey Dinge, man zernichtet jene, wenn man diese trennet. Glauben ohne zu leiden, und sich schmeicheln, daß man das Himmelreich, ohne sich Gewalt anzuthun, durch das eingebil-

(26) Tormenta infligit, vincitur per patientiam.

(27) Fidem martyrii debitricem.

(28) Donatum est vobis pro Christo, non solum ut in illum credatis, sed ut etiam pro illo patiamini. *Philipp.* I, 29.

dete Verdienst eines Glauben ohne Prüfungen erlangen werde, darinn besteht der Irrthum der Sinnlichen. Leiden ohne zu glauben, und sich aus dem, für das Laster oder für die Eitelkeit vergossenem Blute ein Verdienst machen, dieses ist entweder das Schicksal der Lasterhaften, oder der Aberglauben der Heyden. Aber für einen Gott leiden, den man anbethet, und an den man glaubet, seinen Glauben durch das Leiden bewähren, sein Leiden durch den Glauben heiligen, dieses ist der Charakter wahrer Christen: Keiner aus euch leide als ein Dieb oder Mörder; wenn er aber als ein Christ leidet, so schäme er sich dieses Namen nicht (29).

In diesen Zügen, meine Christen! erkennet ihr ohne Zweifel den glorwürdigen Märtyrer, den wir verehren. Niemals hatte ein Heiliger so vielen Glauben; niemals litte ein Heiliger so viel für den Glauben. Die ersten Jahrhunderte der Kirche sind fruchtbar an Märtyrern, die ihr Blut für die Religion vergossen; die, wie der Apostel spricht, nach dem Maaße der ihnen gegebenen Gnade jenes ersetzten, was zu dem Leiden Jesu Christi abgieng; aber mit allem diesen getraue ich mir zu sagen, sie trugen sein Kreuz nicht nach seinem ganzen Umfange; sie tranken seinen Kelch nicht bis auf die Hefen, er theilte ihn unter sie, sagt der Prophet (30), etwas gab er dem einen, etwas dem andern.

Jener

(29) Nemo vestrum patiatur ùt fur aut homicida; si autem ùt Christianus, non erubescat in isto nomine. 1. *Petr.* 4, 15.

(30) Inclinavit ex hoc in hoc. *Psalm.* 74, 9.

Jener schmachtete in den Gefängnissen, dieser ward auf der Folter zerrissen; der eine war die Beute der wilden Thiere, der andere gab auf einem Scheiterhaufen seinen Geist auf; ein jeder zu einer gewissen Todesart verdammet, ward nur einmal das Schlachtopfer Jesu Christi. Vincenz allein, Vincenz trinkt seinen Kelch ganz aus, vereiniget in seiner Person das Leiden aller andern Märtyrer, und, als wenn Gott seiner Kirche den Auszug aller Verfolgungen, den Inbegriff der Grausamkeit aller Tyrannen in einem einzigen Menschen hätte geben wollen, schließt er in unserm Heiligen alle Drangsalen, alle Peinen, alle verschiedenen Todesarten, die der Religion so viele Schlachtopfer gaben, ein. Was der Völle seiner Marter in dem Leben fehlet, die wilden Thiere und der Schiffbruch, dieses steht Vincenz nach seinem Tode aus, und wird dergestalt, wie die Kirche zu seinem Ruhme singet: **ein allgemeines Schlachtopfer Jesu Christi** (31).

Warum, o Herr! warum schickest du dem Glauben eines einzigen Menschen so viele Prüfungen zu? Warum lässest du ihn so lange Zeit auf eine so verschiedene, so grausame Art versuchen? Ach! Gott will in diesem großen Heiligen jedem Stande entweder das Muster seines Leidens, oder die Verdammung seiner Zaghaftigkeit zeigen. Werdet ihr mit langwierigen Trübsalen und Mühseligkeiten heimgesuchet; so betrachtet Vincenzen, wie er sich in der Dauer seiner Prüfungen durch

(31) Multiplex Christi Victima,

die Uebungen seines Glauben heiliget: seufzet ihr darüber, daß ihr ohne Unterlaß von einer Prüfung zur andern schreitet, und daß es das Ansehn gewinnet, ihr lebet nur darum, damit ein Kreuz mit dem andern abwechsle; so betrachtet Vincenzen, der sich in der Veränderlichkeit seiner Peinen durch die Unbeweglichkeit seines Glauben immer gleich bleibet: werdet ihr von empfindlichen Unglücksfällen oder heftigen Schmerzen erschüttert; so bewundert Vincenzen, der in der Schärfe seiner Peinen durch die Tröstungen des Glauben aufrecht erhalten wird, und folget ihm mit mir durch alle Stuffen seiner glorwürdigen Marter nach.

1. Unter allen Prüfungen des Glauben ist die Langwierigkeit der Peinen, wo nicht die entsetzlichste, wenigstens die empfindlichste. Will Gott den ersten Menschen nach der äußersten Schärfe strafen, spricht der H. Chrysostomus, so tödtet er ihn nicht auf einem Streiche, er machet ihn sterblich, damit er in einer langen Folge der Trübsalen, der Schwachheiten, der unversehenen Todesfälle in seinem Hause, tausendmal die Strafe seiner Empörung fühle, und daß er sich genöthiget sehe, öfters aufzurufen: Was habe ich gethan, o mein Gott! und wie groß muß die Sünde seyn, die soviele Strafen verdienet! Was ist geschehn (23)? Will er an Kaine das Blut des unschuldigen Abels rächen; so vertilgt er diesen Brudermörder nicht gleich, er verdammet ihn, durch die ganze Welt die Bisse eines

(32) Quid actum est? 1. *Reg.* 4, 16.

nes lasterhaften Gewissens herumzuschlepp; vor allen Geschöpfen zu zittern, und den Tod, bevor er ihn fühlet, tausendmal zu befürchten. In der That hat man nur einen gewaltigen Stoß auszuhalten, so wird das Herz standhaft, die Seele tapfer, ein edler Entschluß erhebet sie leicht über ein Uebel, das in einem Augenblicke vorübergeht; und verleitet sie, ein Uebel zu verachten, das sie nur einmal auszustehn hat; aber verewiget sich der Schmerz, muß man die Ketten, die uns fesseln, lang schleppen, jeden Augenblick einen Muth auffrischen, den das Schmachten erschöpfet, und den bittern Kelch des Leidens zugweise hineinschlürfen; so ist dieses nicht mehr die Frucht einer eiteln Sittenlehre, der Held, der in der Hitze des Treffens einem plötzlichen Tode Trotz beut, fürchtet ihn in einer langwierigen Krankheit. Job selbst, der ohne Ungeduld die ersten Streiche des Teufels aushält, zerreißet endlich seine Kleider bey ihrer Vervielfältigung. Daß man endlich einmal zu sterben wisse, dieses mag immer die Wirkung einer heydnischen Tugend seyn; aber daß man lang zu leiden und täglich zu sterben wisse, dazu werden die äußersten Kräfte des christlichen Glauben erfodert. Ohne diesen Glauben sinkt der Muth, nimmt die Tapferkeit ab, und an ihre Stelle rücken Ueberdruß, Murren und Niedergeschlagenheit ein, und man höret auf geduldig zu seyn, sobald man aufhöret ein Christ zu seyn.

Dieser langwierigen Prüfung setzet Dacianus sogleich Vincenzens Glauben aus. Er fällt seinen Muth

durch

durch langsame Peinen an, und er schmeichelt sich, durch den Ueberdruß an dem Leben, jenes Herz zu beugen, das er durch die Furcht des Todes nicht besiegen konnte. Wer würde alles jenes der Ordnung nach anführen können, was er in seiner beschwerlichen Reise von Saragossa nach Valenza ausstehn mußte, wohin ihn der Tyrann schicket, durch tausend Tode, die er überlebte, jenen glorwürdigen Tod aufzusuchen, der ihn krönen muß. Was für Ermüdungen auf den mühsamen Wegen, durch welche man ihn zwinget, seine Ketten zu schleppen! Was für Erschöpfungen der Kräfte in dem langen Hunger, den er leiden muß! Was für Beschimpfungen, was für Entsetzen in der Mitte einer Rotte Soldaten, die seiner in der Schwäche spotten, und grausamer, als die wilden Thiere sind, die ihn nach dem Tode verehren werden! Was für Abscheu in dem schrecklichen Kerker, wo sich seine Reise endiget! Ohne Licht, ohne Nahrung, ohne Trost von Menschen, ohne Schlaf, ohne Ruhe!

Indessen erhältst du dich, großer Heiliger! in der Mitte deiner Mattigkeiten, dein Glaube wird durch die Peinen, die ihn prüfen, gestärket; jemehr dein Körper schmachtet, desto stärker ist deine Seele, ohne Ueberdruß des Lebens, ohne Verlangen des Todes; du entschließest dich zu leben, in der Hoffnung allezeit zu leiden. Nun aber, meine Herren! woher kömmt ihm diese Stärke? Von den Uebungen seines Glauben. Bald mit Jesu Christo in seinen Todesängsten vereiniget

get findet er darinn die Linderung der tödtlichen Traurigkeit, die ihn niederschlägt; bald in Gott auf den Flügeln des Gebethes übertragen sieht er das ewige Gewicht der Herrlichkeit, mit welchem die vorübergehenden Peinen, die er ausstehet, in keinen Vergleich kommen können; Von den Banden der Sinne aufgelöset schmecket er in der Ruhe des beschaulichen Gebethes einen sanftern Schlaf als jenen, den man ihm raubet; hier hält er sich mit dem starken Brode der Schrift genähret über die materialischen Lebensmittel, die man ihm versaget, schadlos. Er, gleich Danielen, durch die Enthaltung kräftiger; in der Gesellschaft der Löwen ruhiger, setzet er den Tyrannen in Erstaunen; die Soldaten, die ihn plagten, kommen in Verdacht, als ob sie seiner geschonet hätten, und seine Stärke, welche das Wunder seines Glauben ist, wird das Laster seiner Verfolger.

Findet ihr sie auch, meine Christen! diese Stärke in dem Glauben den ihr mit unserm Heiligen gemein habet? Erhaltet ihr euch so, wie er, in der Dauer eurer Widerwärtigkeiten durch die heiligen Uebungen eurer Religion? Wenn ihr in langwierigen Krankheiten ein immersterbendes Leben führet, vereiniget euch der Glaube mit dem leidenden Heilande? Wenn ihr in den dringenden Dürftigkeiten und in dem Elende einer unheilbaren Armuth eine lange Marter ausstehet, hält euch der Glaube darüber durch die Erinnerung der Reichthümer der Armuth Jesu Christi schadlos? Wenn

euch Gott in der Frömmigkeit selbst, durch Verlassungen und Trockenheiten, die euch in Verlegenheit setzen, prüfet; zeiget euch euer Glaube den von seinem Vater auf dem Altare des Kreuzes verlassenen Erlöser? So hielten sich sonst die wahren Israeliten in der unfruchtbaren Wüste; die Jakobe in einer verdrüßlichen Dienstbarkeit, die Josephe in dem Elende einer langwierigen Gefangenschaft; die Paule in den immer neuen Bemühungen des Apostelamtes; die Theresien zwischen immerwährenden Krankheiten; so viele heiligen Ordensmänner in der langen Marter der Buße durch den Anblick des Urhebers und Vollbringers ihres Glauben aufrecht (33).

Herr! was sehen wir heut zu Tage in den Christen, die du prüfest? Verdruß, Murren, Lauigkeit, Ungeduld, für sie hat der Glaube keine Mittel mehr. Sie kehren sich zu den Menschen, auf die sie ihre ganze Zuversicht setzen, und suchen ihre Stärke nicht mehr in dir, o mein Gott! Sie werden von dem Gewichte ihrer Trübsalen niedergedrücket, und vergessen der glücklichen Hülfsmittel ihrer Religion. Das Gebeth, die Sakramente, die heiligen Bücher, alle Uebungen des Glauben, welche Vincenzen unterstützten, sind ihnen abgeschmackt, sie leiden, wie die Märtyrer, ohne ihre Absichten zu haben. Dieser leidet für die Hartnäckigkeit in seinen Meynungen und Irrthümern, und hält sich

(33) Aspicientes in authorem fidei & consummatorem Jesum. *Hebr.* 12, 2.

sich für einen Märtyrer der Wahrheit: ein andrer seufzet unter der Last der Geschäffte sein Glück zu befördern, und dünkt sich ein Märtyrer der Buße. Aber nicht die Pein, sondern die Absicht macht die Märtyrer, spricht der H. Augustinus. Ihr leidet für die Welt, ihr werdet folglich höchstens Märtyrer der Welt seyn, und wenn euer Glaube in den geringen Kreuzen, die ihr traget, gestorben ist, wie wird er gleich jenem Vincenzens in der Verschiedenheit der Peinen unveränderlich seyn?

2. Denn, meine Herren! man muß es gestehen, die Peinen haben einerley Beschaffenheit mit den Ergötzlichkeiten. Zeit und Gewohnheit benehmen uns das Gefühl derselben. Der an seine Ketten gewöhnte Missethäter empfindet ihre Bürde lange nicht so sehr; der Kranke wird mit seiner Krankheit, wenn er lang damit behaftet ist, vertraut, und das nämliche Kreuz, wenn man es länger trägt, wird geringer. Aber täglich von einer Prüfung zur andern schreiten, jeden Augenblick sein Kreuz verwechseln, eine Strafe nur darum überleben, um eine andere auszustehn; täglich seine Schmerzen und seine Empfindlichkeit erneuert sehen, den Tod ohne Unterlaß unter verschiedenen Gestalten betrachten, und sich nur durch neue Anstrengungen der Tugend erhalten können, dieß ist die Verzweiflung schwacher Seelen, und der Ruhm des herzhaften Vincenz.

Grausamer Tyrann! kehre wieder in die Mannichfaltigkeit deiner Strafen; erfind, ihn zu erschüttern,

neue

neue Peinen; durchwühle das Innerste seiner Adern, und jede Falte seines Herzens, den Schatz des Glaubens herauszureißen; suche endlich in allen Theilen seines Körpers den Mangel seiner Standhaftigkeit und den schwachen Ort seiner Empfindlichkeit auf; du wirst ihn überall sich selbst gleich finden, immer ruhig, immer einen Christen. Seine Tapferkeit wird sich zugleich mit seinen Peinen erneuern: er wird mit dem Kreuze die Religion nicht verwechseln, und er wird den Schild des Glaubens auf alle Kampfplätze, wohin du ihn rufest, mittragen: er wird ganz mit Gott bewaffnet seyn, um zu siegen, sagt ein Vater: ganz von Gott ausgerüstet (34).

Sein Körper mag auf der Folter ausgespannet, mit eisenen Hacken zerrissen, durch das Feuer geprüfet, durch glühende Platten verzehret, auf einem feurigen Roste gebraten, durch das in die Wunden gestreute Salz aufgefressen werden: das Schauspiel mag sich erneuern, die Henkersknechte mögen einander ablösen, der Schmerz mag sich vervielfältigen, das Opfer seine Gestalt verändern, doch wird es das Herz niemals verändern. Ich sehe dieses heilige Herz durch die Wunden, die mir es entdecken, von seinem Fleische abgesöndert; in der Liebe seines Gottes befestiget, ohne Unterlaß sich gegen Jesum Christum aufschwingen; durch die Unveränderlichkeit seines Glauben in der Verschiedenheit seiner Peinen unerschüttert bleiben: Wo war denn dazu

(34) Totus de Deo armatus.

dazumal die Seele dieses Märtyrers (35), fragt der H. Bernhard, um so viele Prüfungen auszuhalten? Wo befand sich dazumal die Seele des Märtyrers? War sie gleich der unsrigen durch die Bande der Eigenliebe an ihr Fleisch gefesselt? Nein, meine Herren! in den Wunden Jesu Christi verborgen, mit diesem mystischen Steine vereiniget, empfängt sie die Stärke desselben, fühlet die Schmerzen eines Körpers nicht, den sie nicht mehr bewohnet; und dieses ist keine Fühllosigkeit, sagt dieser Vater, es ist Liebe, ihre Sinne sind unterdrücket, und nicht zernichtet; sie steht Peinen aus, aber sie kann sie verachten und überwinden: **dieß ist keine Wirkung der Fühllosigkeit; sie empfängt die Liebe, und verliert die Sinne** (36). Vincenz erpresset aus diesem Steine, der Jesus Christus ist, jenen Honig, welcher vormals daraus für das Volk Gottes träufelte, und er erhält sich zwischen den äußersten Peinen durch die Tröstungen des Glauben aufrecht.

3. Fürchten sie nicht, meine Herren! daß ich hier das schreckliche Bild seiner Schmerzen entwerfe. Denn, wenn gleich der große Augustinus sagt, daß ein Märtyrer in der Mitte der Peinen liebenswürdig sey; weil er dieselben durch das Verdienst seiner Tugenden ausschmücket: **er ziert die Peinen durch das Verdienst sei-**

(35) Ubi tunc anima Martyris? *Serm.* II. *in Cant.*

(36) Neque hoc facit ſtupor; ſed amor ſubmittitur, ſenſus mittitur.

seiner Tugend (37); so müssen wir es dennoch gestehen, meine Christen! ein vom Blute überrounener Körper, aus ihrer Stelle verdrungene Glieder, aufgedeckte Eingeweide, ein noch zitterndes Herz, tausendmal erneuerte Wunden wären für uns ein gar zu schreckliches Schauspiel. Uebergehen wir also das blutige Außenwerk des Tempels, und dringen wir durch das Blut des Schlachtopfers bis in das Heiligthum ein: schreiten wir von dem Schlachtaltare zu jenem der Rauchwerke, und betrachten wir die innerlichen Erquickungen, die Vincenzen in der Strenge seiner Marter tröften; die, wie vormals in dem babylonischen Ofen in Rosen verwandelten Flammen; die geheimen Salbungen der ihn unterstützenden Gnade; der Anblick eines seinem Kampfe zusehenden Gottes; die Hoffnung einer schon über seinem Haupte hangenden Krone; sein sich auf den Flügeln seiner Liebe, die nichts in ihrem Fluge aufhalten kann, über alle Peinen emporschwingendes Herz. Er flog auf den schönsten und reinsten Flügeln über die Schlachtbank. (38). Daher kömmt jene glückselige Heiterkeit, die sich über seine Stirne verbreitet; jene sittsame Freude, die den Tyrannen ärgert; jener Glanz des Lichtes, der ihn blendet; jene standhafte Stimme, die Jesum Christum durch so viele Lippen, als Wunden an seinem Körper für ihn offen stehn, bekennet.

Was

(37) Ornat tormenta merito virtutis.

(38) Pennis pulcherrimis & integerrimis super carnificinam volitabat. *S. Aug. de morib. Eccl. 22.*

Was denket ihr davon, meine Herren! Ist der Kelch des Herrn nicht erschöpfet? Kann Vincenz noch etwas ausstehn, und werden neue Strafen ihn zu neuen Tröstungen führen? Folget ihm in den finstern Kerker, wo ihn der besiegte Tyrann gefangen hält; wo er auf gespitzten Scherben, die seine Wunden erneuern, ausgestreckt lieget; ohne Zeugen ein Blut verspritzet, das seinem Glauben Zeugniß zu geben bestimmet war, vor den Augen seiner Brüder, die er aufmuntern muß, verborgen ist, und im Begriffe steht, ingeheim eines unfruchtbaren Todes zu sterben. Aber du, o Gott! du Tröster deiner Heiligen, du überlässest diesen keiner unbekannten Todesart, du zeigest uns auf einmal die Finsternissen seines Kerkers durch ein himmlisches Licht aufgekläret: die Scherben, auf denen er liegt, in ein Blumenbett verwandelt; seine Bande zerbrochen, seine Wunden geheilet, seine Wundmäler auf seinem Körper gleich so vielen leuchtenden Sternen schimmernd; die Engel mit ihm Lobgesänge anzustimmen beschäfftiget: das Gefängniß eröffnet; die Wachen und den Kerkermeister bekehret; du, sage ich, o Herr! zeigest uns diese großen Wunder, und wir begreifen die Tröstungen, die du jenen vorbehältst, die für dich leiden; der unbezähmte Tyrann knirschet darüber, meine Herren! und in seiner Wuth immer hartnäckig, will er Vincenzen; wenn er ihm den Ruhm zu siegen nicht benehmen konnte, wenigstens jenen zu sterben rauben; oder ihn verleiten in der Weichlichkeit und den Wohllüsten, die durch so viele Kämpfe verdiente Krone zu verlieren.

Aber Vincenz besieget ihn durch die Mäßigkeit und die Absonderung seines Glauben: Er beut ihm Reizungen dar, und wird durch die Enthaltung überwunden (39).

Dritter Theil.

Hier wäre der eigentliche Ort, euch, meine Herren! mit dem H. Augustinus zu zeigen, die Reizungen seyn der letzte Versuch des Teufels wider den Glauben der Christen: die Welt sey weit fürchterlicher, wenn sie uns schmeichelt, als wenn sie uns verfolget; und mancher der sich aus den Klippen der Anfechtungen, aus dem Feuer der Widerwärtigkeiten, aus den Ungewittern der Verfolgung gerettet hat, gehe öfters in dem Schooße der eiteln Ehre, oder der Wohllust zu Grund.

Also verspricht sich auch der tausendmal durch die Herzhaftigkeit unsers Märtyrers besiegte Dacianus ihn endlich durch Drohungen und Liebkosungen zu überwinden; und dieses meine Herren! ist sein gefährlichster Streit: Im Streit hat sie ihn gestärket, damit er den Sieg erhielte (40). Ich sehe ihn nicht mehr auf der Folterrahme, oder dem glühenden Roste; sondern auf einem stolzen Bette weichlich ausgestrecket, von jenen blutigen Kämpfen, von denen ihm nun nichts mehr, als die Anmuth des Sieges, und das schmeichel-

hafte

(39) Illecebras ministrat, vincitur per continentiam.

(40) Certamen forte dedit illi, ut vinceret. *Sap.* 10, 12.

haste Vergnügen eines reizenden Andenkens übriget, nach Muße ausruhen: ich sehe ihn nicht mehr von einem Geschwader der Henkersknechte, die ihn zerfleischen; sondern von einem Schwarme Christen, die ihn trösten, ihm Glück wünschen, die seine herrliche Narben als ewige Denkmäler seiner Standhaftigkeit und augenscheinliche Beweise der Wahrheit ihres Glauben verehren, umgeben: ich sehe ihn endlich nicht mehr in der traurigen Dürftigkeit eines grausamen Hungers, einer schrecklichen Armuth; sondern in den Ergötzungen eines glücklichen Ueberflusses, der seiner Sinnlichkeit alles, was ihr nur schmeicheln mag, darbeut.

Hier, die Wahrheit zu gestehen, meine Herren! würde ich anfangen, für unsern Heiligen zu zittern; wenn er nicht selbst zu zittern anfienge. In der Mitte der Peinen unerschrocken geräth er in den Ueppigkeiten in Verwirrung, er fühlet es schon, daß die Eigenliebe auflebe, daß ihn die Gefälligkeit gewinne, die eitle Ehre schmeichelt ihm, die Wohllust schleichet sich ein, die Frucht seines Leidens entwischet ihm, wenn er der Eitelkeit nicht entwischet. Wird euer Glaube meine Herren! in der Mitte der Lüsten, die euch versuchen, der Ueppigkeiten, die euch umlagern, des weichlichen Lebens, das euch verderbt, des falschen Lobes, das euch verblendet, in Sicherheit seyn; wenn jener Vincenzens, der bereits die Grausamkeit der Tyrannen besieget hat, bey dem Anblicke seiner Liebkosungen und Schmeicheleyen zittert. Zittern wir mit ihm, meine Herren! aber er-

heben wir uns auch, reißen wir uns auch mit ihm von der Welt ab. Unser Glaube müsse uns gleich der Biene, die niemals in dem sie umfließenden Honig ertrinkt, wie der H. Augustinus sagt, über die Süßigkeiten der Welt erheben, wie er unsern Märtyrer erhoben hat. Denn sehet, wie er das Wohlleben mehr als den Schmerzen fürchtet; sich den Schmeicheleyen des Tyrannen, dem Beyfalle seiner Brüder entzieht, sich von einem Körper, dem nichts mehr zu leiden übrigt, auflöset; endlich den Tod zu Hülfe ruft, und voll der Gesundheit, voll des Lebens, aber mit Ehren und Bequemlichkeiten umgeben, auf einmal in den Schooß Gottes aufliehet, um dort den sichersten Zufluchtort in jener Herrlichkeit zu finden, die ich euch wünsche.

Lobrede auf den H. Franciſcus von Sales.

Alles, was wahrhaftig . . . alles, was heilig . . . ſo auch etwas tugendſam, oder etwan in der Zucht lobwürdig iſt. Alles dieſes erwäget wohl. Was . . . ihr an mir geſehen habet. Philipp. 4, 8. und 9. (*)

Wir finden das Heil, zu dem wir alle durch die Gnade Jeſu Chriſti gerufen ſind, allein in der Vollkommenheit unſers Standes. Jene Tugenden, die kein Verhältniß mit unſerm Berufe haben, ſind vielmehr Abweichungen, als Zunäherungen

(*) Quæcunque ſunt vera . . . quæcunque ſancta . . . ſi qua virtus, ſi qua laus diſciplinæ; hæc cogitate. Quæ . . . vidiſtis in me.

gegen unser Ziel. Es ist nicht genug, um zu demselben zu gelangen, wie der H. Augustinus nach dem Apostel spricht, daß wir laufen: wir müssen auf der angewiesenen Straße laufen: wir müssen uns in den Bezirk unsrer Schuldigkeiten einschränken, die Pflichten unsers Standes erfüllen, und die verheißene Krone nur allein an dem Ende jener Laufbahne, in welche uns die Gnade eingeführet hat, erwarten: **Ich laufe nicht gleichsam ins Ungewisse** (1). Die Weisen können durch die Liebe der Wahrheit dazu gelangen: der Hausvater, der Ordensmann, die Jungfrau Jesu Christi durch das Beyspiel der Heiligkeit, die obrigkeitliche Person durch den Eifer der Gerechtigkeit; aber der Diener des Altars, den sein erhabener Beruf alle Stände zu heiligen bestimmet hat, kann sich nur durch die Tugenden aller Stände heiligen. Er, als ein Nachfolger jenes ewigen Priesters, der immer in seinem Betragen heilig, immer unverfälscht war, muß in sich das Beyspiel der Heiligkeit mit der Liebe zur Wahrheit vereinigen, und wir müssen in ihm alles, was ein Leben rein, regelmäßig und untadelhaft machen kann, finden, wie man es an dem H. Paulus fand: wie wir es an dem großen Heiligen, Franz von Sales, dem würdigen Beschützer der Geistlichen dieser Kirche bewundern, die er durch den Eifer seiner Predigten erbauet hat; und die er noch durch das Beyspiel seiner Tugenden aufmuntert, da er ihnen durch meinen Mund sagte: Die Heiligkeit, die Wahrheit, die ihr an mir gesehen habet,

seyn

(1) Non curro quasi in incertum. 1. *Cor.* 9, 26.

seyn der gewöhnliche Gegenstand eurer Gedanken: **Alles was heilig, alles was wahrhaftig, erwäget wohl, was ihr an mir gesehen habet** (2). So redet der Apostel Paulus zu den Christen seiner Zeit; nachdem er sie durch die Gebothe unterrichtet hatte, munterte er sie durch die Beyspiele auf, er zeigte ihnen an sich alles, was er von ihnen fordert. Er ahmte selbst Jesum Christum nach, sagt er anderswo, damit sie ihn selbst nachahmen möchten, und nicht zufrieden, der Meister seiner Jünger zu seyn, wollte er auch ihr Muster werden: **Seyd meine Nachfolger, wie ich der Nachfolger Christi bin** (3).

Die Kirche würde nicht nur den Gläubigen, sondern selbst den Dienern der Altäre kein andern vorstellen; wenn nicht der sogar in dem Heiligthume erkaltete Eifer der Vollkommenheit die Beyspiele dieses großen Apostels als Wunderwerke der Gnade betrachtete, zu derer Nachahmung man nicht verbunden ist; ein in dem dritten Himmel unterrichteter, in dem Eifer der ersten Kirche angehörter, durch die Gabe der Wunderzeichen bestättigter, von einer heroischen und heut zu Tage unbekannten Gnade unterstützter Apostel, sagt man, mit einem Worte, ein heiliger Paulus, ist ein Wunderding, über das man erstaunen, und kein Beyspiel, das

(2) Quæcunque sancta, quæcunque vera . . . hæc cogitate, quæ vidistis in me. *Philipp.* 4, 8 & 9.

(3) Imitatores mei estote, sicut & ego Christi. 1. *Cor.* 11, 1.

man nachahmen muß. So entschuldigen sowohl die lauen Christen, als unwürdigen Nachfolger in der Würde und dem Apostelamte, ihren Kaltsinn.

Aber hier erscheint ein neuer Apostel, sie zu unterrichten, oder zu beschämen, der in keinem Dinge, als in seinem Eifer und in seiner Tugend über uns erhaben ist. Ein Mann, gleich uns, in der Abnahme der Zeiten gebohren; in der Mitte der Welt durch die gewöhnlichen Wege der Gnade geheiliget; zu den Diensten der Kirche durch die Pflichten eines gemeinen Lebens gebildet; zu der bischöfflichen Würde durch die Stufen einer demüthigen Furchtsamkeit, die ihr nachfolget, und eines arbeitsamen Eifers, der sie verdienet; mit einem Worte, durch Tugenden, die keinen in Verzweiflung stürzen können, in die Zahl der Heiligen versetzet.

So ist das Muster beschaffen, tugendhafte Diener der Altäre! das ich euch in der Person des großen Heiligen, Franzen von Sales, vorstelle. Ihr habet keine Entschuldigung, wenn ihr es nicht nachahmet. Er ist fast unter euren Augen gebohren, den Dürftigkeiten der Kirche fast zu eurer Zeit verliehen worden. Er stimmt mit dem Maaße eurer Gnaden, wenn ichs sagen darf, überein: er ist in der Verschiedenheit der Verrichtungen geübet, und muntert euch mit eben jener Stimme, von welcher diese Kanzel noch ertönet, zur Ausübung der Heiligkeit, der er gefolget ist, alles, was heilig ist (4), zur

(4) Quæcunque sancta. *Phil.* 4, 8.

zur Liebe der Wahrheit, die er vertheidiget hat, auf, alles, was wahrhaftig ist (5), erwäget wohl, was ihr an mir gesehen habet. Ihr werdet also in diesem großen Heiligen sehen, was er sowohl, zu der Heiligkeit seines Amtes zu gelangen, gethan; als, die Wahrheit in den Verrichtungen seines Amtes auszubreiten, gelitten hat. Sieh, heilige Jungfrau! was dieser große Bischoff für die Glorie deines Sohnes that, der niemals ohne deinen Beystand das Geringste unternahm. Auch ich bitte dich darum aus meinem ganzen Herzen, damit ich das lebhafte Bild seiner Tugenden schildere, und ich gebrauche mich, ihn zu erhalten, der gewöhnlichen Worte des Engels: Ave Maria.

Erster Theil.

Jeder Stand in der Religion ist durch die besondern Zeichen einiger göttlichen Eigenschaften unterschieden, welche Gott jenen eindrücket, die er zu seinen Absichten gebrauchen will. Er prägt der Stirne der Könige und Großen der Erde einige Stralen seiner Macht und Herrlichkeit ein, um sie zu Beschützern seiner Religion und zu Vertheidigern seiner Kirche zu machen. Er gießt, daß ich mit dem H. Augustinus rede, in die Herzen der Richter einige Tropfen der ihm eigenen Gerechtigkeit, um sie zu Rächern seiner Gesetze und unserer Unbilden zu machen. Er theilet endlich allen Chri-

(5) Quæcunque vera . . . hæc cogitate . . . quæ vidistis in me. *Phil.* 4, 8 & 9.

Christen einige Ausflüsse seiner Heiligkeit mit, um in ihnen reine Schlachtopfer und vollkommene Anbether zu haben. Er will, daß sie heilig seyn, weil er heilig ist, und daß sie alle etwas von seiner Völle empfangen, wie der H. Johannes spricht: **Wir alle haben von seiner Völle empfangen** (6).

Wenn schon die Eigenschaften eines Christen eine Verpflichtung zur Heiligkeit ist, wie erhaben muß nicht jene der Diener der Altäre seyn? Durch ihren Stand die andern zu heiligen verbunden, geheiligte Verwahrer der göttlichen Macht für das Heil der Erwählten; gewöhnliche Ausspender seiner Gnade; sichtbare Dollmetsche seiner Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit; den Heiligen der Heiligen täglich in ihren Händen zu tragen; ihn auf dem Altare zu bilden; den Gläubigen auszutheilen, selbst zu genießen verpflichtet; wie weit müssen sie nicht den Eifer nach ihrer Vollkommenheit und dem erhabenen Grade ihrer Heiligkeit treiben?

Du hast es begriffen großer Heiliger! und von deiner Kindheit an durch den Geist Gottes geleitet, welcher schon dazumal in dir das Beyspiel der Geistlichen, das Muster der Priester, die Stütze des Glauben, die Geißel der Ketzerey, die Fackel der Religion, den Ruhm der bischöfflichen Würde zu bilden anfieng, schenktest du deine ersten Triebe nicht kindischen Ergötzungen, sondern heiligen Uebungen. Die Weisheit, welche nach

der

(6) De plenitudine ejus nos omnes accepimus. *Joan.* I, 16.

der Schrift die Erde und die unempfindlichen Geschöpfe (7) spielend schuff, bis sie ihren ganzen Fleiß der Schaffung des Menschen, derselbe beherrschen sollte, widmete: die Weisheit machte unserm Heiligen ein unschuldiges Spiel aus jenem, was einmal der Gegenstand seiner ernstlichsten Beschäfftigungen seyn sollte. Man sah ihn damals Kirchen bauen, Altäre aufrichten, geistliche Gesänge anstimmen, und gleich jenen Bergen, welche durch einige aus ihrem Schooße emporsteigenden Funken die verborgene Feuersbrunst, die sich entzündet, anzeigen: läßt uns Franz aus diesem schwachen Scheine eines sich entflammenden Eifers die Völle der Heiligkeit, zu der ihn Gott rufet, und das geheiligte Feuer, mit welchem er die ganze Kirche entflammen würde, errathen.

Kaum hatte er sich zu dem geistlichen Stande entschlossen, als er ihn zugleich durch die Heiligkeit zu erbauen bedacht war. Das Fasten, die Bußkleider, die Strengheiten, die seinen unschuldigen Leib kasteyen, bereiten ihn schon die Bemühungen der bischöfflichen Würde zu ertragen. Die Betrachtungen, welche in seinem Herzen das Feuer der Liebe anflammen, öffnen seinen Verstand den Erleuchtungen der Wahrheit: die Lebensordnung, welche seine Beschäfftigungen unter die Erlernung der menschlichen und die Ausübung der göttlichen Gesetze vertheilet, prägen seiner Person das lebendige Gesetz sowohl der Geistlichen, derer Muster er ist,

als

(7) Ludens in orbe terrarum, *Prov.* 8, 31.

als der Heerde, deren Hirt er seyn muß, ein. Er wi
nur gelehrt seyn, um sie zu unterrichten, und ihr we
det die Wirkungen seiner Einsicht bald erblicken; abe
er muß heilig seyn, um sie zu bekehren, und ihr solle
gleich itzt sehen, was er gethan hat, um es zu wer
den.

Dreyerley Hinderniſſe halten uns gemeiniglich i
den Wegen der Heiligkeit auf, spricht der H. Auguſti
nus: die Liebe der Ergötzlichkeiten in der Jugend; di
Begriffe von den Beförderungen in einem reiferen Al
ter; die Beschwerlichkeit der Tugend in den Pflichte
unſers Standes. Drey Verſuchungen, welche dem Vol
ke Gottes den Eingang in das verheißene Land zu schlie
ßen, sagt dieser Vater, welche den Gläubigen den Weg
der Vollkommenheit versperren, welche den meisten Geist
lichen den Zutritt in das Heiligthum versperren sollten,
und welche von dem H. Franciscus von Sales in sei
ner Jugend beſieget, ihn würdig machen hineinzugehn.
Die erste ist die Verſuchung des Irrthums, die
zweyte des Ueberdruſſes, die dritte der Schwie
rigkeit (8). Anstatt in der Nachspürung der Wohl
lüſten irrzugehn, flieht er sie; anstatt sein Herz ehrgei
zigen Begierden zu öffnen, und an seinem Stande ei
nen Eckel zu haben, giebt er sich damit zufrieden; an
statt sich von den Schwierigkeiten der Tugend überwin
den zu lassen, beſiegt er sie. Durch diese Stufen er
hebt er sich zur Vollkommenheit seines Standes, und
durch diese bitte ich euch, ihm zu folgen.

I. Das

(8) Prima tentâtio eſt erroris, ſecunda faſtidii, tertia difficultatis.

1. Das erste Hinderniß der Vollkommenheit ist die Liebe zur Wohllust, die gewöhnliche Klippe der Tugend großer Seelen. David war der Mann nach dem Herzen Gottes; er lief auf seinen Wegen mit einem unaufhaltbaren Eifer einher; auf seinen Ruhm eifersüchtig, den Feinden seines Volkes schrecklich, getreu die Pflichten der königlichen Würde zu erfüllen, und auf einmal hält ihn die Wohllust in der Mitte seines Laufes auf: jene unerschrockene Herzhaftigkeit, welche weder die Löwen, weder die Bären, weder die Riesen bändigen konnten, unterliegt dem Anblicke einer gebrechlichen Schönheit. Salomon kannte alle Wege der Weisheit; er folgte ihren Grundsätzen; er entwickelte ihre Aussprüche; der Geschmack an einer betrügerischen Wohllust verfinsterte alle seine Kenntnisse, und der eifrige Erbauer des Tempels Gottes verliert sich bis zum Anbether der Götzen. Der H. Augustin sah alle Reize der Tugend vor sich verbreitet; er liebte sie, er seufzte nach ihr, er that sich Gewalt an, ihr zu folgen, und die Wohllust, sagt er, hält ihn bey dem Rocke seines Fleisches zurück, und wirft seine frommen Anschläge über den Haufen.

Und diese Versuchung ist dem Menschen gar nicht fremd, meine Herren! sie wird mit uns gebohren. Von Gott, um glücklich zu seyn, erschaffen, suchen wir auf alle Art, es zu werden: wir laufen von einem Gegenstande zum andern; und von jener ewigen Schönheit entfernt, welche allein das Leere eines für sie gebil-

deten

deten Herzens ausfüllen kann, hangen wir uns an vergängliche Gegenstände, welche uns niemals ein Genügen leisten, und wir werden selbst durch den Trieb zur Glückseligkeit elend; weil wir nicht wissen, wie der H. Augustinus lehrt, daß Gott, der der Ursprung dieses Triebes ist, auch sein Ziel seyn muß, und daß wir in ihm allein das gesuchte Vergnügen antreffen können: **Und ich Elender erwog es nicht, aus was für einer Quelle es mir zuflöße** (9).

Daher kommen die öftern Irrwege der Jugend, welche von der Lebhaftigkeit des Alters hingerissen, von der Heftigkeit der Leidenschaften beherrschet, gegen die Gewissensbisse und das Gefühl der Religion unempfindlich dem Hange des Herzens blind folget, und nichts versäumt, sich alle Ergötzlichkeiten, die sie verlanget, verschaffen. Darum giebt es so viele ihres Ranges unwürdige Christen, die, anstatt der Unschuld und Reinigkeit, welche die geistlichen Rechte erfodern, eine eitle Liebe, ein der Wohllust dienstbares Herz in das Heiligthum mitbringen.

Franz von Sales kannte sie niemals, meine Herren! und wenn mein Stillschweigen ihm hier den Ruhm seiner Reinigkeit entzöge, so würden die Steine unsrer Kirchen, sie zu verkünden, reden. Sie sahen ihn, Herr, von seinen zartesten Jahren an, in dem Angesichte deiner

(9) Nec considerabam miser, ex qua vena mihi manaret. *Lib.* 9. *Conf.* c. 1.

ner Altäre den weltlichen Lüsten, die du verdammest, absagen, sich sogar alle Hoffnungen dazu abschneiden, die Freyheit der Leidenschaften dem liebenswürdigen Joche einer ewigen Keuschheit unterwerfen, und durch ein geheimes, aber mehr als einmal erneuertes Gelübd sein Herz wider die Klippen der Wohllust in Sicherheit setzen, und sich, nach dem Ausdrucke des H. Augustins, die glückselige Nothwendigkeit in der Mitte des Verderbnisses rein zu seyn auflegen. Nach dieser Zubereitung stürmet immer auf ihn los, unreine Versuchungen! er wird Stärke genug haben, euch abzutreiben; verderbte Schulgespänne! geschworne Feinde seiner Tugend! leget ihm Fallstricke, er wird alle eure Kunstgriffe vereiteln: verbreitet vor seinen Augen alle Reize einer eiteln Schönheit: setzet ihn der Frechheit ihrer Gespräche aus: lasset ihm die Leichtigkeit einer gefährlichen Einsamkeit: eine rühmliche Flucht wird ihn, wie den ägyptischen Joseph, den Armen der Unkeuschheit entreißen. Ihr Seelenfeinde! rufet die Annehmlichkeiten seines züchtigen Angesichtes, dessen Anblick nur Schamhaftigkeit einflößen muß, zu Hülfe, unreine Begierden in schwachen Seelen anzufachen: setzet, sein Herz zu verführen, den Glanz der Geburt, die Pracht der Verheißungen in Bewegung, Franz wird sie zu verachten wissen; versuchet endlich durch die Eingezogenheit eines dem Scheine nach tugendhaften Weibes jenen, den ihr durch die Freyheit einer Unverschämten nicht gewinnen konntet. Franz wird daraus Gelegenheit nehmen, den Geistlichen diesen wichtigen Unterricht zu hinterlassen,

welchen sie von dem H. Chrysostomus hätten lernen sollen; daß für sie nichts mehr zu fürchten sey, als der Umgang auch mit tugendhaften Frauen; daß in dergleichen Umständen die Neigung desto gefährlicher sey; weil sie auf die Hochachtung gegründet ist; weil sie unvermerkt von der Tugend zur Person übergeht; weil die unschuldige Liebe oft in einen unrechtmäßigen Trieb ausartet, und weil mancher, der den groben Stricken der Wohllust entgangen ist, sich oft in den geistlichen Banden der christlichen Liebe selber verliert.

So besiegte die Keuschheit unsers Heiligen nicht allein die schändlichen Lüsten; sondern auch die Ergötzungen, welche die Welt unschuldig nennet. Schauspiele, Zusammenkünfte, Zeitvertreibe, Spiele, gewisse Klippen der Geistlichen, kannte euch wohl Franz von Sales jemals, als um euch zu fliehen oder zu bestreiten? Gegen die seines Standes unwürdigen Lustbarkeiten immer behutsam, wußte er nicht durch herzhafte Entschließungen ihnen den Zutritt zu versperren, sich die Zeit zu denselben durch beständige Beschäfftigungen zu rauben, sich die Gelegenheit dazu durch eine kluge Einsamkeit, oder durch eine wohlgewählte Gesellschaft zu entziehen? Weil er überzeuget war, ein Diener des Altars müsse den Engeln durch seine Reinigkeit gleichen, so wie er durch sein Amt über sie erhaben ist.

2. Nachdem er einmal dieses erste der Heiligkeit des Priesterthums entgegengesetzte Hinderniß überwunden hat, wird er nichts mehr zu bestreiten finden? Wird er

ohne neue Prüfungen dem Rufe des göttlichen Geistes nacheilen können? Und werden die Aeltern, welche den Beruf ihrer Kinder gemeiniglich ganz leicht billigen, ja so oft gar die gottesräuberischen Urheber desselben sind, auch dem seinigen ihren Beyfall gönnen? Nein, meine Herren! man versuchet ihn durch alles jenes, was die väterliche Gewalt oder Zärtlichkeit rühren, des anwenden kann. Thränen, Seufzer, häusliche Vortheile, das Alter eines kränklichen Vaters, die Liebkosungen einer bestürzten Mutter, diese über ein nicht minder christliches als zärtliches Herz soviel vermögenden Waffen, Hoffnungen, Beförderungen, vortheilhafte Heurathen, alles wendet man an, und Franz von Sales überwindet alles. Zu den Füßen seines Vaters hingeworfen, streitet er, wie Jakob, bis er den begehrten Segen erhält, und den Herrn zu seinem Theile und Erbe wählen kann.

Denn er tritt nicht in das Heiligthum gleich so vielen andern aus gottesräuberischen Absichten eines schmutzigen Eigennutzes ein: er geht nicht in dasselbe aus Abgang eines zeitlichen Glückes, um in dem Dienste eines armen Gottes Reichthum zu suchen: er macht nicht aus dem Erbe des H. Petrus und den Würden der Kirche das gemächliche Hülfsmittel seines Geizes oder seiner Ehrsucht. Mit einem Worte, er gehöret nicht unter jene, welche die Kirche, nach den Worten des H. Hieronymus, mit Schmerzen auf einmal von der Dürftigkeit der Welt zu dem fürchterlichen Ueberfluße

des Heiligthums schreiten sieht, daß die Kirche über den Reichthum derjenigen seufzet, welche die Welt kurz vorher für Bettler gehalten hat (10). Er suchet die Gerechtigkeit der Apostel und nicht ihre Macht. Hat er ja einen Ehrgeiz, so ist es jener, von dem ihm der H. Paulus ein Beyspiel giebt, in seinem Amte eifriger, als die andern, zu seyn; darinn mehr Mühe auszustehn; darinn sich öfters dem Tode auszusetzen, wie ihr es bald sehen werdet, und darinn nicht die Güter seiner Brüder; sondern ihre Bekehrung und ihr Heil zu suchen: Sie sind Diener Christi, ich bin wohl etwas mehr, ich habe mehr gearbeitet, oft in Todesgefahr geschwebet; denn ich suche nicht, was euer ist; sondern euch selbst (11).

Und glaubet nicht, meine Herren! daß ich mich hier getraue, ihm die Ehre einer eingebildeten Uneigennützigkeit beyzulegen. Ihr habet alles, was er, Jesu Christo zu folgen, verachtet hat, gesehn; nun sollet ihr sehen, was er, ihm ohne Eigennutz, ohne Antheil zu dienen, opfert. Sein Fürst beut ihm eine beträchtliche Würde in dem Rathe zu Chamberry an: er verbittet sie, er höret weder die glänzenden Vorwände des gemeinen Wohles; weder den scheinbaren Vortheil der

Witt-

(10) Ut suspiret eos Ecclesia divites, quos mundus tenuit antea mendicos.

(11) Ministri Christi sunt? . . . plus ego: in laboribus plurimis . . . in mortibus frequenter. . . . Non enim quæro, quæ vestra sunt, sed vos. 2. *Cor.* 11, 23. & 12, 14.

Wittwe und des Weysen; weder die Beförderung der Gerechtigkeit, die er handhaben könnte; er ist sich ganz der Kirche schuldig, ihr allein will er dienen: er überläßt den weltlichen Obrigkeiten die Sorge, durch die Gesetze der Welt den Leidenschaften der Menschen Einhalt zu thun: er behält sich jene vor, sie durch die Gesetze des Evangeliums zu bestreiten. Er ist weit von jenen getheilten Dienern des Altars entfernt, welche ihren Ehrgeiz mit dem schönen Namen des Eifers bedecken; mit einem heiligen Amte ganz weltliche Bedienungen vergesellschaften; gleich als wenn der Acker der Kirche in der Mitte des Unkrauts, mit dem er besäet; so vieler Dörner, von denen er verstaltet ist; so vieler Saaten, denen es an Schnittern mangelt, sie nicht genug beschäftigen könnte. Möchten sie doch den Todten die Sorge die Todten zu begraben überlassen; möchten sie den Weltmenschen die Würden der Welt einräumen, und von unserm Heiligen lernen, in der Kirche nichts als arbeiten für die Kirche, nichts als die Heiligkeit der Kirche suchen: **Alles, was heilig ist, erwäget wohl** (12).

Zwar findet Franz von Sales, ungeachtet aller seiner Sorgen, Glanz und Würden in der Kirche; aber mit was für Entgegensträubungen nimmt er sie an? Und, da andere alle Triebfedern der Ränke in Bewegung setzen, dazu zu gelangen, und trotz den heiligen Gesetzen sich dazumal zeigen; wenn sie sich verbergen

(12) Quæcunque sancta . . . hæc cogitate. *Phil.* 4, 8.

sollten, da sie bitten, anstatt sich bitten zu lassen, da sie, wenn ich es sagen darf, der Kirche jene Gewalt anthun, die sie von ihr leiden sollten: er solle mit Zwange gesuchet werden, auch geberhen ausweichen, auch eingeladen entfliehen (13). So widersteht unser Heiliger, von dem Geiste der ersten Kirche beseelet, sowohl der Wahl seines Bischoffes, der ihn zum Mithelfer begehret, als dem Ansehn seines Fürsten, der ihn dazu ernennet, ja sogar der Begierde eines Vaters, der es verlanget. Er giebt sich mit der Arbeit zufrieden; bleibet gegen den Namen und die Herrlichkeit der bischöfflichen Würde gleichgiltig; und, da er endlich durch ein höheres Ansehn und die Stimme Gottes selber, die sich durch den Mund der Heiligen, die er zu Rathe zieht, erkläret, gezwungen sich derselben zu unterziehn verbunden wird: was für Schrecken, was Empörungen, was für Traurigkeit fühlet er nicht bey dem Anblicke dieser fürchterlichen Pflichten? Alle jene Verwirrung und Betrübniß, welche ein ehrgeiziges Herz empfindet, da es nach knechtischen Bemühungen, nach schändlichen Geflissenheiten, nach verschwendeten Geschenken, nach angewendeten Empfehlungen sich seiner Hoffnungen beraubet, und für alle seine Sorgen mit neuen Hoffnungen bezahlet sieht, fühlet der demüthige Franz von Sales in seiner Beförderung zum Bischthume: das Schrecken überfällt ihn; die Traurigkeit schlägt ihn nieder; seine Gesundheit wird gekränket;

eine

(13) Quæratur cogendus, rogatus recedat, invitatus effugiat. *Just.*

eine in diesem Jahrhunderte sehr seltene Krankheit; man zittert für sein Leben; die Kirche von Genf sieht sich in Gefahr, in ihm weder Hirten noch Heerde zu haben, und jene heldenmüthige Seele, welche so viele für den Glauben ausgestandenen Arbeiten nicht geschwächet hatten, unterliegt bey dem Anblicke einer Würde, die sie mit so großem Eifer verwalten muß.

Denn du wirst sie verwalten, großer Heiliger! du wirst zum Ruhme des bischöfflichen Amtes die Betrübniß, daß man dich zu demselben erhoben hat, überleben, und in diesem wird sich deine Uneigennützigkeit zum Unterrichte der Kirche in ihrem ganzen Umfange zeigen. Du wirst einer von jenen seyn, welche in der scheinbaren Nothwendigkeit ihrer Würde gemäß zu leben, die frommen Vorwände finden, mit welchen sie ihren Hochmuth oder ihren Geiz bedecken, welche alles der Größe und nichts der Heiligkeit ihres Ranges zueignen, wie der H. Bernhard darüber seufzet: der Ehre wird alles, der Heiligkeit entweder gar nichts oder wenig gewidmet (14). Man wird dich nicht gleich ihnen von den Einkünften der Kirche überhäufet, jenes, was so vielen heiligen Arbeitern des Evangeliums genug wäre, allein verzehren; auf sie die Bemühungen des bischöfflichen Amtes übertragen, und für dich davon nichts als den Schimmer und Ueberfluß behalten, und immer mit jenem, was du besitzest, unzufrieden die Majestät deiner Würde vor den Beschützern deines Stolzes noch erniedrigen sehen.

(14) Honori totum datur, sanctitati parum, aut nihil. *ad Eugen.* I, 4.

Nein, nein, meine Herren! unser Heiliger weiß sich auf die Mittelmäßigkeit seiner Kirche einzuschränken; er findet sie reich genug, wenn sie genug heilig ist. Umsonst sieht er vor ihm alle Wege des Glückes sich öffnen: er schließt sich in das seinige ein. Angetragene Gnadengelder! dargebothene Abteyen! schimmernde Bedienungen an dem Hofe seines Prinzen |: seine Versuchungen mit der Schminke des Eifers gefärbet :| der Bischoff von Genf höret euch nicht. Parisische Kirche, würdige Heerde eines solchen Hirten, wo die Menge der Arbeit zugleich die Nothwendigkeit der Veränderung rechtfertigen könnte! der Bischoff von Genf sieht dich nicht an. Römischer Purpur, so geschickt den frommen Absichten eines für die Kirche eifernden Prälaten eine Farbe anzustreichen! der Bischoff von Genf nimmt dich nicht an, wie er selbst sagt: wenn du nicht in sein für den Glauben verspritztes Blut getaucht bist. O Mäßigung würdig der ersten Jahrhunderte! welche unsern Heiligen einen größern Glanz, als selbst der Purpur giebt; O Uneigennützigkeit! die ihn über die gekrönten Häupter erhebt, und ihm diesen herrlichen Lobspruch aus dem Munde eines großen Königes (*) zuwegenbringt. Seine Demuth erhebe ihn über den Fürsten, und, wenn sich dieser bisher höher, als jene Geistlichen, geschätzet hat, die sich um seine Wohlthaten bewerben, so sehe er sich unter den Bischoff von Genf, der dieselben abschlägt, erniedrigt. Heißt dieses nicht, meine Herren! die Hei-

(*) Heinrich IV.

Heiligkeit ſeines Amtes würdig bekleiden? Heißt dieſes nicht den Geſetzen der ſtrengſten Zucht genau folgen? Heißt dieſes nicht alle Pflichten ſeines Standes getreu erfüllen? So etwas tugendſam, oder etwan in der Zucht lobwürdig iſt, alles dieſes erwäget wohl (15).

3. Wenn die glänzendſten Würden die Demuth dieſes heiligen Prälaten nicht reizen konnten, wird wohl ſein Muth den Beſchwerlichkeiten der Tugend nicht weichen? Unter ſo verſchiedene, einander faſt zuwiderlaufende Pflichten getheilet wird man ihn nicht von einer Seite ſich verläugnen, und die Schwachheiten des Menſchen aus den Tugenden des Biſchoffes hervorblicken ſehen? Nein, meine Herren! und wenn mich der Ruhm ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten nicht anderswohin riefe, ſo würdet ihr ihn in der Zergliederung des biſchöfflichen Lebens bald ohne Zerſtreuung handelnd; bald ohne Müßiggang betrachtend von einer alles zu unternehmen fähigen Liebe Gottes, durch eine Liebe des Nächſten, die alles zu ſchonen weiß, gemäßiget, brennend; durch die Hitze ſeines Eifers über alle Hirten erhaben; durch eine liebenswürdige Vertraulichkeit mit ſeinen Schafen vermenget, gegen ſeine eigenen Unbilden ſanft; ſtreng wider jene, die Gott zugefüget wurden, zuweilen ſeiner geliebten Heerde durch unverſehene Anliegenheiten der Kirche entriſſen, immer bemühet, zu derſelben, als ſeinem Mittelpunkte zurückzukehren, und in der Meynung, ein Biſchoff, der ſich wo immer anders aufhält, gleiche,

(15) Si qua virtus, ſi qua laus diſciplinæ, hæc cogitate. *Phil.* 4, 8.

che einer aus ihrem Orte verrückten Bildsäule, die nur in der Nitsche gefällt, erblicken.

Ihr würdet ihn in den Wegen der Heiligkeit eben so eifrig, sie andern mitzutheilen, als selbst zu erlangen, in den Klöstern die alte Zucht herstellen, um der Tugend neue Beyspiele zu verschaffen; neue Stiften, die Priester zu der Heiligkeit ihres Amtes zurückrufen; die Wittwen der Hülfe des Nächsten einweihen; die Kirche mit einer unzähligen Menge Jungfrauen, welche von der Welt abgesöndert sich freywillig, wie er, eine Ehre daraus machen. Gott allein zu lieben, und nicht nur auf den Wegen der Heiligkeit, die er mit seinen Beyspielen bezeichnet hat, einherzuwandeln, sondern auch nach den Regeln der Wahrheit, die er uns durch seine Einsicht zu erkennen gegeben hat, bereichern sehn. Denn, wenn dieser große Bischoff in der Kirche als das Muster der Heiligkeit glänzete, so sprach er auch darinn als das Orakel der Wahrheit.

Zweyter Theil.

Wenn es der Kirche allein oblåge, die Sitten ihrer Kinder einzurichten, so wäre es den Hirten, die sie führen, genug, heilig zu seyn. Ihre Tugend könnte das Laster beschämen, und ihr regelmäßiges Leben würde die stille Verdammung der Bosheit seyn; aber es steht der Kirche nicht weniger zu, die Reinigkeit ihrer Lehre zu erhalten, die Irrthümer ihrer Feinde zu bestrei-

streiten. Dieses kann eine stumme Tugend nicht auswirken, die Stimme des Hirten muß sich hören lassen; er muß den Beyspielen der Heiligkeit, die Erklärungen der Wahrheit an die Seite setzen, und, um in dem Reiche der Himmel, das ist, nach der Auslegung Jesu Christi selbst, in der Kirche groß zu seyn (16) sich dem Irrthume eben so fürchterlich durch seine Lehre, als dem Laster durch seine Tugend, machen.

Zwar muß man, wie der H. Augustinus lehrt, einen vollkommenen Hirten zu bilden, von der Handlung den Anfang machen: denn man gelangt nur zum Vergnügen, die Wahrheit zu erkennen, durch die Mühe, die es uns kostet, ihr zu folgen, und eben damit macht Franz von Sales den Anfang. Die Mühe, das Gute zu thun, geht dem Vergnügen, das Wahre zu erkennen, vor (17). Aber was für einen Fortgang machet er nicht in der Liebe der Wahrheit durch den Eifer der Heiligkeit? Wie bemüht ist er nicht, sie zu suchen? Wie eifrig, sie auszubreiten? Wie getreu, sie zu handhaben? Er ist der Schüler, der Apostel, der Märtyrer der Wahrheit. Folgen wir ihm in diesen verschiedenen Ständen.

1. Als ein gelehriger Schüler der Wahrheit fängt er frühzeitig an, nach ihr zu seufzen. Er sucht sie, nicht,

(16) Qui fecerit & docuerit, hic magnus vocabitur in regno cœlorum. *Matth.* 5, 19.

(17) Prior est labor operandi, quæ recta sunt, quam voluptas intelligendi, quæ vera sunt. *L.* 22. *contra Faustum. c.* 53.

nicht, wie die meisten jungen Leute, aus Zeitvertreib, aus Vorwitz, aus Eigennutze, sondern wie Salomo, aus Geschmack und Hochschätzung, er zieht sie allen Würden vor, zu welchen sie leiten kann, und er ist gar nicht eifersüchtig darauf, sich durch den Schimmer der Weisheit zu unterscheiden, wenn er sich nur durch den Gebrauch ihrer Erleuchtungen heiligen kann. **Diese habe ich den Thronen vorgezogen, und mir vorgenommen, sie für mein Licht zu gebrauchen** (18). Darum sah man ihn auch niemals weder durch die Liebe der Ergötzlichkeiten getheilet, noch durch eitle und unnütze Wissenschaften zerstreuet. Sein Herz und sein Verstand, von den Finsternissen der Leidenschaften und den Vorurtheilen der Sinne gereiniget, öffnen sich allein der Wahrheit. Er nähret sich von seiner Jugend an mit dem Safte der heiligen Schrift, der Grundsätze der Religion, der Satzungen der geistlichen Rechte, und gelangt bald zu dem weitschichtigen Erkenntnisse, welches aus ihm mit der Zeit die Säule der Kirche, das Licht der Völker, die Bewunderung der Päpste machen wird. Diese werden ihm seine tröstlichen Worte zurufen: Trink, mein Sohn! von dem Wasser deiner Cisterne, und gieß es auf die öffentlichen Plätze. Fahre fort, dich und andere durch den Gebrauch deiner Einsichten zu heiligen. **Trink Wasser aus deiner Cisterne, und laß deine Brunnen herfürfließen** (19).

Und

(18) Præposui illam sedibus . . . & proposui pro luce habere illam. *Sap.* 7, 8. & 10.

(19) Bibe aquam de cisterna tua . . . . deriventur fontes tui foras. *Prov.* 5, 15. & 16.

Und woher bekömmt er diese Einsichten, meine Christen? Sind sie die traurige Frucht jener undankbaren Mühe, mit welcher wir über die Bücher erblassen? Sind sie das einzige Werk jener stolzen Lehrmeister, welche ihre eiteln Muthmassungen, als gewisse Grundsätze, ihre falschen Vorurtheile, als ewige Wahrheiten, herplaudern, und derer Sorgen öfters auf nichts anders hinauslaufen, als daß sie uns ihren Hochmuth einflößen, und uns durch zänkische Fragen mit vieler Mühe von der Wahrheit entfernen, welche sich uns selbst in dem Gebethe zeiget? Hier suchet sie Franz von Sales, und hier findet er sie; hier redet sie zu seinem Herzen, indem sie zugleich seinen Verstand erleuchtet. Von dem Feuer des göttlichen Geistes in seinen oftmaligen Betrachtungen angeflammet, empfängt er davon zugleich die Erleuchtung, er erkennet sich selbst, um sich zu vernichten; er erkennet seinen Gott, um ihn zu lieben, wie der H. Augustinus sagt: **Voll seiner Liebe wurde er in seinen Augen verächtlich, da dieser ihn erleuchtete, gab er auf sich acht, nachdem er sich gefunden** (20). Und von diesen wichtigen Erkenntnissen gestärket, wird er bald aus einem Schüler der Wahrheit derselben Apostel.

2. Die Kirche hat keine wichtigere Bedienung, als das Predigtamt, durch dieses hat sie sich fest gesetzet; durch dieses hält sie sich aufrecht; durch dieses macht sie neue

(20) In ejus amore coram se viluit: eo sibi lucente attendit in se invento. *Serm. 4. de Trinit. in proemio.*

neue Fortgänge, wenn sie in ihren Dienern eine ganz göttliche Absicht, heilige Zubereitungen, einen rechtmäßigen Beruf, wie in dem H. Franze von Sales, antrift. Denn dringt er sich wohl von sich selbst in ein Amt, von welchem sich Paulus rühmt, daß er es nur auf den Ruf Jesu Christi auf sich genommen habe? Zum Apostel berufen (21) kömmt er gleich so vielen andern voll des Zutrauens auf eine eitle Artigkeit, von einer seichten Wissenschaft aufgeblasen, durch den Umgang mit der Welt gebildet, sie zu bestreiten, dem Strome der Welt und ihrer Leidenschaften, die schwache Wehre einer kraftlosen Rede entgegenzusetzen. Kurz, es zu wagen, den Feind Israels mit den glänzenden Waffen des Sauls zu schlagen? Nein, nein, meine Herren! er erwartet das Zeichen zum Streite ruhig in seiner Einsamkeit. In Gott verborgen, mit seinen eigenen Dürftigkeiten ganz beschäfftiget, bis ihn die Stimme eines Hirten seinen Schafen zu Hülfe ruft: Schafen, welche leider die fast seit einem Jahrhunderte, in dem größten Theile des Genferbischthums, sich in reißende Wölfe verwandelt haben. Stellet euch ganz Chablais lutherisch oder kalvinisch, den Gräuel der Verwüstung in den heiligen Orten, die zerstörten Tempel, entehrten heiligen Geschirre, den verbrennten Schmuck, die geschleiften Klöster, die unter dem Schwerte des Verfolgers den Tod oder die Abtrinnigkeit zu wählen genöthigten Priester vor. Dieß ist der traurige Acker, auf welchem Franz von Sales den Saamen der Wahrheit ausstreuen muß.

Sein

(21) Vocatus Apostolus. *Rom.* I, 1.

Sein Bischoff ruft ihn dahin, meine Herren! die Beschwerlichkeit der Unternehmung schreckt ihn nicht ab; die Heiligkeit des Amtes allein heißet ihn zittern, er betrachtet das Predigtamt nicht als den Weg zu den Würden, nicht als einen betrügerischen Handel schöner Worte, und eitler Lobsprüche, sondern als ein fürchterliches Amt, in welchem der H. Paulus befürchtet verworfen zu werden, da er an dem Heile der andern arbeitet. Ach was thut er nicht, sich zu demselben zu bereiten? Ihr Diener des Herren! werfet euere Augen auf das Muster, das ich euch vorstelle: sehet Franzen von Sales sich zur Verkündigung des Wortes und zur Wiederherstellung des Tempels Gottes, gleich einem Esdras durch Gebeth, Seufzen, Fasten und Abtödten geschickt machen. **Er bereitete sein Herz, das Gesetz des Herrn zu erforschen, wie auch, was in Israel gebothen und geordnet war, zu lehren** (22). Sehet ihn nicht nur seinem Verstande, sondern auch seinem Herzen, ja sogar seinem Körper jene Wahrheiten, von denen er andere überzeugen will, eindrücken. Sehet ihn endlich nicht von der Begierde des eigenen Ruhms, sondern von dem Eifer für die Ehre Gottes beseelet, ohne menschliche Absichten, ohne andere Hoffnung, als das Heil seiner Brüder zu wirken, sich den Bemühungen des Apostelamts unterziehn, und nicht mit Reden, welche die menschliche Klugheit ersonnen hat, sondern mit der Salbung der Schrift und der Kraft

(22) Paravit cor suum, ut investigaret legem Domini, & doceret in Israel Judicium. 1. *Esdr.* 7, 10.

Kraft Gottes ausgerüstet wider die Feinde der Religion zu Feld ziehn.

Was für einen Erfolg versprechen uns nicht so schöne Vorbereitungen? Und was hat nicht der Irrthum von einem Apostel zu befürchten, der ganz mit Gott bewaffnet (23), ihn hinter seinen Verschanzungen angreift? Denn Franz von dem Eifer des Evangeliums begeistert, suchet nicht, wo der Irrthum am schwächesten ist, sondern wo die Wahrheit zum meisten unterdrücket wird. Er fängt nicht gleich den Helden der Welt an, sich zum Meister der Vorposten, und der Gegenden der Festung zu machen, der Held und die Wahrheit werfen sich auf einmal in die Festung der Ketzerey. Schon sehe ich ihn zu Tonon in der Hauptstadt der Provinz, in der Mitte eines verblendeten Volkes allein, von einem Haufen aufgebrachter Wortsdiener umgeben; von aufrührischen Obrigkeiten bedrohet; mit einem Worte, so, wie man vormals den H. Paulus in der Mitte Athens die falschen Gottheiten der Athenienser anstreiten sah.

Was denket ihr in diesem Zustande von unserm Heiligen, meine Herren? Vielleicht eben das, was die Juden von Judithen, als sie dieselbe sich allein dem Kriegsheere des Holofernes aussetzen sahen: was sie von David dachten, als er jung, unbewaffnet, und unerfahren sich anheischig machte, in einem einzigen Mann-

ne

(23) Totus de Deo armatus.

ne das zahlreiche Heer der Philister zu schlagen. Aber seyn sie getrost, der Arm des Herrn ist nicht abgekürzet; die Menge vermag wider die Wahrheit nichts; der nämliche Geist, welcher Judithen leitete, und Daviden stärkte, wird Franzen für das Heil seines Volkes unterstützen.

Er predigt zu Tonon: der Pöbel wird beweget; die Staatsklugheit geräth in Verwirrung; die falsche Religion in Empörung. Ungeachtet der Furcht vor einem Fürsten, welcher ihm die Gewalt ertheilet, verschwöret man sich, ihn zu tödten, und dieser neue Apostel, gesellet nach dem Befehle Jesu Christi, die Klugheit der Schlange zu der Einfalt der Taube dem Verderben zu entgehn. Man sieht ihn jeden Abend sich den Gefahren der Nacht entziehn, und durch eine Verfinsterung von einigen Stunden sich dem Heile seiner Brüder aufbewahren, um über sie des Morgens mit neuer Stärke sein Licht und seine Hitze zu verbreiten. Aber, indem diese evangelische Sonne den einen untergeht, geht sie den andern auf; wenn er den Irrthum zu Tonon Athem holen läßt, so geschieht es, um die Gottlosigkeit in dem Schloße Alinges, wohin sie sich flüchtet, zu bestreiten. Hier bringt er die Nacht zu, indem er die Soldaten ermahnet, der Wuth der Zweykämpfe Einhalt thut, die Sanftmuth des Evangeliums einflößet, eine unordentliche Besatzung zu einer Versammlung christlicher Soldaten umschaffet. Er findet jene unschuldige Ruhe, welche Jesus Christus seinen Aposteln nach langen Arbei-

ten gestattet: **Ruhet ein wenig aus** (24), nicht in jener unfruchtbaren Ruhe, welche die Eigenliebe den heiklichen Taglöhnern des Evangeliums einflößet, in welcher sie sich durch einen Müßiggang von mehreren Monaten über einige Stunden der Arbeit schadlos halten: er kann seinen Augen so wenig als David den Schlaf vergönnen, so lange sie nicht den Herrn in seinem Heiligthume wohnen, und den Gott Jakobs in den Besitz der ihm von der Ketzerey geraubten Tempel zurückkehren gesehen hätten; **wenn ich meinen Augen den Schlaf vergönne, bis ich dem Herrn einen Ort, und dem Gott Jakobs eine Hütte finde** (25).

Voll dieses Verlangens setzet er täglich zu Tonon seine evangelischen Arbeiten fort: bald erschüttert er den Irrthum durch die Stärke der Beweise, bald bahnt er der Wahrheit durch sanftmüthige Reden den Weg; dort überführt er den Verstand; hier gewinnt er das Herz seiner Zuhörer; wenn er über unsere heiligen Geheimnisse diesen der Ketzerey so verhaßten Punkt prediget, mit was für Stärke, mit was für Salbung weiß er sie nicht festzusetzen? Er sieht seinen Zuhörer auf einmal erschüttert; ein verwirrter Lärm steigt von den Lippen derjenigen empor, die ihm beyfallen, der Irrthum sieht sich gezwungen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, sechs:

(24) Requiescite pusillum. *Marc.* 6, 31.

(25) Si dedero somnum oculis meis . . . donec inveniam locum Domino, tabernaculum Deo Jacob. *Psalm.* 131, 4 & 5.

sechshundert Personen bekehrten sich, und diese auf der Kanzel angefangenen Bekehrungen werden von ihm in dem Umgange vollendet. Hier machen seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Behutsamkeit die Religion liebenswürdig, die man aus seinen Predigten erkannte: er höret, wie der H. Petrus die Stimme Gottes, die ihm befiehlt, die Sünder durch die Stärke seines Eifers gleich den Schlachtopfern zu tödten: Tödte (26); aber er höret die nämliche Stimme, welche ihn lehret, spricht der H. Augustinus, sie durch die Sanftmuth seiner Liebe in einen Körper mit sich zu verwandeln. Iß (27).

So nimmt das Werk Gottes sowohl durch seine besondern Unterredungen, als gemeinen Predigten zu. Seine Eingezogenheit, seine Nachsicht, seine liebenswürdige Einfalt, ich weiß nicht was von jener apostolischen Gnade, welche den ersten Grundstein der Kirche legte, erhebt sie aus ihren Ruinen durch den großen heiligen Franz von Sales, alles in ihm redet der Wahrheit, die er verkündet, zum Vortheile, und, wenn ich es sagen darf, alles in uns redet wider die Religion, welche wir predigen; in uns, die man vielleicht ganz feurig auf der Kanzel, ganz kalt in dem Umgange, die Sünder durch ausgesonnene Vernunftschlüße zu beschämen bereit, und sie durch eine herzenerobernde Sanftmuth zu gewinnen unfähig; wenn wir reden müssen,

(26) Occide. *Act.* 10, 13.

(27) Manduca. *Act.* 10, 13.

von einem beißenden Eifer begeistert; wenn wir handeln sollten, von dem menschlichen Ansehn abgeschrecket, öffentlich Prediger, heimlich Uebertreter, und der Kirche vielleicht durch die Unordnung unsers Verhaltens schädlicher, als durch die Eitelkeit unsers Predigtamts nützlich sieht. Weit sind von dir, großer Heiliger! diese den Dienern des Wortes nur allzugewöhnlichen Fehler: alles prediget es in dir, alles flößet es ein, alles bestättiget es, dein Eifer, deine Sanftmuth, dein Stillschweigen. Sagen wir noch mehr. Selbst die Züge deines Gesichtes sind eben so viele Proben der Wahrheit deiner Religion. Und was für Früchte sammelst du nicht damit aus deinen evangelischen Arbeiten? Eine jede deiner Predigten ist für die Kirche ein gewisser Sieg; wie viele Worte, so viele Eroberungen, und, wie man einmal den Propheten Ezechiel auf Befehl Gottes auf einem mit todten Körpern und dürren Beinen bedeckten Felde prophezeyen, sie beseelen, jedes durch die Kraft seines Wortes an seinen Ort zurückstellen, und aus diesen leblosen Menschen auf einmal ein zahlreiches Heer gestalten sah: so sehe ich Franzen von Sales eine Menge der Ketzer, diesen von dem mystischen Körper Jesu Christi getrennten Gliedern, diesen durch die Hitze der Begierlichkeit ausgedorrten, durch den Verlurst der Liebe todten, durch die Spaltung und die Verachtung der Einigkeit zerstreuten Gebeinen predigen: ich sehe ihn durch die Wirksamkeit seines Wortes diese Körper beleben; diese zerstreuten Glieder mit dem Körper der Kirche vereinigen; diesen Gebeinen die verlorne

Ueber-

Uebereinstimmung und Schönheit sammt dem Leben zurückstellen. **Ihr dürren Beine höret das Wort des Herrn** (28).

Dieses ist keine eitle Vergrößerung, meine Herren! es ist ein schwacher Ausdruck der Bekehrungen, welche Gott durch das Predigtamt des H. Franzen von Sales wirkte. Stellet euch zahlreiche Hörsäle bekehret, zu Kirchen geweihte Bethhäuser, ganze Haufenweis zusammlaufende und weißgekleidete Dörfer, um die Ketzerey abzuschwören, mit einem Worte, zwey und siebenzigtausend durch den Eifer und die Bemühungen eines einzigen Mannes mit der Kirche vereinigte Ketzer vor; denket, sage ich, an alle diese Wunder, und dann rücket mir vor, wenn ihr euch getrauet, daß ich zuviel gesagt habe.

Doch dieses hat er nur in Savoyen gethan. Ein so eingeschränkter Erdstrich war seinem Eifer nicht groß genug, folget ihm in die größten Städte dieses Reiches, nach Lion, Grenoble, Dijon, Paris. Selbst diese Kanzel, auf der ich nicht ohne Schamröthe nach ihm erscheine, ist ein ewiges Zeugniß seines Ruhmes, und des Segens seines Apostelamtes. Folget ihm nach dem Hof, wohin ihn die Hochachtung des Prinzen und der Ruhm seiner Tugend rufet.

Er erscheinet da mit jenem apostolischen Aussehn jener einnehmenden Sanftmuth, jener stummen Beredsam-

(28) Ossa arida audite verbum Domini. *Ezech.* 37, 4.

samkeit seines Gesichtes, welche die Gemüther im Voraus an sich zieht, und die Herzen, bevor er noch geredet, erobert. Man hört ihn, man bewundert seine heilige Kühnheit, man liebt seine edle Einfalt, der Prinz wird gerühret, der Freygeist zittert, der Ketzer schwöret ab, ganze Familien bekehren sich, und gehn unter dem Sacke und Bußkleide, die ersten Irrwege ihres Lebens in den strengsten Orden auszusöhnen.

So ärntete der große heilige Franciscus auf dem undankbarsten Boden: so machte er die Wahrheit, sie zu bestreiten gewohnten Hofleuten, liebenswürdig; so führte er das Gebäude der Liebe in dem Mittelpunkte des Ehrgeizes auf den Drümmern der Begierlichkeit auf, und dieß ist die Frucht seiner heiligen Zubereitungen. Denn man sah ihn nicht gleich uns zwischen seinem Glücke und Amte getheilt, sich gegen einigen schändlicher Nachsichten gebrauchen, mehr auf das Wohlgefallen der Leute, als auf ihre Bekehrung bedacht seyn, dem Laster schmeicheln, um die Gunst des Lasterhaften zu gewinnen, Blumen unter die Tritte der Sünder streuen, um die Früchte davon zu pflücken, und vor den Leidenschaften, wenn sie mächtig waren, Ehrfurcht tragen. Franz greift sie unter dem Purpur, wie unter dem Zwilliche, an: er kann sich mit dem Apostel rühmen, niemals sey eine Schmeicheley von seinen Lippen ausgegangen: Denn wir sind niemals mit Schmeichelworten umgegangen (29).

Alles

(29) Neque enim aliquando fuimus in sermone adulationis 1. *Thessal.* 2, 5.

Alles ist natürlich, alles aufrichtig, alles ist wahr in seinen Reden, er suchet nichts, er darf keinen verschonen. Er will durch die Wahrheit gefallen, in der Liebe zunehmen, keinen andern Gewinn, als für die Ewigkeit sammeln. Daher kam jene Ehrfurcht gegen sein Amt, die ihm das Vertrauen der größten Sünder zuzog; daher jene Hochachtung der Päpste, der Könige, der Bischöffe, die ihn in ihren Zweifeln, als das Orakel der Wahrheit um Rath fragen: daher jenes autentische Zeugniß Heinrichs des vierten, siegreichen Gedächtnisses, welcher Franzen von Sales darum liebte, weil er nicht zu schmeicheln wußte, ein nicht minder dem Fürsten, der es giebt, als dem Bischoffe, dem es gegeben wird, glorwürdiges Zeugniß. Ein König, der die Schmeicheley nicht liebt, ein Prediger, der sie nicht zu brauchen weiß, welch ein seltenes Beyspiel sowohl von jenen, welche die höchsten Würden bekleiden, als von jenen, welche ihr Amt verbindet, mit ihnen zu reden!

3. Bis hieher, meine Herren! ist nichts angenehmer, als das Apostelamt unsers Bischoffes; alles beugt sich vor ihm, die Diener verbergen sich, die Ketzer schwören ab, die Sünder bekehren sich, die Völker bewundern, die Päpste loben, die Könige geben Beyfall, nichts ist angenehmer, nichts beneidenswürdiger. Aber durch wie viele Klippen mußte er sich durcharbeiten, bis er zu einem so glücklichen Fortgange gelangte? Man sammelt die evangelischen Früchte nur unter den Dörnern, und man ist kein Apostel der Wahrheit ohne ihr Märtyrer zu seyn.

Du warest es in tausend Gelegenheiten, großer Heiliger! und ich erinnere mich zitternd aller Gefahren, die du für die Religion ausgestanden hast. Der gute Name ist der empfindlichste Ort des Menschen, und die den Dienern Jesu Christi nöthigste Eigenschaft, spricht der H. Augustinus. Du thust nach der Ermahnung des Apostels alles, ihn zu verdienen, was immer zum guten Namen dient (30), und dennoch siehst du ihn durch die Verläumdung angeschwärzet, die zügellosen Diener wenden im Abgange der Beweise Unbilden an, sie wollen das Orakel der Wahrheit für einen falschen Propheten ausgeben; sie gehen mit dem geschworenen Feinde des Aberglaubens, dem eifrigen Rächer der Heiligkeit Gottes, wie mit einem Abgötterer um: sie verrufen den Apostel des Friedens, und der christlichen Einigkeit, als den Zerstörer der allgemeinen Ruhe. Hier sieht er den Ruhm seiner Keuschheit durch untergeschobene Briefe beflecket, dort seine Treue durch Anklagen der beleidigten Majestät in dem ersten Minister, dem Monarchen verdächtig gemacht. Vergißt er wohl in der Mitte der Verleumdungen die Sache Gottes, um auf seine zu denken? Läßt er die Sorgen des Predigtamtes fahren, um dem Prediger zu Hülfe zu eilen? Nein, meine Herren! er unterbricht nicht einen Augenblick die Uebungen seines Amtes, er ist bedacht, die Gerechtigkeit Jesu Christi, nicht die seinige festzusetzen: er überläßt jenem, für den er arbeitet, die Sorge seiner Vertheidigung, der Tod zwingt seine Ankläger da-

zu,

(30) Quæcunque bonæ famæ. *Phil.* 4, 8.

zu, und dringt ihnen eine öffentliche Wiederrufung ihrer Verleumdungen ab, indem sich Franz nur durch sein Stillschweigen rechtfertiget: er schätzet sich glücklich, daß er seinem Amte mit dem Apostel durch die Erniedrigungen nicht minder als durch den Ruhm, durch den übeln Ruf sowohl, als durch den guten, Ehrfurcht zu verschaffen wisse. **Durch den Ruhm und die Schande, durch den schlechten und guten Ruf** (31).

Ist ihm seine Gesundheit kostbarer, als sein Ruf? Sieht man ihn unter dem scheinbaren Vorwande der Schwachheit die mühsamen Arbeiten der bischöfflichen Würde von seinen Schultern auf andere übertragen? Sich nur das Angenehme vorbehalten, schwach in den Ausübungen seines Amtes, lebhaft und wirksam in allen andern Dingen sich unter dem Schatten einer müßigen Weichlichkeit mit der Milch seiner Schafe gegen ihre Dürftigkeiten und Irrwege unempfindlich, und da er sich für sie opfern sollte, allein auf seine Erhaltung bedacht, ernähren. Dieß ist der Geist jener feigen Hirten, welche in der Kirche nichts, als einen ungerechten Ueberfluß und eine schändliche Ruhe suchen. Franz von Sales stellt sich nur eine mühsame Arbeit darinn vor. Er weiß, ein Hirt habe allezeit Kräfte genug, wenn es ihm nicht an Muthe fehlt; er lebe weniger für sich, als für seine Heerde; er verliere seine Seele, wenn er sie nicht ohne Unterlaß in seinen Händen trägt;

(31) Per gloriam & ignobilitatem, per infamiam & bonam famam. 2. *Cor.* 6, 8.

und er verdiene nur in so weit zu leben, als er zu sterben bereit ist. Als wenn wir stärben, und sehet, wir leben (32).

Sind dieses nur in der Betrachtung bestehende Gesinnungen, die ich dem großen heiligen Franzen von Sales zueigne? Saget es uns ihr Berge, die er in seinen mühsamen Besuchen so oft überstiegen hat: wie oft sahet ihr ihn starr und unbeweglich in der Mitte euerer Kälte, ohne Beystand, ohne Führer, ohne Zufluchtort in den Schrecken der Nacht? Wie oft sahet ihr ihn bey dem Scheine des Feuers, welches die Armen ihm zu leuchten anzündeten, an dem äußersten Rand eines Sturzes, die Spitze eurer Felsen hinanklettern, euren Schnee mit dem Blute, das aus seinen Wunden floß, färben, und auf jeden Schritt, wie er es selber sagt, ein neues Kreuz finden? Saget es uns ihr ansteckenden Kranken, ihr traurigen Gegenstände des allgemeinen Entsetzens, ihr keuschen Lüfte euers heiligen Bischoffes, mit welchem Eifer diente er euch in euren Nöthen, mit welchem Muthe nahm er euren giftigen Athem auf, mit welcher Zärtlichkeit tröstete er euch in den Schrecken des Todes, mit welcher Inbrunst wünschte er für euch zu sterben?

Gott behielt ihn neuen Prüfungen vor und einem härteren Streite. Für jene, die man liebet, zu sterben, dieser Gefahr setzt sich die natürliche Zärtlichkeit täg-

(32) Quasi morientes, & ecce! vivimus. 2. *Cor.* 6, 9.

täglich aus, dieses konnte sogar die heydnische Weltweisheit auswirken; aber in der Mitte der Gewaltthätigkeiten seiner Feinde ohne Verwirrung leben, zwischen ihren stärkesten Verfolgungen seine Seele in Geduld besitzen, an ihrem Heile arbeiten, da sie nur auf unsern Untergang bedacht sind; diese ist die äußerste Stärke der evangelischen Gnade, dieß ist der Ruhm des heiligen Bischoffes, den wir verehren.

Während daß sich die Kirche durch seinen Eifer auf den Drümmern der Ketzerey erhebt, glaubte die Ketzerey nur auf dem Grabe des H. Franciscus von Sales festzustehn. Er wendet alles an ihre Diener zu überzeugen, sowohl die Stärke der Vernunft, als das Ansehn der Schrift. Die Diener vertheidigen sich durch Nachstellungen, Schwert, und Gift: er greift sie in dem Angesichte der Sonne durch öffentliche Reden an, und sie fallen in der Nacht an abgelegenen Orten über ihn: bald treten sie mit bewaffneter Hand in die Hütte ein, wohin er sich begiebt, und durch das Gebeth in Gott verborgen, der ihn unsichtbar macht, ihren Augen und ihrer Wuth nur durch ein Wunder entwischt: bald stürzen sie in den Wegen, die er durchwandert auf ihn, und seine mächtigere Sanftmuth, als selbst die Wunder waren, gewinnt und entwaffnet sie. Hier sieht er seine Hausleute unter auf ihn geführten Streichen fallen, er bittet seine Mörder um Gnade, dort ist der Tod in den vergifteten Speisen, mit welchen er sein Leben erhalten will, verborgen; und jener, der seinen

Apo-

Aposteln versprochen hat, das Gift würde ihnen nicht schaden, errettet auch ihn davon. Selbst der Altar, der unverletzliche Zufluchtort für die Schuldigen ist es nicht für ihn, der Neid folgt ihm bis in das Heiligthum nach, sein Blut mit jenem, des reinen Opfers, das er schlachtet, zu vermischen, entschlossen, und der Anblick seines Eifers heißt die Gottlosigkeit ihre bösen Absichten vergessen.

Dieß, meine Herren! heiß ich ein Märtyrer der Wahrheit seyn. Uns unglückselige! wenn wir nach so großen Beyspielen für sie weder wirken, noch leiden wollen; wenn wir vielleicht aus eitelm Vorwitze begierig, sie zu kennen, aus einem gottesräuberischen Ehrgeize bereit, sie zu predigen, sie mit einer christlichen Standhaftigkeit handzuhaben unfähig sind. Dieß ist dennoch die unumgängliche Pflicht unserer Religion, und vor allem unsers Amtes.

Herr! wenn wir weder die Gelegenheit, weder den Muth für deine Wahrheit zu sterben haben, so gib uns wenigstens die Stärke, für sie zu leben. Möchte man uns nach dem Beyspiele unsers Schutzheiligen eifrig, die Ausgelassenheit der Gesellschaften zu bezähmen, der Zügellosigkeit der Ehrabschneidungen Einhalt zu thun, die Falschheit der Grundsätze der Welt zu verdammen sehn. Möchte man uns, die wir in deinem Namen, und unter deinen Augen, wie der Apostel sagt, zu reden verpflichtet sind, niemals die Reinigkeit deines

Evan-

Evangeliums im geringsten beflecken; die Strenge deiner Sittenlehre entkräften; die Wahrheit unserer Gesinnungen, die Eitelkeit unserer Hoffnungen zu unterstützen, oder der eingebildeten Schiedrichter unsers Glückes zu schonen, vorstellen hören. Ein getreuer Diener deiner Altäre, o Herr! kennt keinen andern Ruhm, als jenen, die Wahrheit zu sagen, als den Eifer, sie zu vertheidigen, als das Glück, sie in dir und mit dir in dem Himmel zu besitzen, Amen.

Lob.

Lobrede auf den H. Joseph.

Sieh! Ich will meinen Engel senden, welcher dir vorgehen, und dich auf dem Weg bewahren wird .... und mein Name wird in ihm seyn. II. Buch Mos. 23, 20. 21. (*)

War es nicht billig, meine Herren! daß Gott für seinen Sohn eben so viele Sorge trug, als er vormals für sein Volk getragen hat? Als er es in die Wüste führen wollte, ließ er seinen Engel vor demselben einhergehn, der ihm zum Geleitsmanne diente, der es wider seine Feinde beschützte, und in seinen dringendsten Nöthen tröstete. Dieser Engel, der

(*) Ecce ego mittam Angelum meum, qui præcedat te, & custodiat in via .... & *erit* nomen meum in illo.

der bald unter der Finsterniß einer dicken Wolke, und bald unter dem Schimmer einer feurigen Säule sich zeigte, trug den Namen des Herrn, ob er gleich nur sein Diener war, und die Israeliten nannten ihn ihren Gott: **Und mein Name wird in ihm seyn** (1). War es nicht billig, daß er sich für seinen Sohn eben so sorgfältig bezeigte, und, nachdem er ihn durch die Menschwerdung zu dieser Wüste, in welcher wir leben, bestimmet hatte, einen sichtbaren Engel bestellte, der seiner Geleitschaft vorstünde, ihn der Wuth seiner Feinde entzöge, und ihn in dem Elende und den Bedürfnissen seines Lebens tröstete?

Aber wer wird jener Engel seyn, dem Gott ein so herrliches Geschäfft auftragen wird? Dazu ist einer von einer neuen Gattung nöthig. Jene des Himmels sind bestimmet, einem Gotte zu dienen, der gleich ihnen ein lauterer Geist ist; aber für einen Gottmenschen, für das eingefleischte Wort wird ein eingefleischter Engel, ein Engel, der gleich ihm aus Geist und Leibe, aus Geist, um ihn als Gott anzubethen, aus Leibe, um ihm als Menschen zu dienen, zusammengesetzet ist, erfordert.

Dieses erfüllet auf eine bewunderungswürdige Art der H. Joseph, und ihn wollte sonder Zweifel der Geist Gottes in den Worten meines Vorspruches unter der Gestalt des Engels, der sein Volk anführte, uns entwer-

(1) Et *erit* nomen meum in illo. *Exod.* 23, 21.

werfen. Denn, wenn ihr diesen großen Heiligen mit einem sterblichen Körper, gleich dem eurigen angethan, erblicket, so beschuldiget mich keiner Schmeicheley; wenn ich sage, er sey ein Engel; aber ein Engel, den Gott seinen Namen auf eine bewunderungswürdige Weise tragen läßt; weil er mit ihm auf eine gewisse Art seine göttliche Vaterswürde theilet, und ihn auf Erden den Vater eben jenes Sohnes, den er im Himmel erzeuget, genennet wissen will. **Mein Name wird in ihm seyn** (2).

Ich bemerke in den Engeln zwey Dinge, die sie von uns unterscheiden: ihre Verrichtungen und ihre Eigenschaften; und ich finde beyde in der Person des H. Josephs vereiniget. Er thut die Verrichtungen eines Engels, er hat die Eigenschaften eines Engels, und verdienet dadurch der Vater Jesu Christi genennet zu werden. Dieß ist mein ganzes Vorhaben; um es gut zu entwickeln, bitten wir Marien, daß sie sich den Ruhm ihres Bräutigams angelegen seyn lasse. **Ave Maria.**

Erster Theil.

Der Name der Engel, wie die Väter sagen, bedeutet nicht soviel die Vortrefflichkeit ihrer Natur, als jene ihrer Verrichtungen, und diese kann man meines Erachtens auf zween Hauptpunkte zusammenziehn. Gott in dem Schimmer seiner Herrlichkeit anzubethen, und

(2) *Erit* nomen meum in illo. *Exod.* 23, 21.

und ihm durch die schnelle und getreue Vollbringung seiner Befehle zu dienen. Dieses will der H. Johannes ohne Zweifel ausdrücken; wenn er uns sagt, daß sie sich ohne Unterlaß vor dem Throne Gottes befinden, ihn durch die immerwährenden Entzückungen ihrer Liebe anzubethen; aber daß sie stehen, um durch diese Stellung ihre Bereitwilligkeit seine Befehle zu vollziehen anzuzeigen. **Alle Engel standen rings um den Thron** (3).

Kann ich nicht sagen, unser Heiliger habe eben dieses Vorzuges auf Erden genossen, und er sey immer vor dem Throne Jesu Christi, ihn anzubethen, gegenwärtig gewesen (4). Zwar ist es nicht mehr der Thron der Herrlichkeit und Gerechtigkeit, von welchem der H. Johannes Blitze hervorbrechen sah, und um den er ringsherum den Donner rollen hörte; sondern jener seiner Erniedrigung und Liebe, ich will sagen, jene liebenswürdige Krippe, die Joseph niemals verließ. Ein Thron, vor welchem die Weisen ihre Zepter und Kronen, wie die Alten der geheimen Offenbarung vor jenem seiner Herrlichkeit, niederwerfen; ein Thron, wo mein Heiland unumschränkter, als auf jenem im Himmel, herrschet, sagt ein Vater, weil er auf dem einen den Menschen nur durch die Stimme seiner Donner erschüttern, auf dem andern hingegen durch jene seiner Seufzer gewinnet.

(3) Omnes Angeli stabant in circuitu throni. *Apoc.* 7, 11.
(4) *Stabat* in circuitu throni. *Apoc.* 7, 11.

winnet. Er donnerte im Himmel, und erlöste nicht: er wimmerte in der Wiege, und erlöste (5).

Hier bethet ihn unser Heiliger an, und erweiset diesem gedemüthigten Gotte eine vollkommenere Verehrung, als jene der Engel. Denn daß sie einen mit der Herrlichkeit angethanenen Gott, einen Gott, in dem sie nichts als Majestät und Größe sehen, anbethen, dieß ist eine unumgängliche Pflicht; aber daß Joseph, dieser irdische Engel, sich vor einem Gotte vernichtet, den er selbst vernichtet erblickt; daß man ihn immer in der Betrachtung seiner Gottheit, die sich nicht entdecket, versenket erblickt; daß nichts im Stande ist, ihn von einer so heiligen Beschäfftigung zu trennen; daß er endlich die Größe Jesu Christi den Weisen und Hirten, die ihn besuchen, nur durch ein Stillschweigen, das sie in Erstaunen, und mich selbst in Entzückung setzt, erkläret: heißt dieses nicht jenes auf Erden durch die Tugend thun, was die Engel im Himmel vermög ihres Standes thun?

Diese glückseligen Geister loben dort Gott allein durch das Stillschweigen, spricht der H. Gregorius. Die Verwunderung ist ihre Sprache, und die verschiedenen Entzückungen, in die sie gerathen, sind gleichsam die Sylben und Worte, aus denen dieselbe zusammengesetzet ist, und bethet nicht Joseph Jesum Christum auf

(5) Tonuit in cœlis, & non salvavit: vagiit in cunis, & salvavit.

auf eben diese Art an, da kein Wort aus seinem Mund ausgeht, und das Evangelium, welches uns von jedem Worte Jesu und Mariens getreue Nachricht giebt, uns Joseph überall in einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen vorstellet? Wenn ihr ihn in dieser immerwährenden Entzückung sähet, würdet ihr nicht sagen, daß er ein blosser Geist ist; oder daß seine Seele ganz von dem Körper, den sie beseelte, in jenen des göttlichen Kindes, das sie anbethet, übergegangen ist? Nein, meine Herren! wenn sie gleich seine Zunge nicht bewegt, so läßt sie dennoch seine Hände nicht unbeweglich; Joseph muß die Handlung mit der Beschauung vereinbaren, und, wenn er einen eben so großen Eifer, als selbst die Engel, seinen Gott anzubethen hat, eine eben so große Treue ihm zu dienen haben.

Wie schwer fällt es nicht, meine Herren! zwo so verschiedene Verrichtungen zu verbinden, zu gleicher Zeit Martha und Magdalene zu seyn, und in eben derselben Person die Ruhe des beschaulichen Lebens, mit den Beschwerlichkeiten eines wirkenden und arbeitsamen Lebens zu vereinigen. Die Väter scheinen gezweifelt zu haben, ob selbst die Engel, wenn sie gleich ganz geistig und ganz wirksam sind, zu diesen zwo Verrichtungen erflecken könnten; und ob es möglich wäre, daß sie zum Dienste der Menschen gesendet worden, ohne aufzuhören Gott vor seinem Throne anzubethen. Der H. Dionysius nebst mehrern andern konnte sich davon nicht überzeugen: sie behaupteten, die seligen Geister seyn in zwo

verschiedene Klassen getheilet, und die Engel vom ersten Range haben keine andere Beschäfftigung, als Gott anzubethen, indessen daß die leztern gebraucht werden, seine Befehle zu vollziehen. Aber ich finde heute auf Erden einen Engel, welcher zu beyden fähig ist. Der H. Joseph bethet Gott ohne Zerstreuung, aber auch ohne Müßiggang an. Die Bewegung seiner Hände hindert jene seines Herzens nicht, und weit entfernt von dem Betragen der falschen Andächtigen unserer Zeit; die sich unter dem Vorwande der Frömmigkeit in einem lasterhaften Müßiggange aufhalten; die ihr Gebeth, nur um ihre Arbeit abzukürzen, verlängern, und die gleich den Bildern unserer Kirchen, Gott durch ihre Stellungen anbethen, ohne jemals das mindeste für ihn zu wirken, und weit entfernt, sage ich, von dieser todten Frömmigkeit findet sich unser Heilige immer in dem Stande, für Jesum Christum zu wirken, und darinn besteht sein Ruhm.

Denn alle andern Engel sind nach dem Ausspruche des H. Paulus bestimmet, den Menschen zu dienen, und über die an Kindesstatt angenommenen Söhne Gottes zu wachen. Darinn besteht ihre edelste Bedienung; aber der H. Joseph hat eine viel rühmlichere und heiligere Beschäfftigung: er dienet Gott in seiner eigenen Person, ihm ist die Obsicht über seinen einzigen Sohn aufgetragen, und jener, der alles beseelet und erhält, will diesem Heiligen seine Erhaltung und sein Leben schuldig seyn. Ach wie schön zeiget sich dein Eifer,

großer

großer Heiliger! eine so rühmliche Pflicht zu erfüllen; deine Hurtigkeit, dem Befehle zu gehorchen, den dir Gott, seinen Sohn zu retten ertheilet; deine Geflissenheit, ihn in deine Arme zu nehmen, ihn in Aegypten zu führen, ihm in den Nothdürften einer so beschwerlichen und verdrüßlichen Reise beyzuspringen! Wie schön zeiget sich dieser Engel, nicht, gleich jenen des Himmels, den Thron Gottes zu unterstützen, beschäfftiget, sondern ihm selber zu einem Throne dienend, und die Vorsage des Propheten dem Buchstaben nach bekräftigend, welcher sagt, die Engel würden ihn in ihren Armen tragen: **Sie werden dich auf den Händen tragen** (6).

Da ich den ewigen Vater betrachte, wie er Marien verbindet, Bethlehem zu verlassen, und sich mit Jesu Christo in Aegypten zu flüchten, scheinet es mir, daß er sie, wie Abraham gegen seine Magd Agar, verhalte, als er ihr befahl, aus seinem Hause zu gehn, und sich mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste zu begeben. Diese betrübte Mutter bringt einige Tage in diesem traurigen Zustande zu; sie ernähret diesen Unschuldigen, mit etwas Brod und Wasser, mit dem sie sich versehn hatte. Aber da es ihr an dem einen sowohl als an dem andern mangelt, und sie gezwungen ist, ihn in ihren Armen durch die Strenge eines grausamen Hungers sterben zu sehen, entschließt sie sich, ihn zu verlassen, und an den Fuß eines Baumes zu setzen,

(6) In manibus portabunt te. *Psalm.* 90, 12.

um sich den Schmerzen eines so traurigen Schauspiels zu ersparen, ich will den Knaben nicht sterben sehn (7). Aber Gott von beyder Unglücke gerühret, läßt einen Engel vom Himmel steigen, sie zu trösten, und ihnen ein Mittel, wie sie in der Einöde bestehen können, an die Hand zu geben. Dieses that Gott für Agar, da es schon aufs äußerste kam; aber dieses that er frühzeitig für Marien.

Er sieht vor, sie würde genöthiget seyn, mehrere Tage durch die Wüste zu wandern, und sie würde vielleicht in der Ohnmacht, ihren Sohn darinn zu ernähren, in die Umstände kommen, ihn in einer so betrübten Noth zu verlassen. Aber befürchtet es nicht, meine Herren! Gott hat diesem Fürsehung gethan: er hat ihr einen getreuern Engel, als jener der Agar war, den großen heiligen Joseph, zugegeben; einen Engel, der nicht zufrieden, sie, gleich dem ersten, auf einige Augenblicke zu trösten; weder in der Wüste einen Brunnen zu zeigen, wo sie den Durst ihres Sohns lindern könnte, sich dessen Unterhalt für mehrere Jahre selber aufbürdet; aber einen Unterhalt, der ihn tausend Beschwernisse und Sorgen kosten wird.

Nahmen sich die Engel wohl jemals mehr derjenigen an, die ihnen von Gott anvertrauet waren? Jener, der Tobien führte, befreyte ihn von einem Abenteuer, das ihn auffressen wollte; aber es kostete ihm nur

(7) Non videbo morientem puerum. *Gen.* 21, 16.

nur ein Wort. Joseph entreißet Jesum Christum der Wuth eines Tyrannen, der ihn erwürgen will, und es kostet ihn tausend Schwierigkeiten, tausend Schrecken, tausend Unruhen. Der Engel, welcher das Volk Gottes führte, ließ aus dem Schooße der Wolken das Manna fallen, und aus den Felsen Wasser entspringen, um es durch ein Wunderwerk zu ernähren; und Joseph durch ein zwar nicht so erstaunliches, aber desto heiligers Wunderwerk, läßt den Schweiß von seiner Stirne herabrinnen; er bringt Tage und Nächte in einer beschwerlichen Arbeit zu, um das Leben desjenigen, der die ganze Natur ernähret, zu erhalten.

Ihr Engel des Himmels! habt ihr jemals für Jesum Christum was gleiches gethan? Man wird euch einmal mit seinem Vater einstimmig sehn, ihn leiden zu lassen; ihr werdet ihn, wie dieser, der Wuth seiner Feinde übergeben, und ihr werdet nicht darauf bedacht seyn, ihm an dem Kreuze Hülfe zu bringen; ihr werdet in dem Oelgarten nur darum vor ihm erscheinen, um ihm den bittern Kelch, den er verschlingen muß, darzureichen. Ich kann also sagen, daß ihr nur die Diener seiner Schmerzen seyd; aber unser großer Heiliger war der Beschützer seines Heils und Lebens.

Aber wurde er dafür nicht würdig belohnet, indem er dadurch die Würde eines Vaters Jesu Christi verdiente? Man konnte ihm diesen Titel aus mehreren Ursachen beylegen; er war der Bräutigam Mariens,

und dieses war genug, daß der Sohn, welcher von ihr gebohren wurde, ihm zugehörte; aber er verdienet diesen Titel noch vielmehr durch die Zärtlichkeit, die er für denselben trägt.

Denn konnte wohl der ewige Vater in Joseph die ganze Zärtlichkeit eines Vaters sehen, ohne ihm den Namen eines Vaters mitzutheilen? ohne ihn auf eine gewisse Art in die Gesellschaft seiner göttlichen Vaterswürde aufzunehmen? Bis dahin hatte er mit den Menschen seine größten Eigenschaften getheilet; er hatte ihnen zugestanden, sich gleich ihm Götter zu nennen: **Ich habe gesagt: ihr seyd Götter** (8). Aber er war, wie es scheinet auf seine Eigenschaft eines Vaters eifersüchtig; er wollte, daß darinn sein persönliches Eigenthum und der besondere Charakter seines Wesens bestünde. Kurz, dieses war sein vortrefflichster Ruhm, den er mit keinem theilet. **Meine Ehre will ich einem andern nicht geben** (9).

Und dennoch will er heute, meine Herren! denselben mit dem H. Joseph gemein haben; er will, daß dieser auf Erden wäre, was er im Himmel ist, und daß man diesen, wie ihn selber, unter dem Namen des Vaters Jesu Christi verehre. **Und mein Name wird in ihm seyn** (10). Ach wie würdig ist dieser Lohn seiner

Zärt-

(8) Ego dixi: Dii estis. *Psalm.* 81, 6.
(9) Gloriam meam alteri non dabo. *Isai.* 42, 8.
(10) *Erit* nomen meum in illo. *Exod.* 23, 21.

Zärtlichkeit und seiner Liebe! Was für einen Vorzug hat dieser irdische Engel über die himmlischen! Keiner von ihnen hatte jemals die Ehre ein Sohn Gottes genennet zu werden, spricht der H. Apostel Paulus: Denn zu welchem unter den Engeln hat er jemals gesagt: du bist mein Sohn (11)? Und dieser hat die Ehre der Vater des Gottmenschen genennet zu werden. Diese ist die Frucht der englischen Verrichtungen, die er für ihn gethan hat.

Beneidet ihr nicht seine Glückseligkeit, meine Herren? und würdet ihr nicht eure schimmernden Vorrechte, diese Namen voll der Eitelkeit, die ihr von euern Vorältern, Bedienungen, oder Gütern herholet, gern und freudig mit der Würde des Vaters Jesu Christi vertauschen? Ihr könnet sie verdienen, denn obgleich dieses göttliche Kind itzt in dem Himmel ist, kann es doch euer Glaube noch auf Erden finden, und ihm eben diejenigen Dienste, die ihm unser Heiliger erwiesen hat, leisten. Kann man es nicht in allen denjenigen, die man besuchet, durch die Eingezogenheit und Heiligkeit seines Umganges erzeugen? In den Armen durch das Almosen und die Liebeswerke ernähren? In seinen Kindern durch die Ausrottung ihrer Leidenschaften und Eitelkeit erziehen, durch die Uebung einer immer wachbaren Liebe in sich selber erhalten, und endlich durch den Eifer und die Sanftmuth der brüderlichen Bestrafung, aus den Händen seiner Beleidiger retten? Ach!

(11) Cui dixit Angelorum: Filius meus es tu. *Hebr.* I, 5.

auf diese Art würdet ihr in der That Väter Jesu Christi seyn; denn jene, welche den Willen Gottes thun, sind die einzigen Anverwandten, die er erkennen will: Der den Willen meines Vaters thut, derselbige ist mein Bruder und Schwester und Mutter (12).

Aber ach! konnte man euch, ihr Sünder, nicht mit weit größerem Rechte seine Mörder nennen? Euch, die ihr, anstatt ihn zu erhalten, euch nur bemühet, ihn aller Orten zu vernichten. In euern Brüdern durch das üble Beyspiel, das ihr ihnen gebet; durch die Laster, zu denen ihr sie anreizet; durch die Leidenschaften, die ihr ihnen einflößet: denn jene freyen und ausgelassenen Reden, welche die Dolmetsche der schändlichen Leidenschaften, derer man sich rühmet, sind; jene boshaften Verleumdungen, welche den gewöhnlichen Stoff der weltlichen Gesellschaften ausmachen; jene unzüchtigen Blicke, jene lasterhaften Frechheiten sind sie nicht eben soviele vergiftete Pfeile, welche das Herz Jesu Christi durchbohren, und ihn in jenen Herzen, in welchen ihr ihn angreifet, tödten?

Gehet ihr mit ihm in euern Kindern vielleicht besser um? Ihr habet ihn zwar in ihnen durch den Tauf erzeuget; aber, wenn ich es sagen darf, es gewinnt das Ansehn, als wenn es nur darum geschehen wäre, damit ihr ihn darinn wieder tödten möchtet. Denn kann man mit Wahrheit sagen, daß er in jenem Kinde lebet,

(12) Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, ipse meus frater & soror & mater est. *Matth.* 12, 50.

lebet, das man auf eine ganz heydnische Art erzieht, dem man nur eitle und ehrgeizige Gesinnungen einflößt; dessen aufkeimende Leidenschaften man unterstützet, und das man nach den Künsten und Grundsätzen der Welt bildet, da es noch in einer erschrecklichen Unwissenheit der evangelischen Grundsätze ist? Heißt dieses Jesum Christum in euern Kindern erziehn? Heißt es nicht vielmehr ihn darinn tödten? Ach, meine Herren! bedenket, daß diese unschuldigen Schlachtopfer eurer Nachläßigkeit und Ehrsucht an dem Gerichtstage wider euch aufstehen werden, euch in dem Angesichte der ganzen Welt vorzurücken, daß ihr die Ursache ihres Verderbens seyd, und daß sie Gott nicht darum euren Händen anvertrauet habe, damit ihr ihre Leidenschaften durch eine grausame Nachsicht unterstützet, sondern durch eine heilsame Züchtigung bestreitet.

Warum sind wir nicht von ungläubigen Aeltern gebohren worden, werden sie dazumal sagen; weil wenigstens der Glaube Jesu Christi für uns nicht das Uebermaaß der Unglücke und der Verdammniß seyn würde. Grausame Aeltern! habet ihr uns nur darum zu Christen gemacht, damit wir als Abgötterer lebten? Habet ihr uns darum zu Kindern Gottes gemacht, damit wir zu Schlachtopfern des Teufels würden? Und habet ihr nur darum Jesum Christum in unserm Herzen gebildet, damit ihr das Vergnügen genößet, ihn bald darauf zu tödten? Meine Herren! ziehet euch diese Vorwürfe nicht zu, sondern bemühet euch, Jesum Christum

zu erhalten, zu ernähren, zu erziehen, damit man von euch, wie von dem H. Joseph, sagen möge, daß ihr im Ansehn seiner wahrhaftig Engel seyd; weil ihr ihr Amt vertretet. Aber man muß auch gleich diesem Heiligen ihre Eigenschaften haben.

Zweyter Theil.

Der H. Bernhard bemerkt in den Engeln drey vortreffliche Eigenschaften, ohne welche der Mensch umsonst einen vollkommenen Schutz von ihnen erwarten würde: sie sind klug, sie sind getreu, sie sind mächtig (13). Es fehlet ihnen nicht, spricht dieser Vater, weder an Klugheit, unsere Dürftigkeiten vorzusehn: weder an Liebe, davon gerühret zu werden; weder an Gewalt, ihnen abzuhelfen. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß, wenn Gott den gemeinen Engeln, um über die Erhaltung der sündigen Menschen zu wachen, diese Eigenschaften ertheilet hat, der H. Joseph, dieser sichtbare Engel seines Sohnes dieselben in einem viel höheren und seltneren Grade müsse besessen haben.

Was denket ihr davon, meine Herren! Was für eine Klugheit hat ihm nicht Gott zugestanden, um einen so kostbaren und heiligen Schatz zu bewahren? Was für Erleuchtungen verbreitete er nicht über seine Seele, die Gefahren, die diesem anbethungswürdigen Kinde

(13) Prudentes sunt, fideles sunt, potentes sunt.

Kinde drohten, vorzusehn? Ach! die Engel wußten in diesem Stücke nicht soviel, als er |: und glaubet nicht, daß ich mich in das Uebertriebene einlasse, welches den Schmeichlern der Menschen anständiger, als den Lobrednern der Heiligen ist :| ich sage es noch einmal, die Engel selber hatten eine geringere Einsicht, als Joseph von jenem, was die Erhaltung Jesu Christi angieng. Zwar machte er sich zuweilen ihre Erinnerung zu Nutzen, und eben der Engel, welcher ihm den grausamen Anschlag des Herodes entdeckte, damit er ihn verpflichtete, Judäen zu verlassen, brachte ihm bald darauf die Nachricht von seinem Tode, und ermahnte ihn zur Rückkehre. Kehre zurücke in das israelitische Land, spricht er zu ihm, Herodes lebt nicht mehr. Ach, meine Herren! wenn Joseph diesem letzten Rathe folgt, so ist der Untergang Jesu Christi unvermeidlich. Seine Klugheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, muß das ersetzen, was jener des Engels, der mit ihm redet, abgeht. Es scheint, er sehe die Gefahr, die mit der Rückreise in Judenland verknüpfet ist, nicht ein; aber Joseph, behutsamer, als er, fürchtet, daß Archelaus nicht zugleich mit der Krone den Zorn des Herodes geerbet habe, und daß die Wuth des Vaters nicht in dem Herzen des Sohnes lebe. Eine so billige Furcht heißt ihn seine Sicherheit in einem andern Lande suchen. So, meine Herren! hätte vielleicht der dunkle Rath des Engels Jesum Christum dem Tod ausgesetzet; aber die Klugheit Josephs befreyt ihn davon: Er fürchtete sich, dahin zu

ziehn

ziehn (14). Eine Klugheit, die in zwey Stücken besteht, sowohl in die Zukunft mit einem lebhaften Blicke einzudringen, um darinn die uns dräuenden Gefahren auszuspähen, was er bereits gethan hat, als nicht leichtsinnig in der Gelegenheit zu urtheilen, was er itzt thun wird.

Er bemerket die Schwangerschaft Mariens, bevor er das darunter verborgene Geheimniß erkennet, und der Zustand, in dem er sie sieht, scheint ihm einen billigen Stoff zu geben, an ihrer Unschuld zu zweifeln. Was wird er thun? Wird er sie als eine Ehebrecherinn der Strenge des Gesetzes einliefern? Ach! die Tugenden dieser Jungfrau, von denen er immer Zeuge gewesen ist, erlauben ihm nicht, mit ihr auf diese Art zu verfahren. Wird er sie als eine unschuldige Gattinn bey sich behalten? Ach! seine Augen bestrafen wider seinen Willen eine so billige Gesinnung einer Lüge. So sehr rechtfertiget sie die Erinnerung ihrer Tugend, wenn er sie verdammen will; und so sehr scheint sie der Anblick ihrer Schwangerschaft zu verdammen, wenn er sie lossprechen will.

Gestehet es, ihr Klugen der Welt! daß bey einem so schlüpfrigen Schritte eure Einsichten zu kurz gewesen wären, und daß ihr dabey tausendmal gestrauchelt hättet. Hättet ihr wohl euer Urtheil in einer so heicklichen Gelegenheit aufschieben können? Ihr, die ihr alle Tage

euern

(14) Timuit illuc ire. *Matth.* 2, 22.

euern Nächsten eines falschen Scheins wegen verdammet? Die ihr auf ungewisse Muthmassungen Urtheile, von welchen vielleicht sein Glück und seine Ehre abhangen, gründet? Ihr, die ihr nicht zwo Personen beysammen sehen könnet, ohne euch in ihrer Tugend nachtheilige Argwöhne einzulassen? ohne zu glauben, daß ihre Verträulichkeit lasterhaft; ihre Anschläge schlimm seyn; daß ihre Zusammenkünfte keine andere Absicht, als euren Schaden, haben? Noch würde man zu entschuldigen seyn; wenn man nur jenes Laster nennete, was wenigstens den Schein des Lasters hat; aber ach! man treibt die Unbescheidenheit seiner Urtheile noch weiter. Wenn unsere Augen in den Handlungen unserer Brüder nichts Böses entdecken, nehmen wir uns nicht die Freyheit heraus, ihre Gedanken auszuforschen, sie auszulegen, in die Herzen einzudringen, und uns mit einer Art des Gottesraubes in jene Heiligthümer zu wagen, welche allein Gott offenstehn können? Kurz, wer darf sich rühmen von unserm freventlichen Urtheilen gesichert zu seyn? Zeiget sich eine Handlung in einem falschen Lichte, so ist sie Laster: erscheinet die Tugend unter natürlichen Farben, so ist sie eine Gleißnerey: so ungerecht sind unsere Urtheile; weil die Klugheit des Fleisches ihre Richtschnur ist.

Aber der große heilige Joseph, der sich von den himmlischen Erleuchtungen leiten läßt, und der eine englische Klugheit besitzet. Ach, meine Herren! dieser ist Herr über seinen Verstand und seine Gedanken; er

hält

hält sie ein, er verschiebt sie nach seinem Gefallen; er findet den ächten Mittelweg zwischen der Lossprechung eines dem Scheine nach lasterhaften Weibes, und der Verdammung einer in der That unschuldigen Jungfrau; er überläßt das Urtheil Gott, und will sich ohne Geräusch von jener scheiden, die er ohne Laster nicht anklagen kann: **Joseph gedachte sie heimlich zu verlassen** (15).

So glänzend auch immer dieser Zug unsers Heiligen ist; so sind doch jene seiner Treue und seines Eifers für Jesum Christum nicht minder bewunderungswürdig. Ihr habet in jenem, was er für denselben gethan, Zeichen davon gesehen; aber ich darf es sagen, meine Brüder! daß seine Bemühungen und Sorgen nur schwache Ausdrücke seiner Liebe, nur unvollkommene Regungen der verborgenen Triebfeder, nur geringe Funken jener heftigen Brunst waren, die ihn verzehrte. Ach! warum könnet ihr diese zärtliche und getreue Liebe des H. Josephs gegen Jesum Christum nicht in ihr selber sehen! Aber weil eure Augen nicht durchdringend genug sind, ihren Bewegungen in seinem Herzen nachzuspüren; meine Einbildungskraft aber nicht lebhaft genug ist, sie euch zu schildern: so lasset uns den Beweis der Liebe dieses Heiligen in seinem Schmerzen aufsuchen; weil wir in jenem, nach der Meynung des heiligen Augustinus, den richtigsten Beweis von dieser haben, und ein großer Schmerz immer die Wirkung

(15) Voluit occulte dimittere eam. *Matth.* I. 19.

kung einer außerordentlichen Liebe: Der Schmerz ist wie die Liebe (16).

Erinnert euch denn jener drey Tage, in welchen Jesus Christus in dem Tempel verborgen war; und wenn ihr euch vorstellet, mit was für einer Unruhe Joseph ihn suchte; o! so werdet ihr ohne Zweifel begreifen, mit welcher Inbrunst er ihn liebte. Aber erwartet ja nicht, meine Herren! daß er euch seinen Schmerzen selber erkläre, und daß er, um sein strenges Schicksal zu beklagen, jenes unverletzliche Stillschweigen breche, das er immer beobachtet hat. Ein redender Schmerz ist nur ein mittelmäßiger Schmerz, jener unsers Heiligen ist stumm; weil er aufs Aeußerste gestiegen ist; oder, wenn er sich ja zu erkennen giebt, so geschieht es durch den Werkzeug einer andern Stimme, er kann nur durch den Mund Mariens aus Josephs Herzen ausgehn: Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht (17). Was für Schmerzen, was für Unruhen hat deine Abwesenheit mir und deinem Vater verursachet, spricht sie zu ihrem Sohne? Ach heilige Jungfrau! weil sich dein Schmerz noch ausdrücken kann, so scheint er jenem deines Gemahls nachzustehn! Aber du hast auch Ursache in diesen Umständen minder betrübt, als er, zu seyn. Du hast für Jesum Christum alles gethan, was er von dir nur erwarten konnte;

(16) Dolor est sicut amor.

(17) Pater tuus & ego dolentes quærebamus te. *Luc.* 2, 48.

te; du hast ihn in deinem Schooße getragen, auf die Welt gebracht, und mit jener Milch ernähret, mit welcher selbst der Himmel deine Brüste angefüllet hatte, du hast also deiner Pflicht ein Genügen geleistet; aber Joseph — Joseph ist noch schuldig für das Leben, das du diesem heiligen Kinde ertheilet hast, Rechenschaft zu geben und darum legt er sich heimlich dessen Verlurst zur Last; darum schreibet er seiner Nachläßigkeit alle Gefahren zu, denen er es ausgesetzet zu seyn glaubt; darum zittert er aus Furcht, daß ihn Gott nicht verdamme; weil er in einem so wichtigen Geschäffte sich nicht getreu bewiesen hat. Tröste dich H. Joseph, diese Abwesenheit Jesu Christi, die du als dein Laster betrachtest, ist für uns ein unterrichtvolles Geheimniß; wir lernen daraus von dem Uebermaaße deines Schmerzens auf jenes deiner Liebe schließen: **Der Schmerz ist wie die Liebe.** Es ist uns nicht mehr erlaubet zu zweifeln, du habest für dieses heilige Kind den Eifer und die Treue eines Engels gehabt; aber wenn uns von einer Seite der Anblick deiner Liebe erfreuet und entzücket, so beschämt er uns auf der andern; weil er unsere Unempfindlichkeit gegen Jesum Christum verdammet.

In der That, meine Herren! wenn wir jedes Ding nur nach jenem Maaße lieben, nach welchem uns sein Verlurst entrüstet: ach! so erkenne ich, daß ihr jene Güter geliebet habet, derer euch ein Unglück oder ein Feind beraubet hat, und ich erkenne es daraus; weil ich euch täglich diesen Verlurst beweinen sehe. Ich

kann

kann an eurer Zärtlichkeit gegen jenes Kind, gegen jenen Bruder, gegen jenen Gemahl, den euch der Tod vor kurzem entrissen hat, nicht zweifeln; weil euch die Erinnerung dieser Trennung noch Seufzer abdringt; aber wenn ich euch über den Verlurst Jesu Christi unempfindlich sehe, dem ihr euch mit fröhlichem Herzen ausgesetzet habet; wenn ich gedenke, die Beraubung seiner Gnade, ohne die ihr vielleicht lebet, störe weder die Ruhe euers Gewissens, weder die Süßigkeit eurer gewöhnlichen Unterhaltungen: ach meine Herren! habe ich nicht Ursache zu glauben, ihr habet ihn niemals geliebet; weil ihr ihn so wenig bedauert, und ihr habet ihn mit Gleichgiltigkeit besessen; weil ihr ihn ohne Traurigkeit vermisset.

Beweinenswürdige Blindheit! ohne Jesu leben, von jenem getrennet seyn, dessen Gegenwart die Glückseligkeit der Engel und Heiligen ausmacht; und bey einer so betrübten Trennung unempfindlich bleiben, heißt dieses ein Christ, heißt dieses ein Mensch seyn; oder heißt es nicht vielmehr ärger als die Teufel selber seyn; denn diese fühlen es wenigstens, ihre Strafe bestehe in der Beraubung Gottes, und hören nur darum auf, Gott zu suchen; weil sie verzweifeln, ihn zu finden? Mit euch, ihr Sünder! ist es noch nicht bis zu dieser Verzweiflung gekommen, ihr könnet euern Verlurst noch einholen; weil Jesus von euch nur abgewichen ist; und, wenn ihr mich fraget, auf was für einem Wege ihr zu ihm zurückkehren könnet: so vernehmet es aus einem

unfehlbarerem Munde, als der meinige ist: **Wir haben dich mit Schmerzen gesucht** (18). Auf dem Wege des Schmerzens, seyd gerühret, seufzet über euern Verlurst, wie Joseph, und ihr werdet, wie er, jene, de ihr suchet, finden: **Wir haben dich mit Schmerzen gesucht.**

Dieser Heilige trug also gegen Jesum Christum eine eben so große Liebe, als die Engel; aber er hatte eine viel größere Macht und Gewalt, als sie: **Sie sind mächtig** (19). Ihre Herrschaft erstrecket sich nur über den Menschen, und dennoch steht es nicht in ihrer Gewalt, die Regungen seines Herzens anzuordnen. Kann sie einiges Ansehn bey Gott haben; so müssen sie es ihrer Unterwürfigkeit und ihrem Gebethe verdanken: er hat sich ihrem Willen und Verlangen nicht unterworfen, und ihnen keine natürliche Herrschaft über sein Herz eingeräumet. Aber mit Joseph verhält es sich ganz anders. Der ewige Vater theilet mit ihm seine Macht, er will, daß der schönste Theil seiner Herrschaft das Ansehn dieses Heiligen erhebe, und Jesus und Maria, seine edelsten Unterthanen, demselben gehorchen und unterwürfig seyn: **Und war ihnen unterthan** (20). Mit diesem einzigen Worte des Evangeliums habe ich den Lobspruch seiner Macht vollendet. Joseph ist der Herr Jesu Christi. Er hat über ihn nicht die Herrschaft

(18) Dolentes quærebamus te. *Luc.* 2, 48.

(19) Potentes sunt.

(20) Et erat subditus illis. *Luc.* 2, 51.

schaft eines Freundes, nicht die Gewalt eines Selbstherrschers; sondern das unverletzliche Ansehn eines Vaters, das niemals verlohren geht: **Und war ihnen unterthan.**

Was müsset ihr also, meine Herren! von seiner Fürbitte nicht erwarten, da ich von ihm sagen kann, was ein Vater von Marien gesagt hat: daß, wenn andere Heiligen Christum mit Unterthänigkeit bitten, Joseph, was er für uns verlanget, mit einer gewissen Macht von ihm begehre, und Jesus Christus, wenn wir eine Gnade von ihm zu erlangen wünschen, uns zu diesem Joseph schicke, wie Pharao alle an den Erretter Aegyptens, wies: **Gehet hinzu Joseph** (21). Ihr Großen der Welt, die ihr in einem Stande lebet, der euch von sich selber Hochmuth einflößet; die ihr nicht umhin könnet, von euerm Range Gelegenheit zur Eitelkeit zu nehmen, oder eure guten Eigenschaften zu rühmen, ihr begehret von mir die Demuth, wendet euch an Joseph, der sie auf eine so glänzende Art ausübte, und der, ob er gleich der Gemahl einer Jungfrau, und der Schutzgeist eines Gottes war, dennoch niemals den Mund aufthat, seine Würde kennbar zu machen? Ihr lauen Seelen! ihr Herzen von Eis! die ihr meiner Liebe immer unzugänglich bleibet, und euch für meine Ehre nichts zu unternehmen getrauet, ihr wollet eifriger werden? Wendet euch an Joseph, der immer von dem reinesten Eifer für meine Vortheile brennte.

(21) Ite ad Joseph. *Gen.* 41, 55.

te. Er wird durch seine Fürbitte dieses geheiligte Feuer in euern Herzen anfachen: Gehet hin zu Joseph. Ihr Armen, die ich in euerm Elende ohne Unterlaß klagen höre, und die ihr dennoch die euerm Heile nothwendige Geduld verlanget, wollet ihr sie erhalten? Gehet zu Joseph. Keiner war jemals bedrängter, aber keiner auch geduldiger, als er; er übertrug zu Bethlehem die Verachtung der Gastwirthe und die Unbilden der Elemente, die Verfolgung der Großen in Judäa, die Armuth, die Beschwerlichkeiten, die Verwirrungen aller Orte; unterdessen murrte er doch niemals wider die Vorsehung. Lernet von ihm diese Mäßigkeit in euern Mühseligkeiten beobachten. Ihr Wohllüstlinge! die ihr seit so vielen Jahren unter dem Joche eurer bösen Gewohnheiten seufzet, und, indem ihr eure Ketten sich täglich verstärken sehet, vielleicht an eurer Freyheit verzweifelt, wollet ihr einen so betrübten Zustand verlassen, und die Reinigkeit, nach der ihr euch sehnet, erlangen? Joseph wird sie euch erhalten: Gehet hin zu Joseph.

Hatte ich also nicht Recht zu sagen, daß Joseph den Namen eines Engels verdiente; weil er alle Eigenschaften der Engel besaß, und, gleich ihnen, klug in seinem Betragen, getreu in seiner Liebe, mächtig in seiner Fürbitte war? Aber bey allem diesen konnte er ohne seine Reinigkeit auf diesen herrlichen Titel keinen Anspruch machen. Denn diese Tugend machet eigentlich die Engel, und, wenn es ja einen Unterschied zwischen

einem

einem Engel und einem keuschen Menschen giebt, spricht der H. Bernhard, so ist es nur dieser, daß der eine mehr Glückseligkeit, der andere mehr Tugend in seinem Stande hat: Jener ist glückseliger, dieser stärker (22). Woher kömmt es also, daß die Reinigkeit heut zu Tage so wenig Liebhaber auf der Welt findet? Und daß ich vielleicht zur Schande unsers Jahrhundertes jenes sagen könnte, was ein Heyd zur Schande des seinigen sagte, daß man mehr aus Nothwendigkeit, als aus Tugend, keusch ist; daß, wenn man sich in keine Liebeshändel einläßt, dieses vielmehr aus Abgang der Gelegenheiten, der Reizungen und der Güter, als aus Mangel der Neigung geschehe: Die Schamhaftigkeit ist ein Beweis der schändlichen Gestalt (23). Ich nehme jene unreinen Gedanken, und jene schändlichen Begierden, die den verderbten Hang euers Herzens genug zu erkennen geben, zu zeugen.

Wie? wisset ihr denn nicht, daß uns die Reinigkeit zu der Natur der Engel erheben kann, und daß sie durch jene edle Herrschaft, welche sie uns über die schändlichen Bewegungen des Fleisches ertheilet, den Menschen reiniget, und gleichsam zu einem Geiste machet, wie es Tertullianus von der Buße gesagt hat: Das Fleisch in das englische Wesen verwandelt (24). Sie theilet ihm die Einsicht, die Ruhe und

(22) Ille felicior, hic fortior.
(23) Argumentum deformitatis pudicitia. *Seneca.*
(24) Angelizatur caro.

die Standhaftigkeit der reinen Geister mit, da im Gegentheile der Feind, der sie bestreitet, jene schändliche Leidenschaft, deren Regungen so süß zu seyn scheinen, die Unreinigkeit sie zum Voraus in den Stand der Teufel versetzet. Denn lebest du nicht, o Wohllüstiger! in den Finsternissen, wie sie, und ist nicht das Feuer deiner Begierlichkeit dem höllischen gleich, ohne Licht, das dich immer verzehret, und niemals erleuchtet: **Das Feuer ist auf sie gefallen, und sie haben die Sonne nicht mehr gesehn** (25), spricht der Prophet, und, wenn du noch daran zweifelst, was dieses für ein Feuer sey; so lehret dich der H. Augustinus, es sey das Feuer jener Leidenschaft, die du durch tausend lasterhafte Begierden und Handlungen ernährest, die dir dein Gewissen genug vorrücket, ein düsteres Feuer, das dir den Anblick der Sonne der Gerechtigkeit entzieht; und welches vielleicht den Stralen der Sonne der Gerechtigkeit, die ich dir verkünde, den Eingang in dein Herz verwahret: **Es überfiel sie das Feuer der Begierlichkeit, und sie sahen die Sonne der Gerechtigkeit nicht** (26).

Ich würde niemals ans Ende kommen, meine Herren! wenn ich mich hier in die Zergliederung aller Verhältnisse zwischen den unreinen Menschen und den Teufeln einließe. Jene sind gleich diesen immer in der Strafe, die Empörung ihres Gewissens ist ein häusli-

licher

(25) Supercecidit ignis, & non viderunt solem. *Psalm.* 57, 9.

(26) Supercecidit ignis concupiscentiæ, & non viderunt solem justitiæ.

licher Henker, der sie überall verfolgt: **Ihr Wurm wird nicht sterben** (27). Sie sind gleich den Teufeln die Feinde eurer Unschuld, sie finden sich in allen Zusammenkünften, euch zu versuchen, ein; sie wagen auf eure Reinigkeit tausend Angriffe, und sinnen allein auf die Art euch zu den Gefährten ihres Unglücks und Lasters zu machen. Sie sind endlich gleich den Teufeln unveränderlich und unbeweglich in dem Uebel, sie leben vielleicht von ihrer zartesten Jugend an in der Unreinigkeit, und nichts ist fähig, sie aus diesem unglückseligen Zustande herauszuziehn; weil sie gegen unsre Stimme taub sind, und weil ihnen das Geräusch jener Lasterkette, die sie nach sich schleppen, nicht gestattet, uns zu verstehn, wie sich der H. Augustinus ein andersmal beklagte: **Ich wurde durch das Geräusch der Kette meiner Sterblichkeit betäubet** (28). Aber wenn sie die Stimme der Menschen, und der Sünder, wie ich bin, nicht rühren kann; so wird die Stimme der Heiligen ohne Zweifel mächtiger seyn. Möchten sie doch jene des H. Josephs anhören, welcher ihnen von der Höhe des Himmels zuredet, und sie ermahnet: die Nachfolger seiner Reinigkeit zu seyn, um die Gefährten seiner Herrlichkeit zu werden, die ich euch wünsche, Amen.

(27) Vermis eorum non morietur. *Isai.* 66, 24.

(28) Obsordueram stridore catenæ mortalitatis meæ.

Lobrede
auf
den H. Johannes, den Täufer.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Joh. 3, 30. (*)

Jesum Christum erniedrigen, um sich selber zu erhöhen, dieß ist der Charakter großer Sünder. Von ihrer Größe ganz eingenommen tragen sie kein Bedenken, diesem Götzen alles, was die Religion immer Heiliges hat, aufzuopfern. Man sieht ihr Glück sich auf die Drümmer der Gerechtigkeit stützen, und ihr immer anwachsender Hochmuth, spricht der Prophet, hat so lang keine Ruhe, bis er nicht Gott selbst unter

(*) Illum oportet crescere, me autem minui.

unter seine Füße gebracht hat: Der Hochmuth derjenigen, die dich hassen, steiget immerdar höher (1). Aber sich selber erniedrigen, um Jesum Christum zu erhöhen, dieß ist der Charakter großer Heiliger. Da sie eben so große Feinde ihrer eigenen Ehre, als Eiferer für diejenige ihres Meisters sind; so arbeiten sie allein für ihn. Sein Reich zu gründen, seinen Namen zu verbreiten, seine Herrlichkeit zu entwickeln, die Schätze seiner Gnade aufzudecken, die Erleuchtungen seiner Wahrheit zu verbreiten, als Schlachtopfer seiner Gottheit zu leben und zu sterben, dieser ist der einzige Gegenstand ihrer Sorgfalt und ihres Ehrgeizes.

Dieses war auch der Gegenstand des großen Heiligen, Johannes des Täufers, welcher, indem er uns selbst in den Worten meines Vorspruches die Erhabenheit seines Amtes, und die Demuth seines Herzens erkläret, uns zugleich den Stoff zu seiner Lobrede giebt, und uns lehret, er habe keine andere Beschäfftigung gehabt, als Jesum Christum bekannt zu machen, und sich selbst zu vernichten. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Zwar scheinen tausend andere Heiligen, diesen Ruhm mit ihm zu theilen, und es gewinnt das Ansehn, als ob es eben soviel wäre, die Größe seines Amtes und die Erniedrigung seiner Person loben, als ihr Lob mit dem seinigen vermengen; allein, wenn die andern Jesum Christum bekannt gemacht

(1) Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. *Psalm.* 73, 23.

macht haben, so haben sie es nur nach dem H. Johannes gethan. Er war die Stimme, sie waren nur der Wiederhall. Denn, gleichwie er das Stillschweigen der Propheten ist, also ist er auch die Stimme der Apostel, sagt Chrysologus: Das Stillschweigen der Propheten, die Stimme der Apostel (2). Wenn die andern Heiligen demüthig waren, so hatten sie das Beyspiel Jesu Christi und die Lehre des Evangeliums vor den Augen, und der H. Johannes übet die evangelische Erniedrigung vor dem Evangelium und selbst vor Jesu Christo. Vergessen wir also heute, meine Christen! oder berühren wir wenigstens nur im Vorbeygehn die besondern Vorzüge des großen Heiligen, Johannes des Täufers, die Orakel, welche seine Geburt vorgesagt haben, die Wunderzeichen, die sie begleiten, die Gnaden, die sie heiligen. Bewundern wir ihn von jener Seite, die zu unserm Unterrichte dienen kann; studieren wir unsere Pflichten in seinen Tugenden, und lernen wir von ihm nur zwey Dinge Jesum Christum bekannt zu machen, dieses ist mein erster, uns selbst für Jesum Christum zu erniedrigen, dieses ist mein zweyter Theil und die ganze Absicht meiner Rede. Fangen wir sie ja nicht ohne den Beystand Mariens an, welche ohne Zweifel an seinem Ruhme Theil nimmt, und uns die Gnade erhalten wird, davon zu reden; wenn wir sie darum mit den Worten des Engels bitten: Ave Maria.

Erster

(2) Silentium Prophetarum, vox Apostolorum.

Erster Theil.

Gleichwie dem Menschen nichts rühmlicher und nothwendiger ist, als Jesum Christum zu wissen; also ist es auch das edelste Amt und die allgemeinste Pflicht, ihn andern bekannt zu machen. Es ist das edelste Amt; weil es der ewige Vater selber vertreten hat; und weil er, wenn ich es sagen darf, als der erste Apostel seines Sohnes, ihn dem H. Johannes in seinem Taufe nicht nur durch die sichtbare Gestalt seines Geistes, der auf desselben Haupt herabstieg; sondern auch durch die helle Stimme, welche bezeugte, daß er der ewige Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe wäre: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe** (3), bekannt gemacht hat. Es ist auch die allgemeinste Pflicht, alle auf der Erde eingesetzte Würden haben kein anders Ziel, die Könige herrschen, die Obrigkeiten richten, die Priester leben nur darum, damit aus ihrer Person einige Stralen der Macht, der Gerechtigkeit, des Priesterthums Jesu Christi hervorleuchten. Alle Christen müssen ein getreuer Ausdruck seiner selbst seyn, spricht der heilige Ambrosius, in ihrem ganzen Betragen muß sein Bild glänzen, und ihre Handlungen müssen eben soviele beseelte Züge seyn, die uns Jesum Christum zu erkennen geben: **Sein Bild muß in unsern Werken schim-**

(3) Hic est filius meus dilectus, in quo mihi complacui. *Matth.* 3, 17.

schimmern, und seine Gestalt in uns abgedrücket werden (4).

Nun aber, meine Herren! wer hat jemals die Größe dieser Würde besser erhalten? Wer hat den Umfang dieser Pflicht würdiger erfüllet, als der glorwürdige Heilige, Johannes der Täufer; als dieser heilige Vorläufer, welchen eine besondere Gnade von seiner Geburt an eingeweihet hat, dem Lichte Zeugniß zu geben, und der blinden Welt Jesum Christum bekannt zu machen?

Er that es, meine Christen! er lebte, redete und litt nur für ihn, und diesen Gottmenschen, von dem uns die andern Heiligen nur einige besondern Tugenden ausgedrücket haben, machte uns der H. Johannes nach dem ganzen Umfange seiner Vollkommenheiten bekannt. Die Buße der von der Welt abgesönderten und den Ergötzungen abgestorbenen Einsiedler entdecket mir die Stärke seiner Gnade; aber ihr Stillschweigen lehret mich nichts von seiner Wahrheit: Die Lehrer entwickeln mir seine Wahrheit; aber in der Mitte ihrer unfruchtbaren Erklärungen bleibt seine Gottheit, die nur durch das Blutvergießen bewiesen wird, in der Vergessenheit: ich erkenne seine Gottheit in dem Blute der Märtyrer, die sich für ihn aufgeopfert haben; aber ich schöpfe daraus weder die Stärke seiner Gnade, weder die Erleuchtungen seiner Lehre; Mit einem Worte, die Gaben des H. Gei-

(4) Luceat imago ejus in operibus, & tota ejus species exprimatur in nobis. *S. Ambr. Lib. de Isaac. c. 8.*

Geistes sind getheilet, spricht der Apostel: Es sind mancherley Gaben (5), und man sieht in dem Körper Jesu Christi selten ein Glied verschiedene Verrichtungen ausüben; handeln, seine Gnade zu zeigen; reden, seine Wahrheit zu offenbaren; leiden und sterben seiner Gottheit Zeugniß zu geben. Der heilige Johannes allein, welcher in seiner Person den Ruhm aller Heiligen vereiniget, giebt mir Jesum Christum ganz zu erkennen: sein Leben, seine Stimme, sein Blut erklären mir alles, was jener ist: er giebt seiner Gnade, deren erste Eroberung seiner Wahrheit, deren erster Apostel, seiner Gottheit, deren erstes Schlachtopfer er ist, Zeugenschaft. Lasset uns alles dieses stückweis betrachten.

I. Die Gnade Jesu Christi wirkte seit dem Anfange der Welt; aber die Welt, in der sie einige auserwählten Seelen heimlich heiligte, kennte sie nicht. Man eignete dem Schöpfer alle Wirkungen zu, und die Kraft des Erlösers, welche vorhinein auf ihre Erwählten wirkte, und welcher der Ruhm ihrer Heiligkeit gebührte, entdeckte sich nicht. Der heilige Johannes ist der erste, an dem sich die Gnade der Menschwerdung zeiget, und ich bemerke an ihm alle ihre Stärke und Wirkungen; denn ihr wisset es, meine Herren! die Gnade Jesu Christi hat drey Hauptwirkungen: sie kömmt uns durch ihre Reizungen zuvor; sie söndert uns durch ihre Kraft von dem Verderbniße ab; sie schlachtet uns durch ihre Macht,

(5) Divisiones . . . gratiarum sunt. 1. *Cor.* 12, 4.

Macht, und ich sehe in unserm heiligen Vorläufer alle diese verschiedenen Wirkungen.

Die Gnade kömmt ihm zuvor. Noch in dem Schooße Elisabeths eingeschlossen fühlet er ihren sanften Einfluß, die Erstlinge der Erlösung werden ihm angewendet, das eingefleischte Wort fängt über ihn sein Amt des Heilandes auszuüben an; und dieses jüngst vom Himmel herabgestiegene heilige Feuer, nachdem es sich durch den Mund des Engels in den Schooß Marieus gedrungen hat, spricht der H. Bernhard, dringet sich durch das Ohr Elisabeths in das Herz ihres Sohnes. Er ist heilig, bevor er noch ein Mensch ist, er erblickt den Tag der Gnade, vor jenem der Natur, er lebet für Jesum Christum, bevor er für die Welt gelebet hat, die Gnade vernichtet in ihm die Unwissenheit und Begierlichkeit auf einmal, welche nach dem Zeugnisse des H. Augustinus, in den andern Menschen nur durch den langsamen Fortgang der Wahrheit und Liebe vernichtet werden: Die Unwissenheit wird von der mehr und mehr leuchtenden Wahrheit vermindert: die Begierlichkeit wird von der mehr und mehr brennenden Liebe vermindert (6). Der H. Johannes empfängt vor der Geburt eine Fülle des Lichts und der Liebe, und gleich dazumal gegen die Reize der ihm zuvorkommenden Gnade empfindlich, drückt er sie, ob-

(6) Ignorantia minuitur veritate magis magisque lucente: concupiscentia minuitur charitate magis magisque fervente. *S. Aug. L. 6. contra Julian. Pelag. c. 16.*

obgleich gefangen durch das Aufhüpfen und die Entzückungen der Freude aus: **Das Kind sprang auf in meinem Leibe** (7). Ach! aus diesem Uebermaaße der Freude erkenne ich die Gegenwart Gottes, der ihn heiliget, die Stärke des Lichts, das ihn erleuchtet, die Süßigkeiten der Gnade, die ihn im Mutterleibe zur Herrlichkeit Jesu Christi einweihete, und bildete: so wie die Sonne das Gold in dem Schooße der Erde bildet, damit es einmal den Tempeln und Altären zur Zierde diene. Der H. Johannes bewahrte diese so kostbare Gnade, die ihm zuvorgekommen ist, und wir, meine Christen! denen sie in unserer Wiedergeburt eben sowohl, als ihm, zuvorkömmt; wir, die sie in dem Schooße der Kirche, wie ihn im Schooße Elisabeths Jesu Christo heiliget; wir, derer Finsternissen sie zerstreuet, derer Bande sie zerbricht, um uns den Eingang in die Freyheit der Kinder Gottes zu verschaffen; wir vernachläßigen sie, wir setzen sie der Gefahr aus, wir verlieren sie täglich; weil wir nicht dulden wollen, daß sie uns, nachdem sie uns einmal, wie dem H. Johannes, zuvorgekommen ist, gleich ihm von dem Verderbniße absöndere.

Indessen, erwäget es wohl, meine Herren! ist die Gnade Jesu Christi eine Gnade der Absönderung. Wenn sie uns zur Glorie bestimmet, so geschieht es dadurch, daß sie uns von dem verderbten Haufen der Verworfenen absöndert; wenn sie uns zur Heiligkeit rufet, so

(7) Exultavit infans in utero meo. *Luc.* I, 44.

so geschieht es dadurch, daß sie uns von der Menge der Sünder und von dem Umgange mit der Welt trennet; wenn sie uns in der vollkommenen Gerechtigkeit festsetzet, so geschieht es dadurch, daß sie uns von allem jenen, was wir lieben, trennet. Ich predige nicht soviel den Frieden, als die Trennung, spricht Jesus Christus selbst; ich komme den Vater vom Sohne zu trennen, und die vornehmste Wirkung meiner Gnade ist das Herz von allen Gegenständen zu entfernen, die es zu verderben fähig sind: Denn ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, abzusöndern den Menschen wider seinen Vater (8). Ich erkenne diese wesentliche Wirkung der Gnade in dir, grosser Heiliger! Kaum bist du gebohren, da sie dich von den Sündern trennet; ich sehe dich in der Einsamkeit jene Sicherheit suchen, die du in der Mitte der Welt nicht findest. Fern von den Ergözlichkeiten, derer Reize dich verführen können: fern von den Verwandten, derer Zärtlichkeit dich erweichen kann; von allen abgesöndert mit Jesu Christo vereiniget, behältst du die heiligmachende Gnade, die dich nicht gleich jenen schwachen Rohren von den Ungewittern der Welt herumtreiben läßt; sondern dich in der Wüste als eine Säule, welche die Wahrheit unterstützen muß, aufrecht erhält, und durch deine Absönderung bist du mir ein lebendiges Zeugniß der Gnade Jesu Christi, welche allein wirken kann.

Denn,

(8) Non veni pacem mittere, sed gladium: veni separare hominem adversus patrem suum. *Matth.* 10, 34. 35.

Denn, als Sünder werden wir zu Freunden der Welt und der Gesellschaft gebohren, die Einsamkeit, welche uns in uns selbst kehren heißt, ist für uns eine Strafe. Wir fliehen uns, wir suchen von außen jene Ruhe, die wir in unserm Herzen nicht finden, und durch den Anblick unsers Gewissens und unserer Fehler verwirret, verlieren wir uns in den Geschöpfen, spricht der H. Augustinus: **Sie gehen von sich selber hinaus, damit es ihnen von Außen gut sey; weil es von Innen nichts ist** (9).

Eine Blindheit, die den großen Sündern zu verzeihen; aber die der wahren Jünger Jesu Christi unwürdig ist, welche seine Gnade von der Welt abhalten muß; wenn seine Liebe sie nicht dahin rufet, die jener bequemen Andächtigen unwürdig ist, welche sich in der angenehmen Gesellschaft der Sünder heiligen wollen, welche Feinde ihrer großen Ausschweifungen; aber Freunde ihres Witzes und Umganges, von den Reizungen der Wahrheit eingenommen; aber dennoch gegen die Zeitvertreibe der Eitelkeit empfindlich sind, welche die Gnade nicht verlieren wollen; aber auch die zu ihrer Erhaltung unumgängliche Einsamkeit nicht vertragen können, von der Wahrheit, daß ihr Schatz in dem Blute Jesu Christi bestehe, überzeuget sind; aber dennoch vergessen, daß sie ihn in gebrechlichen Gefässen in der Mitte der Klippen herumtragen, und niemals mit dem H. Augustinus aufrufen: Ich

(9) Foras exeunt a seipsis - - ut foris sibi bene sit; quia non est intus bene. *S. Aug. in Psalm.* 100.

finde auf der Welt keinen Ort, o mein Gott! wo meine Seele in Sicherheit wäre; wenn ich sie nicht von ihren Zerstreuungen zurückrufe, um alle ihre zerstreuten Neigungen in dir zu versammeln: Ich finde für meine Seele keinen sichern Ort, als in dir, in dem ich alles mein zerstreutes Wesen versammeln muß (10). Aber umsonst söndert mich deine Gnade von der Welt ab; wenn sie mich nicht wie deinen heiligen Vorläufer schlachtet.

Denn die Gnade Jesu Christi muß uns schlachten; sie ist ein Ausfluß seines Kreuzes, sie muß uns daran heften, sie macht uns seines Opfers theilhaftig; sie muß uns, gleich ihm, zu Schlachtopfern machen, und ich bemerke auch diese wichtige Wirkung in dem H. Johannes dem Täufer. Denn betrachtet ihn, meine Christen! in den Strengheiten seiner Buße, so, wie ihn uns das Evangelium beschreibet, mit einem von Kamelhaaren zusammengeflochtenen Bußkleide angethan, welches mit einer ledernen Gürtel umgeben ist, damit es ihm empfindlicher sey; mit wildem Honig und Heuschrecken, die er immer bey Handen hat, sich ernährend, in einer solchen Enthaltung lebend, daß man ihn für einen Menschen hielt, der gar nichts aß, spricht Jesus Christus: Johannes ist gekommen, und hat weder gegessen, noch getrunken (11). Betrachtet

(10) Non invenio locum tutum animæ meæ nisi in te, quo colligantur omnia sparsa mea. *S. Aug.*

(11) Venit Joannes neque manducans, neque bibens. *Matth.* 11, 18.

tet ihn, sage ich, in diesem Zustande, und erkennet in ihm die Gnade, die ihn schlachtet; betrachtet ihn, und erröthet über eure Weichlichkeit und Heiklichkeit, ihr, die ihr nach den Süßigkeiten der Gnade seufzet, und ihre strenge Wirkungen niemals fühlen wollet; die ihr unter dem Schatten des Kreuzes, von dem sie ausgeflossen ist, heiklich, bey dem Anblicke der Galle, der Nägel, der Dörner, die sie euch verdienet haben, sinnlich seyd; die ihr durch die Pracht und Weichlichkeit eurer Kleider die Blöße eines für euch entkleideten Gottes entehret, und da ihr in euren falschen Bekehrungen aus menschlichem Ansehn alle diese eiteln Zierrathen, mit denen die Buße nicht bestehen kann, beybehaltet, euch die Sitten zu ändern schämet, wie Tertullianus den Frauen seiner Zeit zuredet; wenn ihr euch schämet, eure Kleider und Gesichter zu verändern. Ist es denn eine so große Unbild; wenn man euch anklaget, daß ihr nach eurer Bekehrung eingezogen seyd, und ärmer erscheinet, seitdem euch die Gnade bereichert hat; müsset ihr der Welt oder Jesu Christo gefallen? Und müssen ja keusche Frauen über etwas erröthen, muß es nicht darüber geschehen; wenn sie gleich den Unverschämten gezieret sind? Wie weit tadelhafter ist es nicht, wenn ihr, die man P. sterinnen der Schamhaftigkeit nennet, gleich den Unverschämten gepuzet einhertretet (12). Zwar ist es besser,

(12) Quanto blasphemabile est, si, quæ sacerdotes pudicitiæ dicimini, impudicarum ritu procedatis cultæ. *Tertull. de Cultu Fæm.* c. II.

das Herz als die Kleider zu verändern: man verläßt leichter seine Pracht, als den Hochmuth, und verbirgt diesen oft unter einer angenommenen Einfalt, wie der H. Hieronymus sagt: **Man ist zuweilen unter herrlichen Lumpen aufgeblasen** (13); aber bey allem diesen, wenn wir die Gnade, die uns heiliget, auch andern kennbar machen wollen, so muß sie unser Aeußerliches verändern, und uns entblößen. Man riß den Opferthieren, bevor man sie schlachtete, die Blumen und Zierrathen, mit denen sie geschmückt waren, ab; und man muß in der Buße der Weichlichkeit absagen, die man in der Sünde liebte. Der H. Johannes der Täufer, so unschuldig er auch immer war, wollte uns diese letzte Wirkung der Gnade lehren; aber seine Stimme muß auch der Wahrheit Jesu Christi Zeugniß geben.

2. Eine Wahrheit, deren Völle er nach dem Zeugnisse des geliebten Jüngers hat. Denn, wenn wir ihn voll der Gnade, uns zu heiligen gesehen haben, so müssen wir ihn auch voll der Wahrheit, uns zu unterrichten, bekennen. **Wir haben ihn gesehn voller Gnade und Wahrheit** (14). Eine Wahrheit, die immer hart erkennet wird, wie es Augustinus bezeuget; weil man sich nicht ohne Beschwerlichkeit über die fleischlichen Schattenbilder erhebt; weil es Gewalt kostet, das Aug des innern Menschen zu heilen; weil man die geringste

(13) Interdum glorioſis tumetur ſordibus. *S. Hier. Epiſt.* 30. *ad Ocean.*

(14) Vidimus *eum* plenum gratiæ & veritatis. *Joan.* I, 14.

ringste Erleuchtung der göttlichen Wahrheit nur durch lange Seufzer verdienet. Dennoch giebt sie uns der H. Johannes durch die wirksame Stimme seiner Predigten zu erkennen; er redet in denselben nur von Jesu Christo; er verleget sich nur darauf, daß er seinen Namen verbreite, seine Ehre befördere, ihm das Herz der Menschen gewinne: fern von jenen seichten Predigern, welche fast niemals von ihm reden, welche in ihren mit feinen Gedanken und lebhaften Bildern angefüllten Reden vielmehr sich als die Wahrheit bekannt zu machen, und vielmehr das Bild ihres Witzes, als jenes Jesu Christi zu schildern suchen. Der H. Johannes predi-get nur ihn allein, und in allen seinen Predigten lerne ich entweder die Wahrheit seiner Person, oder die Wahrheit seiner Lehre, deren Erkenntniß und Liebe er ausbreiten will. **Er, er muß wachsen.**

Gesandt Jesum Christum der Welt zu entdecken, verliert er keine Zeit in den Ausübungen seines Amtes. Er ist noch vor seiner Geburt Prediger, und da er nur noch den Schooß Elisabethens erleuchten kann, verbreitet er sein Licht über sie, läßt sie, durch die Entzückung, die ihn beweget, die Gegenwart des eingefleischten Wortes fühlen, redet durch sein Aufhüpfen, er stellet seinem Vater in dem Augenblicke seiner Geburt die Sprache zurück, damit er dieses Wort durch dessen Mund benedeye; die Aeltern prophezeyen durch den Geist des Sohnes, und der Sohn entlehnet die Stimme seiner Aeltern, um von dem ersten Augenblicke seines Lebens an

das Amt eines Vorläufers zu verrichten, und Jesum Christum als den Erlöser der Menschen zu erkennen zu geben. Gebenedeyt sey der Herr, der Gott Israels; denn er hat heimgesuchet und erlöset sein Volk (15).

Wenn unser Heiliger durch den Werkzeug eines andern so gut von Jesu Christo redet, was wird es denn seyn, wenn er sich durch sich selbst ausdrücken wird? Was wird er uns nicht von dessen Größe sagen, welche die Welt vor Augen hatte, und doch nicht erkennte. Wir hatten ein schwaches und das Licht zu vertragen untüchtiges Gesicht, spricht der H. Augustinus. Es war uns ein Meister nothwendig, der uns dasselbe zeigte: wir waren gezwungen, die Sonne mit einer Fackel zu suchen: der H. Johannes ist jene Fackel, die uns diese Sonne entdecket: Mit der Laterne suchen wir den Tag: ich habe meinem Gesalbten eine Laterne zubereitet (16). Und was lehrt er uns nicht in der That von Jesu Christo? Entdeckt nicht er uns der erste, Christus sey jener Messias, welcher durch das Herniedersteigen des göttlichen Geistes, und durch die Stimme des ewigen Vaters als ein solcher angedeutet worden ist: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, der ists (17). Erkläret nicht er uns

die

(15) Benedictus Dominus Deus Israel; quia visitavit & fecit redemptionem plebis suæ. *Luc.* 1, 68.

(16) Per lucernam quærimus diem: Paravi lucernam Christo meo. *S. Aug. tract.* 2. *in Joan.*

(17) Super quem videris spiritum descendentem . . . hic est. *Joan.* 1, 33.

die Heiligkeit seines Taufes, in welchem wir durch die Kraft seines H. Geistes und das Feuer der Liebe gereiniget werden: Derselbige wird euch mit dem heiligen Geist und dem Feuer taufen (18). Verkündet nicht er uns die Strenge seines Gerichtes, wo er die Wurfschaufel in der Hand, die Tennen seiner Kirche reinigen, den Weizen in den Himmel, die Spreuer hingegen in das ewige Feuer der Hölle versetzen wird: Aber die Spreuer wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen (19). Wird endlich nicht er uns denselben als ein Schlachtopfer bekannt machen, und uns dieses für unsere Sünden zu dem Opfer des Kreuzes bestimmte Lamm Gottes mit dem Finger zeigen. Sehet das Lamm Gottes! sehet der hinwegnimmt die Sünde der Welt (20).

Johannes der Täufer ist nicht minder über die Lehre Jesu Christi, als über dessen Größe beredt; er bereitet die fleischlichen Juden, jene mit ihrer ganzen Härte und Strenge anzunehmen: er erfüllt ihre Gemüther mit einer vorläufigen Hochachtung des Evangeliums: die irdischen Prediger, saget er ihnen, reden mit euch eine irdische Sprache; aber jener, der zu euerm Unterrichte vom Himmel kömmt, ist unendlich über sie erhaben. Als ein Abgesandter Gottes redet er zu euch in der Sprache Gottes: dieser giebt ihm seinen Geist, nicht,

(18) Ipse vos baptizabit in spiritu sancto & igni. *Matth.* 3, 11.
(19) Paleas autem comburet igni inextinguibili. *Luc.* 3, 17.
(20) Ecce agnus Dei! ecce qui tollit peccatum mundi! *Joan.* 1, 29.

wie uns, in einem gewissen Maaße; sondern er liebet ihn als seinen Sohn, und ertheilet ihm die Völle seiner Macht. Wer an diesen Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; und wer nicht glaubt, der ist der ewige Gegenstand seines Zorns: **Wer dem Sohne nicht glaubet, über den bleibt der Zorn Gottes** (21).

Nachdem er sie auf diese Art zum Voraus eingenommen hat, mit was für einer Genauigkeit wagte er sich nicht in die Zergliederung dieser Lehre? Mit was für einem Eifer wirft er den ersten Saamen der Sittenlehre Jesu Christi aus; jener Liebe, die unter seinen Jüngern alles gemein machen, und in dem Ueberflüßigen der Reichen das Nöthige der Armen finden muß: **Wer zwey Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat** (22); jener Uneigennützigkeit, welche die Vorsteher der Renten und öffentlichen Geschäffte heiligen muß: **Nehmet nichts mehr, als was euch gesetzet ist** (23); jener Entfernung von den Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, durch welche die Kriegsleute das unglückliche Volk zu unterdrücken pflegen: **Thut niemanden Ueberlast; seyd mit euerm Sold zufrieden** (24). Man sieht ihn nicht, dieses würdige Muster

(21) Qui incredulus est filio, ira Dei manet super eum. *Joan.* 3, 36.

(22) Qui habet duas tunicas, det non habenti. *Luc.* 3, 11.

(23) Nihil amplius, quam quod vobis constitutum est, faciatis. *Luc.* 3, 13.

(24) Neminem concutiatis, contenti estote stipendiis vestris. *Luc.* 3, 14.

Muster der Prediger Jesu Christi, die Wahrheit verstellen; den Sündern schmeicheln, ihnen in seinen heiligen Reden einen eiteln Weihrauch streuen, und aus einem feinen Eigennutze jene rühmen, die er zu beschämen gehalten ist: er nennet jene eine Natterbrut, die ihre Bosheit haben: er dräut allen unfruchtbaren Bäumen laut mit der Axt und dem Feuer, und verdammet auf gleiche Art das Verderbniß der Gottlosen und die immerwährende Unfruchtbarkeit der Weltmenschen zur Hölle. Man sieht ihn endlich nicht die Juden darum heiligsprechen; weil Abraham heilig gewesen ist: die Tugenden des Vaters, dem Stolze der Kinder zu schmeicheln, misbrauchen; sondern die Kinder selbst durch die Tugenden eines Vaters, den sie nicht nachahmen, demüthigen: **Saget nicht, wir haben Abraham zum Vater** (25).

Ihr Diener des Evangeliums! folgen wir diesem wichtigen Beyspiele? Wir, die dem Tadel einer kanonischen Strenge auszuweichen, die Kraft der Schrift, welche die Sünder so stark hernimmt, schwächen, die sie mit dem Vertrauen auf eine übelverstandene Barmherzigkeit einschläfern, spricht der H. Basilius, die ihnen ohne Klugheit, ohne Bescheidenheit eine leichte Aussöhnung ihrer Sünden verheissen, und durch unsere Lauigkeit den Eifer der Buße in den Christen ersticken; indem wir den reinen Wein der Wahrheit mit dem Wasser unserer eiteln Einbildungen vermischen, wie

(25) Ne cœperitis dicere: Patrem habemus Abraham. *Luc.* 3, 8.

wie die Schrift redet: Deine Wirthe mischen Wein mit Wasser (26).

Folgen wir dem Beyspiele des H. Johannes, wir die in unsern studirten Reden den Kranken, die uns zuhören, vielmehr einen Wettstreit wohlklingender Töne als Mittel darbiethen; indem wir uns mehr mit der Sorge, ihnen zu gefallen, als sie durch die Wahrheit zu erbauen beschäftigen, nach der Lehre des H. Augustinus: Die Menschen kostet es Mühe, Lügen vorzubringen; denn die Wahrheit würden sie ganz leicht sagen (27).

Wie weit anders ist das Betragen des großen Heiligen, Johannes des Täufers? Er prediget die Wahrheit in ihrer ganzen Stärke; denn er prediget sie ohne Eigennutz, er sucht die Ehre Jesu Christi, und nicht seine eigene; er gewinnt die Herzen, um sie zur Aufnahme Jesu Christi vorzubereiten; er bildet Jünger, um sie zu Jesu Christo zu senden; er wagt sich in die Paläste der Könige, um da die Wahrheit Jesu Christi ohne Verstellung bekannt zu machen: er läßt sich von Herodens Purpur nicht blenden; er getrauet sich eine befleckte Seele unter einer glänzenden Hauptzierde anzugreifen, spricht der H. Chrysostomus, und, da er ihm sein Laster ganz frey vorrücket, geht er gern zu Grund;

(26) Caupones tui miscent vinum aqua. *S. Basil. in Isai c. 2.*

(27) Laborant homines, ut loquantur mendacium; nam veritatem tota facilitate loquerentur,

Grund; wenn nur die Wahrheit erkennet wird: Es gezieme sich nicht, daß du deines Bruders Weib hast (28). Blinder Fürst! du kannst ihn in Ketten schließen; aber die Wahrheit wird nicht mit ihm zugleich gefangen seyn; aus der Tiefe seines Gefängnisses wird er sein Licht verbreiten; er wird seine Jünger zu Jesu Christo schicken, damit sie ihn kennen, und die Bande des Meisters werden dem Laufe seiner Predigten und dem Eifer seines Amtes keinen Einhalt thun, wie es der H. Chrysostomus von dem H. Paulus sagt: Der Lehrer war gebunden, und das Wort flog (29). Ziehen wir auch aus diesem einen Unterricht, wir alle, die gleich dem H. Johannes Jesum Christum bekannt zu machen bestimmt, ihn wegen des kleinsten Unglückes verlassen, sorgfältiger auf unsere, denn auf seine Vortheile, eifrig uns Schüler und Beichtkinder zu verschaffen; aber unter dem Bedingnisse, daß sie uns mehr, als ihm, anhangen, mit einem Worte bereit sind, die Wahrheit zu verkaufen, und sie dem schlechten Vortheile unsers Glückes aufzuopfern, spricht der H. Augustinus: Sie verkaufen eine große Sache um einen schlechten Preis (30). Ehren wir unser Amt besser, meine Herren! wir sind die Vorläufer der zweyten Ankunft Jesu Christi, wie der H. Johannes jener der ersten war: er hat uns durch sein Priesterthum über alles erhoben, erniedrigen wir

uns

(28) Non licet tibi uxorem fratris tui. *Marc.* 6, 18.
(29) Doctor vinctus erat, & verbum volabat.
(30) Rem magnam vili pretio vendunt.

uns nicht durch unsere Begierlichkeit unter uns selber. Jener, für dessen Ehre wir arbeiten, wird uns bereichern können, erwarten wir unsern Lohn von ihm allein, verkünden wir seine Wahrheit laut; denn sie muß obsiegen, und die Bosheit unterliegen, sagt der H. Augustinus, die Bosheit ist nichts, die Wahrheit ist mächtig, sie kann verborgen von ihren Feinden, den Gottlosen, den Weltmenschen verachtet seyn; aber sie wird niemals besieget werden, sie muß herrschen, und durch unsern Eifer herrschen: **Die Wahrheit kann verborgen, aber nicht überwunden werden** (31).

3. Der H. Johannes ließ sie aus seinen Predigten hervorstralen, und sein Eifer blieb dabey nicht stehen, er gab die Gottheit Jesu Christi durch sein Blut zu erkennen; und wenn ich nicht die Freude über seine Geburt, durch die Erinnerung seines Todes zu verwirren befürchtete, würdet ihr ihn als ein Schlachtopfer der Reinigkeit, die er vertheidiget, als ein Opfer des menschlichen Ansehns, das ihn schlachtet, unter dem Schwerte des Herodes sterben, und uns in seinem Opfer ein Zeugniß von der Gottheit des Messias geben sehen. Aber vergessen wir den Ruhm seines Todes, um uns durch die Demuth seines Lebens zu unterrichten, und, nachdem wir gesehen haben, wie er die Ehre Jesu Christi befördert hat; so lasset uns auch sehen, wie er die seinige vernichte.

Zwey-

(31) Occultari potest veritas, vinci non potest.

Zweyter Theil.

Seitdem sich das Wort des menschlichen Stolzes zu zernichten erniedriget hat, haben wir keinen andern Weg zu unserm Heile, als die Demuth, sagt der H. Augustinus. Sie ist der erste, der zweyte, der dritte Staffel, euch zur Herrlichkeit zu erheben. Zwar giebt es noch andere Tugenden auszuüben; aber, wenn ihnen die Demuth nicht vergeht, um uns dazu zu bereiten; wenn sie dieselben nicht begleitet, um sie zu heiligen; wenn sie ihnen nicht nachfolgt, um sie zu erhalten, so verlieren wir sogleich die ganze Frucht davon: der Hochmuth raubet uns ein Verdienst, dessen wir uns rühmen, und verändert die Tugenden, die er verderben konnte, in eben so viele Fehler; denn anstatt daß die andern Leidenschaften nur in den bösen Handlungen herrschen, ist der Hochmuth am meisten in den guten zu befürchten. Die übrigen lasterhaften Neigungen sind in den Sünden, der Hochmuth ist auch in den Handlungen zu befürchten. Es ist also eine unumgängliche Schuldigkeit sich zu erniedrigen; aber wie schwer fällt es nicht, es in dem Schooße der Herrlichkeit zu thun, demüthig zu seyn; wenn man groß ist, sich selbst zu vergessen; wenn uns die ganze Welt bewundert, und lobet?

Der H. Johannes der Täufer hat es gethan, meine Herren! Zu dem höchsten Amte, zu dem der sterbliche Mensch gelangen kann, erhöhet; ich will sagen, eines

nes Vorläufers und Engels des Messias, ihm die Herzen der Menschen zu bereiten gesandt, erniedrigt er sich auf dieser erhabenen Stufe der Ehre, und, wie ihr den Morgenstern schimmernd von den Stralen der Sonne, die er ankündet, und der er vorgeht, sobald sie über den Gesichtskreis heraufsteiget, vor ihr verschwinden sehet, um ihr den Ruhm, die Welt allein zu erleuchten, zu überlassen: so sehe ich unsern heiligen Vorläufer von dem Lichte des noch verborgenen Jesus glänzend ihn der Erde ankünden; aber sobald sich dieser zu zeigen anfängt, sich selbst verfinstern, und ihm den Ruhm allein zu schimmern überlassen, indem er Jesu Christo alles abtritt, alles beymißt, alles zueignet: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. So demüthiget sich der H. Johannes in der Mitte seiner Größe: so übet er der erste jene dem Menschen so beschwerliche Lehre der Erniedrigung aus, und er übet sie in allen ihren Theilen, und nach ihrem ganzen Umfange aus. Denn, beliebet es zu bemerken, meine Christen! die vollkommene Demuth besteht in drey Dingen, die guten Eigenschaften, die man besitzet, zu verbergen; jene, die man nicht besitzet, sich nicht zueignen, seine Ohnmacht und sein Nichts ohne Erröthung zu bekennen. Lernen wir von dem H. Johannes alle diese drey Pflichten der christlichen Demuth.

1. Ich bemerke in dem Evangelium zwey Gebothe Jesu Christi über die Eigenschaften, die man besitzet, und die Tugenden, die man ausübet, erstens sie zu verbergen; wenn sie nur zu unserm Ruhme dienen, thut

eure

eure gute Werke nicht vor den Menschen, spricht er, um von ihnen bewundert zu werden; dieß ist das erste: zweytens, sie zu zeigen, wenn es die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächsten erfordert: eure Tugenden müssen sich vor den Augen der Menschen sehen lassen, setzet Jesus Christus hinzu: damit euer himmlischer Vater dadurch verherrlichet werde, dieß ist das andere Geboth, und deine dem Evangelium noch vor dem Evangelium gleichförmige Demuth, großer Heiliger! weiß beyde zu erfüllen. Da du ganz überzeuget bist, daß der Mensch, was er auch immer für Eigenschaften besitze, sich dennoch ihrer nicht rühmen könne; weil sie nicht von ihm herkommen, und, da er alles, was ihn unterscheidet, von der Hand Gottes empfangen hat, ihm den ganzen dadurch erworbenen Ruhm schuldig sey, wie es der Apostel Paulus später gelehret hat: Was hast du, so du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich (32)? Verbirgst du deine ganze Größe. Die Wunder deiner Geburt, und die Gnaden, die sie begleiten, sind schon genug, daß man dich mit Erstaunen ansieht; man schätzet dich in einem Alter glücklich, in dem man die andern Kinder bedauert; man saget den Ruhm deines Lebens aus dem Glanze deiner ersten Augenblicke vor. Was wird aus diesem Kinde werden, spricht man, an welchem die Macht des Herrn zu einer Zeit schimmert, da die andern

(32) Quid habes, quod non accepisti? Si autem accepisti, quid gloriaris? 1. *Cor.* 4, 7.

dern nur die Schwachheit zum Antheile haben? Was meynst du, wird aus diesem Kinde werden (33)? Selbst sein Vater, da er sich zu seinem Ruhme der von ihm hergestellten Sprache gebrauchet, nennet ihn den Propheten des Allerhöchsten, und den Meister des Volks Gottes in der Wissenschaft des Heils. Der H. Johannes läßt sich durch diese gerechten Lobsprüche nicht verführen: seine aufkeimende Vernunft, von der Fülle der Gnade unterstützet, entdecket ihm ihre Gefahr, und er ist nur bedacht, sich, indem ihn die ganze Welt erhebt, zu erniedrigen. Denn sieht man ihn wohl sich einer so billigen Hochschätzung zu seinem Fortkommen in der Welt gebrauchen, die Vortheile der Gnade zur Festsetzung seines Glückes anwenden, den Ruhm endlich, wenigstens dazumal, wenn er ihm selbst in die Hände läuft annehmen? Nein, meine Herren! er entzieht sich seiner angehenden Hochachtung, und seinem Ansehn bey der Welt; er begräbt in der Finsterniß seiner Einöde Eigenschaften, die bis itzt nur zu seiner eigenen Ehre dienen können; er macht sie vollkommen, er heiliget sie in der Einsamkeit, bis Gott sie zu seiner Ehre anwendet: Er war in den Wüsten bis auf den Tag, da er sich Israel zeigen sollte (34).

Aber sobald die Zeit zu erscheinen herangerücket ist, und die Nothwendigkeit, den Messias bekannt zu machen,

(33) Quis, putas, puer iste erit? *Luc.* I, 66.

(34) Erat in desertis usque ad diem ostensionis suæ ad Israel. *Luc.* I, 80.

chen, ihn aus seiner beliebten Einsamkeit zurückrufet, widersteht er der Anordnung Gottes nicht, seine Demuth, die sich verborgen hatte; weil sie uneigennützig war, tritt an das Licht; weil sie liebreich ist, und durch dieses Betragen verdammet er auf gleiche Weise zwo Gattungen der Christen, derer sich die einen zur Unzeit verbergen, die andern zur Unzeit zeigen. **Was meynst du, wird aus diesem Kinde werden?**

Man zeiget sich, wann man sich verbergen sollte. Davon sind jene Diener des Wortes Zeugen, die ohne Einsamkeit und Vorbereitung auf einmal von der Gesellschaft der Gottlosen zu dem Amte der Apostel, von der Gasse in das Heiligthum, von dem Umgange mit der Welt zu dem Rednerstuhle der Wahrheit, auf dem man sie verdammet, übergehn. Stolz auf einige Funken des Witzes und einige auserlesene Ausdrücke, die würdigen Früchte ihrer eiteln Gesellschaften, wollen sie die Fehler anderer verdammen, da sie die ihrigen kennen lernen sollten, ihre schwachen Gemüthsgaben, ohne sie in der Einsamkeit geheiliget zu haben, in vollem Schimmer zeigen, und unter dem Vorwande, das Erkenntniß Jesu Christi zu erweitern, sich selber bekannt machen, spricht der Apostel: **Sie suchen das Ihrige, und nicht dasjenige, was Jesu Christi ist** (35).

(35) Quærunt, quæ sua sunt, non quæ Jesu Christi. *Philipp.* 2, 21.

Ist dieser Misbrauch bey den übrigen Christen vielleicht nicht eben so gemein? Wo sind diejenigen, welche den Ruhm ihrer vorzüglichen Eigenschaften verlieren wollten? Will sich nicht jeder in seiner ganzen Größe zeigen? Der eine seinem Adel und Range allen jenen Schimmer, der sie entscheidet, beylegen; der andere sich seiner Würden und Bedienungen zu der Eitelkeit, die ihm schmeichelt, gebrauchen: dieser in den Zusammenkünften die Gelegenheiten durch seinen Witz zu glänzen sorgfältig aufsuchen; jener in seinen guten Werken und seiner Tugend allein die Ehre, welche sie ihm zuziehen, lieben; aber sich gleich dem H. Johannes demüthigen und erniedrigen, um Gott die Ehre aller Eigenschaften, die man aus seiner Freygebigkeit besitzet, zu überlassen, und sie so lange, als sie nur zu unserm Ruhme dienen, verborgen halten, diese ist eine der Welt unbekannte Pflicht. Ich irre mich, meine Herren! man verbirgt sich; aber zur Unzeit, da man sich vielleicht aus Eifer für die Ehre Jesu Christi zeigen sollte. So sind viele aus jenen gemächlichen Christen beschaffen, welche in ruhigen Uebungen vergraben dem Nächsten in seinen Dürftigkeiten niemals beyspringen: so sind viele beschauliche und unnütze Gelehrte beschaffen, welche gegen das Heil ihrer Brüder unempfindlich, aus Eigenliebe einsam, aus Hoffart demüthig, mit ihren Einsichten aus Trägheit geizig, nur für sich selber leben, und ohne Zweifel nicht einmal darauf bedacht sind, daß der unnütze Knecht, der mit seinem Talente nicht wuchert, verdammet wird, als ob er es verschwendet hätte, um

daß

daß die Wahrheit ein gemeinschaftliches Gut ist, das uns nicht zugehöret. Denn du ermahnest uns drohend, o Herr! ruft der H. Augustinus auf, daß wir die Wahrheit nicht uns allein zueignen; wenn wir ihrer nicht beraubt werden wollen; denn derjenige, welcher allein Einsichten besitzen will, die du ihm, um sie andern mitzutheilen gegeben hast, verdient sie zu verlieren, und von der Wahrheit, die er gemein machen sollte, zur Lüge, die ihm eigen ist, hinüberzugehn: Wer immer jenes, was du zum Genuße vorstellest, und allen zugehört, sich eigen macht, wird von dem Allgemeinen zu dem Seinigen, das ist, von der Wahrheit zur Lüge getrieben (36). Allzuglücklich wäre der Mensch, wenn sich sein Stolz begnügte, die guten Eigenschaften allein zur Unzeit entweder zu verbergen, oder zu zeigen: er geht weiter, und eignet sich jene zu, die er nicht hat.

2. Entweder durch die Blendwerke der Eigenliebe, die sich allezeit mit einem günstigen Auge anblicket, oder durch die falschen Urtheile der Menschen, die uns nicht kennen, getäuschet schätzen wir uns über ein eingebildetes Verdienst glücklich; und, da wir nach der Meynung anderer, und nicht nach dem, was wir sind, in dem Inneren unsers Herzens von uns selber urtheilen, betrachten wir uns mit Wohlgefallen, nehmen mit Freu-

(36) Quisquis id, quod ad fruendum proponis, suum vult esse, quod omnium, a communi, propellitur ad sua, hoc est: a veritate ad mendacium. *S. Aug. Confess. Lib.* 12. c. 25.

den den Weihrauch, den man uns opfert, auf: gestatten, ohne zu erröthen, daß man uns Eigenschaften, die wir nicht haben, zueigne. Die christliche Demuth bestreitet noch diesen Misbrauch, meine Herren! und lehret uns, nicht nach der Meynung der Menschen, sondern nach der Wahrheit unsers Herzens, uns zu richten. Denn in diesem sind wir alles, was wir sind, spricht der H. Augustinus: **Mein Herz: dort bin ich, wer ich immer bin** (37).

So war die Demuth des H. Johannes des Täufers beschaffen. Die Juden, von dem Eifer seiner Predigten, und der Heiligkeit seines Lebens gerühret, bieten ihm an, in ihm die Würde des Messias zu erkennen: eine Würde, die ihn an die Spitze des Volks Gottes gesetzet, die ihm die höchste Gewalt und göttliche Ehren verschaffet hätte: eine Würde, welcher die ganze Erde seit viertausend Jahren entgegenseufzte: der Täufer lehnet sie von sich ab, und kann eine ihm unzuständige Ehre nicht vertragen: **Ich bins nicht** (38). Man hält ihn für Elien, für diesen unvergleichlichen Propheten, dessen Eifer und Macht durch soviele Wunderzeichen hervorglänzten, und von dem ihm allein der Name fehlt; weil er nach dem Geständnisse Jesu Christi selber dessen Geist und Kraft besitzet, der Täufer erkläret sich, daß er es nicht ist: **Ich bins nicht.** Man will ihn wenigstens als einen Propheten verehren, dessen

(37) Cor meum: ibi ego sum, quicunque sum.

(38) Non sum. *Joan.* 1, 20.

sen von Gott erleuchteter Verstand in die fernste Zukunft eindringt; der Täufer, dessen Amt sich auf die Bekanntmachung des gegenwärtigen Christus einschränkt, sagt laut, daß er es nicht ist. Ich bins nicht. Seltene Demuth! die mit ihrer Mittelmäßigkeit zufrieden, und nicht begierig, sich auf Unkosten der Wahrheit über sich selber zu erheben, sich weder durch die eitle Hochachtung, weder durch den falschen Beyfall der Menschen verblenden läßt!

Ahmen wir, meine Herren! diese so seltene und so nothwendige Demuth nach? Lassen wir uns nicht durch den Dunst des uns geopferten Weihrauchs blenden, und entdecken wir durch die daraus gebildete Wolke immer unsere Niedrigkeit und unser Nichts? Nein, meine Christen! man trinket mit langen Zügen den süßen Gift der Schmeicheley; man nimmt mit Wohlgefallen alle Vortheile, die sie uns einräumet, auf: der Gleißner höret mit Vergnügen das seiner Scheintugend ertheilte Lob, fern von dem Geiste der wahren Tugend gebraucht er sich unrechtmäßiger Weise ihres Ruhms: er leidet es, daß man ihn, wo nicht für Jesum Christum, wenigstens für einen wahren Christen hält, und, anstatt in sein Herz hinabzusteigen, um sich seiner heimlichen Absichten wegen, welche die Eitelkeit verdirbt, zu verdammen, weiß er sich über den Glanz seiner Werke, welche die Welt heilig nennet, groß, was man ihm immer für eine Eigenschaft beymißt, so gesteht er niemals, daß er sie nicht verdiene, und, wenn er zuweilen

den Ruhm von sich abzulehnen scheint, so geschieht es, um ihn in der Verachtung, die er dagegen äußert, zu finden: Ueber die Verachtung der eiteln Ehre selber rühmen sie sich noch eitler (39). Die Weltfrau nähret sich in der Mitte der Schmäuchler, die sie umlagern, von ihren eiteln Komplimenten, bey ihrer eingeschränkten Einsicht, bey ihren abgeschmackten Reden findet sie sich durch den Vorzug eines witzigen Kopfes, den man ihr einräumet, nicht beleidiget, bey ihren ungestalteten Gesichtszügen liebt sie die abgeschmackten Bewunderer ihrer Reize: durch die Zeit abgenützet will sie dennoch, daß man die Blüthe ihrer Jugend rühme, ob man gleich die Zahl ihrer Jahre ihrer Stirne eingepflüget erblicket, und ihr höret sie niemals einen unverdienten Weihrauch verbitten. Ich bins nicht. Durchlaufet auf diese Art die verschiedenen Stände, und ihr werdet sehen, wie jeder sich mit einem Verdienste rühmet, das er nicht hat, wie sich ein Mensch, den das Glück aus dem Staube erhoben hat, von seinem Herkommen loben läßt; wie die eigennützigste obrigkeitliche Person geduldet, daß man ihre Uneigennützigkeit lobe und bewundere: der Feige, daß man ihm den Namen eines Helden zugebe; der mittelmäßigste Prediger, daß man ihn als einen Propheten betrachte: mit einem Worte, man nähret sich mit anderer Chimären, und man denkt nicht einmal daran, daß unser ganzer Ruhm das Zeugniß unsers Gewissens und nicht fremde Lobsprüche zum Grund haben müsse, wie

der

(39) De ipso vanæ gloriæ contemptu vanius gloriantur.

des Apostel spricht: Denn dieß ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens (40); aber man erröthet darüber, sich so, wie man ist, in dem Innersten des Herzens zu sehen, und auch dieses muß noch das Beyspiel des H. Johannes verdammen.

3. Denn der letzte Grad der Demuth, die er uns lehret, ist dieser, daß wir unsere Schwäche und Mittelmäßigkeit einsehen. Das ewige Wort, um sich zu demüthigen war verbunden, bis zu dem Menschen herabzusteigen, sagt der H. Augustinus; aber der Mensch, um sich zu demüthigen, hat nicht nöthig, unter sich selber herabzusteigen: genug, daß er in sein Herz hinabsteigt, und sich erkennet, um sich gering zu schätzen: Deine Demuth besteht darinn, daß du dich erkennest (41). Aller jener Glanz, der euch umgiebt, verändert den Grund eures Wesens nicht, spricht der H. Johannes. Die euch eigene Niedrigkeit besteht immer, die Pracht, die sie bedecket, vernichtet sie nicht, leget alle jene Blätter, die euch die Schande euers Ursprunges verbergen, ab: wischet allen jenen Firniß der Würden und des Ruhmes, der euch verstellet, weg: betrachtet, daß ihr zur Welt gekommen seyd bloß, ohne unterscheidende Kennzeichen, ohne kostbare Steine, ohne prächtige Kleider, ohne Gold, ohne Silber: zerstreuet alle diese Wolken einer entlehnten Größe, und

(40) Gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ. 2. *Corinth.* 1, 12.

(41) Humilitas tua est, ut cognoscas te.

ihr werdet nichts mehr, als den blossen Menschen mit der ihm natürlichen Armuth und Müheseligkeit sehn, und dieser Anblick wird euch zu demüthigen genug seyn: **wenn du diese gleich den Wolken verbläsest, wird sich der Mensch nacket, arm und elend darstellen** (42).

Du kanntest dich auf diese Art, großer Heiliger! und du erröthest niemals, deine Unkraft und dein Nichts zu gestehen; umsonst bemüht man sich, ihm den Geist der Eifersucht gegen Jesum Christum einzuflößen, da man ihm saget, das Volk laufe haufenweis dessen Taufe zu; er erkennet es, daß dieser vortrefflicher, als der seinige sey, und daß, da er eitel Wasser über das Haupt ausgießt, Christus die Gnade und das Feuer des H. Geistes in das Herz schüttet. **Ich taufe mit Wasser, derselbige wird mit dem H. Geist und mit Feuer taufen** (43). Umsonst kömmt man ihm mit einer erhabenen Gesinnung von seiner Heiligkeit zu schmeicheln, da man ihn mit Jesu Christo vergleichet: er erkläret sich, daß er seinen ganzen Ruhm darinn setze, sich zu dessen Füßen zu werfen, und daß er nicht verdiene, der letzte seiner Diener zu seyn: **Dessen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulösen** (44). Umsonst

(42) Si hæc tanquam nubes exsuffles, occurret tibi homo nudus & pauper & miser. *S. Bernh. Lib. 2. de Consider. c. 9.*

(43) Ego baptizo in aqua, ipse baptizabit in Spiritu sancto & igni. *Matth. 3, 11.*

(44) Cujus non sum dignus solvere corrigiam calceamentorum. *Luc. 3, 16.*

sonst bewundert man seine erhabenen Einsichten, wegen welcher man ihn für einen Propheten hält; er steigt in sein Herz hinab, und erkennet sein Nichts. Ich bin nichts, spricht er, als eine vorübergehende Stimme; aber jener, den ich verkünde, wird nie vorübergehn: **Ich bin die Stimme, ich bin die Stimme** (45). Sagen wir es mit ihm, ihr Diener des Evangeliums und Anführer der uns anvertrauten Seelen! ich rede, aber ich rede, um Jesum Christum bekannt zu machen, meine Stimme verschwindet; aber der Begriff, den ich von Jesu Christo gebe, muß bestehen: ich komme aus dem Herzen und dem Gedächtnisse meiner Zuhörer; aber Jesus Christus muß darinn herrschen, seine Ehre muß wachsen, und die meinige abnehmen. **Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.**

Nehmen wir alle an diesen billigen Gesinnungen Theil, meine Christen! erkennen wir, wie wenig wir sind, die Menschlichkeit ist unsere Größe, und die Hoffart wird unsere Demüthigung werden; erhebet euch ihr Stolzen! blaset euch auf, ruft der H. Bernhard, suchet euch auf erhabenen Stellen zu zeigen, bald wird Jesus Christus die Richtschnur seiner Demuth in der Hand die Berge eben machen, und alle diejenigen, welche über das gehörige Maaß werden erhöhet seyn, in den Abgrund stürzen. Nun mögen die Hoffärtigen hingehn, sich aufblasen, ungestüm seyn, damit sie bey der Ankunft der Richtschnur der Billigkeit von der Bölle herabgeworfen

(45) Ego vox, ego vox. *Joann.* 1, 23.

fen werden, dazumal wird der leere Raum, welchen die Stolzen durch ihren Fall werden nach sich gelassen haben, durch die Demüthigen angefüllet werden. Jesus Christus wird sie nach eben dem Maaße, nach welchem sie sich gedemüthiget haben, erhöhen, und so erhöhet er den H. Johannes den Täufer: er entdeckt, wer er sey; weil er sich selber nicht jenes, was er nicht war, zueignen wollte: er erklärte ihn für den Größten unter den Menschen; weil er für den kleinsten wollte gehalten werden: **Unter den Söhnen der Weiber ist kein größerer aufgestanden, dann Johannes der Täufer** (46). Bleiben wir hier stehn, meine Christen! wo Gott redet, muß der Mensch schweigen: nur jenem stehet es zu, die Heiligen recht zu loben, der sie gemacht hat: vermischen wir nicht weiter unsere schwache Stimme mit jener Jesu Christi: er hat die Lobrede vollendet, von der ich nur einen Entwurf gewaget habe: gehen wir in die Einsamkeit, seine Worte zu erwägen, machen wir den Vorsatz, ihn bekannt zu machen, und uns zu erniedrigen, damit er uns zu seiner Herrlichkeit erhebe, Amen.

Lob=

(46) Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista. *Matth.* 11, 11.

Lobrede
auf
den H. Paulus.

Ich bin gesetzet . . . zum Lehrer der Heyden im Glauben und in der Wahrheit. 1. Tim. 2, 7. (*)

Wenn ein Sünder von sich selber redet, so kann sein Zeugniß verdächtig seyn. Das Gute, das er in diesen Umständen saget, wird vielmehr zu seiner Verdammung, als zu seinem Lobe gereichen. Er räubet eine Ehre, die ihm nicht zugehört, und, da es keinen ungerechtern Raub, als jenen der Ehre giebt; weil sie allein Gott gebührt: so zeuget jene, die er sich beylegt, nicht soviel von seinem Verdienste, als von seiner Mittelmäßigkeit. Aber, wenn die Heili-

(*) Positus sum . . . . doctor gentium in fide & veritate.

Heiligen vortheilhaft von sich reden, so ist ihr Zeugniß untadelhaft; ganz außer sich selbst durch die Fülle des Evangeliums betrachten sie sich als fremde Personen, sagt der heilige Gregorius, reden von sich ohne Eigennutz, suchen die Ehre Gottes, nicht die Ihrige, der Weihrauch, den sie sich zu opfern scheinen, steigt bis zu ihm hinauf, und, wie sie das Gute nur durch seine Gnade wirken, so verkünden sie es nur zu seiner Ehre.

Rede also nur kühn von dir selbst, großer Apostel! durch dich wollen wir dich kennen lernen. Um das Wunder der Gnade, den herrlichsten Zeugen der Wahrheit, das heiligste Muster der christlichen Liebe: kurz, um den heiligen Paulus würdig zu loben, braucht man nichts geringeres, als den H. Paulus. Nur die Sonne kann sich selber malen, nur du kannst uns einen ächten Begriff von dir selber beybringen, und giebst uns diesen ächten und getreuen Begriff in den Worten meines Vorspruches: Ich bin gesetzet zum Lehrer der Heyden im Glauben und in der Wahrheit.

O wie besonder, wie neu ist nicht dieser Lobspruch! den glorwürdigen Jesus zum Meister, alle Nationen zu Schülern, die ganze Kirche zur Frucht seiner Predigten, die ganze Welt zur Heerde, die Verfolgung, die Fesseln, die Kerker, die Schiffbrüche, die Verläumdungen, den Tod zum Lohne seiner Arbeiten, Gott, die Engel, die Menschen zu Zusehern seines Streites zu haben, dieses bewundert man an dem H. Paulus täglich; aber

aber daß er durch alles dieses einer der überzeugendsten Beweise von der Wahrheit der Religion geworden ist, dieses werde ich euch heute zu bewundern darstellen; Ich bin gesetzet 2c.

Denn eben darinn besteht meiner Meynung nach der wesentlichste Unterschied unsers großen Apostels. Wir urtheilen gemeiniglich von der Vortrefflichkeit anderer Heiligen nach der Wahrheit der Religion, die sie ausgeübet haben, und ich will, daß man heute von der Vortrefflichkeit des H. Paulus auf die Wahrheit der Religion schließe. Das Lob der andern setzet die Ausübung und die Wahrheit der Religion zum voraus: Das Lob unsers Apostels beweiset sie, er bekräftiget noch nach seinem Tode jene Kirche, die er in seinem Leben gestiftet hat, und die Religion, die Paulus predigte, hat meines Erachtens keinen stärkern Beweis, als ihn selber. Denn, merket es wohl, meine Christen! die Religion, damit sie die wahre sey, muß zwo Eigenschaften haben: die Gnade zu ihrem Geiste, die Wahrheit zu ihrer Erleuchtung, und ich finde diese Charaktere in dem bewunderungswürdigen H. Paulus vereiniget; die Gnade Jesu Christi reißt ihn mit sich fort, und durch ihn alle Völker: die Wahrheit Jesu Christi kläret ihn auf, und durch ihn die ganze Kirche: die Gnade reißt ihn an sich, und machet aus ihm den demüthigsten Büßer und den glorwürdigsten Apostel, dieß ist mein erster Theil. Die Wahrheit kläret ihn auf, und machet aus ihm den glücklichsten Schüler, und

den unfehlbaresten Lehrer, dieß ist mein zweyter Theil. Ich hatte also Grund genug, zu behaupten, der heilige Paulus sey einer der schönsten Beweise der Religion; weil sich in ihm sowohl die Macht der Gnade, als die Wahrheit der Lehre der Kirche zeiget. Dieses wollen wir entwickeln, nachdem wir die Erleuchtung des heiligen Geistes durch Marien angerufen haben, da wir zu ihr mit dem Engel sprechen: Ave Maria.

Erster Theil.

Das große Geschäfft des Christen ist, sein Heil in Sicherheit setzen, und der erste Schritt zu dieser Sicherheit ist eine vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion. Denn, wie will man sich der höchsten Gewalt, die sie über die Herzen ausübet, unterwerfen; wenn man nicht überzeuget ist, daß Gott, der sie geoffenbaret hat, durch seine Gnade ihrem ganzen Betragen vorstehe? wie will man die strengen Grundsätze, die sie lehret, ins Werk setzen; wenn man nicht überzeuget ist, daß sie von der Wahrheit herrühren? Ich weiß es, meine Herren! daß ich hier weder zu Gottesläugnern, weder zu Heyden rede, daß ich die Wahrheit der Religion, die ich zu beweisen scheine, voraussetzen muß, und daß man vielmehr aus Abgang der Liebe, als der Erkenntniß der Wahrheit ihre Pflichten zu erfüllen verabsäumet. Aber wer weiß es, ob ich nicht auch zu Christen rede, die in ihrer Erleuchtung wanken, in ihren Pflichten träge, in ihrem Glauben

schlä-

schläfrig, und vielleicht mehr aus Vorurtheilen der Geburt und der Erziehung, als aus Ueberzeugung des Verstandes und Hange des Herzens gläubig sind. Erwecken wir also diese halberstickten Kenntnisse; und, weil das Herz gemeiniglich nur nach der Ueberzeugung des Verstandes wirket, so setzen wir die Wahrheit der Religion fest, um ihre Pflichten beliebt zu machen. Seyn wir anfangs aus Vernunft Christen, damit wir es nachmals aus Eifer und Neigung seyn.

Ihr habet derohalben nicht zu befürchten, meine Herren! daß ich euch hiermit jenen langen Vernunftschlüssen, von denen die Bücher strotzen, ermüde; daß ich euch die ersten Züge der Religion, die dem Innersten eures Wesens eingegraben sind, den natürlichen Begriff jenes Gottes, den sie anbethet, die Wahrheit ihrer von den Propheten vorgesagten Geheimnisse, die durch den Erfolg der bereits erfüllten bestätigte Gewißheit der für die Zukunft gemachten Verheißungen und Prophezeyungen vorstelle: ihr habet nicht zu fürchten, sage ich, daß ich mich durch den Anblick dieser glänzenden Wege über die Gränzen einer billigen Lobrede hinreißen lasse: ich will, daß der Apostel, den ich euch predige, allein alle meine Beweise ausmache. Um von meiner Religion überzeuget zu seyn, sprach Tertullianus, gebe ich zu, daß man mir alle Bücher wegnehme, und Jesum Christum allein lasse, und ich, um andere davon zu überweisen, bin es zufrieden, daß man mir alle fremden Beweise wegnehme, und den H. Paulus allein lasse.

1. Machen wir also den Anfang, und sagen wir, der vornehmste Charakter der wahren Religion bestehe darinn, daß die Gnade in derselben herrsche: daß die Gnade sie eingebe und festsetze: daß die Gnade ihr Ursprung, ihre Kraft, ihr Geist sey. Alle falschen Religionen sind entweder durch den Aberglauben, der sich von falschen Wunderzeichen überraschen ließ, eingesetzet: oder durch die eitle Klugheit der Welt, die aus menschlichen Absichten handelte, geleitet; oder durch die Gewaltthätigkeit und die Furcht der Peinen ausgebreitet worden. Ihr werdet in den Ofen gestürzet werden; wenn ihr die Bildsäule nicht anbethet, sprach Nabuchodonosor, man sah also dazumal nichts, als betrügerische Blendwerke, niederträchtigen Eigennutz, eitles Schrecken auf die Herzen wirken, es war nichts Göttliches, was Uebernatürliches, was sie zu ihrer Verehrung bestimmte; aber in der wahren Religion muß man einen wirkenden Gott beobachten, eine geheime Kraft, welche die Herzen in Bewegung setzet, eine übernatürliche Gnade, die sie aufmuntert und mit sich fortreißet, und wo zeigte sich jemals diese Gnade klärer, als in der Bekehrung des großen Apostels, den wir verehren? Denn, sehet ihn, meine Herren! von der Wuth wider die Jünger Jesu Christi beseelet seine kaum gebohrne Kirche anstreiten, in diese unschuldige Heerde, gleich einem tobenden Löwen, Tod und Verwüstung tragen, in den Judenthume, wie er selber sagt, über alle andere seines Alters und seiner Nation sich hervorthun, von einem blinden Eifer für die Ueber-

gabe

gabe seiner Väter eingenommen, von dem öffentlichen Ansehen sie Handzuhaben unterstützet, der ihm mitgetheilten Gewalt zur Stütze seiner Vorurtheile sich misbrauchen, und seinem Hasse genug zu thun, sich aus der Zernichtung der Religion selber eine Religion machen: sehet ihn, sage ich, in diesem Stande, und saget mir, was ihr euch von dieser aufkeimenden schwachen verfolgten Sekte von Seiten der Menschen ohne Ehre, ohne Reichthum, ohne Stütze werdet einbilden können, wenn sie ungeachtet dieser Hindernisse ihren Verfolger entwaffnet, und zu ihrer Partey hinüberzieht? werdet ihr nicht daraus schließen, sie sey die wahre Religion; wenn sich der Himmel auf eine solche Art für sie erkläret, und wenn ihr der Gnade in dem Herzen des Paulus den Triumph über die Gesinnungen der Natur verschaffet?

Sie thut es, meine Herren! der H. Paulus ist bekehret. Jesus Christus hält ihn auf dem Wege nach Damaskus auf: ein durchdringendes Licht umfließt ihn und machet ihn blind: eine Stimme vom Himmel erschüttert ihn, und wirft ihn zu Boden. Paulus, Paulus, warum verfolgst du mich? und alsogleich verwandelt die Gnade, welche eben so liebreich zum aufhelfen, als stark zum niederschlagen ist, wie der H. Augustinus sagt, dieses aufgebrachte Herz, der Löwe wird zu einem Lamme; der hochmüthige Schüler Gamaliels wird ein demüthiger Jünger Jesu Christi; der Verfolger der Kirche ihr Apostel; der falsche Eifer verwandelt sich in die wahre Liebe; die Gelehrigkeit folgt auf die Hartnäckig-

keit; derjenige, der sich mit der Erfüllung der grausamen Befehle der Feinde des Herrn groß wußte, will diese nur von ihm empfangen: Herr! was willst du, daß ich thue (1)? Mit einem Worte, dieses Gefäß der Schande, durch die Stärke der Gnade zertrümmert, wird in einem Augenblicke ein Gefäß der Ehre, bestimmt den Namen Jesu Christi vor die Völker und Könige zu tragen. Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, daß er meinen Namen trage vor die Heyden und Könige (2). O! des schönen Beweises unserer Religion, meine Herren! da wir einen Gott, sie durch ein so erstaunliches Wunderwerk bestättigen, darinn so herrliche Dinge thun, eine zugleich so mächtige, zugleich so sanfte Gewalt über das Herz seines Feindes ausüben, und mit der Beyhülfe der Gnade eine Veränderung, die den Bewegungen der Natur nicht zugeeignet werden kann, ausüben sehen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (3).

Denn aus was für einem natürlichen Beweggrunde, aus welchen menschlichen Absichten konnte Saul seine Partey verlassen? Aus Ehrsucht? Aber er war von seiner Sekte genug in Ehren gehalten; und er sah, daß er in der Religion eines gekreuzigten Gottes nur Schand und Spott zu erwarten habe. Aus Eigennutze?

Aber

(1) Domine! quid me vis facere? *Act.* 9, 6.

(2) Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus & regibus. *Act.* 9, 15.

(3) Gratia Dei sum id, quod sum. 1. *Corinth.* 15, 10.

Aber er konnte sein Glück auf den Drümmern der verfolgten Kirche erhöhen, und diese hatte noch weder Reichthümer, weder Würden, die ihn bewegen konnten, sie zu beschützen. Aus Liebe einer ehrlichen Ruhe, welche soviele andere in ihrer Bekehrung suchen? Aber es werden ihm nur Verfolgungen und Leiden ververheißen: **Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden müsse um meines Namens willen** (4). Nichts Menschliches, nichts Niedriges hat also an der Bekehrung unsers Apostels Theil, meine Herren! die Gnade Jesu Christi wirket sie ohne Absichten, ohne menschliche Klugheit, ohne andere Vortheile, als jenen der Wahrheit. Bekehret man sich auch heut zu Tage auf diese Art? Führet uns die Gnade der Partey der Tugend zu, oder sind nicht vielmehr eine feine Eitelkeit, ein verborgener Eigennutz, eine verfeinerte Klugheit, eine künstliche Scheinheiligkeit, unter deren Deckmantel man seinen Lieblingsleidenschaften den Zügel freylassen kann, die unwürdigen Triebfedern unserer falschen Bekehrungen? Opfern wir gleich dem H. Paulus Jesu Christo alles Glück, Hoffnungen, Ergötzlichkeiten? **Was mir ein Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten** (5). Nein, meine Herren! man errichtet das Gebäude der Liebe auf dem Grunde der Begierlichkeit, man suchet Gott fast

(4) Ostendam illi, quanta oporteat eum pati pro nomine meo. *Act.* 9, 16.

(5) Quæ fuerunt mihi lucra, hæc arbitratus sum propter Christum detrimenta. *Philipp.* 3, 7.

niemals seiner selbst wegen, und nichts beweiset weniger die Wahrheit unsrer Religion, als unsere falsche Bekehrungen; aber wer kann an dieser siegreichen Religion zweifeln; wenn man sie von dem Munde ihres geschworensten Feindes verkünden hört; wenn der Eiferer des Gesetzes zum Apostel des Evangeliums wird; wenn Paulus in dem Angesichte der Synagoge eben jenen Jesus prediget, den er aus ihrem Befehle verfolget hat; und wenn er, wie der H. Lukas sagt, weit stärker durch sein Beyspiel, als durch sein Predigen die Juden beschämet, sich ihnen, als den lebendigen Beweis jener Religion, die er verkündet, darstellet, im Abgange seiner Gründe seine Person zeiget, und durch das Herz des bekehrten Saulus die Wahrheit, die man in dem Munde des Apostels Paulus nicht glauben würde, beweiset?

Ihr hartnäckigen Juden könnet darum diesen lebendigen Beweis der Gottheit meines Erlösers nicht aushalten: ihr schwöret seinen Untergang zu Damaskus; weil ihr dafür haltet, es nütze euch nichts, den Meister getödtet zu haben; wenn ihr den Jünger verschonet: man werde Jesum Christum aller Orten, wo dieses Wunderwerk seiner Gnade erscheinen wird, anbethen: die Religion, die ihr in seinem Blute ersäufet zu haben glaubtet, könne nur in jenem dieses neuen Apostels erstickt werden. Aber eure gottlosen Anschläge werden jene des Herrn nicht überwägen: Paulus muß für die Religion leben, bevor er für dieselbe stirbt; er

muß

muß sie im Triumphe durch die Mitte der Nationen herumführen, und Jesus Christus muß ihn der ganzen Welt als den Beweis der Gnade zeigen, durch die er seine Kirche begeistern und gründen will.

Darinn besteht der Ruhm unsers großen Apostels, meine Herren! daß er durch seine Bekehrung die Religion seines Gottes beweiset. Andere müssen reden, um die Menschen davon zu überzeugen, bey diesem ist es genug, wenn er sich sehn läßt: Paulus durch die Gnade zu Boden gestürzet lehret mich mehr, als alle durch die Eitelkeit auf die Kanzeln erhobenen Prediger: ein ohne Eigennutz bekehrter Sünder ist mir ein richtigerer Beweis der Religion, als tausend entweder aus Ehrsucht, oder Begierlichkeit eifernde Andächtige. Herr! werden wir denn keine ähnlichen Beweise mehr sehen? Hat sich deine Gnade in der Bekehrung deines Apostels erschöpfet?

Diese unter dem Namen der Christen verkleideten Säule, die dich auf der Welt durch jene Unbilden, welche sie deinen Heiligen zufügen; durch die häßlichen Farben, welche sie der Tugend anstreichen; durch die beißenden Scherze, mit welchem sie dieselben verschreyen; durch den falschen Eifer, mit welchem sie ihre Leidenschaft bedecken, die dich dadurch auf der Welt verfolgen, werden sie niemals Jünger, der von ihnen angestrittenen Wahrheit werden? Jene erboßten Sünder, welche man die falschen Zeugen des Evangeliums falsche

Zeugen Gottes (6) nennen mag; weil ihr unordentliches Leben die Wahrheit ihrer Religion verdächtig machen kann, werden sie derselben niemals durch eine aufrichtige Bekehrung Zeugniß geben? Ach was für ein reizender Anblick würde es nicht seyn, meine Herren! euch so, wie unsern Heiligen, aus Feinden der Gnade, in ihre Zeugen verwandelt; die durch eure Aergernisse entehrte Religion durch eure Buße geehret; die durch eure Verläumdungen so oft verrufene Tugenden durch eure Lobeserhebungen gerühmet, euch den vielleicht aus Pralerey angefochtenen Wahrheiten mit Gelehrigkeit unterworfen, und endlich die Gewalt der Gnade, welche aus der Bekehrung des H. Paulus so schimmernd, und noch stärker aus der durch ihn gewirkten Bekehrung der Völker hervorleuchtet, durch die eurige verherrlichet zu sehn.

2. Bis hieher, meine Christen! habet ihr gesehen, wie die Wahrheit der Religion durch die Bekehrung eines einzigen Menschen bewiesen wird; und ihr habet daraus geschlossen, daß eine Religion, der zu gefallen Gott so herrliche Werke thut, nicht falsch seyn könne. Was wird es nun seyn, wenn ihr eure Augen auf die Bekehrung der Heyden wendet; wenn ihr durch das Zuthun eines einzigen Menschen soviele gewonnene barbarische Völker, soviele niedergerissene Altäre, umgestürzte Götzenbilder ausgerottete Aberglauben, zerstreute Finsternissen, gedemüthigte Könige, beschämte Weisen, und dieses Alles ohne andere Reize, als jene der Religion, ohne andere Beredsamkeit, als jene der Gnade Jesu Christi betrachtet? Denn

(6) Falsi testes Dei.

Denn die Gnade ist eigentlich zu reden die Beredsamkeit Gottes. Durch sie bewegt er die Menschen in einem Augenblicke zu jenem, was wir so mühsam durch die ängstige Einrichtung unserer Reden, und die künstliche Wendung unserer schwachen Gründe versuchen. Die menschliche Beredsamkeit hat sowohl als die Gnade die Eroberung der Herzen zum Ziele. Die Beredsamkeit bestrebet sich, die Erkenntniß desjenigen, zu dessen Liebe sie reizen will, beyzuspringen, und die Gnade bahnt sich den Zutritt durch die Erleuchtung, und siegt durch die Liebe. Die Beredsamkeit wendet bald die Stärke ihrer Beweise, bald die Annehmlichkeit ihrer Reizungen an; die Gnade erschüttert uns zuweilen durch ihre Schrecken, und gewinnet uns oft durch ihre Anmuth; die Beredsamkeit endlich, wenn wir ja den weltlichen Schriftstellern glauben, hat die bevor in den Wüsten zerstreuten Menschen unter die bürgerlichen Gesetze einer Gesellschaft versammelt, und die Gnade hat alle abgötterischen Völker unter die heiligen Gesetze einer Religion durch die Arbeit des großen Apostels Paulus vereiniget. Die Gnade ist also die Beredsamkeit Gottes, und durch sie allein hat unser Apostel die Heyden bekehret; denn er rühmet sich nichts, als Jesum Christum den Gekreuzigten (7) zu wissen; in der Thorheit des Kreuzes besteht seine ganze Weisheit. Ich gebrauche mich nicht, spricht er selber, der Kunstgriffe der menschlichen Beredsamkeit euch zu überzeugen,

(7) Non judicavi me scire aliquid . . nisi Jesum Christum, & hunc crucifixum. 1. *Corinth.* 2, 2.

damit sich euer Glaube auf die Kraft Gottes, und nicht auf die Klugheit der Menschen stütze; ob ich gleich vieles weiß, weil ich Gott selber zum Lehrmeister habe, so stammle ich doch nur über die Geheimnisse, die er mir offenbaret. Die Schwachheit der Rede kömmt der Erhabenheit meiner Gedanken nicht gleich, meine Zunge ist meinem Herzen nicht genug: **Unerfahren im Reden, doch nicht in der Erkenntniß** (8). Die Gnade Gottes kann also allein soviele Völker von der Religion, die sie bestreiten, überzeugen, das Licht Jesu Christi aller Orte, welche die Sonne mit dem ihrigen erleuchtet, mit einer solchen Hurtigkeit verbreiten; deine geistlichen Eroberungen, o großer Apostel! weiter, als jemals jene der fabelhaften Helden gelangten, hinausstrecken, und dich in wenigen Jahren zum Besieger jeder Aberglaubens auf dem Erdboden machen: **Aber Gott sey Dank, der machet, daß wir den Sieg erhalten in Christo Jesu, und an allen Orten den Geruch seiner Erkenntniß durch uns offenbaret** (9).

Weit sey von hier jene stolze Beredsamkeit, welche sich einigen Erfolg aus ihren eiteln Reden verspricht; sie mögen in den Ohren tönen, die Gnade allein rühret das Herz; sie mögen funkeln, die Gnade allein entzündet; sie mögen gefallen, die Gnade allein weiß zu siegen:

(8) Imperitus sermone, sed non scientia. 2. *Corinth.* 11, 6.

(9) Deo autem gratias, qui semper triumphat nos in Christo Jesu, & odorem notitiæ suæ manifestat per nos in omni loco. 2. *Corinth.* 2, 14.

gen: sie macht, daß wir den Sieg erhalten in Christo. Ich will eben nicht mit jenen frommen Tadlern, welche das, was sie vielleicht nicht nachahmen können, verdammen, dadurch sagen, daß die Prediger des Evangeliums ihrem Amte zuwider handeln; wenn sie die Kunst der Wahrheit zur Hülfe rufen: sie muß glänzen, damit sie gefalle, und gefallen, damit sie rühre, spricht der H. Augustinus: sie gefällt, leuchtet, und rühret (10). In den ersten Zeiten mußte die Gnade allein wirken, aus Furcht, daß man nicht die Religion als das Werk der menschlichen Beredsamkeit ansähe. Heut zu Tage mag sich die Gnade der Beredsamkeit gebrauchen, aus Furcht, daß man nicht den Glauben als eine bloße Einfältigkeit verachte, und unter dem Vorwande, Gott alles zu überlassen, seine Diener in einer groben Unwissenheit und trägen Ruhe schlummern. Vormals konnte die Gnade des Beystandes der Worte entbehren; weil sie jenen der Wunderwerke hatte, ein ausgetriebener Teufel, ein gesund gemachter Kranker, ein zum Leben erweckter Todter bewiesen mehr, als alle unsere Figuren und Gründe. Itzt, da es uns an dieser Macht fehlet, kann denn nicht die Beredsamkeit an ihre Stelle treten? Gebrauchte sich nicht ihrer Paulus selbst zur rechten Zeit vor den Weisen des Areopagus, um den berühmten heiligen Dionysius zu bekehren, und uns zu lehren, daß man sich müsse in die Zeit und in die Leute, zu denen man redet, zu schicken wissen: sich allen alles machen, und so die Weisen durch die Weisheit,

(10) Lucet, placet, movet.

heit, wie die Einfältigen durch die Einfalt gewinnen? Aber bey allem diesem lasset uns nach der Lehre des H. Augustinus diesem großen Apostel in dem Gebrauche der Beredsamkeit nachahmen. Die Weisheit, welche aus seinem Munde, als aus ihrer gewöhnlichen Wohnung ausgeht, tritt die erste heran, und die Beredsamkeit folget ihr nach: er machet die Worte der Gnade, und nicht diese jenen dienstbar. Er verwirft die Beredsamkeit nicht, wenn sie auf die Wahrheit natürlich folgt; aber er verläßt die Wahrheit niemals, um der Beredsamkeit nachzulaufen. Jener folget er, dieser geht er vor, und, wenn sie ihm nachfolgt, weiset er sie nicht ab (11), und folglich kann man nicht sagen, daß die Festsetzung der Religion das Werk seiner Beredsamkeit ist; sondern der Gnade Jesu Christi, die allein ein so großes Wunder wirken kann.

Um dieses zu verstehen, meine Herren! wäget mit mir die Beschwerlichkeit der Unternehmung ab. Ein einziger Mensch will alle seit so vielen Jahrhunderten in die erblichen Aberglauben verwickelte Völker bekehren: die ganze Erde in dem Angesichte der Weltweisen, die sie verführet hatten, eines Irrthums anklagen: diese selber, trotz jener geheimen Schande, die man fühlet, im hohen Alter seine ersten Gesinnungen abzulegen und zu verlassen, gewinnen nichts, als Neuigkeiten, die in der Religion immer verdächtig, und die Geister zu em-

pören

(11) Illam sequens, istam præcedens, & sequentem non respuens. *S. Aug. L. 4. de Doctr. Christ. c. 6.*

pören geschickt sind, vortragen, wider sich die Macht der Prinzen, die Weisheit der Philosophen, den Aberglauben der Völker aufbringen, die Götzenbilder, wo er sie immer antrift, zerstören, einen gekreuzigten Menschen an ihrer statt zur Anbethung darstellen; mit einem Worte, eine Religion, welche das Alterthum heiliget, die Gewohnheit bestättiget, die Eigenliebe billiget, angreifen, eine andere einsetzen, welche die Neuigkeit verhaßt, die Strenge fürchterlich, die scheinbare Niedrigkeit ihres Gegenstandes verachtungswürdig macht, ist dieses nicht das Unternehmen eines Vermessenen, der so vielen Hindernissen bald unterliegen wird, oder eines von Gott geschickten Menschen, wenn er denselben nicht unterliegt?

Der H. Paulus übersteiget sie, meine Herren! und wie man vormals den Würgengel allein in einer Nacht ein zahlreiches Kriegsheer durch die Kraft Gottes, die ihn unterstützte, vertilgen sah; so sehe ich unsern Apostel fast allein, und ohne Beystand der menschlichen Klugheit und Stärke über alle abgötterische Nationen obsiegen. Bald sehe ich ihn zu Ephesus dem bekehrten Volke die Verachtung der Tempel, in welchen die berüchtigte Diana angebethet wurde, einflößen: bald in Athen das Götzenbild, das man unter dem Namen des unbekannten Gottes verehrte, um sein Ansehn bringen: bald auf den öffentlichen Plätzen jene gefährlichen Bücher, welche entweder die Unschuld verführen, oder den Aberglauben aufwecken können, durch das Feuer verbrennen;

bald

bald vor den Richterstühlen der Obrigkeiten die Gottheit Jesu Christi festsetzen, und aus seinen erzörnten Richtern seine Jünger, oder seine Bewunderer machen, wie der H. Chrysostomus sagt: **Er gieng sich zu vertheidigen hinein, und kam zurück, nachdem er den Richter gefangen hatte** (12). Kaum kann ich ihm nachfolgen, wie er gleich dem Donner von einem Ende der Welt zum andern hinrollet; Achajen, Assyrien, Thracien, Illyrien, Macedonien durchwandert, und, nach Beschaffenheit der Dinge, hier durch Androhung der schreckbaren Gerichte Gottes Donner auf die hartnäckigen Herzen schleudert; dort durch die tröstlichen Verheißungen der Herrlichkeit Gottes den Thau über gelehrige Seelen ausgießt; hier durch die Blindheit, mit der er die Verworfenen, wie den Zauberer Elymas, schlägt; die Finsternissen, dort durch die Auslegung der erhabenen Geheimnisse, die er den Erwählten offenbaret; das Licht, aller Orten die Flammen der Liebe, von denen er selbst brennet, und mit denen er die ganze Welt entzünden will, verbreitet.

Schon ist es geschehen, meine Herren! dieses geheiligte Feuer hat schon die Gestalt des Erdbodens verändert, die Gottlosigkeit ist daraus verbannet, die Götzenbilder stehn verlassen, die Orakel sind verstummet, Jesus Christus allein wird überall angebethet. Paulus hat gleich einem klugen Baumeister diesen festen Grund der

(12) Si defensurus intravit, & capto Judice discessit. *Homil.* 16. *ad Popul. Antioch.*

der wahren Religion gelegt; jeder bauet in die Wette darüber durch die Nachahmung seiner Tugenden: ich sehe das Gebäude der Kirche von allen Seiten emporsteigen, das Band der Liebe verbindet alle Theile, der Geist der Gnade beseelet alle Kinder; jene, die in den Wohllüsten lebten, schmachten nur nach Leiden; jene, die nur für die gegenwärtigen Güter ein Gefühl hatten, handeln nur aus entfernten Hoffnungen; das Reich der Eigenliebe ist zerstöret, die stolze Vernunft unter dem Joche des Glaubens gefangen; die Ausgelassenheit der Sitten in die engen Gränzen des Evangeliums eingeschränket; und das ganze Verderbniß der Welt liegt durch den H. Paulus in einem Grabe, mit dem gekreuzigten Jesus verschlossen.

Meine Christen! hat man wohl jemals eine klärere Probe von der Wahrheit unsrer Religion gesehn, als jene mächtige Gnade, die sie in wenig Jahren in die ganze Welt eingeführet hat; die sie auf den Drümmern tausend anderer der Natur ungleich angenehmere Religionen erbauet; die sie von falschen Vorurtheilen eingenommenen und von eiteln Einsichten aufgeblasenen Gemüthern einflößt; die ihr von Leidenschaften, welche ihren Grundsätzen schnurgerad zuwiderlaufen, verdunkelte Herzen gewinnet; und die sie durch den Dienst eines armen und verfolgten Menschen zur Obsiegerinn sovieler Hindernisse gemacht hat? Dieß ist dein Ruhm, großer Apostel! daß du die berühmte Vorsagung von der Bekehrung der Völker erfüllet hast, oder dieß ist

viel-

vielmehr der Ruhm der Gnade Jesu Christi, die sich deiner, wie du es selber bekennest, dieses große Wunder zu wirken gebrauchet hat: **Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir** (13).

Aber wo ist sie heut zu Tage diese mächtige Gnade, deren Wirkungen wir eben itzt bewundert haben? Ist der Arm Gottes abgekürzet, oder die Bosheit der Sünder vollbracht? Wir predigen eben jene Religion, die Paulus geprediget hat, und keiner übet sie: wir pflanzen, wir befeuchten, wie dieser Apostel, und nichts wächst unter unsern Händen: er hatte Ungläubige zu bestreiten, und wir haben nur Christen zu verbessern; und dennoch ist jenes in seinem Munde so fruchtbare Wort in dem unsrigen unfruchtbar: ich frage noch einmal, o Herr! ist dein Arm abgekürzet? Oder ist nicht vielmehr die Unfruchtbarkeit deines Wortes die Wirkung der Sünden, entweder jener, die es predigen, oder jener, die es anhören? Kömmt es nicht daher; weil wir uns selber und nicht Jesum Christum predigen; und weil wir nicht soviel die Diener deiner Gnade, als jene unsrer Begierlichkeit sind? Kömmt es nicht daher, weil wir weit hartnäckigere Götzendiener zu bestreiten haben, als jene, die unser Apostel besiegte? Denn wollte Gott, meine Herren! wir müßten nur aus Aerz gegossene, oder aus Marmor gehauene Götzenbilder umstürzen, ihr würdet uns mit ruhigen Blicken unsern Eifer ausüben sehen; aber wir haben die Ab-

(13) Non ego, sed gratia Dei mecum. 1. *Corinth.* 15, 10.

Abgötterey eurer Leidenschaften zu bekämpfen, und jeder bemühet sich, sie zu vertheidigen. Das Herz, welches sie liebet, kann es nicht vertragen, daß man sie ihm entreiße, man verbirgt sie, man rechtfertiget sie, man entzieht sie der Stärke unserer Vernunftschlüsse, und niemals hat ein Ungläubiger für seinen Abgott jenes gethan, was ein Sünder, seine Leidenschaft zu retten, thut.

Du hast also nichts gethan, großer Apostel! wenn du nicht auch diese Abgötterey des Herzens zernichtest; wenn du nicht der Gottheit Jesu Christi auf den Drümmern der Leidenschaften, die sie austreiten, einen Tempel errichtest; wenn du nicht noch einmal seiner Demuth den Sieg über unsern Stolz, seinem Kreuze den Triumph über unsre Sinnlichkeit verschaffest. Hieraus wird man erkennen, daß seine Religion die wahre sey; weil man darinn die Gnade herrschen, und die Wahrheit alles aufklären sehen wird; denn gleichwie die Gnade die Grundfeste und der Geist der Religion ist; so muß die Wahrheit ihr Licht seyn, wie ich es durch den H. Paulus beweisen werde.

Zweyter Theil.

Wenn es der wahren Religion wesentlich ist, daß die Gnade darinn herrsche; so ist es ihr nicht weniger wesentlich, daß sie von der Wahrheit aufgeklaret werde. Die Gnade gewinnt ihr die Herzen, und die Wahrheit den Verstand: die Gnade macht ihren Ge-

genstand, die Wahrheit ihre Grundsätze liebenswürdig: die Gnade zeiget uns den Gott, den sie anbethet, und die Wahrheit den Weg, der uns demselben zuführet. Jesus Christus hat darum, wie es der geliebte Jünger anmerket, die eine sowohl, als die andere mit seiner Religion vergesellschaftet: **Wir haben ihn voll der Gnade und Wahrheit gesehn.** Joh. 1, 14. Voll der Gnade, um die wahre Verehrung seines Vaters einzusetzen; voll der Wahrheit, um seinen Anbethern den Weg, den sie einschlagen müssen, zu zeigen: wie die Gnade nicht der Grund der falschen Religionen war, so konnte die Wahrheit auch nicht ihr Licht seyn. Sie gründeten sich allein auf Irrthum und Lüge. Irrthum in ihrem Gegenstande; weil der Verstand des Menschen sich Götter nach seinem Eigendünkel bildete, seine Gespinnste und Einbildungen anbethete: Irrthum in ihren Grundsätzen; weil sich das Herz seine Leidenschaften zur Richtschnur wählete, seinen Lastern den Namen der Tugend beylegte, in seinen falschen Göttern die Laster, die es nachahmen wollte, heiligte, und also die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelte, spricht unser Apostel: **Welche die Wahrheit Gottes in Lügen verwandelt haben** (14). Aber in dir, o Kirche Jesu Christi! herrschet die Wahrheit, ruft der H. Augustinus auf: du allein hast den Vorzug, sie zu besitzen; du giebst sie deinen Kindern. Wenn sie noch schwach sind, so ernährest du sie mit der Milch einer leich-

(14) Qui commutaverunt veritatem Dei in mendacium. *Rom.* 1, 25.

leichten Lehre; wenn sie einmal zur Vollkommenheit gelangen, so ernährest du sie mit dem starken Brode deiner Sakramente, und deiner erhabensten Geheimnisse; denn diese Milch und dieses Brod sind die Wahrheit selber: **Diese hast du allein in deiner Milch und in deinem Brode** (15).

Ich halte mich hier nicht auf, meine Herren! euch in eurer Religion zu stärken, die Wahrheit ihres Gegenstandes festzusetzen: ich überlasse diese Sorge der Natur, welche, wie der heilige Cyprianus sagt, sie ehe fühlen läßt, als man sie erlernen konnte; und jener ersten Gnade, welche so vieles Nachdenken, und so viele Betrachtungen über dieses Stück verkürzet: **Man fühlt sie, bevor man sie lernet, und man zieht sie durch das leichteste Mittel der reifenden Gnade an sich** (16). Ich bemühe mich allein, euch von der Wahrheit ihrer Lehre zu überzeugen; weil in der Religion nichts wichtiger ist, als von den Wahrheiten, die sie lehret, überzeuget zu seyn. Durch dieses entschließt man sich, sie auszuüben: man betrachtet sie entweder als das Gesetz, das uns verdammet, oder als den sichern Weg, der uns retten kann; und, wenn man zuweilen aus Schwachheit davon abweichet, so wird man allezeit durch den unveränderlichen Grundsatz unsers Betragens wieder zurückgeführet, spricht der H. Augustinus: Ein

(15) Hanc sola tu habes & in lacte tuo & in pane tuo.

(16) Sentitur, antequam discitur, & compendio gratiæ maturantis hauritur. *Epist.* 1. *ad Donat.*

Grundsatz, welcher, wenn er nicht beharrte, auch dazumal, wenn wir irren, wir auch keins Mittel zur Rückkehr hätten (17). Aber wozu nützet das Erkenntniß der Gewißheit der Wahrheiten, die uns die Religion vorträgt? Zu drey Dingen, meine Herren! die ich euch wohl zu beobachten bitte, um daraus erstens die Unfehlbarkeit desjenigen, der sie offenbaret: zweytens den Glanz der Wunderwerke, die sie bestätigen: drittens die Standhaftigkeit der Zeugen, die für sie leiden, zu erkennen. Und alles dieses werden wir in dem Lehrer der Heyden zum Beweise der Wahrheit seiner Lehre sehen; wenn es euch gefällt, mir eure Aufmerksamkeit noch ferner zu gönnen.

1. Der erste Charakter einer wahren Lehre ist dieser, daß sie von einem unfehlbaren und uns zu täuschen unfähigen Ursprunge herkömmt, und wir kennen keinen andern von diesen Eigenschaften, als Gott. Er ist die Quelle und der Mittelpunkt aller Wahrheit, sagt der große Augustinus. Er muß uns über unser Fleisch, über die Sinne, über uns selber erheben, um sie zu erkennen: wir müssen auf alles, was unter ihm ist, vergessen, und die Wissenschaft aus seinem eigenen Schooße herholen. Die Empörungen des Fleisches, die irdischen Schattenbilder müssen schweigen. Die See-

(17) Principium; quia, nisi maneret, cum erraremus, *non esset*, quo rediremus.

Seele muß vor sich selber schweigen, sich vorübergehn, indem sie nicht auf sich denket (18).

Ist dieses nicht eben dir begegnet, großer Apostel? Hast nicht du über Fleisch und Blut erhaben aus dem Schooße Gottes jene glänzenden Wahrheiten geschöpfet, die wir uns zu glauben, und auszuüben rühmen? War nicht selbst der Himmel deine Schule, Jesus Christus dein Lehrmeister, die unveränderliche Wahrheit deine Wissenschaft, das Herz Gottes die Quelle, aus der du sie schöpftest? Was für ein Lehrer hatte jemals eine so edle Schule? Wenn Gott den Gesetzgeber seines Volkes unterrichten will, so redet er mit ihm von fern in dem brennenden Busche; wenn er Jeremien seinen Willen bekannt machen will, so schickt er ihn zu einem Töpfer, denselben zu vernehmen; wenn er aus Isaien einen eifrigen Diener seines Wortes machen will, so reiniget ein vom Himmel herabgestiegener Seraph seine Lippen mit einer feurigen Kohle; aber, wenn er den Stifter seiner Kirche unter den Heyden unterrichten will, so erhebt er ihn bis zum Altare, auf welchem dieses geheiligte Feuer brennt: er gestattet ihm den Zutritt in seinen Schooß, und läßt ihn, wie die Seraphine, in seinem Herzen jene Wahrheiten lesen, die er uns lehren muß; und so genießt er vor seinem Tode aller Annehmlichkeiten der Unsterblichkeit, wie Tertullianus

(18) Sileant tumultus carnis: sileant phantasiæ terræ . . . ipsa sibi sileat anima & transeat se, non se cogitando. *S. Aug. L. 9. Confess. c. 10.*

von Henoch sagt: Er hatte den Tod noch nicht geschmecket, und hatte schon einen Anspruch auf die Ewigkeit (19).

Und dieses ist keine Wendung einer künstlichen Beredsamkeit, meine Herren! um den Ruhm unsers Heiligen zu vergrößern. Ich behalte die schwache Beyhülfe meiner Einbildungskraft mittelmäßigen Tugenden vor, und schätze mich glücklich genug, wenn sie für diesesmal dem H. Paulus in seinen Entzückungen folgen kann. Ich habe das Evangelium, das ich euch predige, nicht von den Menschen, schreibt er an die Galater, die Apostel, die ich nur im Vorbeygehn sah, konnten mir davon keinen Unterricht geben, ich bin ein Jünger Jesu Christi allein; aber des verklärten und erstandenen Jesus, von ihm habe ich alle die Wahrheiten, die ich euch ankündige, könnet ihr wohl daran zweifeln? Denn ich habe dasselbige von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi (20). Und in jener Verzückung, die er uns selber beschreibet, und in welcher er Dinge lernte, die es dem Menschen zu erklären nicht vergönnet ist, lernte er nicht zugleich alle Geheimnisse, die er uns mitgetheilet hat? Daher kömmt ohne Zweifel jenes lebhafte Licht, das aus seinen göttlichen Schriften stralet: daher kommen jene unaussprechlichen Geheimnisse der

(19) Necdum gustata morte æternitatis Candidatus.

(20) Neque enim ego ab homine accepi illud, sed per revelationem Jesu Christi. *Gal.* I, 12.

der unverdienten Gnadenwahl, die er so glücklich entwickelt: daher die Vernichtung des Stolzes auf unsere eigenen Verdienste, die herrliche Zergliederung der Schätze der Gnade: die Lehre von der Gerechtigkeit Jesu Christi allein, die er in seinem Sendschreiben an die Römer so würdig vorgetragen hat? Daher jene erhabene Kenntniß Jesu Christi, den er bald in seinem Priesterthume vorstellet, wie er als höchster Priester, sein eigenes Blut in der Hand, für uns fürsprechend, und seinem Vater sich selber zum ewigen Schlachtopfer für die Aussöhnung unsrer Sünden darbiethend, in das Heiligthum des Himmels eingeht; bald als das Haupt der Kirche betrachtet, das allen seinen Gliedern die Gnade und das Leben einflößt, sie mit Wahl und Bescheidenheit zu den ihnen eigenen Verrichtungen bestimmet, mit einerley Geist beseelet, mit einerley Brode ernähret, unter einerley Evangelium versammelt, in seine Herrlichkeit nach sich zieht, und allein alles in allen wirket: **Alles und in allen Christus** (21). Daher jene gründliche Sittenlehre, die uns mit Christo sterben, mit ihm vom Tode aufstehn, sein Leben leben, für seine Ehre arbeiten, die gegenwärtigen Güter so brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, die Welt als eine die Augen vorübergehende Gestalt, die **Gestalt dieser Welt geht vorüber** (22), betrachten, uns durch die Gnade in allen Ständen, derer Pflich-

(21) Omnia & in omnibus Christus. *Coloss.* 3, 11.

(22) Præterit figura hujus mundi. 1. *Corinth.* 7, 31.

ten er in der Folge seiner Sendschreiben so ausführlich angemerket hat, lehret.

Und woher kann diese so reine, so erhabene, bis dahin dem Menschen so unbekannte Weisheit, als aus dem Schooße Gottes, dem Apostel zugeflossen seyn? Und was ist es folglich für ein Irrthum an den Wahrheiten, die er uns offenbaret, zu zweifeln, und sie nicht aus dem Munde des H. Paulus, als kämen sie aus dem Versöhnungsorte, wo Gott seine Orakel ertheilet, her, anzunehmen, spricht der H. Chrysostomus, ihnen nicht als der unfehlbaren Richtschnur unserer Sitten und unsers Verhaltens zu folgen? Es ist wahr, jede Wahrheit kömmt von Gott; aber da sie durch den Kanal der Menschen durchlaufen muß, verliert in die Länge etwas von ihrer Reinigkeit; sie wird verstaltet, man erkennet sie nicht mehr, und gleich jenen unreinen Wässern, die nach dem Maaße, nach welchem sie sich von ihrer Quelle entfernen, den Geschmack und die Eigenschaften des Erdreiches, wo sie vorbeygehn, annehmen: gleich dem Lichte, das die Farbe des Krystalls, durch das es stralet, annimmt, wird die Wahrheit fast immer in dem Verstande und Munde der Menschen verderbet. Sie geben uns ihre Einbildungen für die Orakel der Wahrheit, und biegen sie nach der falschen Richtschnur ihrer Vortheile und unserer Leidenschaften. Davon mögen jene schädlichen Irrthümer zeugen, welche fast in allen Jahrhunderten die Einigkeit der Kirche unter dem Vorwande die Wahrheit darinn zu er-

hal-

halten, theilen. Gehen wir bis zur Quelle der Wahrheit zurück, meine Herren! befragen wir Jesum Christum, dieses innere Orakel, welches, wie der H. Augustinus sagt, allen antwortet, die es befragen, und das ihnen allezeit nach der Wahrheit antwortet. Suchen wir sie in den Schriften unsers Apostels noch rein; noch von dem göttlichen Schooße, als von ihrer Quelle, ausfließend, werden wir wohl darinnen andere erlaubte Schauspiele, als jene der für die Wahrheit in dem Angesichte des Himmels und der Erde kämpfenden Märtyrer: Wir sind zum Schauspiel worden der Welt, den Engeln und Menschen (23). Werden wir wohl darinn für das Geschlecht, das sich sovielen Stolz und solche Ausschweifungen in seiner Eitelkeit gestattet zu seyn glaubet, andere Zierrathe erdulden, als jene, die eine bescheidene Schamhaftigkeit, und eine ehrbare Sittsamkeit vertragen kann: Mit Scham und Zucht sich schmückend (24). Werden wir für die Sünder andere Hülfsmittel gegen die Gerichte Gottes, als eine strenge Buße: Du häufest dir den Zorn nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen (25), für die Andächtigen, die in der Kirche sich in verschiedene Sekten theilen: alles, was sie nicht kennen, verdammen; und derer einige sich für Paulus, die andern für Cephas erklären; eine andere Partey, die sie ergrei-

(23) Spectaculum facti sumus mundo & Angelis & hominibus. 1. *Corinth.* 4, 9.

(24) Cum verecundia & sobrietate ornantes se. 1. *Timoth.* 2, 9.

(25) Secundum duritiam tuam & impoenitens cor thesaurizas tibi iram. *Rom.* 2, 5.

fen könnten, als jene des für sie gekreuzigten Jesus: Ist denn Paulus für euch gekreuziget worden (26)? Für die Priester, die sich in die Bedienungen und Pfründen der Kirche eindringen, ein anderes Muster ihres Priesterthums, als Jesum Christum, der sich nicht selbst eingedrungen hat: Christus hat sich nicht selbst herrlich gemacht, daß er ein hoher Priester wurde (27). Endlich für die Sinnlichen, welche vorgeben, sie könnten durch ihr weichliches und immerfort nutzes Leben zur Seligkeit gelangen; in dem H. Paulus einen andern Weg zur Herrlichkeit, als das Leiden und das Kreuz Jesu Christi finden? So wir mit ihm leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden (28). Nein, nein, o Herr! ich will in deinem Apostel, dem ersten und getreuesten Ausleger deines Evangeliums, die Richtschnur meiner Pflichten aufsuchen; wenn ich mich täuschen muß, so will ich, daß du mich durch seinen Mund täuschest: du, der du nach deiner Wesenheit die Wahrheit bist, und ihm nur unfehlbare Wahrheiten offenbaren konntest; weil er sie aus deinem Schooße hergeholet hat: er bestättigt sie auch durch Wunderwerke, die nur von dir herkommen können.

2. Die Wunderwerke sind die Stimme Gottes, spricht der große Augustinus. So, wie wir uns durch

uns

(26) Numquid Paulus crucifixus est pro vobis. 1. *Corinth.* 1', 13.
(27) Non semetipsum clarificavit, ut pontifex fieret. *Hebr.* 5, 5.
(28) Si compatimur, ut et conglorificemur. *Rom.* 8, 17.

unsere schwachen Worte ausdrücken, redet er durch seine mächtigen Werke, und bestättiget dadurch die erhabenen Wahrheiten, die er uns offenbaret: so, wie die menschliche Gewohnheit mit Worten, redet die göttliche Macht mit Werken (29). Ohne diese Stimme Gottes muß jede neue Lehre verdächtig seyn; wer sie immer vorträgt, muß nach der Warnung des H. Cyprianus, wie die Kinder Aarons betrachtet werden, die ein neues Feuer auf den Altar legten; wenn er nicht von dem Himmel durch einige Wunderzeichen ein Ansehn bekömmt. Nun aber, was ist wohl neuer, was ist unerhörter, als die Lehre, die unser große Apostel prediget? Einen gekreuzigten Gott anbethen; eine strenge und den Sinnen zuwiderlaufende Sittenlehre ausüben; und sichtbare Güter und eine unsichtbare Herrlichkeit glauben; sich von allem, was man sieht und besitzet, entblößen: ich frage noch einmal, was kann wohl für Hochmüthige, die nur einen verherrlichten Gott erkennen wollen; für Sinnliche, die ihre Glückseligkeit nur in die Unempfindlichkeit oder Wohllust setzen; für Menschen, die nur durch die Sinne sich leiten und reizen lassen, neuer seyn? Dir steht es also zu, o mein Gott! für diese Lehre zu reden: das Predigamt deines Apostels durch die Stimme deiner Wunderzeichen zu verherrlichen; den Ungläubigen zu erkennen zu geben, daß diese in dem Munde des H. Paulus neue Wahrheiten in deinem Schooße ewig sind, und daß er

eben

(29) Sicut humana consuetudo verbis, ita divina potentia factis loquitur. *Epist.* 49.

eben darum das Orakel deiner Wahrheit ist; weil er der Diener deiner Macht ist. Er ist es in der That, meine Herren! denn durch wieviele Wunder bekräftiget er nicht die Wahrheiten, die er ankündiget? Wann würde ich euch die mit der Blindheit gestraften Gottlosen, die ausgetriebenen Teufel, die genesenen Kranken, die erweckten Todten, die überwundenen Schlangen, die gerad gemachten Lahmen herzählen können?

Zweifelt also immer an dem Glauben Jesu Christi, ihr Freydenker! streitet seine Grundsätze an, solang Paulus dafür keine andern Bürgen, als seine Offenbarungen und Worte hat; aber erkennet die Wahrheit dieses Glaubens, die Heiligkeit dieser Grundsätze; wenn er sie zu Paphos durch die plötzliche Blindheit eines Weltweisen, der sie anstreitet, bestättiget, und bekehret euch gleich dem Proconsul, der ein Zeuge dieses Wunders war. Ihr Stolzen! die ihr nur nach Ruhm dürstet, spottet über die christliche Demuth, die Paulus mit solchem Eifer prediget; aber lasset euch durch das Wunder bereden, da er nun sie selbst auszuüben durch seine Gewalt einen Teufel austreibet, der sein Lob zu Philippi in Macedonien ausbreitet, und lernet eure guten Werke dem Beyfall entziehn, der euch eures ganzen Werthes verlurstiget machet. Ihr Weltklugen! die ihr in euerm Unglücke allein von den Menschen Hülfe erwartet, unterlasset das Gebeth, das Paulus so nachdrücklich empfiehlt; wenn ihr niemals einige Wirkungen desselben sehet; aber da ihr auf das Gebeth dieses

in

in einem tiefen Gefängnisse begrabenen Apostels auf einmal die Pfeiler der Erde sich erschüttern, die Thore der Kerker sich öffnen, die Ketten der Gefangenen von ihren Händen fallen, die Kerkermeister sich bekehren, den gefangenen H. Paulus durch das Gebeth als Obsieger über alle Mächte der Welt heraustreten sehet: so setzet euer Vertrauen auf das Gebeth, und betrachtet es als das sicherste Hülfsmittel in euern Bedrängnissen. Ihr starken Geister! die ihr über die kostbaren Ueberbleibseln, welche die Kirche verehret, spottet: sehet, wie die einzige Berührung des H. Paulus geheiligte Leintücher die Kranken heile, die Teufel verjage, und erkennet daraus ihre Kraft. Ihr Gottlosen! die ihr, um eure Gewissensbisse zu ersticken, euch vielleicht schmeichelt, alles müsse mit diesem Fleische zu Grunde gehn, und die Auferstehung, mit der euch Paulus drohet, werde sich niemals ereignen: sehet einen jungen durch einen Fall getödteten und zerschmetterten Menschen unter seinen Armen, in der Mitte einer seinigen Predigt, lebendig werden, und lernet von einem erweckten Todten, was ihr einem in dem dritten Himmel unterrichteten Apostel nicht glauben wollet.

Denn diese sind keine von jenen verdächtigen Wunderwerken, meine Herren! die geschickter sind, die Wahrheit zweifelhaft, als gewiß, zu machen, die heilige Schrift erzählet sie, um bis an das Ende der Jahrhunderte der Beweis unserer Religion zu seyn, durch den Schimmer dieser Wunder wollte Gott ihre Wahrheit

heit vor den Augen der Welt sichtbar machen. Seine Blitze haben über den Erdboden geleuchtet (30). Denn unser Apostel gleichet nach der Meynung des H. Augustinus einer düstern und von außen dicken Wolke, die von dem Hauche des göttlichen Geistes getrieben über die ganze Erde nach seinem Winke, hinrollet; aber was für ein Thau, was für ein Licht, was für ein Feuer liegt in dem Schooße dieser Wolke verborgen? Die Wunder brechen jeden Augenblick daraus, gleich den Blitzen hervor, die auch vor den blindesten Augen die Wahrheiten Jesu Christi aufdecken: Seine Blitze haben den Erdboden erleuchtet. Ueben wir also so sichere, so gut bekräftigte Wahrheiten eifrig; verlangen wir keine weitere Wunder, uns in dem Glauben zu bestättigen; sagen wir nicht mehr, wie man es täglich hört, ich würde heilig leben; wenn Gott vor meinen Augen ein Wunder wirkte. Ist nicht eine ganze durch den H. Paulus bekehrte Welt Wunder genug für uns, und, wer jenes noch nicht glaubet, was die ganze Welt glauben konnte, ist er nicht selbst ein außerordentliches Wunder, spricht der H. Augustinus: **Wer immer nach Wundern nachspüret, damit er glaube, ist selbst ein großes Wunder; indem er nicht glaubt, da eine ganze Welt glaubet (31).**

3. Ins

(30) Illuxerunt fulgura ejus orbi terræ. *Psalm.* 96, 4.

(31) Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit. *L.* 22. *de Civit. c.* 8.

3. Indessen lasset uns dennoch von einem Lichte zum andern schreiten, und in dem Leiden und Blute unsers Apostels das letzte Gepräge der Wahrheit aufsuchen. Sein erstes Schicksal ist die Verfolgung. Der Irrthum, von der Geburt des Menschen an in dem Besitze seines Herzens, kann es nicht vertragen, daß man ihn daraus verjage. Jeder ist auf seine eigenen Finsternissen eifersüchtig, und, wenn man die Wahrheit liebt; so lang sie glänzet, so streitet man wider sie; so bald sie auf unsere Irrthümer donnert, wie der H. Augustinus sagt: sie lieben sie, wenn sie leuchtet, und verabscheuen sie, wenn sie bestrafet (32). Aber ihre erste Wirkung ist auch Muth und Vertrauen einzuflößen. Man leidet alles für das, was man glaubt, und da nach der Lehre des H. Augustinus die Wahrheit das Leben unsrer Seele ist, so opfert man willig für die Erhaltung des Lebens den Körpers auf. Daher kam der Muth der ersten Christen, die arm, verfolgt, in den Wüsten herumirrten, da indessen die Welt ihrer nicht würdig war. Daher die Standhaftigkeit der heiligen Märtyrer, welche für die Vertheidigung der Wahrheit in den Gefängnissen schmachteten, auf der Folterbank gepeiniget wurden, auf dem Rade starben; daher endlich die unendlichen Bedrängnisse unsers großen Apostels, die Fesseln, die Schiffbrüche, die Beschimpfungen, die Aufruhren, die Kälte, der Hunger, die Blöße, Streite von außen, Schrecken von innen. Mit einem Worte, jenes immer bedrängte

(32) Amant lucentem, oderunt redarguentem.

drängte Leben, das er nur, um täglich zu sterben, erhält. Ich sterbe täglich (33). Ist dieses nicht der sicherste Beweis der Wahrheiten, die er uns prediget?

Zwar hat auch der Irrthum seine Märtyrer. Man sah Heyden, die sich unter dem Karren ihrer Götzen zerschmettern ließen: Ketzer, die für die Vertheidigung ihrer Meynungen Elend, Gefängniß, Tod aushielten. Aber selbst ihr Leiden war der Beweis ihrer Irrthümer. Murren und Fluchen drang durch ihre Lippen hervor, und man konnte leicht daraus abnehmen, daß sie nicht für die Wahrheit litten; weil sie ohne Liebe litten. Aber jene siegreiche Freude, welche ein Herz in der Mitte der Peinen beruhiget: jene heldenmäßige Geduld, welche sich niemals das geringste Murren erlaubet: jene göttliche Liebe, welche auf den Rädern nur für das Heil ihrer Henker Seufzer ausstößt: dieß ist der Charakter der Märtyrer der Wahrheit; dieß ist jener des großen Apostels, des H. Paulus. Denn ich frage noch einmal: Was hat er nicht für die Wahrheit gelitten? Und wie hat er es nicht gelitten? Was für ein Vergnügen, was für eine Zufriedenheit, was für Ströme der Freude in seinen Bedrängnissen! Ich bin voller Freuden (34). Was für eine Größe der Seele in den Beschimpfungen, derer er sich rühmet, und in den Widerwärtigkeiten, die er für das Evangelium ausstehet, dessen er sich niemals schä-

(33) Quotidie morior. 1. *Corinth.* 15, 31.
(34) Superabundo gaudio. 2. *Corinth.* 7, 4.

schämet. Wir rühmen uns auch wegen der Trübsal (35). Was für ein Glaube unter dem Gewichte jener Kette, die er mit einem heiligen Trotze für die Hoffnung Israels vor den Richterstuhl trägt. Wegen der Hoffnung Israels bin ich mit dieser Kette umgeben (36). Und was für einen lebhaften und beständigen Glauben hatte er nicht nöthig, meine Herren! um so viele Widerwärtigkeiten auszuhalten? Aus einem Gefängnisse nur darum hervorgehn, um in ein anders geworfen zu werden: dem Abgrunde des Meers nur darum entrinnen, um dem Rachen der Löwen vorgeworfen zu werden, den Händen der Henkersknechte, die ihn mit Ruthen peitschen, nur darum entwischen, um in jene der Aufrührer, die ihn steinigen, zu verfallen: jeden Tag und aller Orte einige Tropfen seines Blutes Jesu Christo dargeben, unter der Hand des Henkers ein in der Buße und den Verrichtungen des Apostelamts abgenützes Leben aushauchen; als ein Märtyrer des Evangeliums leben und sterben, und zum letzten Beweise der Wahrheit noch nach seinem Tode jene geheimnißvolle Milch verspritzen, mit der er nach dem Ausdrucke des H. Ambrosius die Kirche in ihrer Wiege ernähret hat: Hat man sich wohl zu verwundern; wenn der Nährvater der Kirche einen Ueberfluß an Milch hat (37)? Dieses heiße ich die Wahrheit der

(35) Gloriamur in tribulationibus. *Rom.* 5, 3.

(36) Propter spem Israel catena hac circumdatus sum. *Act.* 28, 20.

(37) Quid mirum, si abundat lacte nutritius Ecclesiæ?

der Religion durch sein Leiden beweisen, und mit seinem Blute versiegeln.

Glückselige Wahrheit, die in den ersten Zeiten der Kirche Zeugen, welche für sie zu sterben bereitet waren, Paule, die ihren Ruhm darinn setzten, sie auf Unkosten ihrer Ruhe, ihrer Güter, ihres Lebens zu vertheidigen gefunden hatte! Denn heut zu Tage, da man so viele Märtyrer des Ehrgeizes und des Glückes sieht, wo sind jene, die anstatt als Christen zu leiden, sich vielmehr nicht schämen, für solche angesehn zu werden: wo sind jene, die anstatt die Wahrheit wider die Wuth der Tyrannen zu unterstützen, sich von den Verspottungen der Freydenker nicht niederschlagen lassen? Indessen sind wir doch die Kinder deines Apostelamts, großer Heiliger! du hast uns durch das Amt deines Wortes Jesu Christo erzeuget. Wehe uns! wenn wir durch den Eifer jener Religion, die du uns gelehret hast, diesen Ruhm nicht aufrecht erhalten; wenn wir, die Erben deiner Kenntnisse, nicht auch jene deiner Liebe sind; und wenn wir durch die Lauigkeit unsers Lebens, nicht gleich den ersten Christen die Krone und der Ruhm; sondern, wenn ich es sagen darf, die Schande deines Apostelamts werden. Entzünde denn deinen Eifer, getreuer Schutzherr dieser Kirche, vollbringe dein Werk, vertritt auch nach deinem Tode das Amt eines Apostels, wie der H. Chrysostomus sagt: bestättige uns in jenem Glauben, den du uns verschaffet hast. Laß nicht zu, daß wir auch nur einen Augenblick an einer Religion

zwei-

zweifeln, in welcher die Gnade so viele Wunder in dir wirket, in welcher die Wahrheit durch dich ein so helles Licht verbreitet; in welcher die Liebe nach dir soviele getreue Diener bildet, damit wir, nachdem wir alle Pflichten dieser Religion erfüllet haben, zu der Herrlichkeit, welche sie uns verheißet, gelangen, Amen.

Lobrede
auf
den H. Benedict.
Am Tage seiner Uebertragung.

Sein Grab wird herrlich seyn. Isai. 11, 10. (*)

Den Ruhm eines Menschen in seinem Grabe aufsuchen, die Asche seines Körpers rütteln, um den guten Geruch seines Lebens zu verbreiten, seine Größe durch die traurigen Zeichen seiner Niedrigkeit und Verwesung beweisen, heißt dieses nicht sich der Vorrechte Gottes anmassen, gleich ihm das Licht aus den Finsternissen hervorziehn, und nach dem Beyspiele Jesu Christi den Schooß des Grabes in die Wiege der Unsterblichkeit verwandeln wollen. Sein Grab wird herrlich seyn. Du konntest es von meinem

(*) Erit sepulchrum ejus glorioſum.

nem Erlöser sagen, großer Prophet! daß sein Grab ein ewiges Denkmaal seiner Herrlichkeit seyn würde; weil sein Leib darinn unverwesen, und jener Trauerstein, der ihn einschloß, vielmehr das Grab des Todes, als das seinige war. Aber kann ich es auch auf gleiche Weise von dem großen Heiligen Benedict sagen, da die Uebertragung seiner Ueberbleibsel ein klarer Beweis der Herrschaft des Todes über ihn ist, und dieser kostbare Rest von der Wuth der Barbaren, oder der Unbild der Zeiten vielmehr das Denkmaal seiner Verwesung, als der Stoff seines Triumphes und die Versicherung seiner Herrlichkeit zu seyn scheinen?

Indessen sage ich es dennoch, daß dieser Stand der Vernichtung, der die Schande der Sünder ist, die Größe der Heiligen sey, und daß ich dem unsrigen das vollkommenste Lob beylegen werde; wenn ich ihn euch nicht in dem Schooße einer erlauchten Familie, wo die größte Tugend darinn besteht, daß man nicht lasterhaft ist: nicht in der Verwaltung der höchsten Würden, wo die Liebe öfters nur ein verstellter Ehrgeiz ist: nicht in der Ausübung jener schimmernden Tugenden, in denen ein frommer Hochmuth seine Genugthuung findet; sondern in der Vernichtung und Finsterniß des Grabes, aus dem ich seinen ganzen Ruhm herleiten will, vorstelle. Sein Grab wird herrlich seyn.

Ich will mich darum nicht auf jenes sichtbare Grab einschränken, meine Herren! in welchem die Kirche heut

zu Tage diesen großen Heiligen verehret; ihr würdet darinn nur den geringsten Theil von ihm selber erblicken; die Ueberbleibsel seines Geistes würden sich mit jenen seines Körpers vermenget darstellen: ich könnte seine Asche nicht aus dem Grabe hervorziehn, ohne seine meisten Tugenden darein zu vergraben, und die Schatten seines Todes, so schön er auch ist, würden den Ruhm seines Lebens verdunkeln; aber ihr werdet doch, damit ich meinen Stoff nicht ganz aus den Händen lasse, den H. Benedict allein in dem Grabe der Einsamkeit und Religion, ihr werdet ihn nur durch die Vernichtung groß, und nur durch die Sorgfalt, die er täglich zu sterben trug, lebend und unsterblich erblicken. Benedict vergrabt sich durch seine Entfernung in das Grab der Einsamkeit, und Gott verherrlicht ihn durch seine weitschichtigen Einsichten und mächtigen Wunderwerke: Benedict zernichtet sich durch die Buße in dem Grabe der Religion, und Gott machet ihn durch die Errichtung eines Ordens, in dem er niemals sterben wird, lebendig. So findet er, meine Christen! die Herrlichkeit in seinen zwey Gräbern. Er verbirgt sich, und Gott entdeckt ihn, dieß ist mein erster Theil: Er vernichtet sich, und Gott machet ihn unsterblich, dieß ist mein zweyter Theil und mein ganzes Vorhaben. Begehren wir die Erleuchtung des H. Geistes durch Marien: **Gegrüßt seyst du Maria.**

Erster

Erster Theil.

Die Ruhmbegierde ist ohne Zweifel die heftigste Leidenschaft des menschlichen Herzens. Da es dazu gebohren ist, sucht es sie überall, sie ist der Gegenstand seines Verlangens, der Lohn seiner Arbeiten, die Seele seiner Leidenschaften, und in der verderbten Welt, welche diese einzige Triebfeder ganz in Bewegung setzt, und wo man selten aus Absichten der Religion handelt, ist der rechtschaffenste Mann zugleich der ehrgeizigste. Diese Ruhmbegierde heißt den Helden sich in den Tod stürzen, den Hochmüthigen zu der Thüre der Großen kriechen, die obrigkeitliche Personen unter der Bürde der Geschäffte grau werden, und den Prediger vielleicht, in der mühsamen Erfüllung seines Amtes erseufzen. Diese Begierde schmeichelt vor allen dem jugendlichen Geiste, und treibet ihn an, seine schönsten Jahre in der Erlernung eitler Wissenschaften abnützen, derer Frucht eine noch eitlere Ehre seyn solle.

Dieß war der Zustand des H. Benedicts. Man bereitete ihn als einen Erben der ansehnlichen Glücksgüter seiner Väter, sie mit Ehren zu erhalten; und weil zu seiner Zeit eben sowohl, als zu der unsrigen die Wissenschaft der erste Schritt zum Ruhm war; so vergaß man nichts, ihm diese beyzubringen. Rom, wo die Asche so vieler großen Leute noch die Wißbegierde einzuflößen schien, wo das Beyspiel so vieler Standespersonen

sonen in den Herzen der andern eine edle Nacheiferung anflammte, Rom war die erste Schule unsers Heiligen, eine Schule, wo es keiner jemals weiter brachte, als er; weil er darinn die Eitelkeit der weltlichen Wissenschaften erkannte, und mit dem Apostel begriff, die Wissenschaft könne uns zwar aufblasen; aber die Liebe allein heiligen: **Das Wissen bläst auf, aber die Liebe erbauet** (1).

Wie, sprach er dazumal beyläufig mit den Worten des H. Augustinus, eine Menge einfältiger Leute rauben den Himmel, da ich meinen Verstand mit irdischen Kenntnissen anfülle! Ich Feiger! ich sehe mich als einen Sklaven des Fleisches und Blutes, und ich verstärke meine Ketten; ich lerne die Grundsätze der Beredsamkeit, und ich vernachläßige jene des Evangeliums; ich lerne von der Tugend mit Anstand reden, und ich denke nicht darauf, sie zu üben! sieh wie wir uns mit unsrer Gelehrsamkeit in Fleisch und Blute herumwälzen. Eitle Wissenschaften! entfernet euch von mir — Gott lieben, dieß ist die wahre Weltweisheit: mit Beyspielen reden, dieß ist die gründliche Beredsamkeit: den Weg des Himmels kennen lernen, dieß ist die wahre Gelehrsamkeit; die Welt verachten, dieß heißt sie gut kennen, sich in die Vergessenheit begraben, dieß ist die Strasse zum Ruhme, und sein Herz einzurichten wissen, dieß ist die Wissenschaft des Heils, die ihr bestreitet. Eitle Wissenschaften! entfernet euch von mir, jene, die

euch

(1) Scientia inflat, charitas vero ædificat. 1. *Corinth.* 8, 1.

euch besitzen, kennen alles, und kennen sich selber nicht: sie gehen selbst irr, indem sie andere führen; sie sagen die Sonnenfinsternissen vor, ehe sie sich eräugnen, und entdecken nicht ihre eigene Abnahme: Sie sagen eine bevorstehende Verfinsterung der Sonne vor, und sehen ihre gegenwärtige nicht (2). So waren die ersten Gesinnungen des H. Benedicts beschaffen. Ich weiß es nicht, meine Herren! ob ich ihm seiner würdige Worte in den Mund lege; aber sie überzeugen euch ohne Zweifel, daß er niemals klüger gewesen ist, als da er die falsche Klugheit also verachtet hat, um die wahre Wissenschaft in der Einsamkeit aufzusuchen.

Hier findet man sie, meine Christen! Hier glänzet die Wahrheit von den Wolken der Welt gereiniget in ihrem ganzen Umfange. Gott ist der Meister! der sie lehret, die Demuth das Ohr, welches sie höret, die Liebe das Aug, welches sie sieht; hier schwingt sich der von den Schattenbildern der Welt losgerissene Geist, wie wir es an Benedictens Söhnen sehen, ohne Hinderniß zur höchsten Gegend des Lichts empor, durchläuft mit einem Blicke ganze Jahrhunderte; durchdringt die Finsternisse aller Zeiten; rächet die Wahrheit entweders an der Unwissenheit, die sie verdunkelt, oder dem Irrthume, der sie verderbt, und läßt zu unsrer Zeit das reine Licht der Ambrosiusse und Augustine wieder

(2) Solis defectum futurum prævident & suum in præsentia non vident. *L. 5. Confess. c. 3.*

aufleben. In der Einsamkeit endlich öffnet sich das Herz, von den irdischen Leidenschaften befreyt, so, wie der Geist, der Wahrheit; hier wird der Willen nach eben dem Maaße entzündet, nach welchem der Verstand erleuchtet wird: hier erzeugen sich durch eine wunderbare Vereinigung die Wissenschaft und die Liebe wechselweis: man erkennet nur, um zu lieben, und man liebet nur, wie es scheint, um besser zu erkennen, und man kömmt nur durch die Liebe zur Wahrheit, wie es der H. Augustinus anmerket: **Man gelangt nur durch die Liebe zur Wahrheit** (3). Reizende Vorzüge der Einsamkeit! die Welt kennet euch nicht: man höret darinn in der Mitte des Geräusches die Stimme der Wahrheit nicht. Das Licht ist darinn allezeit entweder verhaßt, oder unfruchtbar; der Verstand verdüstert, oder das Herz verderbt: der Sünder wird entweder durch die Unwissenheit verblendet, oder durch die Leidenschaften verführet, und Gott selber von einigen aus Abgange des Erkenntnisses entehret, von andern aus Mangel der Liebe verkennet.

Tausendmal klüger ist der große Heilige Benedict, daß er das wahre der Welt unbekannte Licht in der Einsamkeit gesuchet hat: ein Licht, welches weder falsch, weder veränderlich, gleich jenem der Menschen, sondern nach dem Ausspruche des H. Augustinus, die Wahrheit und Ewigkeit selber ist: ein Licht, welches nicht die Frucht des Vorwitzes, der es beseelet, sondern der Lie-

be,

(3) Non intratur in veritatem, nisi per charitatem.

be, die es anzündet, ist: Die Liebe kennet es (4). Folgen wir ihm diesem großen Heiligen, meine Brüder! und sehen wir ihn, wie einen andern Moses, oder wie einen andern Elias in jene Höhle, wo sich Gott ihm mittheilen will, eingehn; bewundern wir ihn in der Tiefe seines Felsen, wo er bald in erhabenen Beschauungen die Erleuchtungen der Gottheit schöpfet; bald in seinen Schooß durch öftere Entzückungen sich aufschwingt; bald durch die Aufwallungen seiner Liebe in jenes anbethenswürdige Herz eingeht: wo er die Veränderungen der Welt, die er vorsaget, und die Geheimnisse der Herzen, die er eindringet, liest. Daher kömmt jene lebhafte Einsicht, der nichts entwischen kann; daher jener zum Erstaunen durchdringende Geist, welcher die Anschläge aufdeckt, die Gesinnungen verdammt, die verborgensten Falten in dem Herzen seiner Geistlichen entwickelt; daher jenes unermessene Kenntniß, das ihn aller Orte gegenwärtig macht, als einen unvermeidlichen Zeugen der geheimsten Uebertretungen seiner Regel; als einen getreuen Bestrafer des versteckten Hochmuths; als einen fürchterlichen Erforscher der Gedanken, der gleich Gotte selbst die Stimme des Herzens zu hören fähig ist, und gleich ihm ganz Auge (5) wird, wie sich der H. Gregorius ausdrücket.

Seine Einsicht schränket sich nicht nur auf das Vergangene ein, da sie ein Stral der göttlichen Wissenschaft

(4) Charitas novit eam.
(5) Totus oculus.

schaft ist, stellt sie ihm tausend noch in der Zukunft verborgene Dinge gegenwärtig vor. Hörte man ihn nicht die Wuth der Longobarden wider das Kloster des Bergs Cassinus vorsagen, vor der Zeit die Verwüstung dieses geheiligten Ortes beweinen, wie Jesus Christus jene des Tempels beweinet hat. Totilas, diese schreckliche Geißel Gottes, von seinen herrlichen Eroberungen und seinem schändlichen Tode im Voraus versichern, den Tag des seinigen bestimmen, jenen verhängten Augenblick, welchen Gott vor unsern Augen so sorgfältig verborgen hat, ausspähen, sein Grab mit seinen eigenen Händen, sechs Tage bevor er in dasselbige hinabstieg, zubereiten, und alle Menschen lehren, das Absehn aller ihrer Kenntnisse müsse kein anders seyn, als dieses, ihr Leben einzurichten, und ihren Tod vorzusehn. So machte sich Benedictus die Schule der Einsamkeit zu Nutzen: so fand er das Licht in den Finsternissen, die er gesuchet hatte: so gelangte er durch die Verachtung der menschlichen Wissenschaft zu der göttlichen: so erhub er sich zum wahren Ruhme, indem er ihn floh.

Es ist leicht die Größe zu verachten, wenn man einmal ihre Bürde gefühlet hat: ihr Schimmer ist von sovielen Sorgen umgeben; ihre Reize sind in soviele Bitterkeiten getaucht; ihre Erhabenheit ist von sovielen Stürzen eingeschlossen; ihre Rosen sind mit sovielen Dörnern vermenget, daß man sich nur ein wenig lieben muß, um sie zu hassen, sobald man angefangen hat,

sie

sie zu kennen. Aber die Begierde darnach, bevor man dazu gelanget ist, aus dem Herzen ausreuten; ihren Glanz verachten, bevor man die Beschwerlichkeit desselben empfunden hat, alle Hoffnungen zu einem großen Glücke in ihrer Keime abschneiden, die Augen vor den ersten Strahlen einer aufblühenden Größe verschließen, und sich zur Dunkelheit verdammen, da man in Herrlichkeit leben könnte: dieses ist ein Wunder der Gnade Jesu Christi, meine Herren! die ich euch in dem H. Benedictus zu bewundern bitte.

Umsonst glänzet ihm der Schimmer einer erlauchten Familie entgegen; er läßt sich davon nicht blenden: er erlaubet seinem aufkeimenden Ehrgeize jene eiteln Vorstellungen der Größe nicht, welche die Jugend bezaubern, die Namen der Probe der Anicier und sovieler andern seiner Ahnen, welche die bürgermeisterliche Würde und die ansehnlichsten Aemter in Rom bekleideten, lassen in seinem Gemüthe nur die Verachtung ihres Glückes zurück: er betrachtet diese großen Männer, wie die leuchtenden Blitze, die ein Augenblick entstehn und verschwinden sieht: wie jene reißenden Ströme, die nur durch ihre Verwüstungen berühmt sind: wie jene schrecklichen Donner, welche, nachdem sie ober unsern Häuptern mit einem ungeheuern Getöse vorbeyrollet, sind, nichts als ein wenig Regen und Koth zurücklassen, wie die Schrift redet: Sie werden einen Schall geben, wie ein großer Donnerschlag im Regen (6). Sein in den Himmel als auf einen hohen Berg erha-

benes

(6) Sicut tonitruum magnum in pluvia personabunt. *Eccli.* 40, 13.

benes Herz sieht alles, was die Welt bewundert, nur im Kleinen: vor seinen Augen sind Städte Schatten, Paläste Sonnenstäubchen, in Purpur gekleidete Menschen in der Mitte einer dicken Nacht leuchtende Würmer; und die ganze Herrlichkeit der Welt zusammengenommen, ein schwacher Stral des Lichtes, der in einem Augenblicke verschwindet.

Dieß, sage ich, war der ächte Begriff, den sich Benedict von der Größe der Welt machte: verwundern wir uns also nicht, wenn er sie verachtet hat; wenn er die Dunkelheit einer Wüste diesem eiteln Glanze, eine furchtbare Höhle dem Palaste seines Vaters, und die Ruhe der Einsamkeit den prächtigen Verwirrungen der Größe vorzieht. Verwundern wir uns nicht, sondern erstaunen wir über das Betragen Gottes, der die Demuth seines Heiligen zu bekriegen scheint: er verbirgt sich, und Gott zieht ihn hervor; er flieht den Ruhm, und dieser suchet ihn; er begräbt sein Ansehn in einer Einöde, und es verbreitet sich in die ganze Welt; er verläßt die Gewalt, die er über einige Provinzen haben konnte, und Gott giebt ihm die höchste Herrschaft über die Natur und die Elemente. Ach! was hat er für ein Vergnügen, alle seine Hoffnungen einem so erkenntlichen Gotte aufgeopfert zu haben: wieviel gewinnest du nicht, großer Heiliger! indem du auf diese Art alles für ihn verliereſt: du hast nicht mehr das traurige Recht, den Armen durch Leuten deines gleichen nur allzugewöhnliche Plagen Thränen abzudringen; aber du hast die Macht

aus

aus den Felsen Zähren zu erpressen, und aus ihnen auf das Gebeth deiner Geistlichen Wasserquellen hervorzurufen: du machst nicht die Erde unter einem prächtigen Gefolge erzittern; aber du befestigest das Wasser unter den Füßen eines deiner Jünger: du befiehlst nicht einigen deinen Gebothen widerspänstigen Unterthanen; aber du übest eine unumschränkte Gewalt über die bösen Geister aus, die deine Worte und alleinigen Blicke aus den Körpern der Besessenen verjagen; endlich, um mich in keine langweilige Zergliederung der Macht, welche dir Gott einräumte, da du dich der deinigen ihm zu Liebe begabst, einzulassen, du hast nicht in deiner Willkuhr das Leben einiger Elenden, aber der Tod selber gehorchet deiner Stimme, du zwingest ihn, seine Gräber zu eröffnen, um bald der Kirche in den Bann Gelegte, bald den Vätern ihre Kinder zurückzustellen.

Kann die Macht eines sterblichen Menschen weiter gehn, meine Christen? und kann der Ausspruch Jesu Christi, der in dem Evangelium jene, die sich erniedrigen, zu erhöhen verheißt, klärer erfüllet werden? Je mehr sich Benedict verbirgt, destomehr machet ihn Gott bekannt: wie mehr Ruhm ihm die Finsternisse, die er auffsucht, entziehn, destomehr ertheilen ihm die Wunder, die er wirket: wie verächtlicher und geringer er sich vor den Augen der Welt macht, desto schätzbarer wird den Menschen sein Name und desto fürchterlicher seine Asche den Teufeln selbst: **Wer sich erniedriget, der soll erhöhet werden** (7).

Ihr

(7) Qui se humiliaverit, exaltabitur. *Matth.* 23, 12.

Ihr Ehrgeizigen! laufet zu diesem Schauspiele herbey, bewundert einen Gott, der auf eine gewisse Art eben die Demuth, die er befiehlt, bestreitet, seinen Diener mit einer Hand aufhebt, da er ihn mit der andern niederdrückt, ihn durch die Finsternisse zu dem Lichte, zur Wissenschaft durch die Einfalt, zum Ruhme durch die Demuth führet, und von einem so schönen Beyspiele gerühret lernet, daß man durch die Erniedrigung zur wahren Größe gelange, und daß man den Ruhm, um ihn zu verdienen, verachten muß. Jene so mühsam erworbenen Glücksgüter; jene so sehnlich gesuchte Höhe; jene durch soviele Knechtschaften erkauften Titel; jene mit sovielen Thränen, mit sovielem Blute zusammengekittete Paläste; jene von sovielen Räubereyen und Erpressungen unterstützte Pracht ist eine eingebildete Größe, die sich nicht aufrecht erhalten wird, und der Herr wird euch in der Mitte eurer falschen Erhöhungen zu stürzen wissen: **Wer sich erhöhet, der soll erniedriget werden.** Bald werdet ihr ein wider seine Anschläge erbautes Glück wanken, die Ungnade dasjenige, was sich die Gunst erworben hat, entziehn, die Gerechtigkeit jenes, dessen sich die Unterdrückung gewaltthätiger Weise angemasset hat, zurücknehmen; einen plötzlichen Tod diejenigen, die eine langwierige Ungerechtigkeit bereichert hat, entblößen, und das Ungewitter jenes Gebäude der Größe, welches nur auf dem Sande des Hochmuths errichtet, und von dem dauerhaften und tiefen Grunde der Demuth nicht unterstützet war, umstürzen sehn, wie das Evangelium sagt: Die

Win-

Winde bliesen und stießen auf dasselbige Haus, und es fiel nieder, und sein Fall war sehr groß (8). Aber wer immer sich erniedriget, sieht eine dauerhafte Größe aus dem Schutte des verachteten Glückes hervorsteigen: er sieht, wie Benedictus seine Wohnungen sich vervielfältigen; seine heilige Nachkommenschaft, seinen Ruhm sich durch die ganze Welt verbreiten; seine Kinder die Kirche regieren, seine Einsicht die Wahrheit vertheidigen, seine Grundsätze die Welt besiegen; die Kaiser seinen Gesetzen sich unterwerfen, seinen Ueberfluß den Armen zu Hülfe eilen; seine Armuth die Reichen verdammen, und Gott selbst sich ganz damit beschäfftigen, daß er ihn erhöht, wenn er sich selbst erniedriget: sagen wir noch mehr, daß er ihn unsterblich macht, wenn er sich vernichtet.

Zweyter Theil.

Das sowohl der Tugend unumgänglichste, als der Natur fürchterlichste Geboth des Evangeliums ist das Geboth, seine Seele zu hassen, um sie zu erhalten: seine Leidenschaften zu bestreiten, um seine Tugenden zu vermehren; durch die Buße der Glückseligkeit in die Arme zu eilen, und mit einem Worte sich selbst zu vernichten, um sich unsterblich zu machen: **Wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält**

(8) Flaverunt venti & irruerunt in domum illam, & cecidit, & fuit ruina illius magna. *Matth.* 7, 27.

hält sie zum ewigen Leben (9). Um die Nothwendigkeit dieses Satzes wohl zu begreifen, bemerket, meine Herren! jenen von dem H. Augustinus erklärten Grundsatz der Sittenlehre, daß sich der Mensch nur durch die Absönderung von dem Fleische Gott nähern, und nur nach dem Maaße, nach dem er sich selbst abgestorben ist, in ihm leben könne: **In wie weit sie sterben, in so weit leben sie** (10). Nun fesseln zweyerley Gattungen der Bande unsere Seele an ihr Fleisch. Die Bande der Natur, die es zu schonen erlaubet, und jene der Begierlichkeit, die man zu zerreißen verpflichtet ist. Um uns von den Banden der Natur loszumachen, verdammet uns Gott zu dem natürlichen Tode, den kein Mensch verneinen kann. Um die Bande der Begierlichkeit zu zerbrechen, gebeut uns Jesus Christus den evangelischen Tod, von dem sich jeder zu befreyen trachtet, ohne Zweifel uneingedenk, daß jene Seele, welche sich nicht auf dieser Welt durch die Buße von ihrem Fleische getrennet hat, in der Hölle durch das Feuer in ihrem Fleische werde gereiniget werden: **Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren** (11). Du begreifest diese Wahrheiten, großer Heiliger! und ohne der Stimme des Fleisches und Blutes Gehör zu geben, entschlossest du dich, ihnen zu folgen: man sah dich in deinem Eifer durch die Buße ein durch die Unschuld

(9) Qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. *Joann.* 12, 25.

(10) In quantum moriuntur, in tantum vivunt.

(11) Qui amat animam suam, perdet eam. *Joann.* 12, 25.

schuld geheiligtes Leben zernichten, einen durch die Sinnlichkeit nicht verderbten Körper durch die Enthaltung heiligen, dein reines Blut mit jenem des unbefleckten Lammes vermengen, und dadurch alle jene lauen Christen beschämen, welche sich schmeicheln, die Buße gehöre nur für die großen Sünder: man sey nicht gehalten, das Kreuz zu tragen, wenn man Jesum Christum nicht daran geheftet hat: die Entfernung von großen Lastern könne die Weichlichkeit rechtfertigen: der Himmel werde leichten Andachtsübungen eben sowohl, als blutigen Abtödtungen zugestanden, und jene Herrlichkeit, welche der Lohn des Blutes eines Gottes war, werde auch jener eines sinnlichen und gemächlichen Lebens seyn. Nein, nein, meine Christen! wie unschuldig man auch immer ist, so giebt es doch nur einen Weg zur Herrlichkeit, den Weg des Leidens, auf dem ich den großen heiligen Benedict einhergehn sehe. Und glaubet ja nicht, meine Herren! daß ich euch hier das Bild einer eingebildeten Buße entwerfe, daß ich mit einem Blute verschwenderisch sey, das er vielleicht zu ersparen bemühet war, und daß ich von den Finsternissen sovieler Jahrhunderte geblendet nur aus Muthmassungen von seinen Strengheiten rede. Zwar war er besorget, seine unschuldigen Grausamkeiten verborgen zu halten: die Engel, welche allein Zeugen derselben gewesen sind, könnten euch allein davon eine ausführliche Nachricht geben; aber bey allem diesen hat Gott, der die Tugend seiner Heiligen den Sündern zum Beyspiele vorhalten will, zugegeben, daß Benedict uns, ohne daran zu den-

ken, den Entwurf selbst hinterlassen hat. Ich rede hier nicht, meine Herren! von sovielen heiligen Ordensmännern, in denen wir dieselbe wieder aufleben sehen; von jenen vollkommenen Mustern der geistlichen Lebensart, die in der Mitte der Lauigkeiten, die sich sogar in die Klöster eingedrungen haben; noch die die alte Strenge in ihrer ganzen Stärke beybehalten, und nach dem Ausdrucke der Schrift den Vater in seinen Kindern zu kennen geben: ich rede von jener mit eben sovielem Eifer, als Bescheidenheit verfaßten Regel; von jenen strengen Satzungen, die das ewige Denkmaal seiner Buße seyn werden; von jenem Fasten, Wachen, jeden Tag erneuertem Abtödten, von jenem Geiste der Vernichtung und des Todes, daraus er erst dann, seinen Jüngern ein Gesetz gemacht hat, nachdem er ihm der erste gefolget ist. Denn vermög seiner Gerechtigkeit konnte er andern nichts vorschreiben, was er nicht selber versuchet hatte, spricht der H. Gregorius: Als ein heiliger Mann konnt er nicht anders lehren, als er gelebet hat (12).

Ferne von dem falschen Eifer, der in der Betrachtung streng, in der Ausübung gelinde, sich selbst von den vorgeschriebenen Gesetzen lossspricht; genau in seinen Grundsätzen, frey in seinen Sitten, hart gegen seine Untergebenen, nachsichtig gegen sich selber, eifersüchtig auf einen eiteln Ruf der Strenge, ein Sklav von tausend feinen Auslegungen der Eigenliebe, unter einem rau-

(12) Non potuit vir sanctus aliter docere, quam vixit.

rauhen Aussehen ein weichliches Leben verbergend, die aufgelegten Bürden nicht mit dem äußersten Finger berührend, und des sanften Vergnügens genießend, sich durch die andern aufgetragenen Bußwerke für heilig geachtet zu sehn: ferne, sage ich, von diesem Betragen übet Benedictus sich der erste in den vorgeschriebenen Kasteyungen, und gleich Jesu Christo, welcher, um dem evangelischen Gesetze ein Ansehn zu geben, es mit der Spitze der Nägel und Geißeln seinem eigenen Fleische eindrücken wollte, damit er, wie ein Vater schreibt, nicht nur unser Gesetzgeber, sondern auch unser Gesetze selber wäre, drückt Benedict mit einem ganz gleichen Eifer seinem unschuldigen Körper die Regel ein, die er seinen Jüngern hinterläßt; jene Fasten, die ihn so sehr erschöpften, daß er sogar die Sorgfalt und das Mitleid seines Gottes verdiente: **Mein Diener wird von dem Hunger geplaget** (13); jene Geißeln, mit denen ich ihn wider sich selbst bewaffnet sehe; jene Dörner, in derer Mitte wir ihn bald erblicken werden, sind sie nicht die ersten Griffel, welche seine Regel mit unauslöschlichen Zügen eingraben?

Warum begegnest du dir selber so streng, großer Heiliger? Was findest du denn an dir, das der Aussöhnung so sehr bedürfte? Ist es die Unmäßigkeit in dem Essen? Ach! ein wenig Wasser und Brod war immer dein niedlichstes Gastmahl? Ist es die Ausgelassenheit im Reden? Du lebtest immer in dem Still-

(13) Servus meus fame cruciatus.

schweigen, und brachtest drey ganze Jahre zu, ohne dich mit andern, als mit Gott zu besprechen. Ist es die Empörung deines Fleisches, welches du unterdrückest? Dieses ist ein beseeltes Gerippe, welches nicht einmal Kräfte genug hat, sich zu erhalten, vielweniger dich zu bekriegen. Unterdessen, meine Herren! ist es dieser unschuldige Körper, den er peiniget; er schmeichelt ihm nicht, wie ihr dem eurigen in euern traurigen Bußwerken; er läßt sich nicht gleich durch die geringsten Zeichen einer Schwäche oder Mattigkeit erweichen, umsonst sagen ihm die Natur und die Eigenliebe, wie die Juden Jesu Christo: Steige vom Kreuze herab (14). Da du unschuldig bist, warum willst du mit einem Sünder umgehn? Warum willst du nicht eines, von Gott zu so wichtigen Unternehmungen, bestimmten Lebens schonen? Er verlanget dein Herz, und nicht dein Blut; und, wenn man ihn nur liebet, so ist man schon von dem Hasse gegen sich selber freygesprochen: Steige vom Kreuze herab. Gefährliche Sprache der Eigenliebe! Benedict höret dich nicht. Da er einmal entschlossen ist, sich selber für die Ehre Gottes aufzuopfern: so hält ihn nichts auf, so erweichet ihn nichts, so kann ihn nichts mit seinem Fleische aussöhnen: er betrachtet es gleich einem Bollwerke, worein sich sein Feind verschanzet: er weiß, daß, so sehr es auch ausgemergelt ist, die Begierlichkeit lebt, und sich in seine Adern verbirgt; und so, wie ihr einen aufgebrachten Menschen in einem Hause seinen darinn verborgenen

Feind

(14) Descende de cruce. *Matth.* 27, 40.

Feind aufsuchen, herumwühlen, alles untereinander werfen sehet, bis er ihn findet; so sehe ich unsern Heiligen die schwachen Ueberbleibsel der Begierlichkeit und der Sünde in seinem Fleische aufsuchen: er zerreißt es, er mergelt es aus, er bringt es in die Dienstbarkeit, und indessen beunruhiget ihn dieser einheimische Feind noch. Er greifet ihn durch Bewegungen und Vorstellungen an, die der ihm allezeit so theuern Reinigkeit zuwider sind, was wird Benedict thun? Wird er wohl jene feigen Büßer nachahmen, welche zwischen dem Eifer und der Eigenliebe getheilet, die Begierlichkeit auf einer Seite unterdrücken, und sie auf der andern herrschen lassen, sie durch die Mäßigkeit bestreiten, und durch den Vorwitz stärken, vielleicht die Ergötzlichkeiten, welche dieselbe anfachen, fliehn, und die Schauspiele, welche sie erregen, aufsuchen, sie aus ihrem Herzen verbannen, und ihr gestatten, sich in ihren Augen zu verschanzen, und durch dergleichen kleinmüthige Nachsichten niemals einen vollkommenen Sieg über sich selber erhalten? Nein, nein, meine Herren! unser Heilige macht es nicht so. Er fällt die ihn versuchende Begierlichkeit in allen Theilen seiner selbst an: er wirft sich in einen Dornstrauch, er wälzet sich darinn herum, er bedeckt sich mit Blute, und unser Fleisch öffnet seiner natürlichen Hitze nicht soviele Thöre, sie auszudünsten, als Benedict dem ihn verzehrenden Feuer Wunden eröffnet, um es zu zertheilen; indem er auf diese Art die Begierlichkeit, die ihn von diesem glückseligen Tage an nicht mehr beunruhigte, in

seinem Blute ersäufet. Ach was für ein schönes Schauspiel ist es nicht, meine Herren! da man ihn in diesem Zustande, wenn ich so sagen darf, das Leiden seines göttlichen Meisters durch einen neuen Zusatz vermehren, für Jesum Christum, der für ihn allein sein Haupt gekrönet hat, seinen ganzen Leib mit Dörnern krönen, und seinen Söhnen, wie einen Gott, aus einem Dornbusche das Gesetze, dem sie folgen müssen, geben sieht: denn das Feuer seiner Liebe brennt in diesen Dörnern, er ist damit von allen Seiten umrungen, ohne verzehret zu werden. Er lebt in der Hitze einer grausamen Buße, und die Spitze, die ihn zerfleischen, graben in sein Fleisch jene vortreffliche Regel, welcher so viele Heiligen nach ihm gefolget sind.

So opferte sich Benedict für die Ehre seines Gottes auf: so bemühte er sich jenen sterblichen Leib zu vernichten, der ihn von demselben trennte. Aber Herr! wird er von der Hitze seines Eifers ganz verzehret werden? wird der Erde nichts übrig bleiben, was sie über den Verlurst dieses Körpers, welchen die Buße schlachtet, und dieses Geistes, den der Himmel zu sich nimmt, und jener kostbaren Ueberbleibseln, welche den Blinden das Gesicht, den Todten das Leben ertheilten: welche die Ordnung der Jahrszeiten veränderten, in der Mitte des Winters unter ihren Schritten die Blumen hervorzuwachsen zwangen; und für welche allein die selbst die Unempfindlichkeit der Elemente übersteigende Wuth der Barbarn keine Ehrfurcht trug, trösten könnte? Ich

fra-

frage dich noch einmal, o Herr! wird Benedict für uns ganz zu Grunde gehn? Nein, nein, meine Herren! indem er sich zernichtet, machet ihn Gott unsterblich: er bildet ihm auf Erden einen Körper, der niemals vergehn wird, und thut für unsern H. Patriarchen eben dieses, was er vormals für seinen eigenen Sohn gethan hat. Jesus Christus wollte sich an dem Kreuze für die Ehre seines Vaters aufopfern, und sein Vater wollte die seinige unsterblich machen. Dorten vergoß, durch eine edle Wetteifertung, der eine sein Blut aus allen Wunden, mit denen ihn die Henkersknechte bedecket hatten, um zu sterben, der andere sammelte dieses Blut, um ihn aufs neue zu beseelen und zu beleben: dort sah der Sohn mit Freude die Zerstörung seiner Glieder an, und der Vater beschäfftigte sich, ihm neue zu gestatten: dort endlich starb Jesus Christus in seinem natürlichen Körper, und der ewige Vater bildete ihm aus dem hervorgeflossenen Blute einen mystischen Körper, ich meyne die Kirche, in welchem er niemals sterben wird. Eben so, meine Herren! wird das Opfer des H. Benedicts belohnet; er vernichtet sich in seiner Person, und Gott läßt ihn in Millionen andern auflehen: er zerfleischt seine vergänglichen Glieder, und Gott bildet ihm ewige daraus: er vergißt sein Blut durch die Buße, und dieses noch fruchtbarere Blut, als jenes der Märtyrer war, bringt jene heiligen Ordensmänner hervor, in welchen er noch lebet: seine strenge Abtödtung zwinget endlich seinen Geist, den natürlichen Körper zu verlassen, und mit eben diesem Geiste beseelet

let Gott den für ihn gebildeten mystischen Körper: ich meyne jenen heiligen in seinem Ursprunge, Wachsthume und Ziele der Kirche so gleichförmigen Orden; einen, gleich ihr, aus dem Blute gebildeten von dem Geiste beseelten, und durch den Einfluß seines Hauptes und Stifters unterstützten Körper, dessen Glieder Jesus Christus tausendmal den seinigen zu regieren, zu beschützen, zu erleuchten entlehnet hat: einen Körper, der in den verdrüßlichsten Zeiten der Kirche Häupter, Augen, Zungen und noch heut zu Tage gelehrte Federn verschaffet: einen Körper endlich, der die Wahrheit zur Nahrung, die Liebe zum Leben, die Einigkeit zur Stärke, die Ewigkeit zur Dauer, und die Herrlichkeit zum Lohne jener hat, die sich damit entweder durch ihre Gelübde, oder durch ihre Liebe und ihren Schutz verbinden.

Ich wünsche sie euch. Amen.

Lobrede auf den H. Viktor.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. II. Tim. 4, 7. (*)

Erwartet bey diesem Worte des Kampfes nichts eitles, meine Herren! Erwartet nicht das Lob eines aus jenen Helden, die für die Ungerechtigkeit streiten, die blinde Diener der Leidenschaft ihrer Fürsten, Anbether des Götzenbildes eines Ruhms, der nur aus dem Blute ihrer Brüder gestaltet wird, und folglich unwürdig sind, in dem Angesichte der Altäre, für die sie so wenig Ehrfurcht trugen, gelobet zu werden. Wie sehr man sich auch bemühet, ihnen zu schmeicheln, so erblicket man doch hinter den Lorbern, mit denen

(*) Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi.

denen sie der Redner krönet, wider seinen Willen bald die offenbare Unbilligkeit ihrer Unternehmungen; bald die schändlichen Abwechslungen ihrer Niederlagen und ihrer Siege; bald die niederträchtigen Verfinsterungen ihrer Treue. Aber hier, meine Christen! rede ich von einem Helden der Religion Jesu Christi: von einem nach dem Muster des H. Paulus gebildeten Helden: von einem in seinen Kämpfen allezeit gerechten, in seinem Betragen sich allezeit gleichen, in seinen widrigen Zufällen getreuen Helden: ich rede von dem H. Viktor, der überall unsrer Bewunderung würdig, überall über unsere Lobsprüche erhaben ist.

Ihr Kunstgriffe der eiteln Beredsamkeit; ihr feinen Verstellungen, ihr falschen Schminken des Lasters, ihr sinnreichen Schleyer der menschlichen Schwachheiten, Viktor bedarf eurer nicht. Du ungezwungene Einfalt des Evangeliums! du allein sey heute meine Beredsamkeit, und die so oft zwischen den Heiligen und dem Prediger getheilte Bewunderung müsse sich ganz auf jenen heften, den ich lobe. Ich suche nicht euern Beyfall, ich suche eure Bekehrung: ich rede nicht soviel, um euch zu gefallen, als zu erbauen, und schätze mich überglücklich, wenn ich euch den Eroberungen dieses Helden des Glaubens Jesu Christi beygeselle. Denn ich nenne den H. Viktor den Helden des Glaubens, meine Herren! weil ich ihn aller Orte dafür entweder streiten, oder siegen, oder leiden sehe. Ihr Christen! wer ihr immer seyd, eilet zu diesem Schauspiel herbey,

hier

hier giebt es für euch alle einen Unterricht. Ihr Furchtsamen fasset Muth, Viktor wagt alles für den Glauben. Ihr Wankenden! stehet fest, Viktor übersteigt alle Schwierigkeiten seinen Glauben auszuüben. Ihr Sinnlichen! schämet euch, Viktor leidet alles, seinen Glauben zu erhalten; Aber, was seinen Ruhm vollkommen macht, ist dieses, daß er die Wahrheit des Glaubens ohne Leidenschaft unterstützet: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; daß er die Grundsätze des Glaubens ohne Unterlaß ausübet: Ich habe meinen Lauf vollendet; daß er die Reinigkeit des Glaubens in den Peinen ohne Feigherzigkeit behält: Ich habe den Glauben bewahret: Mit einem Worte, für den Glauben alles verlieren, alles überwinden, alles ertragen, darinn besteht der Charakter des H. Viktors, und dieß ist der Stoff seiner Lobrede. Bitten wir ꝛc. Gegrüßt seyst du voll der Gnaden.

Erster Theil.

Wenn Jesus Christus König ist, wie es die Schrift lehret, so ist die Religion sein Staat, die Ungläubigen sind seine Feinde, die Gerechtigkeit ist sein Gericht, der Eifer sein Gewähr, sagt der Weise, und alle Christen müssen seine Kriegsleute seyn. Es ist für sie eine unverbrüchliche Schuldigkeit, für seine Ehre zu streiten, die Wahrheiten des Glaubens auf Unkosten alles des ihrigen handzuhaben: Wider die Beleidi-

ger

ger der Majestät ist jeder Mensch ein Soldat (1). Sehen, wie die Wahrheit wanke, ohne sie zu unterstützen; wie der Irrthum herrschet, ohne ihn zu bestreiten; wie die Religion unterdrücket wird, ohne sich für sie zu erklären, dieß heißt ein Ausreißer von dem Kriegsheere Jesu Christi seyn; aber den Glauben in jenen unterstützen, die ihn zu verlieren Gefahr laufen, ihn jenen, die ihn nicht haben, beybringen, ihn wider seine Verfolger vertheidigen, dieses nenne ich einen christlichen, dem Eide des Taufes getreuen, der heiligen Salbung, die uns zu Kriegern macht, und des Bluts eines Gottes, welches der Lohn unsrer Streite, und die Quelle unsrer Siege ist, würdigen Helden.

So war Viktor, meine Herren! durch die ganze Zeit seiner Jugend, in dem ruhmvollen Kriegsstande erzogen, bildete er unter der Kleidung eines Kriegsmannes des Kaisers Maximianus einen Helden Jesu Christi: durch irdische Kriege bereitete er sich zu den geheiligten Kämpfen; durch die Vertheidigung der römischen Adler rüstete er sich zu jener des Kreuzes; durch innerwährende Gefahren machte er sich mit dem Tode vertraut: in der Schule der Gottlosigkeit lernete er das Märtyrerthum, und in einer Bedienung, wo es schon für andere viel ist; wenn sie die Religion nicht verfolgen, machet er sich zu ihrer Vertheidigung gefaßt. Er stritt für seinen Fürsten solang getreu, als sein Fürst nicht wider Gott stritt; aber, sobald sich der Kaiser

(1) Adversus majestatis rebellem omnis homo miles.

ser wider die Macht Jesu Christi empöret, erkennet Viktor die seinige nicht mehr. Maximianus giebt ein Gesetzt, die Christen zu verfolgen, und Viktor macht sich ein anders, sie zu beschützen: Maximianus will Jesu Christo seine Unterthanen entziehn, Viktor gewinnet ihm neue: Maximianus greift die Wahrheit an, Viktor vertheidiget sie. Folgen wir ihm in diesen verschiedenen Kämpfen, und suchen wir darinn etwas, entweder zu unsrer Aufmunterung oder Beschämung.

1. Der blutdürstige Befehl des Kaisers Maximianus, welcher alle Christen entweder zur Abgötterey, oder zum Tode verdammte, war ein ganz unerwarteter Streich für die Kirche in ihrem Anfange. War es nicht die äußerste Noth für sie, sich zum Verlurste entweder des Glaubens oder des Lebens, entweder zu einem unschuldigen Tode, oder zu einem sträflichen Leben, entweder zur Opferung des abgöttischen Weihrauches, oder ihres Blutes für Jesum Christum gezwungen zu sehn? Was für ein Schauspiel war es nicht, da alle Menschen zu ihren Anklägern, die Religion zu ihrem Laster, ihr eigenes Vaterland zu ihrem Elende wurde; weder einen andern Zufluchtort, als die Altäre der falschen Götter, weder andere Richter, als ihre Gegner, weder eine andere Rechtfertigung, als die Ungerechtigkeit und den Abfall zu finden? Was für ein Schauspiel endlich, nichts als bereitete Räder, angezündete Scheiterhaufen, ergrimmte Henkersknechte, zer-

fleischte

fleischte Christen, aller Orte nichts als Blut und Mord zu erblicken? Bey diesem Schauspiele verbreitet sich das Schrecken, ihr zweifelt gewiß nicht daran: die Furcht eilt der Grausamkeit zur Hülfe: der Glaube wanket, die Herzen werden erschüttert, und wer wird sich getrauen, sie zu einer Zeit aufzumuntern, wo jeder für sich zittert: wo man nach dem H. Cyprianus die Sorgfalt sich zu verbergen für Tugend halten kann: wo man sich glücklich genug schätzet; wenn man seinen Glauben rettet, ohne sich um jenen der andern zu bekümmern.

Ach Viktor! der heldenmüthige Viktor, macht es nicht so. Unerschrocken in der Mitte der Gefahren waget er alles, den wankenden Glauben der Christen aufrecht zu erhalten. Ihr Vorrechte eines langen Kriegsdienstes, die ihr der Lohn sovieler Bemühungen und so vieles Blutes waret, Viktor wird sich nicht verstellen euch zu erhalten! Du Gunst des Fürsten! der man die billigsten Gesinnungen des Glaubens täglich aufopfert, Viktor wird dir zu Liebe an dem seinigen nicht zum Verräther werden. Glück, Würden, Forderungen! ihr gewöhnlichen Klippen der schwachen Religion der Menschen, Viktor weiß euch zu vermeiden. Du fleischlichen Seelen so angenehmes Leben! du theurer Gegenstand ihrer Eigenliebe und Heiklichkeit, du scheinbarer Deckmantel ihrer Unbußfertigkeit, du Gesundheit des Körpers, der ich alle Satzungen des Evangeliums auf eine niederträchtige Art aufgeopfert erblicke, Viktor höret

ret dich nicht. Sein Vorrecht ist zu leiden, sein Ruhm gedemüthiget zu werden, sein Glück alles zu verlieren, sein Leben für die Vertheidigung der Wahrheit zu sterben.

Er giebt sich in der That allen Gefahren preis, meine Herren! und zu jener fürchterlichen Zeit, welche die Pfeiler gleich dem Schilfe erschüttert, bleibt Viktor allein unbewegt. Ich sehe ihn von seinem Glauben sicher, für jenen seiner Brüder unruhig sie in ihren düstern Winkeln aufsuchen; jenen seine reizende Tröstungen mittheilen, die nichts mehr, als die Schrecken des Todes erwarten, unter dem Kriegskleide das Amt eines Hirten vertreten, den Muth einiger anpreisen, der andern Schüchternheit beschämen, das Blut Jesu Christi seinen Thränen zu Hülfe rufen, sie nach dem Tertullianus lehren, ihr Glaube sey eine Verbindung zum Tode, und man werde nur darum ein Christ, um ein Märtyrer zu werden: Der Glaube ist ein Schuldner des Märtyrerthums (2). Ihr Engel des Himmels! die ihr den H. Viktor in alle seine Kämpfe begleitet habet, ihr allein könnet seine Siege zählen. Wie viele Herzen sind durch sein Zureden gestärket, wieviele Kleinmüthige durch seine Beyspiele aufgemuntert, wie viele Christen von der Spitze des Abfalls zurückgezogen worden? Jener dachte seinen Glauben zu verlassen, um sich seines Glückes zu versichern, der es itzt aufopfern

(2) Fidem martyrii debitricem.

opfern lernet; dieser Greß sich durch die Seufzer seiner Anverwandten erweichen, der itzt nichts mehr, als die Stimme Jesu Christi anhöret: ein anderer war bedacht, sich durch eine niederträchtige Verstellung in Sicherheit zu setzen, der sich itzt durch ein freyes und unerschrockenes Geständniß selbst darbeut: so stritt Viktor den Glauben seiner Brüder zu unterstützen, und so siegte er in ihnen.

Bewundert seinen Eifer, meine Christen! und erwecket den eurigen; streitet nach seinem Beyspiele als getreue Soldaten Jesu Christi, wie der Apostel sagt: **Arbeite wie ein guter Kriegsmann Christi** (3). Aber ach! überall leidet die Tugend, wanket der Glaube, und wird die Wahrheit erschüttert, überall ist sie ohne Schutz und Stütze: die Zeit ist fruchtbar an Maximianen, die sie bestreiten; an Freydenkern, die sie verfolgen: es giebt keine Viktore mehr, die sie aufrecht erhalten! Der Eifer der Religion ist erloschen, die Heiligsten sind es nur für sich selbst, und es ist nicht mehr Laster seine Brüder zu Grunde gehn zu lassen, es ist Tugend genug, sie nicht selber zu stürzen. Daher werden soviele Schwachen von ihren Versuchungen überwunden; weil es ihnen an einer freundschaftlichen Hand fehlt, die ihnen zur Hülf eilte; daher verlassen soviele Gerechten wegen der Verspottungen der Ausgelassenen den Weg der Tugend; weil es keine muthige Zunge giebt, die diesen das Stillschweigen geböthe; daher

wallen

(3) Labora sicut bonus miles Christi. 2. *Tim.* 2, 3.

wallen soviele Christen in gefährlichen Zweifeln; weil ihnen ein aufrichtiger Freund mangelt, der sie erleuchtete. Wo bist du denn heut zu Tage, glückseliges Jahrhundert des großen Tertullianus? Wo die Feinde der Christen ihre wechselweise Liebe für ein Laster ausdeuten, ihre Einigkeit einer Verschwörung beschuldigen, und auf den Gedanken verfallen konnten, ihr Eifer für einander zu sterben verdiente, daß man alle tödtete? Unsere thätige Liebe machet uns bey einigen verdächtig, da wir für einander zu sterben bereiter sind (4). Aber wenn es uns auch an Eifer, den Glauben unsrer Brüder zu stärken fehlet, so hören wir wenigstens auf, ihn zu schwächen. Lassen wir ab von jenen Anschwärzungen, welche die Tugend jenen, die sie sehen, verächtlich, und jenen, die sie üben, schändlich machen: von jenen boshaften Kunstgriffen, welche dem Laster die Farbe der Unschuld anstreichen, und die Leidenschaften, die man einflößen will, für gleichgiltig ausgeben, von jenen heydnischen Zusammenkünften; wo man den Verstand verderbt, um das Herz zu gewinnen; wo man die Religion, ein Mittel der Staatsklugheit, ihre ewige Wahrheiten menschliche Erfindungen, die Laster, die sie verdammet, unschuldige Ergötzungen nennet; wo man sich bemühet, um Lasterhafte zu bilden, sie gleich Anfangs zu Gotteslängnern zu machen. Kehre zurück, Viktor! dieses Betragen durch das Deinige zu verdammen, nachdem

(4) Dilectionis operatio nobis penes quosdam notam inurit . . . pro alterutro meri sunt parati. *Tertull. Apol. c.* 39.

du den Glauben deiner Brüder unterstützet hast: zernichte den Unglauben deiner Feinde, und indem der Tyrann die Jünger Jesu Christi zu verführen trachtet, arbeite du, ihm neue zu bilden.

2. Die Väter lehren es mich, daß die wahre Liebe nicht unthätig seyn kann, sie muß sich verbreiten, sie muß sich mittheilen, und gleich dem Feuer, dessen Natur sie hat, sobald sie nichts mehr zu verzehren findet, auslöschen. Daher kömmt es, meine Herren! daß dem Eifer eines wahren Christen nichts Einhalt thut, in was immer für einem Stande muß er für Jesum Christum wirken, die Kerker und Bande, die seinen Körper einschließen, können seinen Geist gefangen halten, und unter schändlichen Zeichen der Knechtschaft herrschet noch eine freye Seele und ein herrisches Herz nach dem Ausdrucke des H. Cyprianus, mit gefangenem Körper und herrschendem Herzen (5). Lernen wir es von dem H. Viktor, meine Herren! Sehen wir ihn den Armen der Christen, die er tröstet, entrissen, aus Befehl des Tyrannen, in ein entsetzliches Gefängniß geschleppet, mit Ketten beladen, in die Finsternisse vergraben, der Aufsicht ihn zu peinigen gedungener barbarischer Soldaten überlassen. In diesem Zustande werden wir wohl seinen Eifer sich schwächen, die Liebe der verfolgten Wahrheit in seinem Herzen abnehmen, und die Peinen, die er ausstehet, ihm zu einem scheinbaren Vorwande der Ruhe dienen sehen? So ist unser Verhalten

(5) Corpore captivo, corde regnante.

halten beschaffen, die wir laue Christen sind: wir vergessen sogleich die Vortheile des Glaubens, sobald wir etwas für denselben erdulden. Ist Ruhm oder Nutzen mit dessen Vertheidigung verbunden, so vertheidiget ihn ein eigennütziger Eifer: zeiget sich eine Gefahr, so verbirgt ihn eine feige Furchtsamkeit. Jener, der ihn heut aus Eitelkeit prediget, wird ihn morgen aus Zaghaftigkeit verlassen. Nichts ist gemeiner als jene gemächlichen Frommen, die in dem Schooße der Ueppigkeiten die Strenge predigen, die sich in den Annehmlichkeiten des Lebens für eine scharfe Lehre erklären; aber jene Wahrheit, welche in der Gesellschaft der Gerechtigkeit ist, kennet man nicht mehr, großer Prophet! man suchet jene, der das Glück und die Zufriedenheit auf den Fuß nachfolgen.

Ferne sind von dem H. Viktor so niederträchtige Gesinnungen; ob er gleich gefangen ist, so fühlet doch der Eifer für das Evangelium seine Fesseln nicht; wenn er die Gläubigen nicht mehr unterstützen kann, so unterrichtet er die Abgötterer. Er verwandelt seinen Kerker in eine Schule, die Urheber seiner Bande werden selbst damit bestricket; seine Wächter bekehren sich, und Viktor gleich jenen eingeschränkten Bächen, welche, da sie die Felder nicht mehr befeuchten können, auf den Dämmen und dem Sande, die sie einschließen, Blumen hervorbringen, theilet seine Tugenden und seinen Glauben jenen Soldaten mit, die ihn bewachen: die Gefängnisse öffnen sich durch eine göttliche Kraft und der Tyrann

sieht erstaunt in Kirchen verwandelte Kerker, in Apostel umgeschaffene Wächter, und einen zum Bischoffe der von ihm bekehrten Heerde gewordenen christlichen Soldaten: ein Soldat vertritt das Amt eines hohen Priesters (6). Ach wie wirksam ist nicht das Wort des Evangeliums, wenn es von den Beyspielen des Lebens begleitet wird! Jeder Christ ist ein Prediger; wenn er mehr zu den Augen, als zu den Ohren redet; wenn er selbst der erste die Welt, die er verdammet, verachtet hat; wenn er selbst das Kreuz, das er predi-get, trägt; und wenn er gleich Viktorn, die Hände mit Ketten beschweret, seine Zuhörer ermahnet, in die Freyheit der Kinder Gottes einzugehn. Weh uns! wenn wir ein so erhabenes Beyspiel nicht nützen; wenn wir jenes, was wir auf einer Seite durch unsere Lehre aufbauen, auf der andern durch unser Verhalten umstürzen; und wenn die Kirche, die in ihren ersten Jahrhunderten den Eifer und die Heiligkeit der Prediger gesehn hat, heut zu Tage in ihren Predigern nichts als Lauigkeit, Ehrgeiz, Eitelkeit; und, wenn ich es sagen darf, die Sitten der Kriegsleute erblicket. Nur den Gerechten steht es zu, die Gerechtigkeit und die Wahrheit des Herrn zu verkünden, und, wie sie allein fähig sind, Menschen, denen sie noch nicht bekannt ist, davon zu überzeugen, so sind sie auch allein geschickt, dieselbe zu vertheidigen, wenn sie verfolget wird.

3. Der christliche Glauben hatte immer seine Feinde. Da er in seinen Geheimnissen die Einsichten des Verstan-

des

(6) Miles pontificis munere fungitur.

des übersteiget, und durch seine Sittenlehre die Neigungen der Natur bestreitet, betrachteten ihn die einen als eine Thorheit, welche die Vernunft beleidiget, die andern als ein Aergerniß, welche den Sinnen anstößig wäre, spricht der Apostel: Den Juden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit (7). Daher rührte jene zweyfache Verfolgung, die er theils von den Tyrannen, welche seine Geheimnisse zernichten, theils von den Freydenkern, welche seine Grundsätze und Sittenlehre zu verrufen trachteten, erfahren mußte. Viktor hatte für die Vertheidigung seines Glaubens diesen doppelten Kampf auszuhalten. Da er genöthiget war, in der Mitte eines Haufens ungläubiger Soldaten zu leben, welche keine andere Richtschnur, als ihre Leidenschaften, weder eine andere Religion, als die Laster, die sie in ihren falschen Gottheiten anbethten, kannten; wie oft war nicht seine Demuth der Spott ihres Hochmuths, seine Weisheit der Schimpf ihrer menschlichen Klugheit, seine Handlungen und Regelmäßigkeit das Gelächter eines ganzen heydnischen Kriegsheeres? Wie oft sah er sich nicht als einen Unsinnigen gemißhandelt, als einen mürrischen Sonderling von der Gesellschaft der andern ausgeschlossen; als einen schwachen und zur Verspottung geschaffenen Geist verhöhnet, ausgezischet, beschimpfet? In dergleichen Gelegenheiten, meine Herren! unterstützte Viktor auf Un-

(7) Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. 1. *Cor.* 1, 23.

kosten seines Ansehns und seiner Ruhe die Wahrheit durch die Liebe, beschämte die Ungestümmesten durch seine Geduld, gewann die Unbändigsten durch die Vernunft, erwiederte die Verspottungen durch das Stillschweigen, und rechtfertigte überall seine Religion durch seine Tugend. Sah man ihn wohl jemals gleich den heutigen Christen aus menschlichem Ansehn seine Pflichten verabsäumen, jenen zu gefallen, die seine Tugend verdammten, nur im geringsten davon abweichen, um ihrem Tadel zu entgehn, sich nach ihren Grundsätzen einrichten, an verbothenen Gelüsten Theil nehmen, um eingebildete Tugenden zu verbergen, und sich unter dem Vorwande, ohne Widerspruch seelig zu werden, aus Gefälligkeit ins Verderben stürzen? Sah man ihn gleich sovielen andern die Wahrheit aus Leidenschaft vertheidigen, seine besondern Empfindlichkeiten mit dem Schleyer der Religion bedecken, jene, die er nicht überzeugen konnte, in einen übeln Ruf bringen? Die Mitwerber seines Ruhms als die Feinde seines Glaubens hassen? Alle diejenigen, die nicht einerley Meynung mit ihm hatten, eigenmächtig verdammen, und diejenige aus Hartnäckigkeit nicht soviel darum, weil es die wahre, als weil es die seinige war, behaupten? wie Augustinus spricht: Sie lieben ihre Meynung; nicht weil sie die wahre, sondern weil sie die ihrige ist (8). Nein, nein, meine Herren! er wußte, daß die Liebe, welche allein die Wahrheit erkennen kann, allein sie gut zu vertheis

(8) Amant scientiam suam; non quia vera est, sed quia sua. *Lib.* 12. *Conf. c.* 25.

theidigen fähig ist: daß der Glaube durch die Tugend stärker, als durch die Wissenschaft unterstützet wird, und daß man sich umsonst schmeichelt, der Religion durch die Strenge seiner Gesinnungen Ansehn zu geben; wenn man sie durch die Ausgelassenheit der Sitten entehret.

Unser Heiliger vertheidigte also die Wahrheit ohne Leidenschaft; aber unterlag er auch dem Eigennutze nicht? Da er vor einen Kaiser, in dessen Händen sein Glück und sein Leben beruhte, gefordert wurde; sah man ihn nicht durch die Hoffnung der höchsten Ehrenstellen erschüttert in seinen Gesinnungen wanken? Nichts weniger, meine Herren! dergleichen Gefälligkeiten sind lasterhaft, und Viktor verdammet sie. Behalt deine Gunstbezeigungen, spricht er zum Tyrannen, mein Glück ist, ein Christ zu seyn. Die Blöße Jesu Christi überwiegt weit den mir von dir verheißenen Purpur, wer mich bestechen will, der verdient nicht, daß er mich könne: nimm diese traurigen Zeichen einer eiteln Kriegswürde zurück, sprach er, indem er seinen Kranz und kriegerisches Wehrgehäng dem Kaiser vor die Füße warf: ich habe sie durch den Werth meines Blutes verdienet, ich will sie nicht auf Unkosten meines Glaubens beybehalten: man kaufet alles jenes viel zu theuer, was einen Gott kostet, und die ganze Größe eines heydnischen Kaisers muß dem nacketen Glauben eines christlichen Soldaten nachstehn. Dieser will der Fahne seines Führers Christi nacket fol-

gen (9). Schämen wir uns, meine Christen! bey dem Anblicke einer so herzhaften Uneigennützigkeit, alles ist dem H. Viktor gegen seinen Glauben verächtlich, und wir schätzen den Glauben in Vergleichung alles des übrigen für nichts, spricht Salvianus: **Gott allein ist uns im Vergleiche aller Dinge verächtlich** (10). Ich sehe den Glauben überall einem schmutzigen Eigennutze nachgesetzt. Denn durch offenbare Ungerechtigkeiten reich werden, durch lasterhafte Ränke sich in der Welt emporschwingen; durch eine gottesräuberische Simonie die Pfründen der Kirche erwerben: an der Heiligkeit seines Amtes, und der Reinigkeit seiner Gesinnungen aus menschlichen Absichten zum Verräther werden, heißt dieses nicht auf den Drümmern des Glaubens sein Glück aufbauen? Aber dieses Gebäude wird nicht bestehn, von dem Tode wird es umgestürzet werden, und jene eigennützigen Herzen, leer vom Glauben und voll von andern Dingen werden nach dem Ausspruche des H. Augustinus anstatt der Kronen, die sie erwarten konnten, nichts als die verdienten Strafen finden: **Dein an Glauben leeres Herz wird der Strafe entgegen gehn, welches, wenn es voll des Glaubens wäre, der Krone entgegen eilen würde** (11). Lernet also von dem H. Viktor alles zu verlieren, um die Gerechtsame des Glaubens ohne Unge-

rech-

(9) Christi castra ducis nudus amat sequi.

(10) Solus in comparatione omnium viluit Deus.

(11) Cor tuum inane fidei ad pœnas exit, quod plenum fide ad coronam exiret. *S. Aug. in Psalm.* 123.

rechtigkeit zu unterstützen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; aber lernet auch von ihm alles zu besiegen, um dessen Grundsätze ohne Unterlaß auszuüben. Ich habe meinen Lauf vollendet.

Zweyter Theil.

Auf den Wegen des Herrn einherlaufen, und mit Beharrlichkeit einherlaufen, dieses schließt meines Erachtens die ganze Vollkommenheit des Christenthums in sich ein, welche der H. Paulus in diese zwey Worte zusammengezogen hat: Ich habe meinen Lauf vollendet. In der Ausübung des Evangeliums wird Eifer erfordert: umsonst bringt man sein Leben in der Lauigkeit eines matten Glaubens zu: welcher nachläßig in seinen Pflichten, mit einer Tugend des Wohlstandes, oder der Gewohnheit zufrieden, auf die angenehmen Uebungen einer gemächlichen Frömmigkeit eingeschränket, gegen alles, was die Natur beleidiget, gar zu zärtlich, mit Widerwillen andächtig, erbitterter auf seine Buße, als auf seine Sünden, und in seiner murrischen Laune sich selbst auferlegte Kasteyungen an seinem Nebenmenschen, wie es das Ansehn hat, zu rächen geneigt ist. Noch unglückseliger sind jene, welche nicht die Beharrlichkeit zu dem Eifer gesellen, welche plötzlich von den Aufwallungen des Eifers dahingerissen nichts erblicken, was für sie erhaben und vollkommen genug wäre, welche alles zu unternehmen fähig, alles zu übersteigen entschlossen sind; aber das kleinste Hin-

ders

derniß hält sie auf: ihre Leidenschaften erwachen, ihre Tugend erhält sich nicht aufrecht, und jener, welcher in seinem Eifer vielleicht den Märtyrertod zu sterben wünschte, hat nicht einmal Muth genug, als ein Büßer zu leben. Zwey Dinge sind also einem wahren Jünger Jesu Christi nothwendig: der Eifer in seiner Tugend, um ihre Grundsätze auszuüben, die Beständigkeit in seinem Eifer alle Hindernisse zu besiegen. Laufet, spricht der Apostel, darinn besteht der Eifer; aber nichts müsse euch in euerm Laufe aufhalten, bis ihr die gesuchte Krone erlanget habet, darinn besteht die Beständigkeit: Laufet also, daß ihrs ergreifet (12).

Viktor besaß ohne Zweifel beyde diese Eigenschaften. Denn wer übte jemals die evangelischen Grundsätze mit mehrerem Eifer aus, und wer that es unter mehreren Widersprüchen? Um es zu begreifen, meine Herren! ziehet das Evangelium auf drey Grundsätze zusammen, die Liebe der Erniedrigung, der verleugne sich selbst (13): die Liebe des Schmerzens: nehme sein Kreuz auf sich (14): und die Nachfolge Jesu Christi: und folge mir nach (15). Hierinn besteht das ganze Evangelium, und die Quelle der Heiligkeit aller Christen. Aber die Erniedrigung in einer Bedienung lieben, wo man nur für den Ruhm arbeitet. Den Schmerzen in einer Bedienung lieben, wo

man

(12) Sic currite, ut comprehendatis. 1. *Corinth.* 9, 24.
(13) Abneget semetipsum. *Matth.* 16, 24.
(14) Tollat crucem suam. *Ibid.*
(15) Et sequatur me. *Ibid.*

man nur auf die Lüste bedacht ist, Jesu Christo in einer Bedienung nachfolgen, wo ihn die andern verlassen, dieß ist Viktors Charakter, dieß die besondere Stelle seines Lobes.

I. Es giebt einige glückliche Stände, wo uns alles zu Jesu Christo führet: das Beyspiel unterstützet uns; der Eifer der andern muntert uns auf; man thut jenes aus einer glückseligen Nothwendigkeit, was man nicht aus eigenem Triebe thun würde, und man schämet sich, in einem Stande verkehrt zu scheinen, wo alle sich zur Tugend bekennen. Aber es giebt andere Stände, wo es schon eine große Tugend ist, nicht ganz lasterhaft zu seyn. An dem Hofe gelangen die Großen um geringe Kosten zur Heiligkeit: der rechtschaffenste Mann ist da gemeiniglich der größte Heilige: man glaubet da von jedem, daß er Gott liebe, der den Prinzen und das Glück nicht ganz anbethet, und an einem Orte, wo Neid, Ehrgeiz und Wohllust herrschen, heißt es schon viel Religion haben, wenn man nur ein wenig Frömmigkeit hat. In der Verwaltung der Renten und Zölle, wenn wir dem Evangelium glauben, ist dieses genug zur Vollkommenheit; wenn man nichts gewaltthätig auspresset, keinen Wucher treibet, und die Tugend der Zöllner besteht nicht soviel in der Ausübung der Liebe, als in der Mäßigung der Begierlichkeit. Aber, wenn es je eine der Tugend gefährliche Bedienung gegeben hat, so ist es gewiß der Soldatenstand, in dem sich Viktor befand. Denn sehen wir nicht im Evangelio, daß der H. Johannes der Täufer, als

er

er von den Soldaten befragt wurde, was sie meiden müßten, um selig zu werden: Was sollen wir dann thun (16)? zu ihnen weder von der Demuth noch von der Buße redet; und, als wenn diese Tugenden für sie unmöglich wären, ihre ganze Vollkommenheit darauf einschließt, daß sie ihrem Nebenmenschen kein Uebel zufügen. **Thut niemand Ueberlast** (17).

Ich will nicht sagen, meine Herren! daß man nicht in allen diesen Ständen zur Seligkeit gelangen könne. Man sieht Trauben in der Mitte der Dörner wachsen, spricht der H. Augustinus, und Christen sich in den gefährlichsten Ständen heiligen; aber, gleichwie die Traube nicht die Frucht der Dörner, die sie umgeben, sondern des Weinstockes, der sie hervorbringt, ist; so ist auch die Tugend nicht die Frucht der Gefahren unsers Standes, sondern der Gnade, die uns darinn aufrecht erhält: **Dieß ist nicht die Frucht der Dörner, sondern des Weinstockes** (18). Es steht nicht den Bedienungen zu, die Menschen, wohl aber den Menschen die Bedienungen zu heiligen.

Ein Zeuge dessen ist Viktor, meine Herren! Er weiß die Tugend in einem Stande zu üben, wo man keine andere, als die Leidenschaft kennet: in einem Stande, wo alles, was man will, leicht, alles, was man kann,

(16) Quid faciemus & nos? *Luc.* 3, 14.
(17) Neminem concutiatis. *Ibid.*
(18) Non spinarum fructus est iste, sed vitis.

kann, erlaubet ist, wo alles, was man thut, durch blutige Gesetze gerechtfertiget wird: in einem Stande, wo man weder Tempel, noch Altäre, weder Jungfrauen, noch Diener Jesu Christi in Ehren hält: wo das Recht mit der Gewalt vermenget wird: wo der schwächeste allezeit der sträflichste ist: wo — Ich würde mehr davon sagen, wenn wir nicht unter einem Prinzen lebten, welcher das Geheimniß gefunden hat, die Tugend mit dem Geräusche der Waffen vertraut zu machen; den Christen dem Helden beyzugesellen; seine Macht seiner Religion zu unterwerfen, und der, da er den Krieg immer von dem Schooße seiner Staaten entfernet, die Feinde nöthiget, die Trübsalen desselben zu beweinen, und seinen Unterthanen nicht Gelegenheit giebt, sie zu kennen. Das Jahrhundert unsers Heiligen war dieses Vortheiles beraubt: die Macht der Kaiser diente dazumal nur, die Unschuld der Heiligen zu unterdrücken: ihre getreueste Unterthanen wurden ihre größte Feinde: die Tugend zitterte da, wo das Laster in Sicherheit war, und die Gesetze Jesu Christi wurden schon nicht mehr in der Mitte der sie verfolgenden Waffen gehöret. Ich irre mich, Viktor höret sie: er übet sie aus, und in einem Stande, wo man nur Ehrgeiz und Ruhmbegierde athmet, liebet er nichts, als die Erniedrigung und die Demuth. Denn hatte er sich wohl vorgenommen, jene falsche Unsterblichkeit, welcher die Helden nachjagen, zu erringen? Wenn er muthig stritt, that er es aus Ehrgeiz, oder aus Pflicht, seinen Namen, oder die Treue der christlichen Soldaten bekannt

zu

zu machen, für seinen Ruhm, oder für jenen seines Vaterlandes? Jene eingebildete und allen, welche die Waffen in den Händen tragen, so theure Ehre, diese gegen alles empfindliche, in ihren Gesinnungen zarte, in ihren Grundsätzen verderbte, in ihren Forderungen vermessene, und eine Unbilde in dem Blute des Beleidigers zu waschen immer fertige Ehre, konnte sie wohl unsern Heiligen blenden? In den Zwistigkeiten, welche zufälliger Weise, oder aus Leidenschaft entstehn, ergriff er wohl jemals eine andere Partey, als jene nachzugeben? Beklagte er in den Belohnungen, auf die er einen Anspruch hatte, die Beförderung seiner Mitgefährten, als sein eigenes Unglück? In den ihm zugefügten Beleidigungen kannte er einen andern Ruhm, als sie zu verzeihen? Nein, meine Herren! überall erniedriget er sich, überall schätzt er sichs für eine Ehre, an den Beschimpfungen Jesu Christi Theil zu nehmen. Man mag ihn mit einer öffentlichen Schande seiner kriegerischen Würde, die er so heilig bekleidete, entsetzen: man mag ihn mit beleidigenden Vorwürfen überhäufen: man mag ihn der Verrätherey und Zauberey beschuldigen: man mag ihn zu den schändlichen Strafen der Sklaven im Angesichte des ganzen Heeres verdammen, er betrachtet, wie Tertullianus, die der Tugend der Christen gegebenen Flüche, als den Ruhm des Christenthumes: Die Vermaledeyung der bewahrten Zucht ist eine Benedeyung des Namens (19).

2. Dieß

(19) Benedictio est nominis maledictio custoditæ disciplinæ. *Tertull. de Idol. c. 14.*

2. Dieß ist noch nicht genug, großer Heiliger! wenn man auf dem Wege des Evangeliums einherlaufen will. Man muß ein zweytes Hinderniß übersteigen: man muß den Schmerzen lieben, und du lebest in einem Stande, wo man nur nach den Lüsten schmachtet. Denn ihr wisset es, meine Herren! die Wohllust, die sich in alle Stände einschleichet, herrschet mit mehrer Frechheit unter den Soldaten. Der Müßiggang unterhält sie, das Beyspiel giebt ihr ein Ansehn, der Umgang flößet sie ein. Die Schamhaftigkeit hält sie nicht mehr in einem Stande zurück, wo man sich eine Ehre daraus macht, verderbt zu seyn: die Gewissensbisse, die ihr anderer Orte nachfolgen, werden hier von dem Geräusche der Waffen ersticket, und jeder will sich über die Bemühungen des Krieges, durch die Ergötzungen, die man zur Friedenszeit genießt, schadlos halten. Folget diesen Grundsätzen, irdische Seelen! die ihr nur die Annehmlichkeiten euers Standes liebet, und dessen Beschwerlichkeiten mit so großem Widerwillen ertraget! aber Viktor heget christlichere Gesinnungen; wenn er ja ein Vergnügen genießen will, so suchet er es in dem Schmerzen, und wenn er etwas in seiner Bedienung liebet, so ist es die davon unzertrennliche Mühe. Denn bemerket es wohl, daß sich ein Christ nur durch zweyerley Widerwärtigkeiten heiligen kann: entweder durch freywillige, welche die Wirkung seiner Wahl sind, oder durch nothwendige, welche das Antheil seines Standes sind. Kein Stand ist ohne Beschwernisse, meine Herren! Arbeit und Mühe ist der Antheil des Handels: die

Knechtschaft jener der öffentlichen Bedienungen: die Dunkelheit jener des Privatlebens: der Zwang des Geistes, jener des Dienstes des Evangeliums: Ueberdruß, jener der Klöster: Sorgen, Verdruß, Unruhe jener des Thrones. Jeder hat seine Beschwerlichkeiten, und ist ein Märtyrer in seinem Stande. Aber die einen, da sie ungeduldig und eigennützig in ihren Arbeiten sind, sind allein Märtyrer ihrer Begierlichkeit, die andern, weil sie reinere Absichten haben, sind Märtyrer der Liebe, und wenn sie leiden, so lieben sie ihre Peinen, und finden ihre Buße in ihrer Bedienung.

Diese waren die Gesinnungen unsers herzhaften Soldatens. Ferne von jenen unruhigen Köpfen, welche immer mit ihrem Stande unzufrieden, der Veränderung entgegenseufzen, und dafürhalten, daß man die Tugend nur in der Ruhe der andern finden könne, fand er sie in der Verwirrung des seinigen, und übertrug die Beschwernisse des Krieges als die Uebung seines Eifers, und die Aussöhnung seiner Sünden. Die Schwierigkeiten eines mühsamen Zuges aufhalten: unter dem Gewichte der Waffen seufzen: die Unbilden der Zeiten erfahren: in der Verwirrung leben: täglich seinen Tod unter tausend verschiedenen Gestalten vor Augen haben, diese beschwerlichen Uebungen, welche die Ehrgeizigen als den Weg des herrlichen Ruhmes, und einer lobwürdigen Ruhe betrachten, sah Viktor für die Versuche eines noch beschwerlichen Krieges an, und gewann sie lieb. Da er inzwischen so vielen Hindernissen die

Grund

Grundsätze des Glaubens ausübte, prüfte er sich selbst, diesen in der Mitte der Peinen beyzuhalten, und durch die Schwierigkeiten seines Standes bereitete er sich zu jenen seiner Marter. Gehen wir noch weiter, meine Herren! und sagen wir, daß Viktor den Abtödtungen seines Standes auch noch freywillige zugesellte. Was denket ihr davon, meine Herren? Werden wir wohl jenen, der für Jesum Christum zu sterben so feurig verlanget, nur für sich selber leben, werden wir ihn einen Körper, den er mit dem Schmerzen vertraut machen muß, schmeicheln, werden wir ihn, der sein Blut zu vergießen bereitet ist, seine Thränen sparen, und in der Hoffnung einer bittern Marter sich von den leichtesten Bußwerken freysprechen sehen? So würdet ihr es gemacht haben, blinde Sünder! die ihr euch über die gegenwärtigen Ausschweifungen durch die Entschlüsse zu einer entfernten Buße tröstet, die Annehmlichkeiten der Welt in der Hoffnung, sie zu beweinen, genießet, und euch nur durch die Ergötzlichkeiten zur Buße vorbereitet. Aber hier muß euch Viktors Eifer entweder unterrichten, oder verdammen. Obgleich zur Marter entschlossen, verschiebt er doch die Aussöhnung seiner Sünden nicht auf diese Zeit, verliert er nicht in der Erwartung eines günstigen Augenblickes sein ganzes Leben, vertraut er nicht sein Heil der ungewissen Zukunft? Nein, sondern er kömmt der Zeit seiner Peinen zuvor, er versuchet täglich das Kreuz, das er tragen muß, und, da er in Geheim durch tausend freywillige Tode sein eigener Ankläger und Tyrann wird,

lernet er sterben. Heißt dieses nicht, meine Herren! das Evangelium mit Beständigkeit ausüben, die Buße in einem Stande, wo man sonst nur die Wohllust liebenswerth findet, lieben, und was eurer Bewunderung noch würdiger ist, heißt dieses nicht Jesu Christo folgen, wenn sich die ganze Welt eine Ehre daraus macht, ihn zu verlassen?

3. Nichts ist stärker, als der Strom der Menge und der Gewohnheit, spricht der H. Augustinus, er reißet die Standhaftesten mit sich fort: man thut jenes ohne Gewissensangst, was man die mehrern thun sieht, und, als wenn der Haufe der Bosheit rechtfertigte: wenn einmal die größere Zahl die Gesetze Gottes verachtet, so hört ihre Uebertretung auf, ein Laster zu seyn: und wird zum Wohlstande: **Sie thun schon jenes, als wenn es sich geziemte, was durch dein ewiges Gesetz nimmermehr erlaubet seyn wird** (20). Aber vor allen, wenn der Fürst an der Spitze der Menge steht, werden die Laster bald die Tugenden der Völker: der Fürst, dieses lebendige Gesetz seiner Unterthanen, dieser sichtbare Gott der Hofleute, dieser vornehmste Gegenstand ihrer Verehrung, und ihrer Rauchwerke, wenn er einem öffentlichen Irrthume durch sein Beyspiel Ansehn verschaffet, was für ein Mittel ist wohl, denselben zu vermeiden, und wie wird man sich getrauen, Jesu Christo zu folgen, wenn sich der Kaiser und die Völker eine Religion daraus machen, ihn zu verfolgen?

Unter-

(20) Quasi deceat, jam faciunt, quod per æternam tuam legem uunquam licebit.

Unterdessen folgest du ihm doch, Viktor! trotz allen diesen Hindernissen, du weichest weder der Menge, noch dem Ansehn der bösen Beyspiele, und, wie man die Sonne durch die Gewalt des vornehmsten beweglichen Körpers fortgerissen, dennoch heimlich zurückweichen, und auf eine unbemerkliche Art durch eine ganz entgegengesetzte Bewegung aufgehen sieht, so sehe ich unsern Heiligen in den Uebungen des bürgerlichen Lebens zwar fortgerissen, und mit den Heyden vermenget, dem Fürsten dienen, dem Heere nachfolgen, die Feinde des Staates bestreiten; aber dennoch bey allen diesen in Geheim sich durch ganz entgegengesetzte Wege aufmachen, und durch ihm eigene Bewegungen der Religion Jesu Christo in dem Strome der ihn verfolgenden Welt nachfolgen. Ein schöner Unterricht für euch, gebrechliche Christen! die ihr euch wider eure Einsichten so leicht fortreißen lasset: ich sage nicht zu jenen Geschäfften der Welt, in die euch die Gesellschaft einmischet, sondern zu jenen Ergötzlichkeiten, zu jenen Schauspielen, zu jenen ärgerlichen Moden, welche die Religion euch verbeut; gleich jenen heydnischen Weltweisen, welche in ihren Schulen die falschen Götter des Pöbels verdammten, und aus menschlichem Ansehn sie in ihren Tempeln mit eben diesem Pöbel anzubethen kamen, wie Augustinus sagt: Sie haben gemeinschaftliche Tempel, und Schulen von einer verschiedenen Meynung (21). Noch fand man einen Sokrates, fährt dieser Vater fort, der sich wider die Menge zu erklären getrau-

(21) Scholas habent dissentientes, templa communia.

traute; aber heut zu Tage giebt es nicht einen einzigen Christen, welcher sich nicht von der Gewohnheit fortreißen ließe: man sieht sie öffentlich jenen Schauspielen, die sie vielleicht heimlich verdammen, beywohnen, und sich in der Uebung mit dem Pöbel vermengen, von dem sie sich aus Hochmuth in der Betrachtung unterscheiden: Sie haben Schulen von verschiedener Meynung; aber gemeinschaftliche Tempel. Man muß sich nach der Welt richten, saget ihr, und mit jenen leben, mit denen uns die Natur und der Stand vereiniget. Immerhin, spricht Tertullianus, lebet mit den Menschen; aber stürzet euch nicht mit Ihnen ins Verderben: seyd mit Ihnen durch die Bande der Liebe, und nicht durch jene der Sünde verknüpfet; wenn euch die Natur mit ihnen vermenget, so müsse euch die Zucht und die Sittsamkeit von ihnen unterscheiden. Damit ihr ebendieselbe Luft mit ihnen schöpfet, müsset ihr wohl darum eben Irrthümer annehmen? Wir sind gleich an der Seele, aber nicht in der Lehre: Mitgenossen der Welt nicht des Irrthumes (22). Du thatst es nicht, großer Heiliger! da du es allein in der Mitte einer Menge Heyden wider ihre böse Beyspiele aufnahmst, und ihnen tapfer widerstundest: sie liefen zu den Götzen, und du zu dem Kreuze: sie folgten dem Strome ihrer Leidenschaften, und du den Grundsätzen des Evangeliums: sie versuchten alles, den Glauben Jesu Christi zu zernichten, und du wußtest alles zu besiegen,

(22) Pares anima fumus, non disciplina: compossessores mundi, non erroris. *Tertull. Lib. de Idol.*

liegen, um denselben auszuüben; aber nachdem du alles verlohren, alles besieget hast, so übriget dir nichts mehr, als für dessen Erhaltung alles zu leiden: Ich habe den Glauben bewahret. Dieß ist in wenig Worten mein dritter Theil.

Dritter Theil.

Der Glaube ist durch das Leiden eingesetzet worden, und muß durch das Leiden erhalten werden. Er ist im Schmerzen gebohren worden, er muß darinn leben, der Tod Jesu Christi hat ihn erzeuget, das Blut der Märtyrer hat ihn vermehret, die Thränen der Büssenden unterhalten ihn, und umsonst behauptet man, ohne etwas zu leiden, gläubig zu seyn. Vielleicht wird man in seinen Ausschweifungen einen todten, in seinem weichlichen und fühllosen Leben einen matten und lauen Glauben beybehalten; aber jenen lebendigen, wirkenden, siegreichen Glauben, der die Frucht des Kreuzes Jesu Christi ist, kann man nur in dem Kreuze Jesu Christi finden! Um euch dieses zu lehren, spricht der H. Chrysostomus, empfiehlt er euch in seinem Evangelium nicht jene menschliche Klugheit, welche den Schmerzen auf Unkosten der Tugend zu vermeiden, ihren Glauben nach den Gesinnungen der Welt einzurichten, um ihren Verfolgungen zu entgehn, und dem Heile des Körpers jenes der Seele aufzuopfern weiß; sondern der Klugheit der Schlange nachzuahmen, die aus einem weisen Antriebe der Natur, um in der Gefahr ihren Kopf

zu retten, ihren ganzen Körper der Wuth ihrer Verfolger preisgiebt; weil die übrigen Theile, solange der Kopf gesund ist, geheilet werden können, wenn aber der Kopf verletzet ist, alle Theile nothwendig zu grund gehn müssen: **Seyd klug wie die Schlangen** (23). Nun was ist jenes Haupt des Menschen, für das er sich ganz dargeben muß? Der Glaube, antwortet dieser beredte Vater, umsonst erhält man das Uebrige, wenn man diesen verliert: umsonst wird man alles des Uebrigen beraubet, wenn man diesen behalten kann: ist der Ruhm des Menschen beflecket, so reiniget ihn der Glaube; sind seine Glieder getrennet, so vereiniget sie der Glaube; stirbt sein Körper, so beseelt ihn der Glaube aufs neue, und machet ihn wieder lebendig: **Seyd klug wie die Schlangen.**

Hier, meine Herren! mach ich mich nicht anheischig, eurer Einbildungskraft zuvorzukommen; es wird viel seyn, wenn ich ihr folgen kann. In euerm Geiste hat Viktor für den Glauben schon alles gelitten. Die Schande, die Dauer, die Strenge seiner Peinen haben ihn nicht erschüttert: ihr sehet schon zu seinen Füßen nichts als ein blutiges Siegesmaal von abgenützten Ruthen, von erlittenen Kreuzen, von ermüdeten Pferden, von zerdrümmerten Mühlsteinen, von überwundenen Henkersknechten, von umgestürzten Götzenbildern; aber durch die Verkürzung seiner Peinen verkürzet ihr seinen Ruhm: laufet nicht so geschwind auf der

(23) Estote prudentes, sicut serpentes. *Matth.* 10, 16.

der Bahne einer Marter, die solang gedauert hat, und erlaubet, daß ich ein in eurer Einbildung schon verfertigtes Lob vollende.

1. Die Schande war fast allezeit die erste Strafe der Märtyrer, durch sie fielen die Tyrannen gleich anfangs die Standhaftigkeit ihres Glaubens an; weil sie überzeuget waren, sie würden bald schwach genug seyn, das Evangelium zu verlassen, wenn sie einmal niederträchtig genug wären, sich dessen zu schämen. Darum hat uns Jesus wider diese Schande durch die Androhung einer ewigen Beschämung gestärket; weil er wohl wußte, wie Tertullianus spricht, daß, wenn man ihn verrathen solle, der Anfang allezeit mit der Schande gemacht werde: daß bey den herannahenden Peinen das Blut, welches durch die Wunden herausfließen sollte, in das Gesicht steige, und die Schande mehr Abtrinnige, als die Grausamkeit mache: Er wußte die Wunde der Schande komme der Wunde des Körpers zuvor (24). Viktor gehöret nicht zu diesen Feigen, meine Herren! man verdammet ihn anfangs zu den Strafen der Sklaven: man heftet ihn an eine Säule, um daran grausam gegeißelt zu werden: die Schande und der Schmerz bemühen sich in die Wette ihn zu erschüttern. Nacket vor den Augen des Volks, das ihn mit Verachtung anblickt, unter den Händen der Soldaten, die ihn ohne Erbarmniß schlagen, zerfleischet, verliert er seine Ehre, sein Blut; aber er behält seinen

(24) Sciebat priorem pudoris, quam corporis plagam.

Glauben rein und unverändert. Sein Leib erröthet von dem verspritzen Blute; aber seine Stirne erröthet nicht über die zugefügte Schande: seine Glieder sind zerrissen, und die Flügeln seines Glaubens noch unverletzet erheben ihn über den Schmerzen und die Henkersknechte, spricht der H. Augustinus: **Er flog mit dem schönsten und unverletzten Fittige ober der Schlachtbank** (25). Der Schande der Geißlung gesellt der Tyrann jene des Kreuzes bey; aber darinn findet Viktor seinen Ruhm. Unglücklicher! du hättest ihn auf deinem Throne zu sitzen gebiethen sollen, wenn du ihm Schamröthe einjagen wolltest: die eitle Größe kann einen Christen entehren, die Schande Jesu Christi krönet ihn, wie gedemüthigter, desto größer ist er, und er kennet keine andere Erhöhung, als jene des Kreuzes. Diese waren die Gesinnungen des gekreuzigten Viktors: er herrschte, er triumphirte in diesem Zustande, und durch diese Freudenzeichen zwang er den Tyrannen, ihn sogar um die Schande seiner Strafe zu beneiden.

2. Aber er beneidet ihn nicht um die Dauer derselben; denn wer getraute sich, diesem lebenden Märtyrer nachzufolgen, da er von einem wilden Pferde durch alle Gassen der Stadt Marseille herumgeschleppet, soviele Henker als Steine des Anstosses, die ihn zerfleischen, antrift; soviele Tode ausstehl, als seinem Körper Theile seiner selbst abgerissen werden; aber er verbreitet seinen

(25) Pennis pulcherrimis atque integerrimis volitabat super carnificinam.

nen Glauben aller Orte, wo er sein Blut verspritzet: er machet fast eben soviele Christen, als er Zuseher hat, in was immer für einem Orte dieser großen Stadt man sie verfolget, finden sie einen Theil Viktors zur ihrer Aufmunterung, und, ob er gleich ganz zerrissen ist, unterstützt er sie wenigstens durch sein Beyspiel; da er sie durch seine Stimme nicht unterstützen kann: **Er war ein Beyspiel, kein Soldat** (26). Glückliches Marseille! daß du noch die Fußstapfen seiner Marter anzeigen, und deinen Glauben durch das Andenken des seinigen aufwecken kannst. Dort litt Viktor für Jesum Christum, könnte ich ihn eben da verrathen? Hier vergoß Viktor sein Blut für den Glauben, werde ich mich wohl schämen, einige Thränen für meine Sünden eben da zu vergießen? An diesem Orte wurde der Leib Viktors zerrissen, werde ich nicht an demselben eine Unbild übertragen können? Mit einem Worte, Viktor war tausendmal ein Märtyrer, werde ich nicht ein einzigesmal ein Büßer seyn können?

3. Ich sage tausendmal, meine Herren! denn seine Marter ist noch nicht vollbracht: er kann nicht aufhören zu leben, bis er nicht seine Siege vollendet hat. Solang die Götzenbilder noch aufrecht stehen, kann Viktor nicht zu Boden liegen; und, wenn er sterben muß, so muß dieses unter den Drümmern der Abgötterey geschehen. In der That beut ihm der Tyrann, der sich schmeichelt, den Glauben unsers Märtyrers in seinem

(26) Exemplum, non miles erat.

seinem Blute ersäufet zu haben, ein Götzenbild anzubethen, dar. Zittert ihr nicht, Christen! bey diesem letzten Kampfe? Von einer Seite Jupiter mit Donner und Blitz bewaffnet, von der andern ein Soldat von Schlägen zerfleischet, von der einen ein aus Erz gegossener Gott von allen Heyden insgemein gefürchtet, von der andern ein schwacher Mensch, der nichts mehr als der Schatten seiner selbst, und das traurige Ueberbleibsel eines langen Todes ist? Indessen wird Jupiter besieget, und es wird nicht einmal der ganze Viktor erfordert, ihn zu besiegen. Die ganze Abgötterey konnte den Märtyrer nicht zu Boden werfen, und der Fuß des Märtyrers allein besieget die Götzendiener, spottet des Götzen, und stürzet mit ihm den ganzen Götzendienst über den Haufen. Dieser geheiligte Fuß, welcher auf Befehl des Tyrannen abgeschnitten, Viktors Körper nicht mehr unterstützet, unterstützet noch seinen Glauben auf den Altären, wo wir ihn verehren. Diese kostbare Hinterlage, welche von der Zeit in Ehren gehalten noch mit Ruhme besteht, indessen das Erz und der Marmor der Götzenbilder vernichtet sind, diese ewige Stütze der Religion, der wir vielleicht die unsrige schuldig sind; denn der einmal siegreiche Götz würde sich überall gezeiget, den Irrthum in alle Städte des Reiches verbreitet, von den schwachen Christen sich die Anbethung zuwegengebracht, das Herz unsrer Väter verderbet, und uns durch die Nachfolge zu Abgötterern gemacht haben; aber, Dank sey dem Himmel! dieses Sandkörnchen that der Ueberschwemmung der Abgötterey Einhalt: dieser

von

von dem Berge abgelöste Stein stürzte jene ungeheure Bildsäule zu Boden: dieser siegreiche Fuß warf den Götzen nieder, zerstreute die Götzendiener, belebte die Christen, brachte den Kaiser Maximianus auf, und bekehrte ihn nicht: er will die Götter rächen, die sich selbst nicht rächen können: die Asche des Märtyrers wenigstens mit jenen der Götter vermengen, und unter der wüthenden Bürde eines getriebenen Mühlsteines, wie es scheint, mit Viktors Leibe den Glauben aller Christen zerschmettern.

Aber du thatest nichts, o Tyrann! seinen Geist hättest du zernichten sollen, dir zum Trotze wird Viktor bis an das Ende der Zeiten in den Erben seines Namens und seiner Tugend leben. Anstatt jenes irdischen Körpers, dessen du ihn beraubest, giebt ihm Gott einen unsterblichen in seinen Kindern: er lebt, er streitet in ihnen. Wenn Hugo, Richard, und soviele andere Lehrer seines Namens den Glauben in ihren Schriften unterstützen, so kläret sie Viktor auf; wenn ein Thomas ihn in dieser Kirche so standhaft vertheidiget, daß er für denselben in den Armen seines Hirten stirbt, so munitert ihn Viktor auf; wenn Rom in ihren Entscheidungen die Richtschnur desselben ist, so bildet ihr Viktor in diesem Hause eifervolle Kardinäle: wenn fast sechszig Abbten die genaue Ausübung seiner Grundsätze in das ganze Reich einführen, so erzieht sie Viktor; wenn so viele große Männer von erlauchter Geburt hieherkommen, die Götzen der Welt und des Glückes mit Füßen zu treten, so unterrichtet und reizet sie das Beyspiel

Viktors;

Viktors; wenn tausend Lippen in unsern Tempeln den ewigen Triumph des Glaubens in ihren geheiligten Lobgesängen anstimmen, begeistert sie Viktor. Wird er allein in euch nichts wirken können, meine Herren? Wird Viktor nur allein für euch todt seyn? Und wird dieser geheiligte Fuß, der die Götzen in den Tempeln der Heyden umstürzte, sie in den Herzen der Christen aufrecht erblicken? Nein ohne Zweifel, vergängliche Schönheit! du wirst nicht mehr angebethet werden; o Glück! du wirst ihren Weihrauch nicht mehr empfangen; o Wohllust! du wirst nicht mehr ihre Seligkeit und ihr Gott seyn, der obgleich todte Viktor wird diese Blendwerke zerstieben, diese Götzen zerdrümmern. Man wird in Zukunft allein die Wahrheit des Glaubens, den er vertheidiget, die Grundsätze des Glaubens, die er ausgeübet, die Reinigkeit des Glaubens, die er bewahret, die ewige Herrlichkeit, die er verdienet hat, lieben. Ich wünsche sie euch, Amen.

Lobrede auf den H. Jakob.

Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.
Joh. 15, 12. (*)

Verstehet hier nicht, meine Herren! jene gewöhnliche Freundschaft, welche die Uebereinstimmung der Gemüther erzeuget; ich rede hier nicht von jener allgemeinen Liebe, welche alle Gattungen der Leute ohne Unterschied in ihrem Schooße einschließt; Jesus Christus hatte sie gegen alle Menschen, und ich unternehme heute ihre Lobrede nicht: ich rede von jener zärtlichen Liebe der Anverwandten gegen einander; von jener sanften Neigung, welche die Natur bildet, das Blut mittheilet, die Gnade heiliget; auf welche die Gunst-

(*) Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.

Gunstbezeigungen und Unterscheidungen folgen, und deren Muster ich euch in der Liebe Jesu Christi gegen den H. Jakob, und des H. Jakobs gegen Jesum Christum entwerfen muß.

Beyde stammten von dem königlichen Hause Davids her; beyde waren aus dem Blute sovieler heiligen Vorfahrer gebildet; durch die Gleichförmigkeit ihrer Neigungen, und noch stärker durch die innerlichen Bewegungen der Gnade verbunden, und werden derohalben alle Jahrhunderte in den Pflichten und wechselweisen Wirkungen einer ganz heiligen Freundschaft zwischen Anverwandten unterrichten.

Eine heut zu Tage sehr seltene Freundschaft zwischen den Weltmenschen, welche immer entweder zuviel oder zu wenig lieben, welche sich ohne Unterlaß von jener billigen Mittelstrasse entfernen, die man zwischen der Leidenschaft und dem Kaltsinne beobachten muß: bald werden sie von einem blinden Triebe ihrer Verwandten über ihren Stand zu erhöhen hingerissen: bald sind sie mit einer unfruchtbaren Neigung, die sie ihrem Elende überläßt, zufrieden, niemals wissen sie sich auf jene rechtmäßige Zuneigung einzuschränken, welche zärtlich ohne Blindheit, wohlthätig ohne Ungerechtigkeit, zurückhaltend ohne Kaltsinn, erkenntlich ohne Schmeicheley, eifrig ohne Hitze, allezeit das Gute, wenn sie es schuldig ist, zu wirken; und, wenn sie kann, sich erkenntlich dafür zu zeigen bereit seyn muß.

Hier habet ihr, meine Herren! ohne daran zu denken, das Bild der wechselweisen Freundschaft Jesu Christi, und unsers großen Apostels: Hier habet ihr den Begriff von dem, was diese getreuen Verwandten für einander thaten. In dem einen werdet ihr alle Pflichten einer regelmäßigen, in dem andere alle Erwiedrungen einer erkenntlichen Freundschaft sehen. Die Pflichten der Freundschaft in jenem, was Jesus Christus für den H. Jakob thut, sind mein erster; die Erwiedrungen der Freundschaft in jenem, was Jakob für Jesum Christum thut, sind mein zweyter Theil. Mit einem Worte, der H. Jakob durch die Liebe Jesu Christi geheiliget, Jesus Christus durch die Liebe des H. Jakobs verherrlichet, sind mein ganzes Absehn, und die vollkommenste Richtschnur der Liebe, die sich Verwandte wechselweis schuldig sind. Dieses zu erklären, begehren wir die Erleuchtung des H. Geistes, welcher die Quelle der Liebe ist, durch Marien, welche die Mutter der Liebe ist: Gegrüßt seyst du Maria.

Erster Theil.

Nach der menschlichen Einsicht zu urtheilen, ist auf der Welt nichts herrlicher oder angenehmer, als eine zahlreiche Verwandtschaft. Dadurch erhält sich die Macht, vermehrt sich das Ansehn, vervielfältigen sich die Ehren, werden die Unglücksfälle ersetzet. Was man nicht selber hat, das findet man in den seinigen, die Gunst des einen unterstützet uns, die Klugheit des

andern kläret uns auf, aus dem Verdienste einzelner Personen entspringt die Ehre der ganzen Familie, und aus den verschiedenen Stralen ihres Ruhmes wird eine gemeinschaftliche Krone gebildet, die jeder ganz eigen hat, dieses giebt dem Weisen Gelegenheit zu sagen: die Väter werden durch die Kinder gekrönet, und wie zahlreicher ihre Nachkommenschaft ist, desto ausgebreiteter ist ihr Ruhm: **Die Kindskinder sind die Krone der Alten** (1). Aber von diesem Vortheile nach den Einsichten der Religion zu urtheilen, wie gering, um nicht zu sagen, wie gefährlich ist er nicht, meine Christen? und wie viel hat man nicht davon zu befürchten? Denn die Natur verderbt diese Bande, indem sie dieselben bildet. Die Verwandtschaft ist gleichsam die Rinne der Sünde unter den Menschen, und jene Kette von Fleisch und Blut, die sie miteinander vereiniget, macht sie alsobald zu Sklaven des Teufels, als sie einander verwandt werden. Da ihre Verbindung zugleich mit der Sünde entsteht, so verträgt sich ihre Freundschaft kaum mit der Tugend, sie widersetzet sich fast allezeit unserm Heile, und wir erfahren nur allzusehr die Wahrheit jenes Ausspruches Jesu Christi: wie mehr man Verwandte habe, desto mehr zähle man Feinde: **Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn** (2).

Wie gefährlich ist es, mit den übrigen Menschen durch die Bande des Fleisches und Blutes verknüpfet

zu

(1) Corona senum, filii filiorum. *Prov.* 17, 6.
(2) Inimici hominis, domestici ejus. *Matth.* 10, 36.

zu seyn, so ruhmwürdig ist es, mit Jesu Christo, gleich dem großen Apostel, dem H. Jakob, verwandt zu seyn. Rühmet euch immer, ihr Großen der Welt! jener herrlichen Verbindungen, welche vielleicht der Preis eurer Unterdrückungen, und unbillig erworbenen Güter sind: pralet euch mit euern unendlichen Geschlechtsregistern, wo das Blut der großen Männer zu euch nicht anders, als durch eine lange Folge des Verderbnisses und der Sünde gelangen konnte. Unser Apostel mag sich eines gründlichern und heiligern Adels rühmen. Er sieht das Blut seiner Ahnen in den Adern eines Gottes fließen, der bestimmt ist, die ganze Natur zu reinigen: er sieht es in der Person Jesu Christi vergöttert, und folglich für sich eine Quelle der Heiligkeit werden. Denn, wenn dieses Blut zum Voraus auf die Patriarchen, von denen er abstammen sollte, wirkte, wenn es dieselben auch dazumal heiligte, da sie damit nur durch ihre Hoffnungen und Seufzer verbunden waren, was für Ausflüsse der Tugend, was für Ergießungen der Gnade muß es nicht unserm Heiligen verschaffen; da es in der That in seinen Adern fließt, und sich in sein Herz eindringt? Ihr begreifet es, meine Herren! Jesus Christus theilet sich ihm ganz mit: er drücket sich in seiner Person aus: er will, daß sie beyde von eben demselben Geiste belebet seyn, wie sie es von ebendemselben Blute sind. Mit einem Worte, eine geheime Sympathie vereiniget sie miteinander, und so, wie man zuweilen zwo Fackeln, die sich einander nähern, ihr Licht bewegen sieht, um es zu vereinigen: so sehe ich Jesum Christum und

den H. Jakob durch eine immerwährende Beziehung auf einander sich wechselweis suchen, folgen, und überall zusammentreffen. Dieß ist ohne Zweifel das Bild der getreuesten und heiligsten Verwandtschaft die jemals gewesen ist, meine Christen! Aber durchgehen wir alle ihre Pflichten, und sehen wir, wie sie Jesus Christus im Ansehn unsers Heiligen erfülle. Konnte wohl der H. Jakob von Jesu mehr erwarten, als daß er fromm in seiner Liebe, gefällig in der Art andere zu empfangen, aufrichtig in seinen Ermahnungen, gerecht in seinen Gunstbezeigungen, fröhlich in seinen Widerwärtigkeiten war; aber hat nicht auch Jesus Christus dieses alles für ihn gethan?

1. Das erste, was wir unserm Nächsten schuldig sind, ist der Eifer für ihr Heil; umsonst arbeiten wir an ihrem Glücke, wenn wir ihre Bekehrung vernachläßigen; umsonst erheben wir sie über andere Menschen, wenn wir sie unter der Gewalt der Teufel lassen, und empfindlicher gegen ihre falsche Glückseligkeit, als ihr wahres Elend sind. Gott vereiniget uns nur darum mit ihnen durch die Bande der Natur, damit wir sie durch jene der Liebe an ihn ziehen. Denn so hat sich Jesus Christus mit den Menschen verbunden, um sie durch dieses Bündniß zu gewinnen, und die Bande der Liebe unter jenen des Fleisches und des Blutes zu verbergen, wie er es durch seinen Propheten sagt: Ich will sie mit Adams Stricken und mit den Liebsbanden ziehn (3). Ein wunderbares Betragen, das ich

(3) In funiculis Adam traham eos, in funiculis charitatis. *Osee* 4. 11.

ich euch in der Bekehrung unsers Apostels zu bemerken bitte. Jesus Christus liebet ihn nur, um ihn selig zu machen. Wenn er sein Aug auf ihn wirft, so geschieht es nicht, die Irrwege seines Lebens gleichgiltig anzusehn; wenn er mit ihm redet, so thut er es nicht, ihm in seinen eiteln Vorstellungen zu schmeicheln; wenn er der Zärtlichkeit der Natur Gehör giebt, so geschieht es nicht, ihm heilsame Gewaltthätigkeiten zu ersparen, oder ihn dem Verlangen seines Herzens zu überlassen; er sieht ihn nur, um ihn zu gewinnen: er redet nur mit ihm, um ihn an sich zu ziehn: er liebet ihn nur, um ihm die Liebe Gottes einzuflößen.

Ihr Verwandten! die ihr mich höret, erweiset ihr jenen, die euch angehn, diese erste Pflicht? Sieht man euch gegen die Sorgfalt, ihr Heil zu wirken; empfindlich ihre Irrthümer beklagen; ihrer Schwäche zuvorkommen, um ihre Bekehrung seufzen? Dieß ist eine wesentliche Pflicht, ohne die ihr niemals zur Seligkeit gelangen werdet. Denn tausend überflüßige Sorgen für ihr Glück auf euch nehmen, und ihr Heil außer Acht setzen, über ihre Unglücke sich betrüben, und über ihre Sünden nicht seufzen, sie zu den Weltgeschäfften geschickt machen, und zu den Religionsübungen nicht bilden, über die Fehler, die sie wider die Gesetze der Welt begehn, erröthen, und sie die göttlichen übertreten lassen, die Verschwendung ihrer Güter mit Verdruß ertragen, und der Ergießung ihrer Leidenschaften ohne Betrübniß zusehen, was für ein Laster glaubet ihr wohl, daß dies-

ses sey, meine Herren? Ich getraue es mir zu sagen; weil es der Apostel Paulus vor mir gesaget hat, es ist ein sträflicherer Unglauben, als jener der Heyden ist: ist eine Gattung des Abfalles vom Glauben, denn andern die Grundsätze seines Glaubens nicht beybringen, heißt ihn verläugnen, und gar keinen haben: Denn, wenn jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet (4). Welche ist also die Richtschnur der rechtmäßigen Liebe, die man den Seinigen schuldig ist? Der große Augustinus lehret es euch: Gott in ihnen zu lieben, so, daß die Tugend allezeit die Ursache, oder die Wirkung eurer Liebe sey. Liebet sie, spricht dieser Vater; weil sie entweder gerecht sind, oder wenigstens müssen sie durch eure Liebe gerecht werden: Entweder weil sie gerecht sind, oder damit sie gerecht werden (5). Aber ach! wo findet man unter Verwandten diese in ihren Absichten gereinigte und in ihren Meynungen rechtgeordnete Liebe? Man liebet in ihnen oft die Laster, die man hassen sollte. Der eine zieht uns durch die Gleichförmigkeit seiner Leidenschaften mit den unsrigen an sich: der andere reizet uns durch die Eigenschaften seines Geistes, wir folgen diesem; weil er uns in die eiteln Ansprüche auf ein großes Glück mit sich verwickelt. Bald ist es der Eigennutz und bald die Sympathie, nie-

(4) Si quis suorum & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit. 1. *Tim.* 5, 8.

(5) Aut quia justi sunt, aut ut justi sint. *Lib.* 8. *de Trinit. c.* 6.

niemals die Tugend, die uns vereiniget; und derohalben muß man entweder diese Verbindung brechen, oder diese Liebe bessern: Entweder verbessere die Liebe, oder verlaß die Gesellschaft (6).

Du lehrest es uns, o Herr! durch die unschuldige Verbindung, die du mit deinem Apostel hast; die Natur fängt sie an, und die Gnade vollbringt sie; sein Blut ist ihre Quelle, und sein Heil ist ihre Wirkung; sein Glück machet ihn zum Verwandten, und deine Liebe zum Heiligen. Denn, wenn er Finsternissen im Verstande hat, so zerstreuest du sie; wenn er Kaltsinn im Herzen hat, so entflammst du es; wenn er Hindernisse in der Tugend findet, so räumest du sie aus dem Wege. Ach, meine Herren! wir vermischen die unsrigen in die Geschäffte der Welt: unsere falsche Freundschaft findet sich niemals mehr begnüget, als wenn wir sie von dem Sturmwinde eines eingebildeten Glückes fortgerissen erblicken: und Jesus Christus beraubt seinem Apostel zu unserm Unterrichte des Schiffes, das er lenket, und entreißt ihn jenen unschuldigen Sorgen, die ihn vielleicht zerstreuen, und seine Tugend schwächen konnten. Wir glauben den Pflichten des Blutes kein Genügen zu leisten, wenn wir die Unsrigen nicht die Menschen zu hintergehn, die Einfältigen in die Fallstricke der menschlichen Klugheit zu locken, die Netze ihres Geizes über die Güter der Armen zu werfen, geschickt machen: und Jesus Christus,

(6) Vel corrige dilectionem, vel respue societatem. *S. Aug. de Doctr. christ. c. 4.*

uns zu beschämen, nimmt seinem Apostel jene unschuldigen Netze, die nur sein Leben zu erhalten dienten, und die allein den Fischen fürchterlich waren. Wir machen uns eine Schuldigkeit daraus, in jenen, die uns angehen, die Gesinnungen der Natur allezeit zu unterstützen, ihnen mehr Gehorsam gegen Anverwandte, die sie aufhalten, als gegen Gott, der sie rufet, einzuflößen: und Jesus Christus will, daß die Natur der Gnade weiche, daß Jakob seinen Gott mehr, als seinen Vater liebe; und daß er auf den Charakter eines Sohnes vergesse; wenn es darauf ankömmt, jenen eines Apostels nzunehmen. Schiff, Netze, Verwandte, eitle Zeitvertreibe der We , gefährliche Hindernisse des Fleisches und Blutes! ihr werdet ihn also nicht aufhalten, und dieß ist die erste Frucht der wirksamen Liebe Jesu Christi gegen den H. Jakob und dieser ganz heiligen Verbindung, die nur sein Heil zum Augenmerke hat.

2. Dieß ist auch die erste Pflicht christlicher Verwandten. Aber ach! wie sollen sie fromm in ihrer Liebe seyn; wenn sie nicht zum Voraus, gleich Jesu Christo, gefällig in der Art andere zu empfangen sind? Wie wird ihre Liebe ihren Nebenmenschen heiligen können; wenn ihr Hochmuth es ihnen nicht gestattet, ihn zu erkennen? Wie werden sie ihre Augen zu seinen Fehlern öffnen; wenn sie dieselben zu seinem Elende verschließen. Komm, mein Erlöser! diese hochmüthigen Anverwandten zu beschämen, und den H. Jakob geneigt aufzunehmen, was ich als die zweyte Pflicht der

Ver-

Verwandtschaft betrachte. In der That, meine Herren! werfet einen Blick auf den demüthigenden Stand, in dem sich unser Apostel befindet. Von dem erhabenen Range seiner Ahnen erniedriget, den Adel seines Geblütes durch die Niedrigkeit seines Amtes zu verdunkeln gezwungen, und durch den Verlauf sovieler Jahre, welche die festesten Glücksumstände stürzen, von dem Steuerruder des Reiches, welches David führte, zu jenem eines Nachens, welches Zebedäus lenket, verstossen, erkennet ihn Jesus Christus nicht: er sieht ihn, er rufet ihm zu, und anstatt sich seiner Verwandtschaft zu schämen, die für ihn schändlich zu seyn scheinet, zieht er ihn einer Menge andrer Verwandten aus dem Geschlechte Davids vor, die vielleicht noch stolz auf die traurigen Ueberbleibsel eines abgenützten Adels sind, und mehr Sorge tragen, gleich sovielen andern unsere Zeit, ihre Größe durch eine dumme Eitelkeit zu unterstützen, als ihrer Dürftigkeit mit einer ehrbaren Handarbeit abzuhelfen. Der H. Jakob gebraucht sich der seinigen nicht so; sondern wie mehr er gedemüthiget ist, um so viel mehr liebet ihn Jesus Christus: er erkennet ihn für seinen Anverwandten, vielmehr wegen seiner Armuth, als wegen seines Blutes: er räumet ihm den ersten Platz in seiner Gunst ein, und durch diese Wahl lehret er die Christen, daß die Demuth der wahre Adel sey, und daß sie in ihren Nächsten nicht soviel das Glück, als Tugend ansehn müssen.

Was werden jene hochmüthigen Anverwandten dazu sagen, welche aus dem Staube, in dem sie gebohren worden, hervorgezogen, jene, die sie darinn zurückgelassen, mit Verachtung anblicken? Stolz auf den schwachen Schimmer, der sie umglänzet, vergessen sie die Erde, aus der sie gebildet sind; als wenn einige Glücksfarben den Grund ihres Wesens verändert, oder einige neuen Titel ihr Blut geläutert hätten, schämen sie sich, es mit jenem ihrer Brüder zu vermischen, wollten sie, wenn es möglich wäre, in der Welt ohne Geschlechtsregister erscheinen, die letzten ihres Stammen seyn, und ihre Anverwandten sowohl als das Andenken ihres Standes in ebendasselbe Grab versenken; aber die Blinden, gleich jener berühmten Bildsäule Nabuchodonosors, die bey leimenen Füssen ein goldenes Haupt trug, denken nicht, daß jenes Glück, welches sie aufbläht, sammt dem Leimen, der sie unterstützet, umgestürzt werden könne: und daß Gott, wenn sie die Niedrigkeit der andern verachten, ihren Stolz mit einem Sandkörnchen über den Haufen werfen könne. Man sieht zwar einige, welche, da sie die Natur nicht ganz verläugnen können, ihre Anverwandten in Geheim erkennen, aber öffentlich verläugnen sie dieselben. Sollte man sich für sie erklären, oder ihrer annehmen: so verläßt man sie, wie nöthiger man ihnen ist, destoweniger will man sie bemerken, ihre Dürftigkeiten scheinen ihr Verdienst zu verringern, man sollte sagen, sie schlügen aus der Art, indem sie unglücklich werden, und jene, welche man bey gleichen Glücksumständen verehrte,

te, betrachtet man nicht mehr; sobald man über sie erhaben ist. Ein Betragen, welches ferne von jenem Jesu Christi gegen unsern Apostel ist. Er erkennet ihn, seiner Armuth ungeachtet, nicht nur in seinem gedemüthigten Leben, sondern auch in dem größten Glanze seines Ruhms: er will, daß er in der Mitte des Zurufes, welchen ihm das in dem Hause des Fürsten der Synagoge durch die Erweckung dessen Tochter gewirkte Wunder zuzieht, auf dem Berge Thabor zwischen dem ihn umstralenden Glanze der Gottheit zugegen sey. Mit einem Worte, zu eben der Zeit, da ihn der Himmel als den Sohn Gottes verkündiget, will er, daß es die Erde wisse, er sey Jakobs Verwandter; und, wenn ihn seine Liebe vorzüglich zum Zuschauer seiner Herrlichkeit macht, so geschehe es darum; weil ihn die Natur selbst zum Erben derselben gemacht hat.

Wehe denjenigen! welche ein so schönes Beyspiel nicht nutzen, welche wider die Ermahnung des H. Geistes ihre Nächsten in der Mitte ihrer Pracht verachten werden. Sie müssen alle Peinen, mit denen die Schrift diesen Hochmüthigen droht, erfahren; und wenn ich mich nach den Weisen jener Worte gebrauchen darf, die mir für sie Schauer einjagen, die Raben müssen ihnen jene Augen ausbeißen, welche sich von dem Elende ihres Nebenmenschen wegwenden; die Adler müssen jenes unempfindliche Eingeweid verzehren, welches davon nicht erweichet wird: Sein Aug soll von den Raben bey den Bächen ausgerissen,

und

und durch die jungen Adler aufgefressen werden (7). Denn wenn gleich die Verwandtschaft sie nicht verpflichtete, ihren Brüdern zu dienen, sollte sie nicht die Gnade dazu verleiten? spricht der H. Hieronymus: Wenn sie vergäßen, daß sie aus ebendemselben Fleische gestaltet sind, können sie wohl auch vergessen, daß sie mit ebendemselben Blute erlöset worden sind? und wenn sie durch ihren Stand von ihrer ersten Geburt getrennet wären, sind sie nicht durch die zweyte in Jesu Christo vereiniget? Wenn wir auch vergessen, daß wir von einem gebohren sind; so werden wir doch durch einen wiedergebohren (8).

3. Aber wenn man sowohl gegen das Heil, als gegen das Elend der seinigen unempfindlich ist: so sollte man wenigstens von ihren Fehlern gerühret werden. Denn gleichwie es unter den Anverwandten eine Gemeinschaft des Ruhms und der Tugend giebt, und die einen durch das Verdienst der andern geehret werden: so giebt es auch eine Gemeinschaft der Schande und der verlohrnen Ehre. Sie theilen einander das Böse sowohl als das Gute mit, man wird in den seinigen durch die Laster, die man auch nicht an sich hat, beschämet: die Unschuld leidet wegen fremder Verbrechen: die Keuschheit sieht sich verbunden, über Ausschweifungen, die sie verab-

scheuet,

(7) Oculum . . . effodiant . . . corvi de torrentibus & comedant eum filii aquilæ. *Prov.* 30, 17.

(8) Etsi obliviscimur, quia ex uno generati sumus, per unum omnes regeneramur. *S. Hieronym. ad Celantiam.*

scheuet zu erröthen: die Flecken der einzelen Personen werden jene der ganzen Familie, und man kann, wie es scheint, nach dem wunderlichen Urtheile der Menschen, nicht tugendhaft seyn; wenn man mit solchen verwandt ist, die es nicht sind. Hierauf gründe ich, meine Herren! die Nothwendigkeit, seine Anverwandten zu verbessern, und ihnen eine in ihren Ermahnungen allezeit aufrichtige Freundschaft zu bezeigen. So war jene meines Erlösers gegen unsern großen Apostel beschaffen. Er hatte Fehler, ihr wisset es, die Gnade des Berufes erstickte in ihm nicht auf einmal die Gesinnungen der Natur; sein Herz erlaubte sich noch zuweilen Regungen, die ich nicht rechtfertigen darf; weil sie das Evangelium verdammet; aber mit welcher Aufrichtigkeit verwies sie ihm nicht Jesus Christus? Wenn er auf die Samaritanen ungehalten wird, und, gegen die seinem Meister zugefügte Beschimpfung empfindlich, sich anträgt, das Feuer vom Himmel über sie herabzurufen, und ein Beyspiel der Rache, jenem zu gefallen, der sie zu verbiethen gekommen ist, geben will: Willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel herabkomme, und sie verzehre (9)? Verdammet nicht Jesus Christus seinen Eifer? Hast du schon jene Unterrichte der Sanftmuth, die ich euch gegeben, vergessen, spricht er? Traust du dich wohl, in mich zu dringen, daß ich jenes mit meinen Beyspielen zernichte, was ich durch meine Lehre festgesetzet habe? Und kann

sich

(9) Vis, dicimus, ut ignis descendat de cœlo, & consumat illos. *Luc.* 9. 54.

sich der Geist der Liebe, den ich euch allezeit eingeflößet habe, in deinem Herzen mit den Gesinnungen der Rache vertragen? Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd (10). Und wenn dieser Apostel vergißt, daß er in der Schule der Demuth ist, sein Herz den Regungen der Ehrsucht überläßt, und von Jesu Christo die zween vornehmsten Plätze in dessen Reiche für sich und für seinen Bruder begehret, wird seine Leidenschaft nicht sogleich verdammet, sagt er ihm nicht, daß er in seinem Verlangen blind ist, daß sein Begehren der Ordnung zuwiderläuft, und daß man seinen Kelch müsse getrunken haben, um in seine Herrlichkeit einzugehn? Glückseliger Apostel! der auf dieser Welt einen so aufrichtigen, aber auch zugleich in seinen Ermahnungen so mäßigen Freund finden konnte! Denn betrachtet die Bescheidenheit Jesu Christi in dieser Gelegenheit, spricht der H. Chrysostomus: wenn er seine Verwandten abweiset; so beschämet er sie: wenn er sie mit dem Nachtheile der andern Apostel erhöret; so bringt er diese wider sich auf. Aber er findet einen Mittelweg zwischen einer verdrüßlichen Abweisung und einer unbilligen Einwilligung: er bessert sie ohne Rauhigkeit, er schonet sie ohne Schmeicheley, und da er sie sanftmüthig sowohl an die Gefahren der Größe, als die Schwierigkeiten zu derselben zu gelangen, und die Gesetze des Wohlstandes, die man in Acht nehmen muß, erinnert weiß er den Verweis nützlich zu machen, ohne jenen, der ihn giebt, verhaßt zu machen.

Was

(10) Nescitis cujus spiritus estis. *Luc.* 9, 55.

Was für ein Misbrauch, großer Gott! herrschet nicht zwischen den Verwandten in dieser wechselweisen Pflicht! Sie müssen in ihrer Liebe aufrichtig seyn, und einer des andern Fehler verbessern; indessen hintergehen sie sich entweder durch die Schmeicheley, oder sie beleidigen einander aus Leidenschaft: die Schmeicheley vermischet sich mit allen ihren Reden. Bald bewundern sie das Laster, welches sie hassen; bald vertheidigen sie die Leidenschaften, die sie bestreiten sollten, sie sind mit ihren niederträchtigen Weihrauche verschwenderisch; bald verblendet sie die Natur, und bald hält sie die Blödigkeit zurück. Ihr höret sie die Fehltritte ihrer Nebenmenschen billigen, ihre Schwachheiten übersehen, alle ihre Handlungen, ihnen zu gefallen, heiligsprechen, sich in alle ihre falschen Begriffe schicken, und jenen schönen Grundsatz des großen H. Augustinus vergessen: daß die Freundschaft die Liebe der Wahrheit zum Grund haben müsse: Jener kann kein Freund eines Menschen seyn, der es nicht zuvor der Wahrheit ist (11). Aber, wenn man gleich aufrichtig genug wäre, den seinigen ihre Fehler zu verweisen, weiß man auch seine Verweise, wie Jesus Christus zu mäßigen? Nein, meine Herren! die Leidenschaft schleichet sich fast immer darein: man thut seiner Laune, unter dem Vorwande, seine Pflicht zu erfüllen, genug, man hauchet seinen Verdruß, unter dem Schatten der Liebe, in den man sich einhüllet, aus: man leget seinen

(11) Non potest amicus esse hominis, nisi fuerit ipsius primitus veritatis.

nen Hitzigkeiten den schönen Namen des Eifers bey; und, wenn man die Person hasset, stellet man sich, als wenn es nur ihre Mängel gälte. Dieß ist die Wuth eines sich rächenden Feindes, spricht der H. Augustinus, und nicht die Zärtlichkeit eines bessernden Freundes: Es ist die Gähheit eines Strafenden, und nicht die Liebe eines Bessernden (12). Indessen muß doch die Freundschaft auf gleiche Art aufrichtig in ihren Gefälligkeiten, und sanft in ihren Verweisen seyn.

4. Dieß ist noch nicht alles. Sie muß, gleich jener Jesu Christi gegen den H. Jakob, billig in ihren Gunstbezeigungen seyn. Ich sehe nichts größeres, als seine Größe mit den seinigen theilen, und Gott selbst hat nichts angenehmers in seiner Herrlichkeit, als die Macht, sie mitzutheilen. Aber wie schwer ist es nicht, seine natürliche Zärtlichkeit in den Schranken der rechtmäßigen Gunstbezeigungen halten. Man glaubt seinen Anverwandten alles, was man für sie thun kann, schuldig zu seyn: man betrachtet ihr Verlangen, als die Richtschnur seiner Wohlthaten: man schmeichelt sich jenes dem Verdienste zu geben, was man der Natur zusaget, und jener, der sich ein Laster daraus machen würde, für sich selber ehrgeizig zu seyn, hält es für eine Tugend, es für die seinigen zu seyn. Weit war von dem Herzen Jesu Christi diese blinde Zärtlichkeit, da sein Apostel die Gefahren der Würden, die er verlanget, noch

(12) Punientis est impetus, non charitas corrigentis. *S. Aug. in cap. 6. Ep. ad Gal.*

noch nicht weiß, begehrt er sie mehr aus Einfalt, als Ehrgeiz; denn der Ehrgeiz redet nicht die Sprache, die er redet. Sie sagt nicht, wir wollen (13): er ist verschmitzter, er kriechet, um sich zu erhöhen: er bettelt, um reich zu werden: er ist unterwürfig, um mächtig zu werden. Indessen was antwortet Jesus Christus unserm Heiligen? Läßt er sich von der Natur erweichen, oder von dem Verlangen, seine Familie empor zu bringen verblenden? Beraubt er die andern eines Ranges, nach welchem die seinigen streben? Nein, meine Herren! er will sie lieber durch die Demuth heiligen, als durch die Ungerechtigkeit erhöhen; er will alles dem Verdienste und nichts dem Blut, alles der Tugend und nichts der Gunst einräumen: Mein Kelch, spricht er, ist die einzige Wohlthat, die ich euch vorbehalte; aber die Würden, nach denen ihr geizet, bin ich den Heiligen, und nicht den Verwandten schuldig. Es steht mir nicht zu, sie euch wegen der fleischlichen Verwandtschaft zu gestatten (14), setzt der H. Hieronymus hinzu.

Sind diese jene Gesinnungen, die unter den heutigen Verwandten herrschen? Sehen wir sie nicht in den Gunstbezeigungen blind, und in den Wohlthaten unbillig: jene, die es am wenigsten verdienen, zu den Würden erhöhen: alle Würden, wenn es möglich wä-

re,

(13) Volumus.

(14) Non est meum dare vobis ratione cognationis carnalis.

re, in ihre Familie zu ziehn: die andern entblößen, um die ihrigen reich zu machen. Das Verdienst vernichten, die Tugend entfernen, die ihnen erwiesene Dienste außer Acht setzen, Fleisch und Blut allein in Betrachtung ziehn, und sich dadurch den Haß der Neidischen und den Zorn jener, die es nicht sind, aufbürden. Traurige Zeichen einer blinden Freundschaft, möchtet ihr doch nur mit Undanke belohnet werden! möchtet ihr soviele Feindschaften über euer Haupt zusammenhäufen, als ihr unwürdige Verwandte erhöhet! Denn wie viele Misbräuche entspringen nicht aus diesen unbilligen Erhöhungen? Jene, denen ihr sie verschaffet, treten sie mit einer niederträchtigen und eigennützigen Seele an: sie eignen sich alle Vortheile zu, die sie mit ihrem Nebenmenschen theilen sollten: sie gebrauchen sich ihres Ansehns nur, ihren Geiz zu befriedigen: sie betrachten ihr Glück nur in Beziehung auf ihr Vergnügen. Mit einem Worte, sie sind sich selber groß, und allen andern unnütz. Dieses befürchtet mein Erlöser selbst für seinen Verwandten. Befürchtet es fürohin für die eurigen, und lernet von Jesu Christo, ihnen die Pflichten einer heiligen Freundschaft erweisen; aber lernet auch von dem H. Jakob die Erwiederungen dieser Freundschaft. Nachdem ihr ihn durch die Liebe Jesu Christi geheiliget gesehen habet, sehet auch Jesum Christum durch die seinige verherrlichet.

Zweyter Theil.

Der Weise bemerket auf der Welt drey verschiedene Stufen der Liebe, welche Gott sowohl als der Mensch billiget. Die eine macht die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens aus, und verbindet alle Menschen untereinander: in der zweyten besteht der Friede und die Heiligkeit der Ehen; aber die vornehmste, und welche sein Herz vergnüget, ist das Band der Familien, durch welches alle Verwandten in einer wechselweisen Uebereinstimmung leben: die Eintracht der Brüder (15). In der That, meine Herren! wenn es nach dem H. Augustinus wahr ist, daß die Einigkeit die Schönheit der Welt ausmache, was ist schöner, als bey jenen, welche die Natur vereiniget, nur einerley Willen, nur die Bemühung nach einerley Nutzen, nur einerley Ziel und Absehn anzutreffen? Dieses, spricht der H. Geist, unterstützet die Familien, und stärket selbst die Städte: **Wenn ein Bruder vom andern Beystand hat, ist er wie eine feste Stadt; und die Gerichte sind, wie die Riegel an den Städten** (16). Aber wie selten ist die Uebereinstimmung. Denn, wenn gleich die einen die Pflichten der Freundschaft erfüllen, so erwiedern sie doch die andern nicht: sie betrachten alle eure Bemühungen für sie mit Kaltsinn: sie empfangen eure Wohlthaten als Schul-

(15) Concordia fratrum.

(16) Frater, qui adjuvatur a fratre, quasi civitas firma: et judicia quasi vectes urbium. *Prov.* 18, 19.

digkeiten: eure Geflissenheit und Sorgfalt rechnen sie für nichts, und diese verderbte Herzen, von einem eingebildeten Verdienste aufgeblasen, glauben, daß man durch die Ehre, ihnen zu dienen, überflüßig belohnet sey. Der Stolz, der Eigennutz, und die Gleichgiltigkeit machen den eigentlichen Charakter aller ihrer Handlungen, und, da sie nichts, als sich selber, lieben, spricht der H. Apostel Paulus, sind diese Laster die nothwendige Folgen ihrer Eigenliebe: **Denn es werden Menschen seyn, die sich selbst lieben, geizig, hoffärtig, unbarmherzig** (17). Kommet Undankbare! von unserm Apostel die Erwiedrungen zu lernen, die ihr Anverwandten, welche euch lieben, schuldig seyd, und erwäget mit mir die Gelehrigkeit, die Uneigennützigkeit, den Eifer dieses Heiligen in seiner Liebe.

Er war gelehrig, ihr wisset es. Denn ferne von jenen kühnen Gemüthern, welche nur sich selbst hören wollen, und durch ihre Ungelehrigkeit alle guten Anschläge, die man für sie machet, über den Haufen werfen, vernahm der H. Jakob nicht sobald die Stimme seines Verwandten, da er ihm schon nachfolget. Er verläßt alles, was er besitzet, er opfert alles, was er liebet, auf, er giebt sich allem, was er befürchtet, preis, um sein ganzes Glück auf seine Hoffnungen, und sein ganzes Vergnügen auf Jesum Christum zu setzen. Und mit was für einer Gelehrigkeit unterwirft er sich nicht dessen Ermahnungen? Der Verweis, welcher bey den

Ver-

(17) Erunt homines seipsos amantes, cupidi, elati . . . sine affectione. 2. *Tim.* 3, 2. 3.

Verwandten ein Zeichen der Liebe ist, wird bey ihnen oft eine Gelegenheit zum Kaltsinne, es erfordert eine große Kunst, daß man einen Verweis zu geben; aber noch eine größere, daß man ihn zu nutzen wisse. Der Stolz empöret sich, die Eigenliebe vertheidiget sich, der Eigensinn bewaffnet sich wider alle Ermahnungen, die man uns giebt, und wie tugendhaft auch immer derjenige, der uns tadelt seyn mag: so trauen wir ihm doch lieber eine Leidenschaft, als uns Fehler, zu. O wie viel andere Gesinnungen hat nicht der H. Jakob! Er höret die Ermahnungen Jesu Christi als Orakelsprüche an. Wenn dieser ihm saget, der Geist Gottes verdamme jenen Eifer, den man zur Vertheidigung der seinigen äußert: so suchet er nicht ihn zu rechtfertigen, er bessert ihn, er thut ihm Einhalt, und jener, der das Unrecht eines andern rächen wollte, lernt seinen eigenen Tod verzeihen. Wenn Jesus Christus das Verlangen nach Würden verdammet, ergreift wohl unser Apostel die Partey der Leidenschaft? Höret man ihn, gleich den Ehrgeizigen der Welt, sein Betragen zu rechtfertigen: seine Geburt seiner Eitelkeit zu Hülfe rufen: seine Sünden unter schöne Namen verhüllen, und jenes, was nur eine große Begierlichkeit ist, für einen großen Geist ausgeben? Nein, nein, meine Herren! er ersticket seine Ehrsucht mit größerer Leichtigkeit, als er sie aufkeimen sah, und, indem er Jesu Christo die Sorge seines Glückes überläßt, unterwirft er sich seiner Weisheit, ohne über seine Härte zu murren. Man wird ihn künftig gegen die Regungen des Ehrgeizes unempfind-

pfindlich, überall den letzten Ort wählen, eine augenblickliche Eitelkeit durch eine Demuth mehrerer Jahre abbüßen, und ein Herz, das nur ein einziges hochmüthiges Verlangen hegte, durch langwürige Seufzer verdammen sehn. Ich darf es sagen, großer Apostel! es wäre dir nicht so rühmlich, wenn du gar keinen Ehrgeiz gehabt hättest, als daß du ihn so geschwind besiegtest: deine Sünde, gleich den Wunden deines Meisters, hat dich nur darum auf einige Zeit verunstaltet, damit sie ewig dein Ruhm wäre. Ohne diese kleinen Flecken wärest du ein Beyspiel der Heiligen, die gar keine Leidenschaft haben; aber du wärest nicht das Muster der Sünder, welche dieselbe überwinden müssen.

Wo sind sie, meine Herren! die Sünder, welche gleich dem H. Jakob ihre aufkeimenden Leidenschaften ersticken? welche, gleich ihm, gegen alle Ermahnungen, die man ihnen giebt, gelehrig sind? und welche nicht lieber ihre bösen Neigungen, als die Wahrheit, welche dieselben verdammet, anhören? Ein eifriger Verwandter mag jenen Jüngling ermahnen, daß er auf sein Heil denke, die Netze seiner ärgerlichen Gewohnheiten zerreiße, wie wird er ihn anhören? Er wag es, den Flug seines Ehrgeizes zu mäßigen, ihm die von den Würden, denen er nachstrebet, unzertrennlichen Stürze zu zeigen, er wird ihn als einen niedrigen und erhabener Absichten unfähigen Geist ansehen; er befleiße sich ihm gegen jene, die ihn beleidiget haben, Gesinnungen der Sanftmuth einzuflößen, diese wird er für seiner Eh-

re

re nachtheilige Ermahnungen halten. Indessen ist es doch Gott, der ihm durch den Mund dieses Verwandten, den er verachtet, redet, spricht der H. Augustinus, und so habe ich selbst, fährt er fort, einmal die Rathschläge meiner Mutter Monika, als die Rathschläge eines Weibes, denen zu gehorchen mir unanständig wäre, verachtet; aber ich trug keine Achtung darauf, o mein Gott! diese waren deine Ermahnungen, und nicht die ihrigen: ich dachte nur, sie redete zu mir, und du redetest zu mir durch ihren Mund, und du warst es, den ich in ihrer Person verachtete: Sie schienen mir weibliche Ermahnungen zu seyn, sie waren aber die Deinigen Herr! und ich wußt es nicht (18). Dieß, meine Christen! macht die Freundschaften fruchtlos, man liebet die seinigen nur in so weit, als sie an unsern Leidenschaften Theil nehmen: man höret sie, so lange sie uns schmeicheln: man hasset sie, sobald sie uns zu bessern denken; und, wenn man noch einigen Wohlstand gegen sie beobachtet, so geschieht es viel weniger aus Freundschaft, als aus Eigennutze.

Nur unserm großen Heiligen ist eine gleich gelehrige und uneigennützige Liebe eigen. Denn er gehöret nicht zu jenen geizigen Seelen, die mehr dem Glücke, als der Person ihrer Freunde anhangen, die ihre Verbindung nutzen; so lange sie glückselig sind, und die sie in ihrem Elende verlassen, heute stolz auf ihre Größe,

(18) Videbantur mihi monitus muliebres, illi autem tui erant, Domine! & nesciebam. *Libr. 2. Confess. c. 3.*

morgen ihres Unglückes sich schämen, immer bereit an ihren Gütern, und niemals an ihren Widerwärtigkeiten Theil zu nehmen. Verwandte, wenn es auf die Einsammlung der Erbschaft ankömmt; fremde in allen andern Umständen: jenen blutgierigen Egeln ähnlich, die nur das Blut auszusäugen ankleben, und, sobald sie euch erschöpfet haben, euch wieder verlassen. Sollte ich es sagen, meine Herren! es giebt ihrer wenige, welche diesen Geist des Eigennutzes nicht mit ihrer Liebe gegen Jesum Christum vermengten. Der H. Petrus verläßt ihm zu Liebe alles; aber er begehrt von ihm den Lohn seiner Treue: **Was wird uns dann gegeben werden** (19)? Ein Schriftgelehrter will ihm nachfolgen, in der Hoffnung, ihn bald König zu sehen; aber er verläßt ihn, sobald er ihm sagt, daß er nichts habe, worauf sein Haupt ausruhen könne. Schaaren übersetzen das Meer, ihm nachzulaufen; aber sie werden weniger von den Wunderzeichen gerühret, als von den Wohlthaten gereizet: **Ihr suchet mich nicht, darum, weil ihr Zeichen gesehn, sondern, weil ihr von dem Brode gegessen habet** (20). Gott verhüte es! daß unser Apostel Jesum Christum auf diese Art geliebet habe. Nichts ist uneigennütziger, als seine Liebe: er suchet weder seinen eigenen Ruhm in seiner Verwandtschaft; denn man hörte ihn niemals sich damit großmachen: weder seinen Nutzen in seiner Treue;

denn

19) Quid er go erit nobis? *Matth.* 19, 27.

(20) Quæritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducastis ex panibus. *Joann.* 6, 26.

denn er folgte ihm in der Dunkelheit und Dürftigkeit seines Lebens, und er hieng ihm niemals eifriger an, als, nachdem alle seine Anforderungen zernichtet waren, und ihm nur der Anspruch auf seinen Kelch übrig blieb: **Meinen Kelch werdet ihr trinken** (21). Als ein allezeit beständiger Freund seines göttlichen Meisters in jedem Stande, es möge ihn nun entweder der Fürst der Synagoge als einen Gott anbethen, oder Samarien als einen Betrüger verwerfen: er möge ihn nun entweder auf den Thabor begleiten, oder ihm auf die Schedelstätte nachfolgen: er werde, um entweder von ihm gerufen, ein Zeuge seiner Verklärung, oder ein Gefährte seiner Todesangst zu seyn, folgt er ihm blind überall nach: er liebt ihn nicht weniger, wenn er mit einem blutigen Schweiße bedecket, als wenn er mit einer Wolke der Herrlichkeit umgeben ist. Wunderbare Uneigennützigkeit! welche den wahren Charakter der guten Anverwandten sowohl, als der wahren Freunde bestimmet! Denn sie lieben zu allen Zeiten, spricht der H. Geist, und man kennet sie niemals besser, als im Unglücke: **In der Noth erkennet man einen Bruder** (22). Aber mit dem Glücke sich ändern, sich von den seinigen entfernen, sobald der Donner über ihrem Haupte brüllet: ihre Tugend, wenn sie verfolget wird, verlassen: ihr Betragen, wenn es sich mit der verderbten Welt nicht verträgt, verläugnen: jene seines Blutes unwürdig achten, welche das ihrige für Jesum Chri-

(21) Calicem meum bibetis. *Matth.* 20, 23.

(22) Frater in anguſtiis comprobatur. *Prov.* 17, 17.

stum zu vergießen bereitet sind, heißt dieses die seinigen, oder allein sich selbst lieben? Beschäme, großer Apostel! alle diejenigen, welche sich nicht schämen an ihren Nebenmenschen durch dergleichen schändliche Zurückhaltungen Verräther zu werden: zernichte diese Klugheit des Fleisches! laß auf sie jenes Unglück fallen, welches sie durch eine feige Staatsklugheit vermeiden, und lehre sie, daß man die seinigen niemals verlassen müsse, als wenn sie selber die Tugend verlassen.

Was sage ich, sie verlassen? Man muß ihnen mit Eifer dienen, die Partey ihres Nutzens wider die Ungerechtigkeit ergreifen: ihre Ehre wider die Verleumdung vertheidigen, und alles, was man ist, für sie aufopfern. Verlieren wir unsern Heiligen nicht aus dem Gesichte, meine Herren! und wir werden in ihm alle diese Proben seines Eifers für Jesum Christum finden. Wenn diesen die Samaritaner ungestüm verstossen; so werden wir ihn von seiner Beleidigung gerühret sich zu seinem Besten bewaffnen, die Elemente seiner Schwachheit zu Hülfe rufen, und die ganze Gewalt, die er von Jesu Christo empfangen hat, für ihn anzuwenden bereitet sehn. Wenn die Juden es wagen, sein Gedächtniß zu vertilgen; wenn sie den Gott des Friedens für einen Aufrührer, den Meister der Wahrheit für einen Betrüger, den Beschützer der Könige für den Aufwickler des Volkes angeben; wenn sie sich bemühen, seine Lehre auf tausenderley Arten zu verschreyen; so wird sie Jakob durch den Nachdruck seiner Predigten zu unterstützen wissen:

wissen: wir werden sehen, wie er ihm Jünger aus seinen Verleumdern, Märtyrer aus seinen Verfolgern, Anbether aus seinen Henkersknechten mache. Dieses glänzende Kind des Donners, wie ihn Jesus Christus nennet, wird das Licht seines Wortes in die entferntesten Länder tragen: er wird über eure Häupter, ungläubige Völker! wie eine von außem finstere; aber von innen feurige Wolke hinrollen: bald werdet ihr die Blitze seiner Wunderwerke, die Ungläubigen zu überzeugen: bald die Donner der Drohungen, die Hartnäckigen zu erschüttern: bald den Thau seiner Wohlthaten, die Unglückseligen zu trösten hervorbrechen sehen, spricht der H. Augustinus: Aus ihm blitzte Gott Wunderwerke, donnerte Schrecken, und träufelte Tröstungen (23). Wenn endlich die Tyrannen es wagen, die Götzenbilder auf ihre Altäre zurückzustellen, und die Religion Jesu Christi zu vernichten, so wird sie Jakob mit seinem Blut unterzeichnen: er wird den Aposteln die Laufbahne der Marter eröffnen: er wird das erste von jenen zwölf apokalyptischen Gestirnen seyn, welche die Braut meines Heilandes krönen müssen: der erste von jenen zwölf Engeln, welche die Thore der Stadt bewachen: der erste von jenen zwölf Steinen, auf welchen das Gebäude seiner Kirche in die Höhe steigt, ich will sagen, meine Herren! daß Jakob, indem er dem Petrus den Vorzug des Ranges, dem Andreas jenen des Rufes, dem Johannes jenen seiner

Liebe

(23) De ipso Deus coruscabat miracula, tonabat terrores, pluebat consolationes. *S. Aug. in Psalm.*

Liebe läßt, sich durch den Vorzug seiner Marter unterscheiden, und sein Blut gleich den Flüssen, welche mit Ungestüme dem Meere, aus dem sie entsprungen sind, zu rinnen, nicht ehe ruhen werde, bis es zu seiner Quelle zurückkehrt, und sich mit jenem Jesu Christi vereiniget. Hatte ich also nicht Recht zu sagen, daß er ihn allezeit eifrig liebte, und nichts zu den Erwiedrungen seiner Liebe fehlte?

Aber ihr undankbare Verwandten! verhaltet ihr euch auch so gegen die eurigen? Wenn ihr ihnen ja einigen Eifer in ihren Unglücksfällen zeiget, entflammet ihn nicht vielmehr die Leidenschaft, als daß ihn die Vernunft leite; oder vergesset ihr sie nicht wenigstens, nachdem ihr sie schwach genug an dem Leben geliebet habet, nach ihrem Tode? Und steiget nicht eure Freundschaft mit ihnen ins Grab? Sieht man euch, gleich unserm Apostel, beschäfftiget, ihr Andenken zu ehren: getreu ihre Absichten zu erfüllen: bereit dem Nutzen ihres Heils aufzuopfern? Nein, nein, meine Christen! weit entfernt, sein Blut für den Ruhm der seinigen nach ihrem Tode darzugeben, giebt man kaum ein Allmosen für ihre Sünden: von ihrer Erbschaft gemästet, verewiget man ihre Fehler, anstatt sie loszukaufen: man läßt sie in den so streng reinigenden Flammen schmachten, und wenig um ihre ewige Ruhe besorgt, genießt man im Frieden der Früchte ihrer zergänglichen Arbeiten.

Großer Heiliger! flöß uns zärtlichere Gesinnungen ein: gib uns gegen die unsrigen nur einige Funken von jener gelehrigen, uneigennützigen, eifrigen Liebe, die du gegen Jesum Christum getragen hast; aber insonderheit vergiß nicht, daß wir mit ihm nur ebendenselben Jesus Christus ausmachen, und daß du uns lieben mußt, wie du ihn selber geliebet hast. Wache denn über uns von der Höhe des Himmels als unser Schutzgeist, gegen unsere Dürftigkeiten empfindlich, unsern Bitten geneigt, unsere Wünsche zu erhören bereit, nimm sie in dieser Kirche bis an das Ende der Zeiten an, opfere sie vor dem Throne Gottes, bring sie Jesu Christo sammt dem Blute, das du für ihn vergossen hast, dar, damit wir unsere Verdienste zu den deinigen gesellen, und an deiner Herrlichkeit Theil nehmen, Amen.

Lob-

Lobrede
auf
den H. Christoph.

Wer den Sieg erhält, den will ich zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes machen. Offenb. des H. Joh. 3, 12. (*)

Der Kriegesstand, zu welchem uns Jesus Christus verpflichtet, ist lang in seiner Dauer, beschwerlich in seinen Angriffen, und ungewiß in seinen Siegen. Ich weiß nicht, ob die Feinde, die er uns entgegensetzet, gefährlicher durch die Reize ihrer Schmeicheleyen, oder schrecklicher durch die blutigen Wirkungen ihrer Wuth sind: Aber wie unüberwindlich sie auch immer scheinen mögen, so finde ich in dem H. Christoph einen Mann, der nicht minder glücklich, ihnen

(*) Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei.

ihnen zu widerstehn, als standhaft, sie zu besiegen, ist. Ein erlauchter Sieg, der ihm nach der Verheißung Jesu Christi den glorwürdigen Namen, unter welchen wir ihn verehren, eines Schutzherrn, einer Stütze und einer Säule dieser Kirche erworben hat: **Wer den Sieg erhält, den will ich zu einer Säule 2c. (1)**

In was immer für einem Stande ich die Heiligen betrachte, entweder im Himmel, oder auf Erden, entweder bey jener Gemeinde der Kirche, welche schon mit ihrem Bräutigame triumphiret, oder bey jener, die für denselben streitet, sehe ich sie allezeit sich als Säulen zeigen: Säulen, welche durch die Unveränderlichkeit ihres Standes in dem Himmel befestiget, durch ihre erhabene Herrlichkeit emporgestiegen, durch ihre redliche Liebe gerade sind: Säulen, welche der Himmel die schwachen Seelen, die sie als ihre Stütze mit Vertrauen umfangen, aufrecht zu erhalten bestimmet hat.

Ich würde also den H. Christoph mit dem Haufen der andern Heiligen vermengen; wenn ich euch glatterdings sagte, er sey gleich ihnen die Stütze des Tempels Gottes gewesen: bleiben wir dabey nicht stehn: sondern gehen wir zu der Zergliederung der Streite und Siege über, durch welche er diese Eigenschaft verdienet hat. Die Kirche sammt den Gläubigen, aus welchen sie besteht, haben drey Hauptfeinde zu bestreiten, spricht

der

(1) Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei. *Apoc.* 3, 12.

der H. Augustinus, den Irrthum, den Schrecken, die Liebe der Welt. Der Irrthum befleißet sich, unsern Glauben durch den Mund der Kezer oder Abgötter, die ihn anstreiten, zu verderben, mit Irrthümern (2). Das Schrecken wagt es, unsere Standhaftigkeit durch die Wuth und Grausamkeit der Tyrannen, die uns drohen, oder durch zeitliche Verlurste, die uns betrüben, zu erschüttern, mit Schrecken (3): die eitle Liebe arbeitet, unser Herz durch die betrüglichen Ergötzlichkeiten, zu denen sie uns reizet, zu gewinnen mit Liebe (4). Irrthum, Schrecken, Liebe, die ihr den Muth so vieler Heiligen getheilet habet, Christoph wird euch allein besiegen. Er wird die Irrthümer, gleich den Aposteln, in der Person der Abgötter, die Schrecken, gleich den Märtyrern, in der Person der Henkersknechte, die eitle Liebe, gleich den Jungfrauen, in der Person der Buhlschwestern, die er bekehret, überwinden. Aber dieß ist nur der Körper seiner Siege, meine Herren! trachten wir auch, den Geist derselben einzusehen, suchen wir in diesen glänzenden Auftritten seines Lebens nicht soviel einen Stoff der Bewunderung, als Bewegursachen der Nachahmung in den geheimen Verfassungen seines Herzens. Hier werden wir die Triebfeder seiner Handlungen, die Quelle seiner Siege, den besondern Charakter seines Verdienstes und seiner Tugend antreffen. Einen Charakter, den ich, wie es mich dünkt, werde getroffen

(2) Erroribus.
(3) Terroribus.
(4) Amoribus.

fen haben; wenn ich euch den H. Christoph zugleich höchstempfindlich, und höchstunempfindlich zeige: empfindlich gegen die Sache Gottes, für den er kämpfet; unempfindlich gegen die Peinen des Köpers, in welchem er leidet; empfindlich gegen die Beleidigungen seines Gottes durch die Stärke der Liebe, welche ihn mit demselben verbindet; unempfindlich gegen die Schmerzen seines Fleisches, aus ebenderselben Liebe, die ihn davon absöndert. Diese sind die beyden Theile seiner Lobrede, welche für euch nicht ohne Frucht seyn wird. Denn, wenn die Sache Gottes euch nicht rühret, werdet ihr von dem H. Christoph sie zu lieben lernen; wenn euch eure eigene Angelegenheiten allzunahe an dem Herzen liegen, werdet ihr von dem H. Christoph sie verachten lernen. Aber dazu wird erfordert, daß der H. Geist in eure Herzen herabsteige, wie er in den Schooß Marien bey dem Gruße des Engels herabgestiegen ist. Gegrüßt seyst du Maria.

Erster Theil.

Daß Gott unter uns täglich Feinde findet, die ihn beschimpfen, dieß ist unsre Schand und unser Laster; aber daß er wenigstens zuweilen darunter für seine Sache empfindliche Seelen findet, welche sich herzhaft für ihn erklären, wenn man ihn angreifet, dieß ist unser Ruhm und unsere Tugend. Ein Mensch, der ein Feind seines Gottes ist, was für ein Ungeheuer! Ein Mensch, der ein Vertheidiger seines Gottes ist,

was für ein Wunder! Ich will eben nicht sagen, daß Gott seine Feinde zu strafen unumgänglich des Beystandes seines Geschöpfes bedarfe. Er hänget nicht von ihm ab, spricht der Prophet, und diese Unabhängigkeit, durch die er uns alles giebt, und nichts von uns annimmt, ist der herrlichste Beweis seiner Göttlichkeit: **Du bist mein Gott; du bedarfst meiner Güter nicht** (5). Aber wie leicht es ihm auch fällt, seine eigenen Beleidigungen zu rächen, läßt er doch diesen Ruhm dem Menschen, und, um mit uns eine bewundrungswürdige wechselweise Liebe zu unterhalten, gleichwie er uns verspricht, der uns zugefügten Beleidigungen sich anzunehmen, und sie in der Ewigkeit zu rächen: **Die Rache ist mir vorbehalten** (6). Will er auch, daß wir uns sie zu bestrafen rüsten, und daß wir, wie David, bey dem Anblicke der ihn beschimpfenden Sünder aus Eifer vertrocknen: **Ich bin über deine Feinde verschmachtet** (7).

Ach! welch ein schönes Schauspiel ist nicht ein für die Sache seines Gottes bewaffneter, für dessen Handel blutender, von dem Feuer eines heiligen Zorns hingerissener, und seine Feinde aufzusuchen, zu bestreiten, zu überwinden allezeit beschäfftigter Mensch! Schon habe ich, ohne daran zu denken, das Bild des H. Chri-

(5) Deus meus es tu; quia bonorum meorum non eges. *Psalm.* 15, 2.

(6) Mihi vindicta. *Rom.* 12, 19.

(7) Super inimicos tuos tabescebam. *Psalm.* 138, 21.

Christophs gemalet, es scheint euch, daß ihr ihn in Lycien seinen Eifer wider den Götzendienst, den er anfällt, wider die Unwissenheit, die er aufkläret, wider die Gottlosigkeit, die er beschämet, bewähren sehet. Erlaube, mein Erlöser! daß ich zum Ruhm deines Heiligen den Gräuel des dritten Jahrhundertes, in welchem er lebte, aufdecke: daß ich noch einmal die dir dazumal geschlagene Wunden aufreiße, damit er sie heile, daß ich Wolken versammle, damit er sie zerstreue, und daß ich die Kirche durch den Gewalt der Verfolgungen erschüttere, damit er die Ehre habe, sie zu unterstützen und aufrecht zu erhalten.

Der Kaiser Decius, dieser geschworne Feind des christlichen Namens, der es wagte, die Kirche in ihrer Wiege zu ersticken, und sie, so zu sagen, in dem Blute ihrer ersten Kinder zu ersäufen, Decius machte Lycien zu dem vornehmsten Schauplatz seiner Wuth und seiner Grausamkeiten. Man spottet darinn über einen gekreuzigten Gott, man verfolget seine Jünger, man stürzet seine Altäre um, man widerspricht seiner Lehre, und Gott, welcher diesem Gräuel von der Höhe des Himmels zusieht, scheint dagegen unempfindlich zu seyn, und rächet ihn nicht. Man sollte sagen, er habe weder Augen, ihn zu sehen, weder ein Herz, ihn zu fühlen, weder Hände, ihn zu strafen. Er schläft, wie vormals, auf dem Schiffe seiner Kirche ein; indem es Winde und Ungewitter von allen Seiten bestürmen:

daß die Wellen über das Schifflein hingiengen, er aber schlief (8).

So scheint noch Gott alle Tage, ihr Sünder! mitten unter euch zu schlafen, indem er euch ungestraft leben läßt. Ihr schmeichelt euch, daß er eure heimlichen Ausschweifungen nicht sehe; weil er sie noch nicht bestrafet hat. Ihr glaubet, er sey unempfindlich gegen eure Treulosigkeiten, Räubereyen, Wucherеyen; weil eure Familien derowegen nicht minder glückselig sind: Ihr zweifelt, ob er die Schmähworte, die Ehrabschneidungen, die Lästerungen, die ihr wider eure Brüder ausstosset, höre; weil er eure Zunge in euerm Munde noch nicht hat ausdorren lassen: Der Gottlose sagte in seinem Herzen, er wird nichts darnach fragen (9). Es ist wahr, Gott schläft eine Zeitlang, er schließt die Augen zu euern Beschimpfungen zu, er übersieht eure Sünden; aber er thut es aus dreyerley Ursachen, die ich euch zu bemerken bitte.

Die erste ist aus dem H. Paulus, welcher mich lehret, daß diese Geduld Gottes eine bewundernswerthe Wirkung seiner Barmherzigkeit, die uns zur Buße einlädt, sey; und, wenn du sie verachtest, spricht dieser große Apostel, wenn du nicht bald die Reichtümer seiner Geduld, welche deine Bekehrung erwartet, nutzest:

so

(8) Ita ut navicula operiretur fluctibus: ipse vero dormiebat. *Matth.* 8, 24.

(9) Dixit impius in corde suo: Non requiret. *Psalm.* 10, 13.

so wisse, daß du einen Schatz des Zorns häufest, welcher bald über dein Haupt ausbrechen wird. Denn bilde dir ja nicht ein, spricht Gott durch seinen Propheten, daß mir deine Sünden unbewußt sind; weil ich sie nicht alsogleich, da du sie begehest, strafe: ich sah dich, da du mit einem andern in deinem geheimen Zimmer die Mittel, die Wittwe und den Weysen zu berauben verabredetest: ich hörte dich, da du dir alle Mühe gabst, den guten Namen deines Bruders zu verkleinern, seine größten Fehler kund zu machen, und seinen unschuldigsten Handlungen eine böse Auslegung zu geben. Ich war zugegen, da du deinen Körper durch jene abscheuliche Handlung entheiligtest, oder deinen Verstand mit jenem schändlichen Gedanken belustigtest: ich war Zeuge, sage ich, dieser Ausschweifungen, ob ich gleich ein tiefes Stillschweigen beobachtete, um dir Muße sie zu beweinen zu geben: **Dieß hast du gethan, und ich habe geschwiegen** (10). Mach dir den Stillstand, den ich dir vergönne zu Nutzen, spricht der H. Leo (11). Bald wird er zu Ende gehn, und die Ausgelassenheit deiner thörichten Wohllüsten, die nicht lang dauern kann, wird eine Ewigkeit nach sich ziehn; wenn du, indem ich meinen Donner zurückhalte, nicht Mittel, dich dagegen in Sicherheit zu setzen, ergreifest. Aber, wenn du glaubest, daß ich deine Laster gutheiße; weil ich sie nicht räche: so werde ich den Mund, sie zu verdammen, eröffnen, und sie dir, eines nach dem an-

(10) Hæc feciſti: & tacui. *Pſalm.* 49, 20.

(11) *Serm.* 5. *de Quadrag.*

dern, vor die Augen legen: Ich will dich aber bestrafen, und dir es vor die Augen stellen (12).

Die Langmuth Gottes, und diese scheinbare Unempfindlichkeit, mit der er unsere Sünden überträgt, ist nicht allezeit eine Wirkung seiner Barmherzigkeit; sie ist zuweilen eine schreckliche Züchtigung seiner Gerechtigkeit, spricht der große heilige Augustinus (13), er ist niemals erzörnter, als wenn er es am wenigsten zeigt; denn dieser Schlummer Gottes verblendet den Sünder, und stürzet ihn in die Vergessenheit seiner Gerichte, und indem er in der Mitte sovieler Sünden, welche ihm sein Gewissen vorrücket, ungestraft zu leben: er bildet sich ein, sie seyen nur geringe Fehler, welche Gott nicht verdammet: er meynt, er werde verschonet, da er verblendet wird (14). Nach diesem hält ihn nichts mehr auf, er läuft von einem Abgrunde zum andern, und man kann die Augenblicke seines Lebens durch die Zahl seiner Fälle zählen: so wahr ist es, spricht der Prophet, daß Gott desto aufgebrachter ist, wie unempfindlicher er ist: Er wird nach der Größe seines Zorns nichts fragen (15).

Aber sagen wir jenes, was den Gesinnungen des großen heiligen Augustinus nicht weniger gleichförmig

seyn

(12) Arguam te, & statuam contra faciem tuam. *Psalm.* 49, 20.

(13) *S. Aug. in Psalm.* 9.

(14) Parci sibi putat, dum excœcatur.

(15) Secundum multitudinem iræ suæ non quæret. *Psalm.* 10, 4.

seyn wird, daß Gott sehr oft die Gottlosen nur darum so lang gedulde, damit er die Gerechten kröne: daß er sich von seinen Feinden nur darum verspotten lasse, damit er die Zärtlichkeit jener, die ihn lieben, prüfe, ihnen Thränen auspresse, ihre Seufzer höre, ihren Eifer entflamme, und ihnen in der Begierde, die ihm zugefügten Beleidigungen zu rächen, jene Worte abdringe: Herr! es ist Zeit, daß du dazu thust; denn sie haben dein Gesetz umgestürzet (16). Verzeih mir, großer Heiliger! wenn mein Eifer, da ich von dem deinigen reden wollte, mich allzuweit mit sich fortgerissen hat; wenn ich eine Zeit, die ich dem Lobe deiner Tugenden schuldig war, der Züchtigung unsrer Fehler einräumte. Die Verirrungen des Geistes Gottes sind rühmlicher, als alle Richtigkeit einer studierten Beredsamkeit.

Ich komme auf meinen Stoff zurück, und sage, daß Gott, der seine Feinde nur geduldet, um den Eifer seiner Jünger zu erkennen, jenen des H. Christophs bald hervorbrechen sah. Denn über den Anblick jener Undankbaren, die den Namen Jesu Christi entehrten, ob sie gleich die Erde von seinem für sie verspritzten Blute noch rauchen sahen, vom Schmerzen durchdrungen, wagt er es, ihre Blindheit aufzuklären, und munitert sich auf, wie es Augustinus nach ihm gethan hat, jenes Feuer, von dem er selbst brennet, auch andern mit-

(16) Tempus faciendi, Domine! Dissipaverunt legem tuam. *Psalm.* 118, 126.

mitzutheilen. Gehen wir, spricht er, die Gränzen des Reiches Jesu Christi zu erweitern, machen wir seine Todsfeinde zu seinen getreuesten Unterthanen, und rufen wir aller Orte laut, daß er allein ihrer Liebe, ihres Dienstes würdig sey: Zieh ihm mir dir, so viele du nur immer kannst, zu; sag ihnen: Diesen lasset uns lieben, diesen lasset uns lieben (17). Wenn wir alle mit Jesu Christo nur einen Menschen ausmachen, wie es der H. Augustinus lehret, und, wenn eben der Geist, der das Haupt beseelet, auch seinen Gliedern das Leben und das Gefühl einflößet, müssen wir nicht alle seine Beleidigungen empfinden, und über jeden Schimpf, den man ihm zufüget, seufzen; weil in dem natürlichen Körper das Haupt nicht verwundet werden kann, ohne daß es das Aug beweine, die Zunge darüber klage, und die Hand sich zu seiner Vertheidigung aufhebe.

Durch diese wunderbare Vereinigung mit Jesu Christo empfindet Christoph alles, was er leidet, und kann zu ihm jenes sagen, was er selbst vormals zu seinem Vater sagte: alle die Beleidigungen, die man dir zufüget, fallen auf mich zurück. Man mag nun deinen Namen durch Lästerungen entheiligen, oder deine Glieder durch grausame Peinen zerreißen: man mag deine Ehre auf unempfindliche Götzen übertragen, oder durch schreckliche Unlauterkeiten deine Heiligkeit beleidigen, so fühle

(17) Rape ad eum tecum, quoscunque potes, dic ad eos: hunc amemus, hunc amemus.

fühle ich, o mein Gott! allen diesen Spott; und wenn die Räder, die Foltern, die Schedelstätte andern Heiligen der Stoff ihrer Marter sind: so ist das Herz Jesu Christi der Schauplatz der meinigen; da leide ich, seine Allmacht wird mich zwischen den Händen der Henkersknechte unverletzt erhalten: ich werde weder Feuer, weder siedendes Oel, mit dem sie meinen Körper begießen werden, empfinden; aber itzt fühle ich jede Wunde, die sie meinem göttlichen Meister entweder durch die Blindheit ihrer Abgötterey, oder die Unreinigkeit ihrer verderbten Sitten schlagen.

Christoph nimmt es wider diese zwey Ungeheuer auf, er weiß die Abgötterey und die Unreinigkeit seyn die zwey Gott nachtheiligsten Laster. Laster, welche in sich die zwo Haupteigenschaften bestreiten, die ihn von allen Geschöpfen unterscheiden. Die Einheit seines Wesens und die höchste Güte seiner Natur; durch die Einheit seines Wesens ist er untheilbar, und kann sich nicht vervielfältigen: Denn, wenn es mehr, als einen Gott giebt, spricht Tertullianus, so giebt es gar keinen (18). Und dieß ist auch der schöne Unterschied, welchen der H. Augustinus zwischen dem Gotte der Christen und jenen der Heyden bemerket. Die falschen Götter, spricht dieser Vater, zernichten einander nicht: die Göttinn der Keuschheit verträgt sich mit jener der Unlauterkeit: der Gott des Friedens bestreitet jenen des Kriegs nicht; aber sie herrschen alle zusammen

(18) Si unus non est Deus, non est.

in einem traurigen Verständnisse, welches der Beweis ihrer Schwäche und Eitelkeit ist: **Was ist dieses unter den Göttern der Heyden für eine schändliche Eintracht** (19). Der Gott der Christen im Gegentheile kann keinen andern neben sich vertragen: er will, daß man seine Altäre auf den Drümmern der angebetheten Götzen aufrichte. Darum wollten die Römer, die die Götter aller besiegten Nationen in ihre Tempel aufnahmen, dem Gotte der Juden den Eingang nicht gestatten, damit sie nicht verbunden wären, allen den übrigen zu entsagen. Denn sie wußten wohl, sagt der H. Augustinus, das erste Gesetze dieses Gottes sey, allein angebethet zu werden, und den Ruhm der Gottheit mit keinem zu theilen: **Ich will einem andern meine Ehre nicht geben** (20).

Indessen wollet ihr dennoch, blinde Lycier! das Wesen dieses Gottes trennen! ihr vervielfältiget es so oft, wie viele Bäume, Früchten, und verschiedene Kräuter ihr anbethet: **Sie sind von der Frucht ihres Getreides von Wein und Oel vermehret worden** (21). Diese Ungerechtigkeit kann unser Heiliger nicht erdulden: ich sehe ihn aus seiner Einöde hervortreten, und diesen angenehmen Umgang, den er mit seinem Gotte pflog, unterbrechen, um ihn an seinen Feinden zu rächen. **Er ist ein anderer Moses, der von dem Berge herab-**

(19 Quæ ista inter Deos gentium tam fœda consensio?

(20) Gloriam meam alteri non dabo. *Isai.* 48, 11.

(21) A fructu frumenti, vini & olei multipiicati sunt. *Psalm.* 4, 8

herabsteigt, um sich der Abgötterey seines Volkes zu widersetzen; aber, darf ich es sagen, großer Patriarch! ohne dich zu beleidigen, Christophs Eifer scheint mäßiger in seinem Verhalten und glücklicher in seinen Wirkungen, als der deinige. Moses lebte zu einer Zeit, wo sich der Eifer der Heiligen wider die Sünder nur mit Furcht und Schrecken bewaffnen mußte: es war vielmehr eine heilige Aufwallung, als ein liebender Eifer; weil man, da die Herzen der Liebe noch nicht fähig waren, die einen durch die Züchtigung der andern unterdrücken mußte. So machte es auch dieser weise Anführer Israels: er ließ den bessern Theil zu Grund gehen, um die Uebrigen zu retten. Das Blut von drey und zwanzig tausend im Angesichte ihrer Brüder, und durch die Hände ihrer Brüder selbst erwürgten Menschen, die zerbrochenen Tafeln des Gesetzes, das über das ganze Feld verbreitete Schrecken sind die Predigt, deren sich Moses zur Bekehrung seines Volkes gebrauchet. Unser Schutzheiliger beobachtet ein weit anderes Betragen: seine Liebe mäßiget allezeit seinen Eifer, und indem ihn die Liebe seines Gottes aufmuntert, den Götzendienst zu zernichten, lehrt ihn die Liebe seines Nächsten, die Götzendiener zu retten. Er zerbricht nicht, wie Moses, die Gesetztafeln, derer sie sich unwürdig gemacht haben; sondern die Liebe, die dieses Gesetz seinem Herzen eingegraben hat, drückt es in seinen Handlungen und Worten aus: er giebt ihm in seinen Reden tausend verschiedene Wendungen und Gestalten, um es liebenswürdiger und angenehmer zu machen: er entdeckt

die-

diesen Blinden die Thorheit ihres Aberglaubens: er lehrt sie nach dem Weisen, daß sie selber weit vortrefflicher, als die Götter, die sie anbethen, sind: daß es dem Künstler gleich viel gilt, aus dem nämlichen Leimen entweder ein Gefäß der Schande, das sie verachten, oder das Götzenbild, das sie verehren, zu machen; und daß jener allein angebethet zu werden verdiene, der nicht das Werk der Menschen; sondern der Werkmeister aller Geschöpfe ist, der sie schön genug geschaffen hat, unsere Bewunderung zu verdienen; aber allzugebrechlich und allzuvergänglich unsrer Anbethung würdig zu seyn. So vertheidigte unser neue Apostel die Sache Gottes, dessen Ehre man entheiligte: so bekehrte er glücklicher, als Moses, nach dem Zeugnisse des H. Ambrosius, acht und vierzig tausend Menschen, ohne das Blut eines einzigen zu vergießen: so wurde er zum Triumphwagen Jesu Christi, wie es der H. Augustinus von den Aposteln sagt, und trug ihn von Stadt zu Stadt, von einer Provinz in die andere, nicht auf eine sinnliche Art, wie ihn uns die Einbildungskraft der Bildhauer vorgestellet hat, nicht wie die Heyden ihre Götzen herumzutragen gewohnt waren, als schwere Klotze, derer Gewicht sie nicht ertragen konnten, spricht Esaias: Die abgöttischen Bilder sind eure Last geworden mit schwerem Gewichte bis zur Mattigkeit (22): sondern er trägt ihn auf eine ganz geistige Art in seinem Herzen durch die Liebe, in seinem Körper durch die Buße, in

(22) Facta sunt simulacra . . . onera vestra gravi pondere usque ad lassitudinem. *Isai.* 46, 1.

in seinem Munde durch die Ankündigung seines Evangeliums, nach der Lehre des H. Paulus: Ehret und traget Gott in eurem Leibe (23).

So siehst du, o mein Gott! deine ersten Feinde besieget, deinen Ruhm wieder hergestellet, und die Einheit deines Wesens den Götzendienern, die es vervielfältigen, eingepräget; aber die höchste Güte deiner Natur wird dennoch durch die Unkeuschen beleidiget. Christoph ist gegen diese Beleidigung allzuempfindlich, als daß er sie nicht rächen sollte. Gott ist das höchste Gut des Menschen, in ihm allein muß dieser sein Glück und seine Wonne suchen; weil er allein den unermessenen Raum dieses für ihn geschaffenen Herzens ausfüllen kann. Gleichwie er der Urheber unsers Wesens ist, sagt der H. Prosper, so ist er auch allein der Mittelpunkt unsrer Glückseligkeit: Bey jenem befindet sich der Mensch gut, von dem er das menschliche Wesen hat (24). Indessen, o des traurigen Verderbnisses unsers Herzens! indessen wollen wir alle glückselig seyn, und wir suchen unsere Glückseligkeit vielmehr in dem Geschöpfe, als in Gott, schreibt der H. Augustinus. Wir verlassen das höchste Gut, um uns an Güter von der niedrigsten Klasse zu hängen: und, da wir das Geschöpfe mit dem Schöpfer zusammenhalten, um uns über die Güte des einen und des andern zu berathschla-

(23) Glorificate & portate Deum in corpore vestro. I. *Cor.* 6, 20.
(24) A quo habet, ut homo sit, apud illum habet, ut ei bene sit. *S. Prosp. Sent.* 237.

schlagen, fällt unsere Entscheidung für das Geschöpf aus; weil wir es zum Nachtheile Gottes ergreifen. Ach meine Herren! wie schimpflich ist ihm dieses Urtheil! wie blind ist die Leidenschaft, die es fället! wie unglücklich ist das Herz, das sich ihm unterwirft! Ein jeder Mensch, den eine Leidenschaft beherrschet, füget Gott diese Beleidigung zu: der Ehrgeizige, der seine heiligsten Gesetze übertritt, sein Ziel zu erreichen, zieht er ihm nicht die Würden, nach denen er geizet, vor? Der Geizige, welcher sich durch seinen Wucher mit dem Blute der Armen mästet, urtheilet er nicht, die Reichthümer gelten mehr, als Gott? Aber der Wohllüstling, der Unzüchtige, welcher die keuschen und unschuldigen Lüsten, die man in Gott schmecken kann, verachtet, und in den Geschöpfen abscheuliche Vergnügen, die ihn entehren, beunruhigen, blind machen, anstatt ihm Glück zu verschaffen, aufsuchet, ach wie beschimpfet er nicht seinen Gott! Himmlische Annehmlichkeiten, spricht dieser Unselige, Ströme der Wohllust, süße Ausflüsse der Gottheit, süßes Band des Menschen mit Gotte, von dem man mir so oft redet. Göttliche Liebe! du hast nichts, was mich reizen könnte, in den Vorstellungen einer fleischlichen Liebe, in den Hirngespinnsten, mit denen sie mich unterhält, in den Gegenständen, die sie mir darstellet, in den Ergötzlichkeiten, die sie mir verschaffet, finde ich etwas, mich glückselig zu machen. Dieser fleischlichen Liebe will ich mein Herz öffnen, alle meine Sorgen und Gedanken widmen, meine Ruhe und mein Wachen aufopfern, selbst meine Güter weihen, dieß ist der Mittelpunkt

mei-

meines Glückes, und meiner Freude: Mir ist es gut, meinem Fleische anzuhängen (25). Diese waren die Gesinnungen der Heyden, welche Christoph zu bekehren vorhat; denn, sobald einer Gott nicht kennt, ist er sich selbst der erste Abgott, den er anbethet. Aber unser Heiliger findet bald das Geheimniß, diesen Abgott, gleich den übrigen, umzustürzen. Er lehret sie, was Augustinus später gesagt hat: in Gott allein finde man die wahre Wohllust, das Herz des Menschen, was es immer für einem Gegenstande außer Gott anhange, treffe nichts als Schmerzen und Betrübniß an: es wird an Schmerzen geheftet (26). Die Wohllüstigen, da sie schädliche Dinge lieben, seyn unglücklich, indem sie dieselben verlangen, und noch unglücklicher, da sie dieselben wirklich besitzen. Sie sind elender, da sie das haben, was sie lieben, als da sie dessen beraubt sind (27). Gott endlich sey ein so volles, so einfaches, so vollkommenes Gut, daß man nicht ruhig seyn kann, wenn man ihn für gebrechliche Schönheiten verläßt, und die vernünftige Seele sey selbst was so großes, daß es allein Gott über sie gebe, der sie glücklich machen kann, und, da also alle jene falschen Lüsten, welche der H. Augustinus Saamen der Schmerzen nennet, unendlich unter ihr sind, könne sie darinn nur ihre Schande und Strafe finden.

Gründ-

(25) Mihi adhærere carni meæ bonum est.

(26) Ad dolores figitur.

(27) Miseri sunt magis habendo, quod amant, quam carendo. *S. Aug. in Psalm. 26.*

Gründliche Wahrheiten, welche einen bewundrungswürdigen Nachdruck in dem Munde unsers Heiligen hatten; aber welche viel von ihrer Kraft in dem meinigen verlieren. Wahrheiten, welche von jenem brennenden Eifer, welcher ihn für die Ehre seines Gottes zu reden antrieb, unterstüßet, alle jene, die das Glück, ihn zu hören, hatten, mit sich fortrissen. Jene blinden Herzen, die nur nach den schmußigen Lüsten schmachteten, und kurz vorher mit Epikure aufschrien: **Mir ist es gut, meinem Fleische anzuhangen** (28), verändern ihre Sprache, sobald Christoph zu ihnen geredet hat. Ich höre sie, mit dem Propheten aufrufen: sie fänden ihr Glück und Vergnügen nicht mehr in den Wohllüsten des Körpers, sondern in der Liebe des wahren Gottes: **Mir aber ist es gut, daß ich Gott anhange** (29). Und glaubet ja nicht, meine Herren! ich verschwende hier für unsern großen Schutzheiligen einen unverdienten Weihrauch: ich kette an seinen Siegeswagen Feinde, die er nicht überwunden hat: ich rede euch von seinem Eifer nur nach schwachen Muthmassungen, und ich erzähle euch vielmehr jenes, was er thun konnte, als was er wirklich gethan hat. Der große heilige Ambrosius ist Bürge für die Wahrheit dessen, was ich euch vortrage. Ihr aber erleuchte Büßer, die ihr mir von der Höhe des Himmels zuhöret, berühmte Beuten unsers Heiligen, ihr Anicete und Aquiline, welche Samos zuvor in der Zahl seiner Höflinge sah, und die

Kirche

(28) Mihi adhærere carni meæ bonum est.

(29) Mihi autem adhærere Deo bonum est. *Psalm.* 72, 27.

Kirche itzt unter ihren Märtyrern verehret, seyd ihr nicht lebende Beweise seiner Thaten? und, wenn wir würdig wären, eure Stimme zu vernehmen, würdet ihr nicht sagen, ihr habet den H. Christoph verderben wollen, und er habe euch gerettet: ihr habet ihn mit einem unheiligen Feuer entzünden wollen, und er habe euch mit einem göttlichen angeflammet: ihr habet euch bemühet, ihn der Krone seiner Keuschheit zu berauben, und er habe euch verleitet, jene seiner Marter mit ihm zu theilen? Sehet, meine Herren! diese sind die ewigen Denkmäler der Siege unsers Heiligen: Siege, die er nur darum davontrug; weil er für die Sache seines Gottes höchstempfindlich war: Siege, durch die er verdiente der Beschützer eurer Kirche zu werden. **Wer den Sieg erhält, den will ich** 2c. (30)

Als ein solcher hält er seine Augen über euch allezeit offen, trägt er eure Gebethe und Seufzer bis zum Thron Gottes, stellt er ihm eure dringendesten Bedürfnisse vor, denn, wenn er sich um das Heil der Menschen so eifrig annahm, als er noch auf Erden war, und nur einige Tropfen von jener Quelle der Liebe, die aus dem Herzen Gottes in das Herz des Menschen fließt, empfieng, ach! was für gütige Gesinnungen hat er nicht itzt für uns: itzt, da er im Schooße Gottes, und in jenes Meer der Liebe, das ihn von allen Seiten durchdringt, versenket ist? **Gott ist die Liebe, und wie näher jemand**

(30) Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei. *Apoc.* 3, 12.

jemand bey Gott ist, desto völler ist er auch von der Liebe (31). Aber wir, machen wir uns auch seines Schutzes und seiner Liebe würdig? Lassen wir uns gleich ihm die Sache Gottes angelegen seyn, indem wir uns jenen, die ihn beleidigen, muthig entgegenstellen? Ach! mit wie vielen Thränen sehen wir die Christen gegen alle Beleidigungen ihres Gottes unempfindlich; bald der Sünde durch einen lasterhaften Beyfall ein Ansehn geben; bald durch eine feige Nachsicht sie geduldeu; bald aus einer mehr als barbarischen Hartnäckigkeit darüber nicht seufzen? Wie! wenn ihr wegen des Ranges, den ihr in der Kirche, oder dem Staate, oder in eurer Familie behauptet, das Aug Jesu Christi seyd, müsset ihr nicht über die ihm zugefügten Beschimpfungen weinen? Wenn ihr wegen des euch aufgetragenen Wortsdienstes die Zunge Jesu Christi seyd, müsset ihr nicht seufzen, euch beklagen, seinen Feinden, wenn sie ihn beleidigen, den verdienten Verweis geben? Wenn ihr wegen des euch mitgetheilten Ansehns, oder des euch vertrauten Amtes der Arm Jesu Christi seyd, steht es nicht euch zu, für ihn zu streiten? Mit einem Worte, wenn ihr eines seiner Glieder seyd, und mit diesem anbethungswürdigen Haupte noch in einiger Verbindung stehet, ist es möglich, daß ihr nicht alles, was er leidet, fühlet? Und, wenn ihr dabey unempfindlich bleibet, ist es nicht ein untrüglicher Beweis, daß ihr ein todtes oder entschlaffenes Glied seyd, welches an den

Ein-

(31) Deus charitas est, & quanto quis conjunctior Deo, tanto plenior charitate.

Einflüssen des Hauptes keinen Theil mehr hat? Fühlen wir also auf das lebhafteste, meine Herren! alle Beleidigungen unsers Gottes, empören wir uns wider alle jene, die es wagen, ihn zu beschimpfen, und alle Todsfeinde sollen wissen, alle Christen seyn Soldaten; sobald es auf die Sache Gottes ankömmt, wie Tertullianus spricht: **Wider die Beleidiger der Majestät ist jeder Mensch Soldat** (32). Der Ehrabschneider müsse sich fürchten, in unsrer Gegenwart den Mund zu öffnen, und seine Brüder zu zerreißen: der Gotteslästerer solle wissen, er werde so viele Ankläger, als Zeugen seiner Lästerworte haben: der Unkeusche solle sich verbunden sehen, jene unehrbaren Worte zu verschlingen, mit denen er alle seine Reden vergiftet: alle Sünder endlich, sagt der H. Chrysostomus, müssen zittern, und sich, bevor sie eine Sünde begehen, umsehen, ob keiner aus den Gegenwärtigen sich rüste, die Sünde entweder durch eine scharfe Züchtigung, oder durch eine kühne Ermahnung zu rächen. Dieß ist nicht glatterdings ein Rath, den ich euch ertheile, meine Herren! es ist ein Gesetz, das ich euch nach dem Apostel auftrage: begnüget euch nicht damit, spricht er, an den Sünden eurer Brüder keinen Theil zu nehmen; sondern verweiset es ihnen, tadelt sie: sondern strafet sie vielmehr (33). Ein Gesetz, welches nach dem H. Augustinus (34) nicht nur die Hirten und Geistlichen, sondern alle Gläubigen gilt, welche

(32) Adversus majestatis rebellem omnis homo miles.

(33) Magis autem redarguite. *Eph.* 5, 11.

(34) *Libr.* 1. *de Civit. Dei. c.* 9.

che die Beleidigungen Jesu Christi eben so lebhaft, als die ihrigen fühlen müssen. Wenn ihr diese Empfindlichkeit und diesen Eifer des H. Christophs nachahmet; so werdet ihr gleich ihm verdienen, gegen eure eigenen Peinen unempfindlich zu seyn, dieß war sein Lohn, und ist auch in wenig Worten der zweyte Theil seines Lobes.

Zweyter Theil.

Gleichwie Jesus Christus zwo Pforten in das Herz des Menschen einzugehn hat, spricht der H. Augustinus, die Furcht des wahren Uebels, und die Liebe des wahren Gutes: so bemühet sich auch der Seelenfeind durch ebendiese zwo Pforten einzuschleichen, einer feigen Furcht, welche uns jenes fürchten heißt, was man verachten muß, und einer blinden Begierde, welche uns jenes lieben heißt, was man hassen solle: er hat zwey Thore der Begierde und der Furcht (35). Will er jenen Menschen, der einen Hang zum Geize hat, ins Verderben stürzen: so stellet er seinem Verstande große Hoffnungen vor, verspricht ihm ein großes Glück, und öffnet sich dadurch das Thor der Begierlichkeit, in sein Herz einzugehn: Verlangst du etwas Irdisches, so gehet er hier hinein (36). Will er einen Sünder verhindern, Buße zu thun: so flößt er ihm die Furcht einer verdrüßlichen Krankheit ein, wenn er in jener fortfährt. Will er einen andern

zu

(35) Duas habet valvas, cupiditatis & timoris.

(36) Cupis aliquid terrenum, & hac intrat.

zu einer offenbaren Ungerechtigkeit verleiten: so sagt er ihm: du wirst dein Hab und Gut verlieren, wenn du diese böse That nicht ausübest, dieses ist das Thor der Furcht, durch das er ihn überraschet: **Fürchtest du etwas Irdisches, so geht er da hinein** (37).

Unser Heiliger wurde durch diese beyden Wege versuchet. Die Welt versprach ihm sowohl ihre glänzendesten Würden, als ihre süßesten Vergnügen, wenn er nur jene Götzenbilder, die er umstürzte, anbethen wollte. Aber, da er schon Jesum Christum durch die Liebe in sein Herz aufgenommen hatte, konnte sich der böse Feind nicht mehr durch die Begierlichkeit hineindringen. Fürchtet ihr nicht, meine Herren! daß dieser schreckliche Feind durch die Furcht des Schmerzens jenes auswirke, was er nicht durch die Liebe der Lüsten zuwegebringen konnte, und daß Christophs Glaube durch die rauhen Strafen, die ihn bedrohen, nicht erschüttert werde. Ach! er hat es von dem H. Apostel Paulus gelernet, daß alles, was unser Herz nicht Jesu Christo entreißt, für keine Strafe könne gehalten werden: die Räder, die Folter, das Eisen, und das Feuer, mit denen er mir drohet, können mich von diesem leimenen Körper, von diesen gebrechlichen Gütern, die ich besitze, von diesen Anverwandten, mit denen mich die Natur durch so angenehme Bande verknüpfet, trennen; aber alles dieses kann mich nicht von Jesu Christo absöndern, mit dem ich durch die Liebe vereiniget bin: **Wer will uns von**

(37) Times aliquid terrenum, & hac intrat.

der Liebe Christi scheiden; vielleicht die Trübsal — oder das Schwert (38)?

Ich sage noch was mehrers, und ich sage es nach dem großen heiligen Basilius, daß die Heiligen gegen alles unempfindlich sind; weil sie nichts auf Erden haben, dessen Verlurst sie betrüben konnte. Was für ein Leiden kannst du mir zufügen (39), sprach dieser herzhafte Bischoff zu dem Vogte Modestus? Willst du meine Güter einziehn? Dagegen schützet mich meine Armuth: willst du mich ins Elend verstossen? Ich habe keine Ursache, dieses zu fürchten; weil ich die ganze Erde als einen Ort der Verbannung für mich betrachte. Dräuest du mir die grausamsten Strafen? Die Schwäche meines durch die Buße ausgemergelten Körpers wird sie nicht ausstehn können: willst du mich endlich tödten? Ich werde den Tod als die größte Gunst annehmen; weil er mich mit jenem vereiniget, für den ich lebe, oder für den ich vielmehr schon halb gestorben bin. Durch diese großmüthige Entblößung von allen Dingen waren die Märtyrer gegen alle Drohungen unempfindlich; aber der unsrige ist selbst gegen den Schmerzen unempfindlich, oder vielmehr undurchdringlich. Glaubet ja nicht, meine Herren! daß ich hier in unserm Heiligen eine bloß stoische Tugend loben wolle. Die angenommene Unempfindlichkeit, auf welche diese eiteln Weltweisen so stol; waren,

war

(38) Quis nos separabit a charitate Christi . . . an persecutio, an gladius? *Rom.* 8, 35.

(39) *S. Gregor. Naz. de Laud. S. Basilii.*

war nichts als Lüge, wie weniger sich ihr Schmerz von außen zeigte, desto grimmiger nagte er sie von innen, ihre Stirne war heiter, und ihr Herz voll der Verwirrung und Empörung; sie wollten, daß ihre in sich selbst verschanzte Seele gar kein Gefühl von jenem hätte, was in dem Körper vorgienge; aber dieser zerfleischte Körper beunruhigte sie wider ihren Willen. Die Unempfindlichkeit kann keine Wirkung des Stolzes, welcher uns mehr an uns selber heftet, sondern der Liebe seyn, die uns von uns selber trennet, und unmittelbar mit Gott vereiniget, uns geistig, und folglich, gleich ihm, den Wunden unzugänglich macht: Wer dem Herrn anhangt, ist mit ihm ein Geist (40).

Ihr sollet es bald in der Person des H. Christophs erfahren. Ihr sahet ihn gegen die Beleidigungen seines Gottes empfindlich; weil ihn die Liebe mit ihm vereinigte. Bewundert ihn itzt unempfindlich gegen seine eigenen Strafen; weil ihn eben dieselbe Liebe von sich selber absöndert. Die Henkersknechte mögen ihn auf einen brennenden Holzstoß werfen, welcher seinen Körper in einem Augenblicke in Asche verändern sollte, ihr werdet ihn siegend, gleich den Knaben aus dem Feuerofen, davon zurückkehren sehen. Sie mögen ihn auf einer Bank von glühendem Eisen ausstrecken, welche alle seine Spannadern zusammenziehn, und alle seine Glieder verunstalten sollte, ihr werdet ihn darauf so ruhig, als auf einem Rosenbette erblicken. Man mag auf seinen

(40) Qui adhæret, Domino unus spiritus est. 1. *Corinth.* 6, 17.

Körper ein brennendes Oel herabtropfen lassen, welches seine Adern entflammen sollte, es wird ein angenehmer Thau seyn, der ihn abkühlet: man mag ihn den Pfeilen der Soldaten zum Ziel aufstellen, sie werden auf sie selber zurückprellen, um ihnen die Augen auszustechen, und ihnen Wunden zu schlagen, die nur durch sein Blut geheilt werden können. Man mag ihm endlich einen feurigen Helm auf den Kopf drücken, er wird ihn nur ermahnen, daß er ein Soldat Jesu Christi ist, und das Verlangen, sein Blut für ihn zu verspritzen, verdoppeln.

Ich lese in euern Herzen eine geheime Freude, meine Herren! da ihr den H. Christoph soviele Todesarten überleben, und in der Mitte sovieler Peinen unverwundet bleiben sehet; aber, worüber ihr euch freuet, darüber betrübt er sich: er leidet, weil er nicht leiden kann. Wie, mein Gott! rufet er in diesem Zustande auf: das Glück eines Menschen besteht darinn, daß er einen Körper hat, den er dir opfern kann, und du willst nicht, daß man dir den meinigen schlachte! Mein Blut brennet von Begierde, sich mit dem Blute Jesu Christi zu vermengen, und du hältst es noch auf! Alle meine Glieder wünschen für ihn zu leiden, und du benimmst ihnen diese Ehre. Tröste dich, großer Heiliger! nicht der Schmerzen, sondern die Liebe macht Märtyrer: nicht das fühlbare Feuer, welches die Glieder verzehret, sondern das geistige, welches die Herzen in Flammen setzt, dein Körper leidet nichts, und dadurch bist du ein Zeu-

ge von der Allmacht Jesu Christi, welcher seinen Jüngern zu gefallen die Wirksamkeit der Elemente nach seinem Belieben hemmet, um zu zeigen, daß er Herr davon ist; aber deine Seele wünschet mit Sehnsucht alles zu leiden, gleich dem herzhaften Märtyrer, dem H. Ignatius, welcher befürchtete, daß die wilden Thiere vor seinem Körper Ehrfurcht trügen, und darum entschlossen war, ihnen Gewalt zu thun, und sie wider sich aufzuhetzen. Räder, Kreuze, brennende Scheiterhaufen, wilde Thiere, grausamste Strafen, die immer Satan erfinden kann, lasset mich eure ganze Strenge fühlen, damit ich Jesu Christi genießen könne. Alle Peinen des höllischen Geistes mögen über mich kommen, wenn ich nur Christi genießen kann (41). So seufzte auch Christoph nach den Peinen in der Mitte derselben, und Gott, der ihn von der Strenge der Marter befreyet, will ihn ihrer Krone nicht berauben: er gestattet es nicht jedem, spricht der H. Cyprianus, man muß seinen Glauben bewähret haben, einen so glorreichen Tod zu verdienen; aber er kann ihn unserm Heiligen nicht versagen, und ich sehe jenen, den alle Elemente verschonet hatten, unter dem schwachen Arme eines Henkerknechtes erliegen: er stirbt; aber erst, nachdem er den Tod lang herbeygerufen hatte, welcher sich ihn eben so wenig, als Jesum Christum auf dem Kreuze zu überfallen würde getrauet haben, wenn er ihm nicht durch die Neigung des Hauptes das Zeichen ge-

(41) Tota tormenta diaboli in me veniant, tantum Christo fruar. *S. Ign. Epist. ad Rom.*

geben hätte, spricht der H. Ambrosius: mit geneigtem Haupt rief er den Tod (42).

Aber, ob er gleich todt ist, scheint es euch nicht, als ob ihr ihn euch von der Höhe des Himmels ermahnen hörtet, daß ihr durch die Tugend jenes seyd, was er durch ein Wunderzeichen war: daß ihr die euch aufstossenden Uebel nicht fühlet, entweder in euern Gütern, wenn euch das Unglück ihrer beraubet, oder in euerm Körper, wenn die Krankheiten, die gleichsam eure einheimischen Henker sind, ihn plagen, und peinigen. Wie können wir bey so heftigen Schmerzen unempfindlich seyn, werdet ihr mir sagen? Lernet von dem H. Augustinus (43), daß ihr, gleichwie ihr nur durch eure Vereinigung mit dem Geschöpfe empfindlich seyd, also auch durch eure Vereinigung mit Gott unempfindlich werden könnet. Man hat auf Erde immer vieles zu leiden, spricht dieser große Lehrer, weil man daran durch Bande, die nur mit vieler Mühe zerbrochen werden können, geheftet ist. Ihr leidet in dem Verlurst eurer Güter, weil euch das Band des Geitzes daran heftet: ihr fühlet den äußersten Schmerzen, wenn euch der Tod eure Kinder oder Freunde entreißt; weil euch die Liebe mit ihnen verbunden hatte; aber die schwereste Kette, unter der unsre Seele seufzet, ist unser eigener Körper, der sie ohne Aufhören, durch die Furcht des Todes, des Schmerzens, des Leidens beunruhiget:

jene

(42) Inclinato capite vocavit mortem.

(43) *S. Aug. Libr.* 1. *de mor. Eccles. c.* 22. & 23.

jene Kette, die sie so eng eingeschlossen hält, daß man diese nicht schütteln kann, ohne jene zu peinigen: sie will nicht, daß man sie entweder durch die Buße, oder durch die Quaalen berühre: sie fürchtet vielmehr, daß man sie davon losmache, und, wie jene unglücklichen Gefangenen, derer Ketten in ihr Fleisch hineingewachsen sind, wenn man diese schüttelt, für Schmerzen knirschen: so fühlet die mit ihrem Fleische durch die Unordnung der Leidenschaften gleichsam in einen Körper zusammengewachsene Seele, alles, was dieses Band leidet, auf das lebhafteste. So lange wir nur in äußerlichen Dingen, als den Gütern, den Ehren, den Freuden, gequälet werden, können wir uns vielleicht durch die Stärke der Vernunft über den Schmerzen hinaus setzen, wenn sie anderswo leidet, leidet sie nichts (45). Aber, wenn wir in unserm eigenen Fleische gepeiniget werden, so ist der Schmerz uns allzunahe, als daß wir ihn nicht empfinden sollten, spricht der Prophet: **Die nächste Drangsal ist nicht in meinem Acker, oder Gelde, sondern in meinem Fleische, mit dem ich vereiniget bin** (45). Dieß ist die Ursache unsers Schmerzens in den Peinen, die Liebe unserer Seele für unsern Körper. Aber eben der H. Augustinus lehret uns das Mittel dagegen: Liebet Gott! spricht er, und diese Liebe wird euch bey allen euren Pei-

(44) Cum alibi patitur, nihil patitur. *S. Aug. Libr. de Grat. novi Testam. c.* 13.

(45) Tribulatio proxima est non in agro meo, non in auro, sed in carne mea, cui copulor. *S. Aug. Libr.* 1. *de mor. Eccles. c.* 3.

Peinen unempfindlich machen: sie wird eurer Seele starke Fittige ertheilen, die sie über jene Krankheit, die euch quälet, über jenen Feind, der euch verfolget, über jenen Körper, in dem ihr schmachtet, erheben, und euch bis in den Schooß Gottes übertragen werden, wo ihr den Frieden in der Mitte eurer Peinen antreffen werdet: Sie wird über jede Schlachtbank frey mit den schönsten und reinsten Schwingen, auf welchen die keusche Liebe sich zur Umarmung Gottes auffschwingt, fliegen (46). Wie! fährt dieser Vater fort, wenn euch die Liebe der Welt gegen sovile Uebel, die ihr ihr zu Liebe ausstehet, unempfindlich machet: wenn der Ackersmann in der Mitte der Felder die Hitze der ihn verbrennenden Sonne nicht fühlet; weil er seinen Schnitt und seine Aernte liebet: wenn ein Wohllüstling den Verlurst seiner Güter, die Schwächung seiner Gesundheit, die Schande seines Verhaltens nicht fühlet; weil er seine Ergötzlichkeiten liebet: wenn die Ehrsucht gegen die mislungenen Versuche, die sie bey den Thüren der Prinzen wagte, unempfindlich ist; weil sie die Ehren liebt. Ach! werden wohl Christen, von der Liebe Gottes unterstützet, die Beleidigungen eines Feindes, die Strenge einer Krankheit, die sie niederschlägt, nicht aushalten können? Werden sie nicht überzeuget seyn, daß sie ebensovieles, um Gott zu besitzen,

(46) Super omnem carnificinam libera volitabit pennis pulcherrimis & integerrimis, quibus ad Dei complexum amor castus innititur.

sitzen, als die Sünder, ihn zu verlieren, täglich auszustehen, werden übertragen müssen?

Ja, ohne Zweifel werden wir in Zukunft die Ungeduldigen gegen ihre widrigen Zufälle minder empfindlich seyn, und jenem Menschen, von welchem Tertullianus redet, gleich werden sehen, dieser hatte das Geheimniß seine Seele ohne den Beystand des Todes so fühllos zu machen, daß er die Wunden nicht mehr empfand. Eure Seele wird sich durch die Macht der Liebe absöndern: die ohne Tod flüchtige Seele (47), und in diesem Zustande, wenn ihr mit Jesu Christo, welchen die Schrift einen Stein nennet, vereiniget seyn werdet: so werdet ihr auch, wie der H. Bernhard saget, Steine werden, das ist, hart, unempfindlich, unverletzlich. Man wird euch mishandeln, ihr werdet euch nicht rächen: man wird euch das eurige rauben, ihr werdet darüber nicht murren: man wird euch verleumden, ihr werdet euch darüber nicht beklagen; weil ihr euch in dem Schooße Jesu Christi befinden werdet: Jener, der in einem Steine wohnet, was Wunder, wenn er, wie ein Stein, verhärtet (48)? Aber diese Unempfindlichkeit wird die Wirkung eines brennenden Eifers seyn, und nicht einer ungeschlachten Dummheit, eure Empfin-

(47) Anima sine morte fugitiva.

(48) In petra habitans, quid mirum, si in modum petræ duruerit?

pfindungen werden unterdrücket und nicht zernichtet seyn, ihr werdet Schmerzen haben, aber ihr werdet sie, gleich dem H. Christoph, zu besiegen und zu verachten wissen, damit auch ihr an der Herrlichkeit, die er besitzet, Theil nehmet.

Amen.

Lobrede

auf

den H. Sulpicius.

Am Tage seiner Uebertragung.

In seinem Leben hat er Wunderdinge gethan, und nach seinem Tode auch Wunder gewirket. Jes. Sirach 48, 15. (*)

Weder das Leben allein, weder der Tod allein machet die Heiligen. Mit Ehren leben, heißt nicht immer auch heilig leben; dessen sind jene unbeständigen Christen Zeugen, deren rühmlicher Lauf öfters ein gottloser Tod beschließt: Zeugen jene weltlichen Helden, derer falsche Tugenden uns Lobsprüche, die ihnen nicht gebühren, abdringen. Man bewun-

(*) In vita sua fecit monstra, & in morte mirabilia operatus est.

wundert ihr Leben, aber man verabscheuet ihren Tod, und, indem man sie auf Erde, wo sie nicht mehr sind, lobet, werden sie vielleicht in der Hölle, wo sie sind, gepeiniget, weil sie, nachdem sie als Helden gelebet haben, als Gottesleugner gestorben sind: Sie werden gelobet, wo sie nicht sind, und wo sie sind, gepeiniget (1). In den Augen der Menschen gut sterben ist eben ein so unsicheres Pfand der Herrlichkeit. Jener welchen man in diesem traurigen Augenblicke in Seufzern sich verzehren, mit Almosen erschöpfen, schöne Gesinnungen ausstossen sieht, wird wegen des Verlangens nach dem Tode nicht gerechtfertiget; sondern, gleich dem Antiochus wegen der Ausschweifungen seines Lebens verdammet werden. Aber die Wunderwerke des Lebens mit jenen des Todes krönen, einen heiligen Lauf durch ein noch rühmlicheres Ende heiligen, in dem Grabe größer als jemals seyn, dieß ist der unfehlbare Charakter der Heiligen, und jener des berühmten Bischoffes, dessen Uebertragung wir heute verehren.

Seine Lobrede würde bald verfasset seyn, meine Christen! wenn ich ihn euch nur auf dem bischöfflichen Stuhle, den er so würdig eingenommen hat, zeigen dörfte: ihr würdet ihn jenem Bilde vollkommen gleichförmig erblicken, welches der H. Basilius (2) von einem H. Bischoffe entworfen hat, als einem getreuen Ausspender der göttlichen Geheimnisse, sein Gesetz zur unver-

(1) Laudantur, ubi non sunt: cruciantur, ubi sunt.
(2) *S. Basil. Reg.* 80.

unverbrüchlichen Richtschnur seines Betragens wählen, als ein vollkommenes Muster das Beyspiel aller Tugenden, die man ausüben solle, geben; als ein wachsames Aug die Glieder Jesu Christi anführen, und jedes zur eigenen Verrichtung bestimmen; als ein eifriger Hirt das Leben für seine Heerde darzugeben bereitet seyn; als ein liebvoller Arzt die Wunden schwacher Seelen verbinden; als ein freygebiger Vater seinen Kindern das Brod des Wortes brechen; als ein kluger Baumeister des Tempels Gottes alle Steine dieses heiligen Gebäudes glätten, und sie in ihrer Ordnung auf die Grundfeste der Propheten und Apostel legen: ihr würdet ihn, nach dem Begriffe des H. Bernhards (3), zu den Königen mit der Freymüthigkeit des H. Johannes des Täufers reden, mit den Aegyptiern nach der Strenge des Moses handeln, den Unkeuschen den Eifer Phineens fühlbar machen sehen: die Betrüger würden an ihm einen andern H. Petrus: die Gotteslästerer einen andern H. Paulus: die Entheiliger der Tempel einen andern Jesus Christus finden; aber in allem diesem würdet ihr nur den halben Theil seiner selbst sehen, und, um ihn euch ganz zu zeigen, will ich seinen bischöflichen Stuhl von seinem Grabe, die Ueberbleibsel seines Geistes von jenen seines Körpers, sein Leben von seinem Tode nicht trennen: **In seinem Leben hat er** 2c. (4).

Denn

(3) *S. Bern. Libr.* 4. *de consideral. c.* 4.

(4) In vita sua fecit monstra, & in morte mirabilia operatus est. *Eccli.* 48, 15.

Denn der H. Sulpicius hat in diesen zween Ständen Wunder gethan, und ihr sollet bald sehen, daß die Wunder seines Todes der Lohn der Wunder seines Lebens waren. Er ist herrlich in der Demüthigung des Grabes; weil er demüthig in der Herrlichkeit der Welt war. Dieß ist mein erster Satz. Er lebet in dem Schooße des Todes; weil er den Ergötzlichkeiten des Lebens allezeit abgestorben war. Dieß ist mein zweyter Satz. Ein Wunder der Herrlichkeit in der Demüthigung, und der Demuth in der Herrlichkeit. Dieß ist mein erster Theil. Ein Wunder des Lebens in dem Tode, und des Todes in dem Leben, dieß ist der zweyte Theil und mein ganzes Absehn. Begehren wir, um es mit Erbauung zu erfüllen, die Erleuchtung des H. Geistes durch Marien: Gegrüßt seyst du Maria.

Erster Theil.

Es ist ein Ausspruch Jesu Christi, daß jener, der sich erniedriget, erhöhet werden, und der den Ruhm verachten kann, ihn in der Verachtung selber finden werde: **Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden** (5). Ein Ausspruch, dessen Wahrheit nicht nur der Tag des Herrn, wo seine Gerechtigkeit jene, welche ihre Demuth im Staube, wie der Prophet sagt, verbarg, auf den Thron erhöhen wird; sondern auch der Tod selber, da die Heiligen in allem jenen, was

sie

(5) Qui se humiliat, exaltabitur. *Luc.* 14, 11.

sie durch ihr Leben verachtet haben, verherrlichet, und die Sünder in allen Gegenständen ihres falschen Ruhmes werden gedemüthiget werden, rechtfertigen wird. Nun holt der Sünder seinen Ruhm hauptsächlich aus drey Dingen her, in denen er wird gedemüthiget werden. Er rühmet sich seines Körpers, und dieser wird verwesen, seines Namens, und dieser wird in Vergessenheit kommen, seiner Güter, und diese werden zu Grunde gehn. Aber du, H. Sulpicius! der du alle diese Dinge mit einer herzhaften Verachtung ansaheſt, wirst darinn deinen Ruhm nach deinem Tode finden. Du wirst deinen Körper geehret, deinen Namen gepriesen, und deine Güter vermehret sehn: **Nach seinem Tode hat er Wunder gewirket** (6).

1. Der erste und unwürdigste Gegenstand des Ruhms der Sünder ist ihr Körper: man kann ihn, spricht der H. Augustinus, entweder als das Werk Gottes, oder als das Schlachtopfer der Sünde betrachten. Als das Werk Gottes, ist dieser Körper bewunderungswürdig in der Uebereinstimmung seiner Theile, der Lebhaftigkeit seiner Sinne, den Reizen seiner Schönheit; als ein Schlachtopfer der Sünde ist er verabscheuenswürdig wegen des Verderbnisses, das ihn verunstaltet, der Krankheiten, die ihn peinigen, der Begierlichkeit, die ihn beherrschet: Zwey Dinge muß man in unserm Körper betrachten. Die Bildung Gottes, und die verdiente Strafe. Jenes hast du aus Wohlthat, dieses

(6) In morte mirabilia operatus est. *Eccli.* 48, 15.

aus Strafe (7). Und dennoch vergißt der Sünder, durch die Vortheile seines Körpers geblendet, dessen Elend, setzet darinn seinen ganzen Ruhm, und denkt nur in seinem Leben, wie er diesem beseelten Götzen Ehre verschaffen könne.

Sulpicius gebraucht sich desselben nicht so, meine Herren! Er wird in seinem Körper Vollkommenheit genug gewahr, um zu begreifen, daß er das Werk Gottes ist, und mit der Zeit der Stoff seiner Herrlichkeit seyn werde; aber er bemerket auch daran Schwachheit genug, um zu erkennen, daß er das Schlachtopfer der Sünde sey, und itzt der Stoff seiner Schande seyn müsse. Voll dieses Gedankens, wer kann es aussprechen, wie er sein Fleisch verabscheue, wie verächtlich er damit umgehe, wie sorgfältig er es vor den Augen der Welt verunstalte, und zernichte? Wer, spricht er mit dem Apostel, wer wird mich der schändlichen Bürde dieses sterblichen Körpers entladen? Wenn er gesund ist, so quälet und verderbet er mich, er schlägt mich nieder, und machet mich zu meinen Pflichten matt, wenn er krank ist. Ich bin verbunden, ihn als den Gefährten meiner Dienstbarkeit zu ernähren, und ihn, als den Feind meiner Freyheit, zu fürchten: ich muß ihn als die Kette, die mich gefangen hält, hassen, und als den Miterben meiner Herrlichkeit verehren. Wenn ich ihn unmäßig schwä-

che,

(7) Duo consideranda sunt in nostro corpore, figmentum Dei, & pœna meriti . . . Illud habes de beneficio illud habes de supplicio.

che, so verläßt er mich in den Uebungen der Liebe, wo ich seines Beystandes nöthig habe: schone ich ihn, um mich seiner zu gebrauchen, so widersetzt er sich; so bewaffnet er alle seine Leidenschaften wider mich. Er will, daß ich ihn zum Nachtheile meines Gottes liebe. Mit einem Worte, dieser Körper ist ein Feind, der mir schmeichelt, und ein Freund, der mich verräth, und ich will nur darauf bedacht seyn, ihn zu zernichten und zu demüthigen, um mich mit Jesu Christo zu vereinigen: Ich begehre aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn (8).

Aber hier sehet ihr, meine Christen! den Lohn dieses gedemüthigten Körpers. Er findet in dem Grabe die ganze Herrlichkeit, deren er in seinem Leben beraubet hat: er hassete ihn als den Stoff seiner Schande, nach seinem Tode fängt er an, ihn als den Werkzeug seiner Herrlichkeit zu lieben. Da er noch lebte, begehrte er von demselben getrennet zu werden: seit seinem Tode seufzet er, mit ihm vereiniget zu seyn; weil er noch lebte, verunstaltete er ihn, um ihn vor den Augen der Menschen verächtlich zu machen: nach seinem Tode verbreitet er über seine Asche einige Stralen seiner Herrlichkeit, und einige Ausflüsse seiner Macht, um ihr Ehrfurcht zu verschaffen. Endlich entzieht er ihn im Leben den Gegenständen der Welt, die ihn verderben und entheiligen konnten, nach seinem Tode sucht ihn die Welt, um ihn zu verehren: man läuft hau-

(8) Desiderium habeo dissolvi, & esse cum Christo. *Philipp.* I, 23

fenweis seinem Grabe zu: die Kirche von Bourges ist nicht mehr groß genug, die unendliche Zahl der Kranken, welche der Ruf seiner Wunderzeichen herbeyzieht, in sich einzuschließen: man sieht sich genöthiget, ihre Mauern einzustürzen, und ihre Gränzen zu erweitern; und diese Rede würde gar keine haben, wenn ich sie auf alle genesene Kranken, erleuchtete Blinden, gestärkte Gichtbrüchigen, erweckte Todten: kurz auf alle von seinem Grabe, wie von der geheimen Schatzkammer der Barmherzigkeit Gottes, der sie wirket, ausgegangene Guaden ausdehnen wollte: von dem Schatze seiner Geheimnisse (9). Ich sage, daß Gott sie wirke: denn du würdest mich von der Höhe des Himmels einer Unwahrheit beschuldigen, großer Heiliger! wenn ich dir einen Gott, dem allein die Ehre gebührt, nachtheiligen Ruhm beylegen wollte.

Du bist nur der Diener seiner Macht, und der Ausspender seiner Gnaden, wie du es in deinem Leben warst: dein ganzer Ruhm besteht in dem, daß du den seinigen vermehrest: du bist die Rinne, er ist die Quelle jener Ausflüsse, die du verbreitest: seine Kraft ehren wir in dir, und, wenn man uns vor deinen Ueberbleibseln auf unsern Knieen liegen sieht, vor dieser Asche, die, nach dem Ausdrucke des H. Ambrosius, einen Sprossen der Unsterblichkeit enthält, vor jenen Würmern und jenem Staube, aus dem, wie der H. Bernhard (10) spricht,

(9) De thesauro secreti tui. *S. Aug. Libr. 9. conf. c. 7.*
(10) *S. Bern. Serm. 2. in Virgil. Nat. Dom.*

spricht, die Mauern des himmlischen Jerusalems wieder auferbaut werden sollten; wenn wir sie in Ehren halten, so sind wir nicht die abgöttischen Anbether eines verwesenen Leibes; sondern der Macht eines Gottes, welcher durch ihn soviele Wunder wirket, und ihn zur Herrlichkeit erwecken muß: **Ich ehre in der Asche der Verstorbenen den Samen der Ewigkeit** (11).

Erwartet keine gleiche Ehre für euren Körper, ihr Sünder! die ihr in demselben euren ganzen Ruhm setzet. Stolz auf seine Schönheit, Anbether seiner Gesundheit, machet ihr ihn zum Hauptgegenstande eurer Sorgen, niemals weiß entweder die Eitelkeit ihn genug zu zieren, oder die Eigenliebe seiner zu schonen. Die Kunst vergißt nichts ihm betrügerische Reize mitzutheilen: man schminket ihn, man verstellet ihn durch tausenderley Kunstgriffe, und man getrauet sich sogar, diesem nach dem Bilde Gottes gestalteten Körper in einen Götzen zu verwandeln, um ihm an dessen statt Anbether zu verschaffen; weil man nicht weiß, spricht der H. Cyprianus, daß es den Schöpfer beleidigen heiße, wenn man sein Werk verbessern will; und daß, wenn jene Züge, die uns die Natur giebt, von Gott herkommen, jene, welche die Kunst dazuthut, von den Händen des Teufels ihren Ursprung haben: Wir wissen nicht, daß jenes, was gebohren wird, das Werk Gottes: was immer daran verändert

(11) Honoro in cinere mortuorum semen æternitatis.

wird, das Werk des Teufels sey (12). Dennoch ist diese die herrschende Leidenschaft des andern Geschlechtes: es kennet keinen andern Ruhm, als jenen des Fleisches, und, indem die verunstaltete und sieche Seele ein Gegenstand des Abscheues vor den Augen Gottes ist, rühmet sich der Leib Anbether unter den Menschen zu finden. Aber der Herr wird die Gebeine derjenigen, die ihnen gefallen wollen, zerstreuen, ruft der Prophet: **Gott hat die Gebeine derjenigen zerbrochen, welche den Menschen gefallen wollen** (13). Man wird in jenem Fleische gedemüthiget werden, aus welchem man seinen Abgott machet: die Seele, welche ihm itzt alle ihre Sorgen widmet, wird es in dem Grabe mit Widerwillen ansehen, wird die Wiedervereinigung mit ihm, als das Uebermaaß ihrer Strafen, befürchten: jene Anbether, welche itzt nur für dasselbe Augen haben, werden sich mit Entsetzen davon entfernen, und indessen, da man sich bis an das Ende der Zeiten drängen wird, die kostbaren Ueberbleibsel des Leibes des H. Sulpicius zu sehen und zu berühren, werden eure getreuesten Freunde der Gestank und die Faulniß des euren fliehen, und jenes Fleisch, welches in euerm Leben euer Ruhm gewesen ist, wird eure ewige Schande nach euerm Tode seyn. Warum verachtet ihr es denn nicht nach dem Beyspiele unsers Heiligen? Warum

machet

(12) Nescientes quia opus Dei est, quod nascitur: diaboli, quodcunque mutatur. *S. Cypr. de Discipl. & Hab. Virg.*

(13) Dissipavit Dominus ossa eorum, qui hominibus placent. *Psalm. 52, 6.*

machet ihr aus dem Erbe der Würmer den unwürdigen Gegenstand euers Ruhms? Warum schenket ihr nicht den Sorgen für eine unsterbliche Seele alle jene Zeit, die ihr für einen verweslichen Leib verlieret? Denn wenn aller Ruhm eitel ist, spricht Tertullianus, so ist jener, den man aus seinem Fleische zieht, die Eitelkeit selbst. Der Vorzüge des Geistes muß ein Christ sich rühmen, oder, wenn er sich ja seines Fleisches rühmen kann: so muß es wenigstens nur damals geschehen, wenn er es entweder durch die Strenge der Buße abgetödtet, oder durch die Gewalt der Marter für den Glauben Jesu Christi geopfert sieht: Ein Christ mag sich seines Fleisches nur dazumal rühmen, wenn es wegen des Erlösers zerrissen noch dauert (14).

2. Folgen wir noch dem Sünder in den andern Gegenständen seines falschen Ruhmes nach, um den gründlichen Ruhm unsers Heiligen in seinem Grabe zu entdecken. Ein eitler Name schmeichelt dem Hochmuthe der Welt aufs lebhafteste: man will nur darum handeln, um sich berühmt zu machen, jeder will in seinem Stande bekannt und unterschieden werden, und der angenehmste Lohn der Geschicklichkeit oder Tugend ist der darauf folgende Name und Ruf. Aber der Tod rücket heran, und der Name, den man sich berühmt zu machen so eifrig beflissen hat, liegt in einer ewigen Vergessenheit begraben. Dieß ist die zweyte Demüthigung des stolzen Sünders.

(14) Plane gloriabitur Christianus in carne, cum propter Christum lacerata duraverit. *Tertull. de Cultu fæm. c.* 3.

Sulpicius erfährt sie nicht, meine Herren! er findet den Ruhm seines Namens, den er in seinem Leben verachtete, in dem Grabe wieder. Vormals ferne von jenen Pharisäern des Christenthums, welche, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, alle ihre Werke, von den Menschen gesehn und gerühmet zu werden, thun, und nur unter dem Schalle der Trompete tugendhaft sind; liebte unser Heiliger in der Tugend nichts so sehr, als die Stille und Dunkelheit: wenn er Buße wirkt, so verliert er die Frucht derselben durch keine eitle Prahlerey. Ich sehe ihn unter den prächtigen Kleidern der Welt, die er noch nicht verlassen hat, einen harrenen Rock, eine Bußgürtel, Ketten, die ihn zerfleischen, verbergen; in der Tracht der Welt für Jesum Christum streiten, mit einem gewöhnlichen Außenwerke einen ungewöhnlichen Eifer bedecken: in der Mitte eines Hofes, der die Abtödtung verabscheuet, dieser Tugend die Herrschaft einräumen, und durch diese unschuldigen Kunstgriffe unter den Sinnlichen bußfertig leben. Wenn er bethen will, sehe ich ihn nicht, gleich unsern hochmüthigen Andächtigen, den vollesten Kirchen zulaufen, die Welt in dem Tempel des Herrn aufsuchen, in der Tugend, wie in allem übrigen, der herrschenden Gewohnheit folgen; sondern Gott in armen Orten, wo man ihn verläßt, anbethen, sich unter dem Schutze der Nacht in den alten Mauern einer einsamen Kirche begraben, hier sein Herz ohne Zerstreuung bey den Füßen der Altäre ausschütten; und, was nach dem Zeugnisse des H. Hieronymus sehr schwer ist, in seiner Tugend keinen andern

Zeu-

Zeugen, als Gott, suchen: Es ist schwer, sich mit dem Urtheile Gottes allein zufriedengeben (15). Wenn er prediget, so ist er bedacht, Jesum Christum, und nicht sich selbst, bekannt zu machen; wenn er die Teufel austreibt, so verbeut er ihnen, wie der Heiland, etwas zu seinem Ruhme zu sagen; wenn er die Stummen reden heißt, so will er, daß sie dennoch zu seinem Lobe immer stumm bleiben; wenn er ein todtes Kind seinem Vater lebendig zurückstellt, so entzieht er sich dem Ruhme eines so großen Wunders; wenn er durch sein eifriges Gebeth den König selber von den Pforten des Todes zurückruft, und dadurch der Vater sowohl des Fürsten, als des Vaterlandes wird; warum, spricht er mit dem H. Paulus, warum sollte ich mich als den Urheber dieses Wunders ansehen? Jesu Christo, der es gewirket hat, gebührt dafür der ganze Ruhm: **Was sehet ihr uns an, als wenn wir es durch unsre Kraft gemacht hätten** (16). Wenn er sich endlich in seiner Jugend damit beschäfftiget, daß er die Ketten der Gefangenen zerreiße, den Armen in ihren dringenden Dürftigkeiten zu Hülf eile, die Kirchen zum Dienste seines Gottes baue oder erneuere, suchet er wohl in allem diesen den Ruhm einer falschen Unsterblichkeit, der ihn den künftigen Jahrhunderten bekannt mache? Nein, nein, meine Herren! er zernichtet sich selber in der Hochachtung der Menschen, soviel er kann: er verfinstert sich in der Mitte seiner Tugenden, und gleich jenen Blitzen, welche

(15) Difficile est, Deo tantum judice esse contentum.

(16) Nos quid intuemini, quasi nostra virtute fecerimus? *Act.* 3, 12.

welche ihr Licht überall verbreiten, und alsogleich wieder in den Schooß der Wolke, von der sie ausgefahren sind, zurückkehren, glänzet Sulpicius durch den Schimmer seiner Wunden, und verbirgt sich hinter die Wolken seiner Demuth, mit seiner Tugend zufriedener, wenn man sie tadelt, als wenn man ihr Beyfall giebt: er sieht mit Vergnügen, wie man seine Buße für eine Schwäche des Geistes hält; seine Liebe als eine unbescheidene Verschwendung verdammet; seine Armuth in dem Bischthume für eine Vergessenheit seiner Würde ansieht; seinen Eifer wider die Lasterhaften eine Leidenschaft und Gähheit nennet, und alle seine Tugenden als so viele Laster verrufet: dazumal, sage ich, freuet er sich, seinen Namen vernichtet, sein Ansehn verwelket zu sehn: dazumal sagt er mit Jesu Christo: ich suche nicht meinen eigenen Ruhm: ich überlasse es jenem, der ober meinem Haupte ist, dafür zu sorgen: **Ich suche nicht meine Ehre: es ist einer, der sie suchet und richtet** (17).

Gott sorget in der That dafür, meine Herren! und jener Name, den er zu verbergen in seinem Leben so sehr bemühet war; jener Name, welchen der Tod, gleich den unsrigen, hätte vernichten sollen, lebt in der Mitte seiner kostbaren Asche: **Ihr Name lebet in Ewigkeit** (18). Jede Nation kennet ihn, jeder Kran-

ke

(17) Gloriam meam non quæro: est, qui quærat & judicet. *Joann.* 8, 50.

(18) Nomen eorum vivit in generationem & generationem. *Eccli.* 44, 14.

le rufet ihn an, jeder getreue Diener Jesu Christi hält es für eine Ehre, ihn zu tragen. Dieser Name versammelt uns heute in diesem geheiligten Tempel, um darinn jenen des Herrn zu benedeyen; dieser Name zieht über dieses Kirchspiel soviele Ausflüsse der göttlichen Gnaden und Kräfte zusammen; dieser Name entwaffnet Gott in seinem Zorne; beseelet soviele heilige Priester in ihrem Amte, beschämt soviele geistliche Vorsteher in ihrer Lauigkeit, verbreitet noch nach seinem Tode den guten Geruch Jesu Christi, und läßt unsern Heiligen in seinem Grabe eine Art der Unsterblichkeit finden, welche die köstlichsten Spezereyen euch in dem eurigen nicht geben werden, spricht der H. Geist: **Der gute Name ist besser, als kostbare Salben** (19).

Nein, ihr Sünder! euer Name wird nach euerm Tode nicht unsterblich seyn. Umsonst trachtet ihr, auf einen falschen Ruf eifersüchtig, alles ihn zu erhalten bereit, den prächtigen Titel eines Helden in den Gefahren, auf Unkosten euers Lebens zu suchen, durch mühsames Wachen den Ruhm einer eiteln Beredsamkeit zu erkaufen, alle Beschwernisse der Religion auszustehn, um nur die Ehre davon vor den Menschen zu haben, mehr in den Namen der Tugend, als in die Tugend selber verliebt, als wären alle eure Werke, wenn sie die Hochachtung der Welt nicht lohnet, verlohren. Ihr wollet erhöret werden, spricht Jesus Christus; aber jener

(19) Melius est nomen bonum, quam unguenta pretiosa *Eccle.* 7, 2.

ner Rauch des Ruhms, den ihr suchet, wird mit euch verschwinden, setzet der H. Augustinus hinzu: Sie haben ihren Lohn erhalten, die Eiteln einen eiteln (20). Jenen schönen Namen eines Helden, eines Gelehrten, eines Prächtigen, um die ihr geizet, werden euer Grab nicht überschreiten, und gleich jenen wüthenden Donnern, auf die man nicht mehr zurückdenkt, sobald man sie nicht mehr höret, wird man eurer, so großes Geräusch ihr auch immer in euerm Leben gemacht habet, nach euerm Tode vergessen, sagt der Prophet: Ihr Andenken ist mit Geräusche vergangen (21). Aber der Name der Heiligen ist ewig. Das Gedächtniß Sulpizens wird niemals verlöschen: der Ruf seiner glorreichen Handlungen, den er zu ersticken trachtete, verbreitet sich täglich: die Macht seiner Wunderzeichen verräth die Demuth seiner Gesinnungen, und sein Ruhm, den er wenigstens unter seinen Leichenstein vergraben zu seyn glaubte, hat sich darinn verdoppelt, wie die Stimme in jenen hohen Felsen, wo sich der getreue Wiederhall vervielfältiget.

3. Nicht minder reichlich wird seine Verachtung der Glücksgüter belohnet, und hier muß euer Geiz beschämet werden, ihr Diener Jesu Christi! wenn ihr die Uneigennützigkeit Sulpizens betrachtet. Denn mit was für Augen werdet ihr ihn, da er noch weiter nichts als Priester ist, in der Mitte eines Hofes, wo er sich allein

(20) Receperunt mercedem suam, vani vanam.
(21) Periit memoria eorum cum sonitu. *Psalm.* 9, 8.

lein aus Liebe aufhält, und wohin euch der Eigennutz rufet, was er immer besitzet, unter die Armen austheilen, täglich jenes verschwenden, was ihr aus einer furchtsamen Vorsicht sparet, nichts auf den künftigen Tag vorbehalten, da ihr eure Einkünfte durch schändliche Ersparungen häufet, und jenen, die seine Freygebigkeit verdammet, die Worte Jesu Christi widerholen sehet, welche der Wahlspruch aller seiner Diener seyn sollten: Suchet vor allem das Reich Gottes, und nichts wird euch abgehen können: Suchet zuerst das Reich Gottes (22). Mit was für Augen werdet ihr ihn gegen die Güter der Kirche gleichgiltig keinen Schritt machen, um zu ihrem Besitze zu gelangen, sich mit der Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten ruhig beschäftigen, indem sich tausend andere um das ihm bestimmte Bischthum öffentlich bewerben, der Gunst und der Simonie seiner Mitwerber nichts als die Stimme des Volkes und seiner Tugend entgegensetzen sehen, wie es Tertullianus von den ersten Bischöffen behauptet, welche diese Würde durch das Zeugniß, nicht mit Gelde erhalten haben (23)? Mit was für Augen werdet ihr ihn endlich mit dieser heiligen Würde bekleidet ihren Schimmer durch seinen Eifer vielmehr, als seine Pracht, unterstützen, in der Mitte der Reichthümer der Kirche arm leben, sich irdener und hölzener Töpfe gebrauchen sehen; indem die Armen bey dem Anblicke eurer reichen Schenktische und kostbaren Geräthe

Hun-

(22) Quærite primum regnum Dei. *Matth.* 6, 33.

(23) Honorem illum testimonio, non pretio adepti.

Hungers sterben? Mit was für Augen, sage ich, werdet ihr eine so herzhafte Trennung von jenen Gütern, die ihr mit so vielem Hochmuth besitzet, und bald mit so vieler Schande verlieren werdet, ansehn?

Denn ihr werdet sie im Tode verlieren, und euer Schicksal wird von Sulpizens seinem weit unterschieden seyn. Er lebte arm, und der Tod machte ihn reich: ihr lebet reich, und der Tod wird euch von allen diesen Schätzen entblößen: er findet jene Güter im Himmel wieder, die er in den Händen der Armen als eine Hinterlage zurückgelassen hat, und euch wird von allen jenen nichts übrigen, die ihr auf eure Pracht und Ergötzlichkeiten verschwendet. Sulpicius steht sein Grab bereichert, und ihr werdet das eurige entblößet sehen: heilige Seelen widmeten ihm ihre Güter, und unwürdige Erben werden eilen, die eurigen unter sich zu theilen. Die Andacht der Völker bauet ihm prächtige Kirchen, und eigennützige Kinder werden die Unkosten euers Leichbegängnisses und eures Grabsteines beweinen. Verachtet also, meine Christen! nach dem Beyspiele dieses großen Heiligen Güter, die ihr nicht immer besitzen könnet; machet euch, gleich ihm, durch die Liebe in der Mitte eures Ueberflusses, arm: rühmet euch weder euers Körpers noch euers Namens, noch eurer Reichthümer, seyd demüthig, wie der H. Sulpicius, in der Ehre der Welt, um in der Demüthigung des Grabes geehret zu seyn; dieß ist noch nicht alles: sterbet immer in euerm Leben, um nach euerm Tode, gleich ihm, zu leben,

dieß

dieß ist das zweyte Wunder, das ich euch erkläre, und der letzte Theil dieser Rede.

Zweyter Theil.

Jesus Christus hat es in seinem Evangelio erkläret, und es ist Unglauben, daran zu zweifeln, daß ein glückseliges Leben der Lohn eines freywilligen Todes, und ein ewiger Tod die Strafe einer übermäßigen Anheftung an das Leben ist: Wer seine Seele liebet, der wird sie verlieren, und wer seine Seele hasset, der erhält sie zum ewigen Leben (24). Dieses unterscheidet die wahren Christen von jenen, die davon nichts als den Namen und das Aeußerliche haben: diese, auf das gegenwärtige Leben eingeschränkt, und in ihrem Glauben von keiner angenehmern Hoffnung für sie getröstet, denken sich nur hierunten zu verewigen, die Buße, die ihre Gesundheit schwächet, ist ihnen verhaßt. Die Eigenliebe, die ihrer schonet, ziehet ihr ganzes Nachdenken auf sich, allein mit der Sorgfalt zu leben beschäftiget, vernachläßigen sie jene, sich zu heiligen, und durch ein weichliches Leben, das, aller ihrer Sorgen ungeachtet, bald ein Ende haben wird, laufen sie einem ewigen Tode entgegen: Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren (25). Aber ein wahrer Christ, aber vor allen eingetreuer Diener Jesu Christi stirbt

(24) Qui amat animam suam, perdet eam: & qui odit animam suam, in vitam æternam custodit eam. *Joann.* 12, 25.

(25) Qui amat animam suam, perdet eam.

stirbt täglich. Seine Seele, spricht der H. Ambrosius (26), muß sich in einem unausgesetzten Verlangen, und einer immerwährenden Prüfung des Todes befinden: jeden Augenblick sich von den Begierlichkeiten des Fleisches trennen, um sich zu der gänzlichen Niederlegung desselben vorzubereiten, sich über sich in eine höhere Gegend aufschwingen, wo sie die Leidenschaften nicht mehr verwirren können, und durch dieses Bild des Todes den Tod selber vermeiden: Sie muß das Bild des Todes sich eindrücken, damit sie nicht in die Strafe des Todes verfalle (27).

In diesem Begriffe, den ich euch von einem wahren Gläubigen gebe, erkennet ihr ohne Zweifel Sulpizen, meine Christen! und, da ihr schon von den Umständen seines Lebens vorhinein eingenommen seyd, sehet ihr ihn schon in allen seinen Ständen sterben: am Hofe, wohin ihn die Hochachtung des Prinzen rufet, in der bischöfflichen Würde, zu der ihn sein Verdienst erhöhet, in der Einsamkeit, welcher ihn sein Alter und seine Demuth zuführet, der evangelische Tod folget ihm auf jeden Schritt nach, und überall ist das ruhmvolle Leben, das er in seinem Grabe wieder findet, der Lohn desselben.

1. Um zu begreifen, ob Sulpicius wirklich dem Hofe abgestorben sey, erinnert euch nur, was es sagen wolle,

(26) *S. Ambros. de Fide Resur.*

(27) Suscipiat mortis imaginem, ne poenam mortis incurrat.

wolle, bey Hofe leben. Bey Hofe leben heißt von einem blinden Ehrgeize beseelet, durch eitle Hoffnungen geleitet, von gefährlichen Ergötzlichkeiten genähret werden, aus unbilligen Leidenschaften handeln, höchstens aus einer angenommenen Mäßigkeit ruhig seyn: am Hofe leben heißt der Nebenbuhler der ganzen Welt, sein eigener Feind, keines einzigen Freund seyn. Trauriges Leben! unser Heiliger konnte dich verachten, denn sah man ihn nicht in diesem gefährlichen Stande als einen todten Menschen: unempfindlich gegen jene Triebe der Ehrsucht, welche die Hofleute beseelen, in der Mitte dieser Bewegungen, die ihnen keine Ruhe gestatten, ruhig, gegen den Strom des Gebrauches, der sie hinreißet, unbeweglich, gegen die Stimme der Wohllust, die sie reizet, taub, gegen den Schimmer des falschen Ruhmes, der sie blendet, blind, ohne Wirkung, ohne Bewegung, ohne Leben, für alle Forderungen der Welt und des Glückes. Ich irre, meine Herren! Sulpicius lebt in der Mitte des Hofes; aber er lebet darinn gleich jenen Schlachtopfern, von denen der Apostel redet, die ein schmachtendes Leben nur darum behalten, um länger zu sterben, und Christo ein neues Leben zu verschaffen: ein lebendiges Schlachtopfer (28). Daher stammt jener Eifer, die Soldaten, die der Fürst seiner Obsorge anvertrauet hatte, einzurichten: daher die Wiedereinsetzung der Zucht unter Truppen, die sie nicht mehr kannten: daher der Fortgang des Evangeliums und der Religion in Herzen, welche keine andere haben, als,

(28) Hostiam viventem. *Rom.* 12, 1.

nachdem sie als Gottesleugner gelebet haben, als Helden zu sterben.

Du lebest also nur für Jesum Christum, großer Heiliger! und damit du dir selber unaufhörlich absterbest. Denn diese Bußwerke, durch welche du dich täglich schlachtest, diese Strenge, mit der du deinen Sinnen alles versagest, diese immerwährende Gewalt, die du deinen Leidenschaften thuest, sind sie nicht eine Art eines langwierigern, aber auch schmerzlicheren Todes, als jener der Märtyrer ist, wie ein Vater sagt: Die Buße ist eine lange Marter (29). So bereitete sich Sulpicius zur bischöfflichen Würde, zu der ihn die Vorsicht bestimmte: so beschämte er jene sinnlichen Geistlichen, welche in das Heiligthum ihre Leidenschaften noch ganz lebhaft mitbringen, die sich nur den Müßiggang zu beschwerlichen Pfründen durch ein weichliches und sinnliches Leben zu einem Stande des Todes und des Schlachtopfers, durch die Schaubühne zum Altare, zum Dienste eines gekreuzigten Gottes, durch Ausschweifungen, die ihn kreuzigen, vorbereiten. Aber sie sollen heute wissen, man müsse todt seyn, um an den Würden der Kirche Theil zu nehmen: man müsse sich immer absterben, um sie wohl zu bekleiden.

2. So verhielt sich der große Heilige Sulpicius in dem Bischthume. Ferne von jenen eigennützigen Seelen, welche diese Würde als einen Stand des Glückes

und

(29) Poenitentia longum martyrium.

und der Ruhe betrachten, und sich darum Gewalt anthun, um sie zu verdienen, durch ihren Eifer sich hervorthun, durch ihre Reden bekannt machen; aber sobald sie das Ziel ihrer Wünsche erreichen, aus Eigenliebe rasten, nachdem sie aus Ehrgeiz gearbeitet haben: bedrdt, da sie vielleicht aus Demuth schweigen sollen, und auf einmal stumm, da sie aus Pflicht predigen sollten: unser Heiliger, sage ich, ferne von diesem Betragen, betrachtet seine Würde als den Anfang und nicht als das Ende seiner Arbeiten; denn wer könnte auch sein in diesem neuen Stande allezeit sterbendes Leben beschreiben? Wer könnte ihn euch vor die Augen stellen, wie er sich in seinen öftern Kirchenversammlungen bemühe, seine Priester nach der Tugend zu bilden, ihre Lauigkeit aufzumuntern, ihren Eifer anzuflammen, ihre Misbräuche zu verbessern, und sie zu lehren, wie sie gleich ihm das Muster und Bild ihrer Heerde werden könnten? Wer könnte ihm, auch nur im Geiste in seinen beschwerlichen Besuchen nachfolgen, wie er für seine Braut, als ein andrer Jakob, alle Unbilden der Witterung und der Jahrszeiten überträgt, seinen Schafen in die rauhen Länder, in welchen sie sich verirren, nacheilet, von den Ungemachen der Reise sich nur durch jene des Predigtamtes erholet, und sich glücklich genug schätzet, um den Werth so vieles Schweißes mit dem Blute eines Gottmenschen erkaufte Seelen zu finden? Wer könnte ihn euch in dem Innersten seines Palastes zeigen, wo er nicht, gleich jenen verzärtelten Arbeitern in dem Weingarten des Herrn, durch eine feige Ruhe

die Früchte seiner Bemühungen verliert, die Ermüdungen auf der Kanzel durch ein weichliches Leben ersetzet, und sich schmeichelt, daß er durch die Ermahnungen zur Buße das Recht erkaufe, keine zu üben; sondern im Gegentheile die Arbeiten des geistlichen Rednerstuhls und des Hirtenamts durch jene der Kasteyung heiliget, auf der harten Erde einer Ruhe genießt, die ihn mehr, als selbst die Arbeit ermüdet, die durch seine Predigten nur entworfenen Bekehrungen durch seine Thränen und Gebethe vollendet, und so täglich in einer Würde stirbt, in der die andern nur aufs Leben denken.

3. Aber er stirbt seiner Würde selber ab, und, da er durch die Schwäche des Alters erschöpfet, den Arbeiten des Bischthums nicht mehr gewachsen ist, verläßt er zugleich den Ueberfluß und die Annehmlichkeiten desselben: tritt einem andern die Stelle ab, in der er, wie es scheint, ohne Verbrechen eine durch soviele Bemühungen erkaufte Ruhe schmecken konnte: giebt sich durch eine heilige Einsamkeit sich selber zurück, widmet seinem eigenen Heile die kostbaren Ueberbleibsel eines für jenes der andern zugebrachten Lebens; und, nachdem er durch sein ganzes Leben gestorben ist, stirbt er endlich, um das wahre Leben anzufangen. Denn was ist wohl der Lohn dieses evangelischen Todes, meine Herren! als daß er seinen eigenen Hintritt überlebet?

Ja, meine Christen! der H. Sulpicius lebet in dem Grabe, in welchem wir ihn verehren. Er lebt in diesen

sen heiligen Gebeinen, mächtiger durch den Geist Jesu Christi, dessen Tempel sie sind, als durch seinen eigenen beseelet; denn in den Höhlen der Felsen, in den Drümmern der Häuser verbirgt sich die Taube, in den Gräbern der Heiligen und unter ihrer Asche wohnet der H. Geist, um sie zu beleben: **Meine Taube ist in den Felslöchern, und in den Steinritzen verborgen** (30). Daher kommen jene Einflüsse des Lebens, welche unser Heiliger noch nach seinem Tode verbreitet: daher kommt jene Quelle des lebendigmachenden Oeles, welches aus seinem Grabe zur Heilung der Kranken hervorfließt: daher jenes wirksame Licht, welches die Blinden erleuchtet: daher jene gegen alle unsere Dürftigkeiten noch empfindliche Liebe; weil die Taube für uns unter ihrem Grabsteine seufzet: **Begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern** (31). Er lebt, spricht der heilige Chrysostomus, herrlicher mit dem Tode Jesu Christi, als mit der Unsterblichkeit selber angethan, und des Lebens Gottes destomehr theilhaftig, als er das seinige für dessen Ehre verachtet hat. Er lebet in dieser unendlichen Zahl der Kinder, die sein Geist beseelet, die seine Grundsätze bilden, seine Erleuchtungen aufklären, und die sein Eifer für das Wohl der Kirche so nützlich wirken heißt; denn jener Eifer, den wir eben itzt bewundert haben, ist mit ihm nicht gestorben: jenes Feuer, das ihn belebte, in Leimen, wie es scheint,

(30) Columba mea in foraminibus petræ, in caverna maceriæ. *Cant.* 2, 14.

(31) Postulat pro nobis gemitibus inennarrabilibus. *Rom.* 8, 26.

in der Tiefe seines Grabes verwandelt, wie vormals das geheiligte Feuer in der Tiefe der Brunnen, hat auf den Altären des Herrn seine vorige Gestalt wieder angenommen: man sieht es in jenen getreuen Dienern aufleben, welche sich gleich ihm für das Heil des Nächsten aufopfern, welche unter der Asche ihres glorreichen Vaters jährlich die Funken seines Eifers und die Hitze seiner Liebe sammeln, und, da sie ohne Unterlaß durch die beschwerlichen Verrichtungen ihres Amtes sterben, einst in der Herrlichkeit leben werden. Amen.

Lobrede auf den H. Rochus.

Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach? II. Korinth. 11, 29. (*)

Daß man die glänzenden Tugenden des heiligen Paulus zum Lobe der andern Heiligen entlehnet, darüber darf man sich nicht verwundern: daß Augustinus ihm nachsaget, er sey das Werk der Gnade: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (1); Franciscus, das Kreuz sey seine Wissenschaft; Magdalene, die Liebe sey ihr Verdienst; Thomas, die Liebe sey seine Schule: dieß heißt einen reichen Begriff von ihrer Größe geben; aber daß ich heute zu der Schwäche dieses großen Apostels meine Zuflucht nehme, um den Ruhm des H. Rochus festzuset-

(*) Quis infirmatur, & ego non infirmor?

(1) Gratia Dei sum id, quod sum. 1. *Cor.* 15, 10.

zen: daß ich ihn nach jenem sagen lasse, er sey schwach mit den Schwachen; dieses heißt euch, meine Herren! dem Scheine nach die Mittelmäßigkeit meines Stoffes zu erkennen geben, und euch veranlassen zu glauben, er habe nichts glänzendes; weil die Schwäche seinen ganzen Ruhm ausmachet: **Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach** (2)?

Indessen traue ich mich dennoch zu behaupten, man habe euch weder einen vortheilhafteren, noch einen richtigern Begriff von dem H. Rochus geben können. Er ist vortheilhaft, weil er ihn euch in einer vollkommenen Gleichförmigkeit mit Jesu Christo, gleich diesem zart, betrübt, und selbst durch seine Schwäche stark, vorstellet: aber dieser Begriff ist auch richtig; weil er demjenigen entspricht, den ihr von unserm Heiligen, als dem unumschränkten Schutzherrn der Kranken habet. Wenn ich aber hinzusetze, dieser Begriff schließe ihn ganz und in allen seinen Umständen in sich ein: er sey ein Auszug aller seiner Tugenden: er zeige uns auf einmal seine Beschäfftigung, seine Marter, und seinen Lohn: werdet ihr nicht gestehen, meine Herren! ich habe seine Lobrede in zwey Worte zusammengefasset; da ich ihn sagen ließ: **Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach** (3)? Ich sage denn, in was immer für einem Stande ich den großen heiligen Rochus betrachte, finde ich, die Krankheiten seyn allezeit

der

(2) Quis infirmatur, & ego non infirmor? 2. *Corinth.* 11, 29.
(3) Quis infirmatur, & ego non infirmor? 2. *Cor.* 11, 29.

der Stoff seines Ruhms, seine Liebe möge ihnen nun zu Hülfe kommen, oder seine Geduld sie übertragen, oder seine Macht sie heilen. Seine Liebe eilt ihnen zu Hülfe, hier habet ihr seine Beschäfftigung; seine Geduld überträgt sie, hier habet ihr seine Marter; seine Macht heilet sie, hier habet ihr seinen Lohn und den Inhalt seiner Lobrede. Aber unternehmen wir sie ja nicht ohne den Beystand derjenigen, die allezeit, gleich ihm, gegen das Elend der Menschen empfindlich war, und, um ihn zu erlangen, sagen wir ihr mit dem Engel: Gegrüßt 2c.

Erster Theil.

Nichts bewundre ich mehr in dem Betragen Gottes, als die Güte, seine Rechte über die Menschen mit den Menschen selber zu theilen: er konnte sie allein ohne Mühe und Unruhe leiten, und beherrschen; aber er unterwirft sie einander wechselweis, damit er seine Macht mit ihnen theile; er konnte sie in der Zeit strafen oder belohnen, wie er es in der Ewigkeit machen wird; aber er macht sie zu Schiedsrichtern der Strafen des Lasters, oder der Belohnungen der Tugend, damit sie an seiner Gerechtigkeit Theil haben: er konnte sie endlich in eine Gleichheit des Glückes und der Gesundheit versetzen; aber er wollte, daß sich unter ihnen glückseelige und elende befänden, damit der Mensch gleichsam ein Mithelfer seiner Vorsicht wäre, und daß zu eben der Zeit, da er über die Ersprießlichkeit der Reichen

wachet,

wachet, die Reichen über das Elend der Armen Sorge trügen. **Dir ist der Arme überlassen** (4). Ihr Reichen, spricht der Prophet: die ihr die Annehmlichkeiten eines günstigen Glückes und einer vollkommenen Gesundheit schmecket, wisset ihr wohl, was euern höchsten Ruhm ausmache? Dieses, daß Gott einen Theil seiner Sorgen euern Schultern aufbürdet, die Erhaltung euers Glücks ist seine Sorge; aber die Erquickung der Unglückseligen ist die eurige; er überläßt euch diesen theuern Theil seiner Herrschaft: **Dir ist der Arme überlassen** (5). Er ist der Gott der Reichen; aber die Reichen müssen die Götter der Armen und Kranken seyn, spricht der H. Gregorius von Nazianz: **Sey dem Elenden ein Gott** (6).

Solltet ihr nicht sagen, meine Herren! der große Heilige Rochus habe diesen schönen Spruch gehöret, da er den Elenden beyzustehn die Gesinnungen und die Zärtlichkeit einer ganz göttlichen Liebe sich eigen macht? Damit unsere Liebe vollkommen sey, und einiges Verhältniß mit der göttlichen habe, muß sie, nach dem Ausspruche des H. Chrysostomus, den Elenden beyspringen können, wollen, und sich darum bemühen: **daß sie könne, wolle, und in dem Werke vollziehe** (7). Hat nicht die Liebe unsers Heiligen alle die-

se

(4) Tibi derelictus est pauper. *Psalm.* 10, 14.
(5) Tibi derelictus est pauper. *Psalm.* 10, 14.
(6) Esto calamitoso Deus. *Orat. de cura pauper.*
(7) Ut possit, ut velit, ut compleat. *Homil. de miseric.*

se Vorzüge? Mangelt es ihm an der Macht, in der Mitte der Güter, Herrschaften, und unermessenen Reichthümer, zu derer Erben ihn eine blühende Familie macht? Konnte es ihm bey jenen angenehmen Regungen, welche ihm die Gnade einflößt, die Barmherzigkeit seines Gottes nachzuahmen, am Willen fehlen? Entspricht endlich die Erfüllung nicht seiner Macht und seinem Willen, da ich ihn in seiner Stadt die Gelegenheiten, die eine und den andern zu zeigen sorgfältig aufsuchen, die Häuser der Kranken besuchen, um seine Zähren auf ihre Wunden, und seine Schätze in ihren Schooß auszugießen, ihnen zu Liebe sich aller Dinge entblößen, alle seine Güter verkaufen, und den Gewinn in die Spitäler, die er, nach dem H. Gregorius von Nazianz, als die **Schatzkammer der Reichen** (8) betrachtet, tragen sehe.

In dieser geheiligten Schatzkammer bringt er alle seine Reichthümer in Sicherheit, um sich selbst in jene glückselige Armuth zu versetzen, welche die Helden der Kirche eben sowohl, als jene des alten Roms bildet: die an tapfern **Männern fruchtbare Armuth** (9).

Dieß ist genug, großer Heiliger! dein Vaterland kann nicht mehr von dir fordern, du hast ihm die Titel und Reichthümer, die du von ihm empfiengst, zurückgegeben, die Liebe, das einzige Gut, das dir noch übri-

(8) Locupletum ærarium. *Orat.* 20.

(9) Fœcunda virorum paupertas.

übriget, gehöret nicht ihm zu, die Sonne begnüget sich nicht, ihre Einflüsse über die Erde, die sie aufgehn sah, zu verbreiten, und folglich haben die in Italien seufzenden Kranken ein Recht, deinen Beystand anzuflehn; wenn du keine Güter mehr hast, ihre Armuth zu unterstützen, so hast du Hände, ihrem Elend abzuhelfen, so hast du Augen, es zu beweinen: **wenn du nichts hast, so weine** (10). Er höret mich, meine Herren! oder er höret vielmehr die Stimme des H. Geistes, der ihn durch meinen Mund ermahnet, daß er ein Land verlasse, an das ihn nichts mehr zu heften fähig ist.

Der H. Cyprianus beklagte sich in einer Verfolgung seiner Zeit, daß jene, welche, um ihren Glauben zu erhalten, ihr Vaterland hätten verlassen sollen, darinn verblieben wären, ihre Erbe zu retten, sie konnten daraus nicht fliehn, sagt dieser Vater, weil das Band an ihre Habschaften sie gleich einer starken Kette gefangen hielt: ihre Habschaften banden sie gleich den Fesseln (11). Fürchten wir nicht, daß unser Heiliger ein gleiches thue: er ist frey, er hat seine Ketten zerbrochen, keine Güter binden ihn mehr an Languedok, wo er gebohren war, also folget er auch, ohne sich zu berathschlagen, dem Geist Gottes, der ihn anderswohin rufet: er verbirgt unter einer schlechten Kleidung den Adel eines Herkommens, das er verachtet; aber er kann die Stralen und die Funken jener Liebe nicht verdunkeln,

(10) Si nihil habes, illachryma.
(11) Facultates suæ velut compedes ligaverunt. *Serm. de Lapsis.*

keln, von der er brennet. Ich sehe ihn auf den Schwingen der Liebe nach Italien fliegen, und er war ohne Zweifel einer von jenen, welche der Prophet Esaias vor mir in ebendieser Verfassung sah, als er mit Verwunderung aufschrie: Wer sind jene, die ich gleich den Wolken fliegen sehe (12)? Ihr wisset es, meine Herren! es sind die Apostel und Prediger, welche so, wie die Wolken, zugleich liebenswürdig und schreckbar, bald das göttliche Wort, als einen angenehmen Thau in das Herz der Demüthigen ausgießen; bald es gleich einem Donner über das Haupt der Hochmüthigen brüllen lassen: wer sind diese (13)? es sind jene, welche nach dem Beyspiele des großen Heiligen Rochus aus ihren Häusern ausgehen, und sich gleich feinen Ausdünstungen von der Erde absöndern, um über die Armen und Kranken die sanften Einflüsse ihrer Liebe zu verbreiten.

Ja, meine Herren! ich kann es sagen, daß unser Heiliger eine geheimnißvolle Wolke ist, welche die Sonne der Gerechtigkeit von seinem Lande erhebt, und der Hauch des göttlichen Geistes in ein fremdes Erdreich trägt: eine Wolke, welche gleich jenen, die wir ober unsern Häuptern hinrollen sehen, von außen nichts als Dunkelheit und Finsterniß zeiget; aber in ihrem Schooße das Feuer einer brennenden Liebe verbirgt, welche voll jenes fruchtbaren Thaues ist, nach welchem jene halbausgetrockneten Lei-

(12) Qui sunt isti, qui ut nubes volant? *Isai.* 60, 8.
(13) Qui sunt isti &c. *Isai.* 60, 8.

Leiber, jene lebendigen Gerippe, jene beseelten Todtenkörper unzähliger Kranken, gleich einem verderbten Erdreiche, seufzen. Tröstet euch, ihr unschuldigen Elenden! Rochus nähert sich euch, ihr werdet bald die Wirkungen seiner Liebe fühlen: die Einflüsse, welche seine Barmherzigkeit über euch ausschütten wird, werden die Hitze, die euch entflammet, kühlen: die Luft, die euch ansteckt, reinigen, die Traurigkeit, die euch niederschlägt, mildern, und euch verbinden, ihm aus Erkenntlichkeit mit dem Propheten Oseas zuzurufen: Deine Liebe zu uns, großer Heiliger! gleichet einer Wolke, die sich des Morgens erhebt, und welche die Sonne auflöset, da sie über ein dürres und trockenes Erdreich hinzieht. **Eure Barmherzigkeit ist wie eine Wolke in der Morgenstunde, und wie der Morgenthau, der gleich vergehet** (14).

In der That Piacenza, Cesena, Rom, derer Wunder den Vorwitz anderer Leute an sich ziehen, hatten nur für unsern Heiligen erbarmenswürdige Gegenstände: er suchte in diesen Städten nicht jene stolzen Denkmäler des Alterthums, jene kostbaren Ueberbleibsel der heydnischen Pracht, jene herrlichen Bildsäulen, in welchen unsere Bewunderung ihre Abgötterey fortsetzet; sondern in den Spitälern die lebendigen Bilder des gekreuzigten Jesu auf: er bewundert daran die traurigen Denkmäler seines Leidens und Todes, er betrachtet die kost-

(14) Misericordia vestra ut nubes matutina, & quasi ros mane pertransiens. *Oseæ* 6, 4.

kostbaren Ueberbleibsel, und die unglücklichen Drümmer jener schmachtenden Kranken, welche die Würmer und das Faulniß halb verzehret haben, und welche in diesem jämmerlichen Zustande nicht wissen, ob sie vielmehr die verlohrnen oder die noch übrigen Glieder beweinen sollten; weil ihnen die Erhaltung der einen Schmerzen, so wie der Verlurst der andern Betrübniß verursachet. Diese sind die Schauspiele, an welchen Rochens Vorwitz sein Vergnügen findet, oder vielmehr mit denen sich seine Liebe beschäftiget. Er weiß, meine Herren! und wollte Gott, meine Herren! ihr wüßtet es, gleich ihm: er weiß, daß nach der Ehre, den anbethenswürdigen Leib Jesu Christi auf unsern Altären in den Händen zu halten keine größere ist, als jene seinen schmachtenden Gliedern Hülfe zu leisten: ich irre mich, diese letzte Handlung ist so gar herrlicher, als die andere; weil sie demüthigender vor den Augen der Menschen ist; und weil jenes, was man mit mehrerer Demuth ausübet, unter Christen auch mit größerem Ruhme vollbracht wird. Ja, meine Herren! ich darf es sagen, weil es mich der H. Bernhard lehret, Jesus Christus würde es leichter vertragen, daß ihr seinen natürlichen, als seinen mystischen Körper verachtet, und daß ihr, wenn ihr von einer Seite ihn selbst auf dem Kreuze ausgestrecket, auf der andern seine kranken Glieder auf ihren Betten schmachten sähet, diesen zulaufen müßtet, sie müßten der erste Gegenstand eurer Zärtlichkeit seyn. Und hat es euch mein Heiland nicht selber gelehret, da er seinen natürlichen Körper

den Peinen und dem Tode dargegeben hat, um seinen mystischen Körper von den einen und dem andern zu erlösen? Diesen both er für jenen dar (15), als er verhinderte, daß die drey Marien in dem Grabe seinen Körper nicht einbalsamirten, damit ihre Salben für die Armen aufbehalten würden: Er wollte nicht gesalber werden, nicht aus Verachtung, sondern aus Sparsamkeit (16). Werden wir uns wohl nach diesem verwundern, wenn Rochus, der sich alle Gesinnungen Jesu Christi eigen macht, seinen Gliedern so eifrig und zärtlich beyspringt; wenn er sich mit so großem Fleiße als Geheimnisse, unter denen Jesus Christus selber verborgen ist, studieret; wenn er sich für sie schlachtet und verzehret; wenn er sie endlich als sichtbare Gottheiten verehret: Ich habe gesagt: ihr seyd Götter (17), da die Heyden selber nichts weniger thaten.

Denn, was glaubet ihr wohl, meine Herren! warum diese alten Götzendiener, eben so geschickt in der Staatsklugheit, als blind in der Religion, der Blöße und dem Fieber Tempel geheiliget haben? Thaten sie es nicht darum, damit diese Gottheiten, wie es ihre Bosheit verdiente, ihnen allezeit gegenwärtig wären? Oder damit sie niemals aus den Orten, wo man sie verehrte, herausgiengen, um in die Familien Schmerz und Verwüstung zu bringen? Nein, meine Herren! es lag, ich weiß nicht was, sinnreicheres unter ihrer

Ab-

(15) Hoc pro illo tradidit. *S. Bern.*
(16) Renuit ungi non contemnens, sed parcens. *S. Bern.*
(17) Dixi: Dii estis. *Psalm.* 81, 6.

Absicht verborgen; und, wenn sie diesen traurigen Krankheiten den Namen der Gottheit beylegten, so geschah es ohne Zweifel darum, damit sie den Pöbel verleiteten, sie in den Elenden zu verehren, und jene, die sie auf sich trugen, als etwas heiliges und göttliches zu betrachten: ein Elender ist ein geheiligtes Ding (18), sprach einer von ihnen.

Ich erröthe hier, meine Herren! ich gestehe es, da ich die Heyden eifriger in ihrem Aberglauben, als die Christen in der wahren Religion, sehe. Jene öffneten aus einem Triebe der natürlichen Zärtlichkeit ihr Herz dem Mitleiden, diese verschließen es, aus einer mehr als barbarischen Härte: die Natur hieß die einen jenes thun, zu dem die Gnade die andern nicht bereden kann. Die Götzendiener näherten sich den Kranken, als dem Gegenstande ihrer Verehrung und Liebe: ein Elender ist ein geheiligtes Ding (19), und die Christen fliehen sie, als den Gegenstand ihres Hasses und Abscheues, sie fürchten ihre Seufzer zu hören, der Anblick ihrer Wunden flößt ihnen vielmehr Abscheu als Mitleid ein; wenn ihre Krankheiten ansteckend sind, so hören die treuesten Freunde auf, es zu seyn: der Vater verläßt seinen Sohn, der Sohn fürchtet den Athem seines Vaters einzuhauchen, und alle andern beneiden diese Unglücklichen sogar um die Luft, die sie athmen. Aber, da sie jedermann flieht, verläßt sie unser Heiliger allein

(18) Res est sacra miser.

(19) Res est sacra miser.

nicht: er erinnert sich, sie seyn Glieder ebendesselben Leibes, als er, das Blut Jesu Christi durchströme ihre Adern, wie die seinigen, sein Geist beseele sie; und, wenn sein Kreuz sie niederdrückt, so unterstütze sie seine Gnade. In dieser Absicht was unternimmt nicht seine Liebe ihnen zum Troste? Er widmet sich ganz ihrem Gebrauche, seine Augen über ihre Dürftigkeiten zu wachen, oder durch ihre Thränen das Feuer der Kohlen, die sie verzehren, auszulöschen, seine Zunge, die Liebe Jesu Christi für sie anzuflehen: Herr! siehe, den du liebst, der liegt krank (20); seine Hände, sie in ihrer Schwäche zu unterstützen, und selbst seine Lippen Eiter zu küssen, welche die Augen eines andern ohne Schaudern nicht ansehn könnten. Er fürchtet nicht, gleich jenen furchtsamen Seelen, mit ihrem Athem den Tod einzuhauchen: er sieht ihn in der Mitte dieser unschuldigen Schlachtopfer einhergehn, die mit Ungeduld dem günstigen Streiche entgegenblicken, der ihren Schmerzen mit ihrem Leben endigen muß: er sieht ihn auf jenen traurigen Schaubühnen, wo er mit einer solchen Eigenmacht seine Gewalt ausübet; aber er sieht ihn, ohne zu erblassen; weil jener selbst, dessen Befehle der Tod vollzieht, seine Stärke und Stütze ist. Und in diesem Zustande scheinet es mir, daß er uns mit dem H. Cyprianus zurufet, es schicke sich für einen Christen gar nicht, den Tod zu fürchten, und unter diesem schändlichen Vorwande seine Heiklichkeit und Unempfindlichkeit gegen die Armen zu verbergen. Jene mögen den

Tod

(20) Domine! ecce, quem amas, infirmatur. *Joann.* XI, 3.

Tod fürchten, die keinen Theil an dem Tode Jesu Christi haben; jene mögen den Tod fürchten, die von ihm keinen Lohn für ihre Liebe gegen seine Glieder zu erwarten haben; jene mögen den Tod fürchten, für die er ein Uebergang von den Ergötzlichkeiten der Welt zu den Strafen der Ewigkeit ist; aber unser Heiliger fürchtet ihn nicht, und, da er weiß, das Leben des Menschen müsse eine unausgesetzte Betrachtung des Todes seyn: so betrachtet er die Krankenhäuser, als die Schule, wo man am besten sterben lernen kann.

In diese lade ich euch ein, meine Herren! diesen schönen Unterricht zu holen, und bey diesen lebendigen Bildern des Todes dem Stande nachzusinnen, in den ihr bald versetzet seyn werdet. In diesen traurigen Versammlungen redet alles, die Blöße der Kranken verdammet eure gesunde Farbe, ihre Armuth rücket euch euern Ueberfluß vor, ihre Schmerzen und Seufzer schreyen wider eure Belustigungen und Ergötzlichkeiten. Ach! fürchtet ihr nicht, daß Gott nicht zu euch, wie zu dem Propheten sage: **Wegen der Seufzer der Armen will ich itzt aufstehn** (21). Die Seufzer der Kranken, die ihr ohne Beystand schmachten lasset, sind bis zu mir gedrungen, und ich kann eure Unbarmherzigkeit nicht länger ungestraft lassen, ich muß euch von diesem Augenblick an die gerechten Wirkungen meiner Rache fühlen lassen: **Itzt, itzt werde ich aufstehen**, ich werde euch an euch selber jene Krankheiten leiden las-

(21) Propter gemitum pauperum nunc exurgam. *Psalm.* 11, 6.

sen, die ihr an euern Brüdern nicht lindert. Ihr verdientet dieses Verfahren, meine Brüder! aber es scheint, der H. Rochus habe es nicht verdient; weil er gegen die Schmerzen der Kranken allezeit empfindlich war: Wer wird schwach, und ich ꝛc. (22). Indessen leidet aus einem verborgenen Gerichte Gottes, welcher jene, die er liebet, allezeit züchtiget, seine Geduld jene Krankheiten, denen seine Liebe an andern abgeholfen hat, nachdem sie seine Beschäftigung gewesen sind, werden sie auch seine Marter.

Zweyter Theil.

Tertullianus nennte vormals das Leben der Christen die Schule, den Versuch des Märtyrerthums (23); weil sie sich durch die Strenge der Bußwerke übten jene der Verfolgung auszuhalten. Aber er hat allzuwenig davon gesagt, meine Herren! es wäre anständiger gewesen, die wahren Christen wahre Märtyrer zu nennen, und mit dem H. Augustinus zu sagen: die Kirche sey nicht weniger glückselig in dem Frieden, dessen sie genießt, als in den Verfolgungen, die sie leidet; weil sie ihre Kinder täglich dem Glauben Jesu Christi durch die Geduld, mit der sie für ihn leiden, Zeugniß ablegen sieht: **Unser Frieden hat seine Märtyrer** (24). Ich darf sogar sagen, diese neuen Märtyrer haben einigen Vor-

zug

(22) Quis infirmatur &c. 2. *Cor.* 11, 29.

(23) Disciplina martyrii.

(24) Pax nostra suos habet martyres.

zug vor den ersteren, da sie den Marterpalm nicht aus den Händen der Henkersknechte, sondern aus der Hand Gottes selber empfangen, der sich zu ihrem Feinde macht, um ihr Liebhaber zu werden, der sie bestreitet, um sie zu krönen, und ihr Tyrann wird, um ihr Lohn zu werden.

So verfährt er mit allen Christen, es sind ihrer wenige, die keine Wunde von der Hand dieses liebenswürdigen Verfolgers bekommen haben; aber gestehen wir es, niemand sey von ihr schärfer mitgenommen worden, als unser erleuchter Heiliger, und es sey kein Augenblick in seinem ganzen Leben zu finden, da er nicht jenes wiederholen kann, was der heilige Job nur einmal sagen konnte: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen** (25). Ich habe das Gewicht der Hand des Herrn gefühlet, und, wenn jene, die vor mir gelitten haben, Märtyrer der Menschen sind, so kann ich mich rühmen, der Märtyrer Gottes selbst; aber ein lebendiger Märtyrer zu seyn, ein Märtyrer, der seine Hand nicht auf einen Streich niederdrückt, um seine Pein mit seinem Leben zu enden; sondern den sie schonet, den sie nur berühret, um ihn in den niederschlagenden Krankheiten länger schmachten zu lassen: **Die Hand des Herrn hat mich getroffen.**

Hatte er nicht Ursache, es zu sagen, meine Herren! als ein von einer unbekannten Hand abgedrückter Pfeil ihm eine tiefe und gefährliche Wunde versetzte? Ach

(25) Manus Domini tetigit me. *Job.* 19, 21.

wie kömmt es denn, o Herr! daß du heute deinem getreuesten Diener, wie deinem grausamsten Feinde, dem Beschützer der Kranken, wie dem Verfolger der Christen, dem H. Rochus, wie dem abtrinnigen Julianus begegnest? Fürchtest du nicht, daß er nach dem Beyspiele dieses Gottlosen sein herabrollendes Blut mit der der Hand auffange, um es wider den Himmel, der ihn getroffen, zu werfen? Nein, nein, meine Herren! er wird es nicht thun: er ist überzeuget, dieser Pfeil sey ein Pfeil der Liebe, die ihn nur trift, um sich den Ruhm der Heilung zu erwerben; und, wenn es schmerzlich ist, von der Hand eines Gottes geschlagen zu werden; so sey es angenehm und rühmlich, durch die Hand eines Engels zu genesen: **Ich werde verwunden, und ich werde heilen** (26). Man rede mir ja nicht mehr von jenem fabelhaften Helden, dessen Lanze allein die von ihr geschlagenen Wunden heilen konnte: die Pfeile, welche die Hand Gottes auf uns abdrückt, haben diesen Vorzug in der That: sie schlagen eine Wunde; aber sie heilen sie: sie treffen den Körper; aber sie stärken den Geist: sie machen, daß man den Schmerzen von außen empfindet; aber sie verbreiten die Liebe und die Gnade über das Innere unsrer selbst: eine geheiligte Liebe, die eben sowohl, als die eitle, mit Pfeile bewaffnet ist, eine Liebe, die sich nur durch Wunden in die Herzen dringt, und ihre Süßigkeiten allezeit durch die vorläufigen Bitterkeiten erkaufen läßt: **Ich werde verwunden und ich werde heilen.**

Rochus

(26) *Ego percutiam, & ego sanabo. Deut.* 32, 39.

Rochus ist nicht auf lange Zeit geheilet, meine Herren! sein Gott will, daß er mehr als eine Gattung der Marter leide; und, wenn die Liebe, die ihn verfolget, keine Pfeile mehr, ihn zu verwunden, hat; so hat sie wenigstens eine Fackel, das Feuer in seinen Adern anzuzünden. Ich sehe es schon sich hineinschleichen, den Lauf seiner Säfte in Unordnung bringen, sein Blut verbrennen, die Verwirrung durch alle seine Theile verbreiten, und ihn in die Hitze eines Fiebers stürzen, das seinen Leib verzehret, und seinen Verstand verwirret. In diesem Zustande sich befinden, heißt es nicht in der That ein Märtyrer seyn? Und kann ich nicht jenes zu unserm Heiligen sagen, was der H. Chrysostomus (27) zu einer, gleich ihm, kranken Frau sprach: Ihr seyd mehr Märtyrinn, als jene, die man auf der Folter ausspannet, auf den Rädern zerfleischet, auf den Scheiterhaufen verbrennet: euer Bett ist euer Kreuz, und eure Krankheit ist ein einheimischer Henker sinnreich genug, euch auf tausenderley Arten zu peinigen.

Wenn man den H. Rochus so gequälet sieht, sollte man nicht sagen, Gott habe keinen ärgeren Feind, und seine Laster müssen ihn zum Zorne gereizet haben, da ihn seine Gerechtigkeit so streng strafet? Denn die Krankheiten sind endlich die Strafen der Sünde, diese hat die Unordnung zugleich in das Herz des Menschen, zugleich in seinen Körper gebracht, es würde keine Trennung unter den Theilen, aus denen er zusammengesetzet ist, ent-

(27) *S. Chrys. Ep. 4.*

standen seyn, wenn sich keine Spaltung zwischen seinen Neigungen und seiner Liebe angesponnen hätte. Kurz das Feuer der Krankheiten, das uns verzehret, ist eine Verbreitung und gleichsam eine Austretung über die Gränzen des Feuers der Begierlichkeit, das uns entflammet: die zur Schuld verderbte Seele machte, daß der Körper zur Strafe verderbet würde (28). Indessen, meine Herren! wird Rochus, seiner Unschuld ungeachtet, geplaget: er hatte niemals Theil an der Sünde, deren Strafe er leidet, und es scheint, er habe eben so großes Recht, als Job in der Heftigkeit seiner Schmerzen aufzuschreyen: Wollte Gott! daß meine Sünden, und das Elend, das ich leide, auf die Wage gelegt würden (29). Gerechtigkeit meines Gottes! wenn es erlaubt wäre, von dir Rechenschaft deines Betragens zu fordern, so würde ich dich beschwören, meine Sünden und meine Strafen auf eine Wage zu legen, die Laster, die dich erzörnen, gegen die Schmerzen, mit denen du sie bestrafest, abzuwägen, und ich getraue mich zu hoffen, du würdest mich minder lasterhaft als unglücklich finden. Er hütet sich, einen so kühnen Wunsch zu thun: er weiß, daß es genug ist, ein Mensch zu seyn, um sich des Leidens würdig zu machen; und daß es genug ist, ein Jünger Jesu Christi zu seyn, um zu leiden, auch ohne es zu ver-

die-

(28) Anima corrupta in culpam fecit, ut corpus corrumperetur in pœnam. *S. Bern. Serm.* 6. *de Adventu.*

(29) Utinam appenderentur peccata mea & calamitas, quam patior in statera. *Job.* 6, 2.

dienen. Dieser verband in seiner Person den Ruhm der Unschuld mit der Strafe der Sünde; die strengste Gerechtigkeit mit dem äußersten Elende, und die tiefesten Demüthigungen mit der erhabensten Tugend.

Nach diesem Muster trug unser Heiliger ein Wohlgefallen, zu leiden, und um ihm vollkommen gleichförmig zu seyn, will er, daß Gott seine Strafen nicht nach der Größe seiner Sünden, sondern nach der unersättlichen Begierde seiner Liebe abmesse, die sich mit Thränen und der Strenge ernährt, und die, gleich der eiteln, ihrer niemals genug hat: Die Liebe wird auch nicht mit Thränen ersättiget (30). Gott trägt auch ein Wohlgefallen, ihn täglich neuen Prüfungen auszusetzen. Jene, die er bisher ausgehalten, wurden durch die Tröstungen der Menschen gemildert: er bürdete ihnen einen Theil der Schmerzen durch das Mitleiden, das er ihnen einflößte, auf, und ich kann sagen, er sey minder bedauernswürdig gewesen, weil man ihn mehr bedauerte; aber, da er auf der Rückkehr nach seinem Lande in einer Einöde erkranket, wo er keine andere Zeugen seines Leidens, als fühllose Bäume und Felsen hat, die zuweilen seine Seufzer wiederholen, ohne sie stillen zu können, da er in diesem Zustande, an dem Fuße eines Baumes ausgestreckt, alle Elemente wider sich streiten sieht; die Erde durch die Härte, die Luft durch ihre Winde und Ungewitter, den Himmel durch seine Regen, die Gestirne durch ihre schädlichen Einflüsse,

(30) Nec lachrymis satiatur amor.

se, ach damals theilt er mit keinem den Ruhm des Leidens! dazumal läßt es schön, seine Geduld allein über die ganze Natur und alle Uebel zusammen obsiegen zu sehen: dazumal sieht Gott von der Höhe des Himmels jenem herrlichen Zweykampfe zu, von dem ein Heyde redet, jenem Streite des rechtschaffenen Mannes mit dem widrigen Glücke. **Ein Paar würdig eines Gottes, ein rechtschaffner Mann in Gesellschaft des widrigen Geschickes** (31).

In der That, Gott sieht diesem Schauspiele zu; aber er kann es nicht lang aushalten. Wie mehr Annehmlichkeiten unser Heiliger in diesem Stande der Verlassung und der Strenge findet, desto mehr verdienet er die Bewunderung des ihm zusehenden Gottes. Er verbindet auch seine Barmherzigkeit, sich für ihn zu erklären, da alle Geschöpfe ihn verfolgen oder verlassen. Scheint es euch nicht, meine Herren! als ob ihr den Propheten Elias unter jenem Baume sähet, wo ihn die Schrift uns vorstellet in einer äußersten Schwäche, von der ganzen Welt verlassen, zwischen Furcht und Verlangen des Todes wallend; aber in seiner Schwäche durch jenes geheimnißvolle Brod gestärket, das ihm die Vorsicht zuschicket, um ihn zu unterstützen und zu neuen Kämpfen vorzubereiten, und ihn zu jener Höhle zu führen, wo ihm Gott einen Entwurf seiner Herrlichkeit zeigen wollte, damit er ihn zum Leiden für sich aufmunterte. Wie richtig ist dieses Bild, meine Herren!

und

(31) Par Deo dignum, vir bonus cum mala fortuna compositus.

und wie würdig ist die Anwendung, die ich davon machen muß, eurer Aufmerksamkeit. Rochus ist in der Einsamkeit verlassen, schwach, leidend, seufzend, wie Elias, vielleicht rufet er auch wie dieser den Tod zu Hülfe. Er verlangte zu sterben (32); aber weil ihn Gott neuen Streiten, wie diesen großen Propheten, aufbehält, so ernährt ihn seine Vorsicht, und reicht ihm täglich das Brod zu seinem Unterhalt dar, damit er zu jener fürchterlichen Höhle gelangen könne, wo er klärer, als jemals, die Herrlichkeit seines Gottes sehen wird.

Ihr fraget mich ohne Zweifel, meine Herren! was dieses für eine Höhle sey, wo unser Heiliger in dem Uebermaaße seiner Schande und seines Schmerzens jenes seiner Freude finden solle. Folget ihm, wenn es euch gefällt, da er sich seinem Lande nähert, gehet mit ihm in seine Stadt, indem eine tobende Aufruhr die Bürger wider einander bewaffnet, und ihr werdet sehen, wie sich die öffentliche Wuth gegen ihn wendet, die Wachen ihn gleich einem Ausspäher aufhalten, seine eigenen Unterthanen ihn, ohne ihn zu kennen, mit Ketten beladen, und in jenes düstere Gefängniß, das sein Grab seyn soll, einschließen. Dieß ist die Höhle, wo Gott sich ihm, wie dem Elias, zeiget; bald durch die Stralen, durch die er ihn aufkläret; bald durch die Verzückungen, die ihn von seinem Körper sondern. Aber nach allen diesen Schmerzen hat er wohl mehr Ursache, als dieser Prophet, nicht über die Verwüstung, die

(32) Petivit animæ suæ, ut moreretur. 3. Reg. 19, 4.

die er in dem Hause Gottes erblicket, sondern über jene, die er in seinem eigenen Körper fühlet, zu seufzen? Denn hier überfällt ihn die heftigste Krankheit, seine Marter zu vollenden, und pestilenzische Kohlen verzehren sein Fleisch. Wenn ich mich getraute, euch in seinen Kerker zu führen; und, wenn ich nicht selber die ansteckende Luft, die er darinn einhauchet, befürchtete, so würdet ihr ihn erblicken, von allen Gattungen des Elendes umgeben, von allem, was einem Unglücklichen entweder zum Troste oder zur Hoffnung gereichen kann, beraubet: die Finsternisse, die Ketten, die Verlassung, der Schmerz sind die Henkersknechte, die ihn ohne Mitleid peinigen; aber bey allem diesen würdet ihr ihn ruhig sehen, gleich Danielen in der Löwengrube, die vor ihm Ehrfurcht trugen; gleich den Knaben in dem Ofen, in der Mitte der Flammen, die ihre Bande verzehrten, ohne ihre Person zu berühren.

So betrachtet Rochus die giftige Seuche, von der er behaftet ist: er sieht sie als einen zahmen Löwen an, der ihm schmeichelt, der ihn viel weniger peiniget, als er es wünschet oder verdienet, als ein Feuer, welches, indem es sein Fleisch verzehret, nur seine Bande zerreißet, um ihn in die wahre Freyheit der Kinder Gottes zu versetzen. Aber was immer für Gesinnungen seine Liebe ihm einflößen mag, so gestehet es nur, meine Herren! daß er nichts destoweniger in der That ein Märtyrer ist, und daß ihr bey dem Anblicke seines so großen Leidens in Versuchung gerathet, zu ihm jenes zu sagen,

was

was die Gemahlinn Tobiens zu ihrem blindgewordenen Gatten sprach: Wo ist deine Hoffnung (33)? Wohin sind denn alle deine guten Werke gekommen? Eine so große Liebe zu den Armen, eine so große Geflissenheit, ihnen unter die Arme zu greifen, ein so großer Eifer, ihnen zu dienen, verdienten sie keinen andern Lohn? Mußten die Schmerzen, die du ausstehst, die Frucht so vieler Bemühungen seyn? Ja, meine Herren! spricht der H. Cyprianus, die Zernichtung seines Körpers macht seinen ganzen Ruhm; sie macht seine Geduld vor den Augen der Menschen sichtbar und durch sie flieht seine Seele in den Schooß Gottes auf: Durch die Niederlage seines Körpers wuchs er zum Lobe (34). Und darum wurden die Krankheiten, in denen seine Marter bestand, zugleich sein Lohn, weil seine Macht sie heilete. Damit werde ich in wenig Worten den Beschluß machen.

Dritter Theil.

Konnte wohl Gott seinen Dienern einen herrlichern Lohn geben, als da er ihnen seine Gewalt, die Krankheiten zu heilen, mittheilte; aber theilte er sie auch jemanden freygebiger, als dem H. Rochus mit? Andere Heiligen heilten die Krankheiten durch ihre Worte, wie der H. Petrus, durch ihren Schatten, wie der H. Paulus, durch ihren Anblick, wie der H. Franz

von

(33) Ubi est spes tua? *Tob.* 2, 16.

(34) Per corporis sui cladem crevit ad laudem.

von Paula, durch ihr Anrühren, durch ihr Gebeth, wie unzählige andere Heiligen, und der unsere allein hat es auf alle diese Arten gethan. Denn, wenn es mir die Zeit vergönnte, meine Herren! euch in die Spitäler zurück zu führen, wo ich ihn euch kurz vorher mit so heiligen Unternehmungen beschäftiget vorgestellet habe: so würdet ihr sehen, seine Augen, Hände und sein Mund seyn unerschöpfliche Quellen der Gesundheit gewesen: er habe so viele Kranken geheilet, als er angerühret hat, und man könne von ihm, wie der H. Augustinus von dem H. Petrus sagen: **Diesen Armen fürchtet die Krankheit** (35). **Er war arm; aber seine Armuth, mächtiger, als der Zepter und die Erhabenheit der Monarchen, zwang die Krankheiten, vor ihr zu fliehen, die vor jener keine Ehrfurcht tragen: Diesen Armen fürchtete die Krankheit.**

Und bildet euch nicht ein, meine Herren! daß seine Macht sich mit seinem Leben endige, oder daß sie Gott, wie jene anderer Heiligen, auf die Gegenwart seiner Ueberbleibsel, oder seines Grabes einschränke: er ist empfindlicher gegen unsere Uebel, als er es jemals gewesen ist: und ich weiß eine vortreffliche Ursache davon anzugeben. Solang er auf Erden war, empfieng er nur einigen Ausfluß der Liebe Gottes, der sich ihm nur gleich einem Bache, der von einem großen Flusse hervorrinnt, mittheilte; aber itzt, da er in Gott, in dieses Meer der Liebe, selber versenket ist, empfängt er dessen ganze Fülle

(35) Pauperem illum expavit infirmitas.

le, und wird davon von allen Seiten durchdrungen: Gott ist die Liebe, und wie näher jemand mit Gott verbunden ist, desto völler ist er von der Liebe (36). Eine Liebe, die keine Gränzen mehr duldet, und sich nicht mehr befriediget, in einigen Spitälern zu wirken, nein, die sich gleich einem Ocean in die Städte, in die Provinzen, in ganze Königreiche ausgießt. Frankreich! du weißt es, du, das du so oft der Einflüsse dieses Gestirnes genießest, das du aufgehn sahst: du, das du deine Städte und Provinzen mit jener Menge von ihm erhaltener Einwohner bevölkert siehst: du, dessen Gränzen die Seuche verschonet, indem sie die Staaten der Feinde des Glaubens auslee-ret: du weißt es, o Stadt! in der ich die Ehre habe, das Lob dieses Heiligen zu verkünden; weil sein Schutz hundertmal den Lauf jener Krankheiten hemmte, die dich verheerten, oder jene abwendete, die dir zu drohen anfiengen. Ihr wisset es, meine Herren! ihr, die ihr größten Theils heute nicht unter der Zahl meiner Zuhörer wäret, wenn in jener betrübten Seuche, die eure Stadt vor beyläufig fünf und dreyßig Jahren verwüstete, und sie in einen traurigen Schauplatz umschuf, auf welchem der Tod von einer Familie zur andern schritt; wenn zu dieser beweinenswürdigen Zeit, da ihr eure Anverwandten oder getreuesten Freunde beklagtet, der große H. Rochus nicht euch selber aus dem Rachen des

(36) Deus charitas est, & quanto quis conjunctior Deo, tanto plenior charitate. *S. Bern. Serm. 26. in Cant.*

des Todes gerissen hätte; wenn er nicht die Eingänge eurer Häuser bezeichnet hätte, den Würgengel davon abzuhalten, der keinen schonte; und der euch nur darum seiner Wuth entgehn ließ, damit ihr das Lob unsers Heiligen verkündetet, und die lebendigen Siegeszeichen seines Triumphes und Schutzes wäret. Ein Schutz, den ihr dem Gebeth und den unaufhörlichen Gelübden dieser heiligen Bruderschaft zu verdanken habet, welche schon seit fast zwey Jahrhunderten den großen heiligen Rochus in dieser Kirche verehret. Ein Schutz, den er den Seufzern derjenigen nicht versagen kann, die er ohne Unterlaß vor seinen Altären für euch bitten höret. Ein Schutz, den ihr von ihm erwarten müsset, und den ihr nur durch die getreue Nachahmung seiner Tugenden verdienen könnet.

Umsonst würde der Eifer der Obrigkeiten, die euch mit so vieler Klugheit beherrschen, für die allgemeine Sicherheit wachen: umsonst würden sie diese Werke unternehmen, die von dem Schooße eurer Stadt die Quelle der Krankheiten ableiten, um euch eine reinere Luft zu verschaffen, und die Gränzen ihres Angedenkens mit jenen eures Lebens weiter hinauszurücken: umsonst, sage ich, würden sie sich durch diese edle Bemühungen unsterblich machen, die ihnen der Eifer für eure Erhaltung einräth; wenn nicht der H. Rochus mit ihnen gemeinschaftlich Hand an das Werk legte.

Dir denn, großer Heiliger! bin ich die Reinigkeit der Luft, die ich athme, schuldig; weil du, gleich dem

Schutz-

Schutzengel dieses Reiches, ohne Unterlaß seine Gränzen bewachest, durch eine wunderthätige Dankbarkeit ihm das Leben, das es dir glücklicher Weise einmal gegeben hat, tausendmal wieder zurückgiebest, und die Seuche bey unsern Feinden aufhältst, die gar bald zu uns herüberschreiten würde. Sie hat ihre Rechte auf die Franzosen verlohren, indem sie einen unschuldigen Franzosen angefallen hat, und wie vormals der Tod seine Gewalt verlohr, da er sie an dem unschuldigen Erlöser ausübte; so kann ich sagen, daß du die Herrschaft der ansteckenden Krankheiten zerstöret hast, indem du sie selber trugest: Er hat den Feind seines vorigen Rechtes beraubet, indem er ihm die Gewalt gab, an einen Unschuldigen Hand zu legen (37). Dieß ist auch der herrliche Lohn jener Liebe für die Kranken, die deine Beschäftigung war, und jener heldenmäßigen Geduld in den Krankheiten, die deine Marter ausmachten, und dir die Herrlichkeit erwarben, deren du genießest, und die ich jenen wünsche, die so schönen Beyspielen nachfolgen. Amen.

(37) Pristino jure privavit hostem data potestate, ut manus injiceret innocenti. *S. Bern.*

Lobrede auf den H. Ludewig.

Gehalten vor den Mitgliedern der französischen Akademie.

Der Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit. Hebr. 1, 8. (*)

Wenn das Heil eines jeden Christen das Werk der Gnade ist; so ist jenes der Könige ihr Meisterstück. In der Mitte der Leidenschaften, die sie belagern, der Klippen, die sie umgeben, der Pflichten, die sie theilen, der Ergötzungen, die sie reizen, der Schmeichler, die sie blenden, der Feinde, die sie stören, ist es nicht genug, gleich uns, einen Ausfluß, einen Tropfen der Gerechtigkeit Jesu Christi zu empfangen: sie müssen sie in der Fülle haben, ihre Tugend

(*) Virga æquitatis, virga regni tui.

Tugend muß gleich ihrem Range erhaben seyn: sie müssen unter den Heiligen jenes seyn, was sie unter den Menschen sind; und, wie sie in der Natur Jesum Christum allein über sich haben, so müssen sie in der Gnade kein anderes Muster ihrer Heiligkeit, als ihn, haben.

Die Privatpersonen mögen sich in ihren Tugenden Menschen, wie sie, zum Muster wählen, die Antonier, die Benedicte, die Brunonen mögen das Muster der Einsiedler seyn; die Assisner, die Bernarde mögen die Büßer aufmuntern; die Paule, die Dominicusse, die Xaverie mögen die Apostel unterrichten; Jesu Christo allein steht es zu, die Könige zu bilden, der Urheber ihrer Macht ist die Richtschnur ihrer Gerechtigkeit, und der Zepter, den sie tragen, muß, gleich dem seinigen, der Zepter der Billigkeit seyn. Der Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Gerechtigkeit. (1)

Nach diesem göttlichen Muster herrschte der große heilige Ludewig, die Augen immer auf Jesum Christum geheftet, sah man ihn so, wie uns der H. Augustinus (2) einen christlichen König abmalt, demüthig in seiner Größe sich erinnern, daß er einen Meister über sich habe: seiner Macht sich mehr zur Herrlichkeit Jesu Christi, als zur seinigen, gebrauchen: seinen Gott mehr fürchten, als man ihn selber fürchtete: man sah ihn,

(1) Virga æquitatis, virga regni tui. *Hebr.* 1, 8.
(2) *Lib.* 3. *de Civit. c.* 24.

seiner Religion getreu, aus seinen heiligen Gesetzen die Richtschnur seines Verhaltens ziehn; streng aus Nothwendigkeit, aus Neigung gutthätig, zum strafen langsam, hurtig zum verzeihen, eiferfüchtiger über seine Leidenschaften, als über alle Völker des Erdkreises zu herrschen von den Lüsten um so viel mehr entfernt, als es ihm freyer stand, ihrer zu genießen, und in diesen edeln Gesinnungen nicht durch die Eitelkeit, welche heydnische Prinzen beseelet, sondern durch die Liebe, welche heilige Könige bildet, unterstützet: Nicht wegen der Begierde nach einem eiteln Ruhme, sondern wegen der Liebe der ewigen Glückseligkeit (3).

Man sah ihn endlich so, wie ich ihn euch in den drey Theilen dieser Rede vorstellen werde, auf dem engen Pfade der Gerechtigkeit einhergehn, und ihr die Herrschaft über sein eigenes Herz, ihre heiligen Gesetze verkünden, und ihr die Herrschaft über das Herz seiner Unterthanen, ihre Beleidigungen rächen, und ihr die Herrschaft über das Herz seiner Feinde einräumen. Ich hatte also Ursache, zu sagen, und ich werde euch davon überzeugen, die Regierung des heiligen Ludewigs sey jene der Gerechtigkeit gewesen; weil er ihr drey verschiedene Throne errichtet hat, den ersten in seinem Herzen durch die Heiligkeit seines Wandels: den zweyten in dem Herzen seines Volkes durch die Billigkeit seiner Gesetze: den dritten in dem Herzen seiner Feinde durch

(3) Non propter ardorem inanis gloriæ, sed propter charitatem felicitatis æternæ.

durch die Standhaftigkeit seines Muthes: Der Zepter deines Reiches 2c. (4).

Sieh, großer Heiliger! was die Herrlichkeit des Reiches Jesu Christi, und zugleich den Charakter des deinigen bestimmet. Erhalte mir von dem H. Geiste jene edle Gesinnungen, die er dir einflößte, die lebhaften Erleuchtungen, durch die er dich leitete, damit ich nicht auf den unbekannten Wegen eines Hofes, an dem du zur Seligkeit gelangtest, irrgehe; sondern der auf dem Pfade der Gerechtigkeit, auf dem du einhergiengst, Schritt für Schritt nachfolge, und ihr die Herrschaft über die Herzen meiner Zuhörer verschaffe, so, wie sie jene über das deinige besaß. Diese Gnade begehre ich durch Marien.

Erster Theil.

Der erste und edelste Unterthan eines christlichen Königes ist sein eigenes Herz: die Herrschaft, die er von außen ausübet, ist nichts, wenn er nicht Herr über sich selber ist. Für die Sicherheit seiner Völker wachen, durch seinen Stand zu ihrem Schutze verpflichtet seyn, ihrer Güter zu seiner Unterhaltung, ihrer Stärke und ihres Blutes zu seiner Vertheidigung, ihrer Treue zur Ruhe seines Lebens bedörfen, dieß ist für einen Monarchen eine Gattung einer mit dem scheinbaren Namen der königlichen Würde bedeckten Knechtschaft.

(4) Virga æquitatis, virga regni tui. *Hebr.* 1, 8.

schaft. Denn König seyn, heißt nicht, nach der Lehre des heiligen Augustinus, aus Begierlichkeit herrschen: es heißt, jenen, denen man befiehlt, aus Pflicht dienen: Jene, die herrschen, dienen; denn sie gebiethen nicht aus Begierde zu herrschen, sondern aus der Pflicht zu sorgen (5). Aber über sein eigenes Herz herrschen, über seine Leidenschaften eine edle Gewalt ausüben, ihnen Gränzen vorschreiben, ihnen so, wie Gott selber den Fluthen des Meeres, zurufen: Bis hieher werdet ihr kommen, und dieses Sandkörnlein der evangelischen Demuth wird euch in der Frechheit, die euch dahinreißt, zurückhalten, bis hieher wirst du kommen (6). Dieses, meine Herren! macht die Vollkommenheit eines Christen, und die wahre Eigenmacht eines großen Königes aus. Wie edel ist diese Gewalt, die man über sich selber ausübet; aber wie schwer ist es, dazu zu gelangen? Wie schön ist es seinem Herzen, Gesetze geben; aber wie viele Mühe kostet es, sich denselben zu unterwerfen, und sich davon beherrschen zu lassen? Dieses Herz ist ein hochmüthiger Unterthan, den tausend Leidenschaften aufzuwiegeln trachten, spricht der H. Bernhard: der Ehrgeiz empöret ihn, die Wohllust verführet ihn, die Furcht erschüttert ihn, der Eigennutz verderbt ihn, jede will ihn nach ihrem Wohlgefallen beherrschen: Sie streiten in mir selbst um mich selbst (7); und wenn wir in dem Privatstande die-

(5) Qui imperant, serviunt: neque enim dominandi cupiditate imperant, sed officio consulendi.

(6) Usque huc venies. *Job.* 38, 11.

(7) Certant in meipso de meipso.

diesen verdrüßlichen Kampf empfinden, was für eine Mühe wird es einen König nicht kosten, sein Herz dem Joche des Evangeliums gefangen zu geben? In diesem Stande setzen sich drey wichtige Hindernisse der Herrschaft der Gerechtigkeit über das Herz eines Monarchen entgegen: die Unabhängigkeit bläßt ihn auf, die Wohllust reizet ihn, die Schmeicheley verblendet ihn; aber aller dieser Hindernisse ungeachtet wird die Gerechtigkeit über das Herz des heiligen Ludewigs herrschen, und ihr werdet sehen, wie er, um sie zu erhalten, der Unabhängigkeit die Demuth Jesu Christi, der Wohllust das Kreuz Jesu Christi, der Schmeicheley die Wahrheit Jesu Christi entgegensetze.

I. Das größte Hinderniß, welches die Gerechtigkeit in einem Herzen antreffen kann, ist die Unabhängigkeit, sie verbreitet darinn einen heimlichen Hochmuth, der es gegen alles, was ihm die Dienstbarkeit droht, empöret. Gewöhnt den Menschen Gesetze zu geben, will man von Gott keine annehmen, durch das Befehlen verlernet man das Gehorchen, und durch den Schimmer einer blendenden Größe verführet, versteht man nicht diesen schönen Grundsatz des H. Augustinus, ein Christ sey schuldig, desto demüthiger zu seyn, wie erhabener er ist, und die Tiefe seiner Demuth nach der Erhabenheit seines Ranges zu messen: Das Maaß der Demuth eines jeden ist das Maaß seiner Größe (8).

(8) Mensura humilitatis cujusque ex mensura ipsius magnitudinis. *S. Aug. de Virg. c.* 31.

Du verstandest diesen Grundsatz, großer König! du sahest Jesum Christum, dieses ewige Muster deiner königlichen Würde, ob er gleich Gotte gleich war, sich ihm zu Ehren vernichten, durch seine Demuth sich mit jenen vermengen, derer Herr er durch seine Natur war, das Gesetz von seinem Vater empfangen, bevor er es seinen Jüngern gab, du sahst ihn, und du hattest Muth genug, ihn nachzuahmen. Denn mit was für einem Eifer sah man nicht den H. Ludewig von dem Eigensinne seiner eigenen Größe entblößet, allen Gesetzen seines Gottes gehorchen, und erkennen, daß die Könige und Hirten nur einerley Evangelium haben. Wie getreu sah man ihn nicht den genauesten Gesetzen der christlichen Gerechtigkeit folgen, durch die Demuth seiner Gesinnungen der Unabhängigkeit seines Standes Schranken setzen, und nach dem Beyspiele Jesu Christi das Geheimniß finden, durch die Erniedrigung noch zu wachsen, da er sich durch die Größe nicht mehr erheben kann: Da er nicht durch die Majestät zunehmen konnte, nahm er durch die Demuth zu (9).

Dieß, meine Herren! nenne ich der Gerechtigkeit die Herrschaft über sein Herz einräumen. Denn was ist das Wesen der Gerechtigkeit nach Jesu Christo selber? Einem jeden das Seinige zu geben, was man ihm schuldig ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, und nach diesem Grundsatze wußte sich Ludewig unter den Pflichten seiner Religion und

(9) Cum non haberet, unde creſceret majeſtate, crevit humilitate.

und seines Standes zu theilen. Ferne von diesem zweyfachen Misbrauche der Großen der Welt, welche bald in den Uebungen einer abergläubischen Pflicht ausschweifend, jenes, was sie ihrem Range schuldig sind, vergessen, ihre Würde eben so sehr, als ihre Person erniedrigen, alles Gott und nichts dem Kaiser geben; bald von ihrem Range eingenommen jenes, was sie ihrer Religion schuldig sind, außer Acht lassen, wenn sie sich demüthigen, sich herabzusetzen befürchten, alles dem Kaiser und nichts ihrem Gotte geben: Ludewig, sage ich, wider diese zwo Klippen der Tugend in Sicherheit, weiß jenes, was er dem Throne schuldig ist, mit jenem, was er den Altären schuldig ist, zu vereinigen. Er weiß als König zu befehlen, als Christ sich zu unterwerfen, den Schimmer der Krone durch die Demuth des Christenthums zu heiligen, und die Demuth des Christenthumes durch den Schimmer der Krone zu erheben.

Auch herrschte über diesen großen Prinzen die Gerechtigkeit, die seinen Geist und sein Herz einrichtete. Aber halten wir uns nicht bey dem unbestimmten Gemälde einer idealischen Tugend auf; die allgemeinen Lobsprüche sind allezeit verdächtig; der heilige König, den ich lobe, bedarf unsrer Muthmassungen nicht, um groß zu erscheinen, seinen heiligen Handlungen ist er seinen ganzen Ruhm schuldig, und darinn muß man ihn suchen. Waget euch also hier, meine Herren! in die zergliederung seines Lebens, folget ihm Schritt für Schritt auf dem Fußsteige der Gerechtigkeit, und sehet ihn mit

der

der Wag in der Hand jenes, was er sich selbst, und was er Gott schuldig ist, anordnen.

Als ein in den Tiefen der weisesten Staatsklugheit aufgeklärter König entwickelt er sie, durchdringt er sie, nichts ist über seinen großen Geist erhaben: dort wirft er die Anschläge der auswärtigen Fürsten über den Haufen; hier kömmt er den Verschwörungen einheimischer Feinde zuvor, oder entdecket die Dürftigkeiten unterdrückter Völker. Die Weisheit, die für ihn, wie für den Salomo, vom Himmel herabgestiegen ist, verläßt ihn, nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes, niemals: sie arbeitet mit ihm in dem Kabinete, kläret seine Zweifel auf, leitet ihn in seinen Absichten, und von ihren Erleuchtungen unterstützet sieht man ihn überall, als König, handeln, reden, entscheiden: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist (10). Als ein den Geheimnissen des Glaubens unterwürfiger Christ bethet er sie an, gläubt er sie mit Einfalt, seine Augen und seine Vernunft sind ihm verdächtig, das Ansehn der verlaufenen Jahrhunderte und die Aussprüche der Schrift gelten ihm für alles, tausendmal sicherer durch das Wort Jesu Christi, als durch das Zeugniß seiner Sinne braucht er nicht Zeuge des Wunderwerkes eines auf unsern Altären, unter der natürlichen Gestalt eines Kindes, sichtbaren Gottes zu seyn, sein Glaube bethet da von ferne einen verborgenen Gott an, ohne Vorwitz, und ohne Ungewißheit: er glaubt als Held, wie er sich in

(10) Reddite, quæ sunt cæsaris, cæsari. *Matth.* 22, 21.

in allen andern Umständen zeiget, ganz Aug, ganz Witz, ganz Vernunft gegen die Staatskunst, ohne Augen, ohne Vernunftschlüsse gegen die Religion, ganz König in dem Kabinete, ganz Christ in dem Heiligthume, und der Unabhängigkeit seines Standes ungeachtet unterwirft er seinen Verstand dem Joche des Glaubens, und giebt Gotte, was er ihm schuldig ist: Gebet Gotte, was Gottes ist.

Die Gerechtigkeit, welche seinen Verstand erhebet, oder erniedriget, beruhiget oder empöret auch sein Herz nach den Umständen, muß er als König aufrührerische Feinde zurücktreiben, den Blitz in der Hand, die Kühnheit des Brettaniers oder des Engelländers unterdrücken, für die Sicherheit des Staates gerechten Unmuth äußern, so weiß Ludewig sein Herz der Billigkeit seiner Rechte zu widmen: er zeigt, daß Tugend dem Muthe nicht nachtheilig ist, daß die Frömmigkeit kein Zufluchtort der Feigen ist, und daß in einer Religion, die den Gott der Kriegsheere anbethet, der Heilige bey den Helden gar wohl bestehn kann.

Muß er als Christ besiegten Feinden verzeihen, einen Widerwillen, den die Staatsklugheit rechtfertiget, aus Religion ersticken, dem Grafen von der Mark und dem Herzoge von Brettanien eine Verschwörung, die seinen ganzen Zorn verdiente, nachsehen. Ihr Rachgierigen! er lehret euch, ihn zu mäßigen; unter dem Geräusche der Waffen, das ihn zur Rache auffordert,

hört

hört er die Stimme des Evangeliums, das ihn zur Sanftmuth ermahnet: er empfängt mit dem Theodosius die Gelegenheit zu verzeihen, die man ihm darbeut, als eine Gnade: er glaubte eine Wohlthat zu erhalten, da man ihn bath, zu verzeihen (11). Er weiß es, wie der H. Chrysostomus lehret, daß es eines Königes würdiger sey, seinen Zorn, als seine Feinde zu überwinden: seine Macht zeige sich ungleich weniger, wenn er strafet, als wenn er vergiebt; und da die Niederlage seiner Feinde der Ruhm und das Werk seiner Soldaten ist, sey der Sieg über sein Herz ihm allein eigen: Dort wird das Werk der Waffen, und der Soldaten vorgenommen, hier ist es allein dein Triumph (12).

So und noch edler waren die Gesinnungen, die Ludewig nicht von der heydnischen Eitelkeit, sondern von der evangelischen Gerechtigkeit gelernet hatte. Eine Gerechtigkeit, der er nicht aus Eigendünkel oder Gähheit folget, wie die meisten aus uns, die man bald alles für die Sache Gottes unternehmen; bald die Sache Gottes der ihrigen aufopfern, sieht: in den Augenblicken des Eifers für unsern Glauben zu sterben bereit, in andern über seine Geheimnisse zweifelhaft, und etwas für ihn zu leiden untüchtig: zu

Zei-

(11) Putabat se beneficium accepisse, cum rogaretur ignoscere. *S. Ambros.*

(12) Illic armorum & militum opus geritur, hic tuum solius trophæum.

Zeiten an den Füßen der Altäre unsern Feinden zu verzeihen entschlossen, und sonst überall auf eine Gelegenheit sie anzuschwärzen, oder zu grund zu richten bedacht: heute aus Abscheu vor der Sünde gerecht, und morgen aus Eckel an der Tugend Sünder. Nichts gleiches trift man in der Tugend Ludewigs an; immer beständig, immer einförmig, immer sich selbst gleich verleugnet sie sich niemals, und ich sehe ihn in allen Ständen seines Lebens gleich heilig, gleich gerecht.

Gerecht auf dem Throne, wo er für das Glück und die Sicherheit seiner Unterthanen wachet, wo er der unterdrückten Unschuld einen glücklichen Zufluchtort öffnet, wo er die Gnaden mit Billigkeit austheilet; gerechter an den Füßen der Altäre, wo er so oft des Tages sein Herz vor Gott ausschüttet, sich den öffentlichen Geschäften entzieht, um in sich selbst zu gehen, von demjenigen, durch den er herrschet, die Kunst zu herrschen lernet, nebst dem Feuer der Liebe die Einsicht einer heiligen Staatsklugheit empfängt; in der Mitte eines unruhigen Hofes, der in der Vergessenheit Gottes begraben liegt, mit der einzigen Sorge, diesen an seiner statt herrschen zu lassen beschäftiget ist: und mit einem Worte, wie jene Gestirne, die durch die Gewalt der ersten Bewegungskraft hingerissen, keine andere Bewegung, als diese zu haben scheinen, die aber durch eine entgegengesetzte Bewegung die ihnen eigen ist, unbemerkt eine andere Laufbahne einschlagen, also auch von dem Strome der Geschäfte und Staatssorgen dem Scheine nach hingerissen

durch

durch geheime Wege auf Gott zurückkömmt, mit den Gottlosen durch die Nothwendigkeit seines Standes vermenget; aber von ihnen durch seine Tugendübungen abgesondert ist, und auf dem Wege der Sünder dennoch heimlich auf dem Pfade der Tugend wandelt. Gerecht in der Mitte jener zahlreichen Hofleute, von denen er seiner Würde die gebührende Ehrfurcht verschaffet: groß ohne Hochmuth, majestätisch ohne Stolz, prächtig ohne Verschwendung, liebenswürdig und vertraulich ohne Niederträchtigkeit, des Willens, daß die Furcht Gottes die Richtschnur der den Fürsten schuldigen Ehrfurcht sey, daß man ihn ohne Laster und Abgötterey, als einen Menschen, der niedriger als Gott allein, und erhabener als alle andere ist, verehre, und so seine wahre Größe von seiner Religion entlehnend, wie Tertullianus sagt: **Denn so ist er größer, als alle, wenn er kleiner, als der einzige wahre Gott ist** (13). Noch gerechter in der Mitte eines Haufens von Armen, seine Demuth mag ihn nun zu ihren Füßen erniedrigen, um mit seinen königlichen Händen den Aussatz, der sie decket, abzutrocknen, und dadurch die Zärtlichkeit der Großen zu beschämen, die den Anblick ihres Elendes nicht vertragen können, oder seine Liebe mag sie täglich zu seiner Tafel rufen, um die Pracht der Sinnlichen zu verdammen, die sie bey dem Anblicke ihrer Ueppigkeiten für Hunger verschmachten lassen, oder seine Freygebigkeit mag ihnen bestimmte Einkünften von seinen

Er-

(13) Sic enim omnibus major est, dum solo vero Deo minor. *Tertull. ad Scap. c. 1.*

Ersparnissen anweisen, und für sie Quellen der Liebeswerke eröffnen, welche in vier Jahrhunderten nicht versiegen konnten, um den Geiz der Reichen über seine grausame Haushaltung schamroth zu machen; oder seine Zärtlichkeit mag sie endlich in den Spitälern, wo sie leiden, besuchen, seine Seufzer mit ihren Thränen vermischen; sich in die Zergliederung ihres Elendes einlassen, und, gleich einem Adler von dem Mittelpunkte des Lichtes in die Mitte der verfaulten Todtenkörper, von dem Schimmer seines Thrones in die Mitte der leidenden Glieder seines göttlichen Lehrmeisters sich herablassen: über alle Könige durch seine Tugend, über die Priester selbst durch seine Demuth erhaben, spricht der H. Ambrosius von einem christlichen Kaiser: so, daß er die Kaiser an Tugend, die Priester an Demuth überwunden hat (14).

Diese waren die unverbrüchlichen Grundsätze deines Verhaltens, großer König! so wußtest du zur Zeit die Pflichten der Staatskunst und des Glaubens, einer gerechten Strengheit und einer liebenswürdigen Nachsicht, des Königes von Frankreich, und des Vaters der Armen, des Vertheidigers des Staates, und des Beschützers der Kirche zu erfüllen. Aber, was man noch mehr bewundern muß, ist dieses, daß jene Gerechtigkeit, die über dein Herz ungeachtet der Unabhängigkeit herrschte, auch trotz der Wohllust sich in ihrer Herrschaft erhalten hat.

2. Was

(14) Ut virtute imperatores, humilitate sacerdotes vicerit. *S. Ambr. Ep.* 88.

2. Was für ein Hinderniß für das Reich der Gerechtigkeit, meine Herren! Ihre erste Wirkung ist, nach dem H. Thomas, die Ordnung in dem Herzen des Menschen einzuführen, seine Leidenschaften seiner Vernunft, seinen Leib seiner Seele, seine Seele seinem Gotte zu unterwerfen, und die Wohllust kehret diese schöne Ordnung um; wo sie immer herrschet, gehorchet die Vernunft, und befiehlt die Leidenschaft, ist die Seele die Sklavinn, und der Körper der Herr, Gott thut nichts, und der Mensch ist Meister. Nun aber wo herrschet die Wohllust ununschränkter, als an den Höfen der Könige? Dort verschwöret sich alles, die Sinne zu bezaubern: die Pracht blendet euch, der Ueberfluß machet euch weichlich, die Schauspiele bezaubern euch, die Gegenstände verführen euch, die Beyspiele reißen euch fort, die Leidenschaften sind lebhaft und mächtig, das Ansehn macht euch alle Ergötzungen leichter, der Rang entschuldiget sie, die Gefälligkeit rechtfertiget sie, die Zaghaftigkeit feiler Seelen sieht sie euch nach, ein jeder befördert sein Glück auf Unkosten eurer Tugend; man hält es für ein Verdienst, an euerm Untergange zu arbeiten: der geschickteste Diener eurer Leidenschaften dünkt sich der würdigste Gegenstand eurer Wohlthaten, und zwischen sovielen Lastern, die euch umlagern, spricht der H. Hieronymus, könnet ihr nicht mehr die Tugend sehen. Dieß ist der gefährliche Zustand des großen Heiligen Ludewigs, die Ergötzlichkeiten umringen ihn; die sinnreiche Wohllust legt seinem Herzen überall Fallstricke; wie wird er den Thron der Gerechtigkeit in der Mitte dieses Thrones der Bosheit aufrecht erhalten?

Ach!

Ach! das Kreuz, das Kreuz Jesu Christi ist seine Stütze, nach der Erinnerung des H. Augustinus, da er an dieses geheiligte Holz geheftet, und durch die Strengheit der Buße mit seinem göttlichen Meister gekreuziget ist, fließen alle Gelüsten bey seinen Füßen vorbey, und erschüttern ihn nicht: **Wen sollte nicht diese schreckliche Fluth der Bosheit mit sich fortreißen, wenn nicht das Kreuz Christi aufgestellet wäre, dessen Stammen wir ergreifen, und dadurch feststehen (15)?** Er sieht Jesum Christum, den König der Könige, in der Mitte der Glückseligkeit, die er genießen konnte, sich zum Leiden bequemen, und sein Kreuz allen Freuden des Himmels und der Erde vorziehn, wie der Apostel spricht, und er setzt sein ganzes Vergnügen in dem Eifer, ihn nachzuahmen: **In Ansehung der Freude erlitt er das Kreuz (16).** Daher kam jene heldenmäßige Buße, welche den Purpur mit der Bußgürtel zu vereinigen wußte; daher kamen jene unschuldigen Grausamkeiten, die eines dem Staate so kostbaren Blutes nicht schoneten; daher jener geheime Versuch der Marter, der er sich in der Folge aussetzen wird. Daher endlich jene freywillige Enthaltung von jenen Ergötzlichkeiten, welche die Großen als einen von ihrem Range unzertrennlichen Antheil betrachten; jene weltlichen Schauspiele, wo sich das Gift durch Augen und Ohren eindringt. Ludewig untersaget sie, jene unmäßigen Spiele, wo das Erbe der Armen so grau-

(15) Quem non involveret fluctus iste horrendæ nequitiæ, nisi crux Christi fugeretur, cujus apprehenso robore stabiles essemus?

(16) Proposito sibi gaudio sustinuit crucem. *Hebr.* 12, 2.

sam verschwendet wird; Ludewig verbannet sie, jene angenehme Verbindungen, die die unvermeidliche Klippe der Reinigkeit sind. Ludewig gestattet sich dieselben niemals, und dadurch erhält er, gleich jener berühmten Quelle, welche ihre Wässer durch die Mitte des Meeres, ohne dessen Bitterkeit anzunehmen, süß durchführt, seine Unschuld in dem Mittelpunkte des Verderbnisses: er lebt in dem Schooße der Wohllüsten abgetödtet, und machet sich eine Ehre daraus, jene Buße auf dem Throne auszuüben, deren sich Privatmenschen schämen, wie der H. Augustinus von einem andern Fürsten sagt: Dessen sich Privatmenschen schämen, dessen schämet sich der Kaiser nicht, öffentliche Buße zu thun (17).

3. Obsieger über die Wohllüsten wird er sich wohl von andern Blendwerken verführen lassen? Die Schmeicheley, jenes heimliche Gift der Gerechtigkeit der Könige, wird sie die seinige verderben können? Nein, meine Herren! er bewaffnet sich wider sie mit der Wahrheit Jesu Christi, und er besieget sie; er findet in dem Evangelium, das er täglich liest, nur einen engen Weg für alle Stände, und auf diesem will er einhergehn: es ist eine enge Pforte, welche zum Leben führet (18).

Umsonst machet man ihm, um sein Herz zu erweichen, aus dem Gotte, den er anbethet, ein blindes Phantome der Barmherzigkeit, gelind und nachsichtig gegen die Großen, streng und genau gegen die Kleinen, der

auf

(17) Quod privati erubescunt, non erubuit imperator, publice agere pœnitentiam.

(18) Angusta porta . . . est, quæ ducit ad vitam. *Matth.* 7, 14.

auf dem Throne jene Leidenschaften schonet, die er in dem Staube bestrafet: Ludewig suchet diesen gefälligen Gott in den heiligen Blättern, und findet ihn nicht: er sieht ihn überall auf einen ungleich höhern Thron, als der seinige ist, erhaben, mit einer strengern Gerechtigkeit wider ihn bewaffnet, und bereit, jene Großen der Welt das ganze Gewicht seiner Macht fühlen zu lassen, die sich der ihrigen werden misbrauchet haben: **Die Gewaltigen werden gewaltige Strafe leiden** (19).

Umsonst drangen sich tausend Schmeichler herbey, ihn vor sich selbst zu verstellen, seinen Fehlern Beyfall zu geben, seine Leidenschaften heilig zu sprechen, unter dem Purpur noch hellere Schwachheiten anzubethen. Der H. Ludewig höret sie nicht, die den Großen verhaßte Aufrichtigkeit ist bey ihm der Lohn der Gunst, die strengsten Richter seiner Handlungen sind seine Lieblinge, die Freyheit zu reden ist da kein Laster mehr, wo die Liebe der Tugend herrschet, und die Schmeicheley ist bald von einem Hofe verbannet, der nur Belohnungen für die Wahrheit hat. Nach dieser, meine Herren! rechtfertiget oder verdammet sich unser heilige König: man sieht ihn nicht, gleich uns, sich über die Meynung der Menschen glücklich schätzen, die evangelische Wahrheit, nach der er sich ohne Unterlaß abmißt, ist die untrügliche Richtschnur seiner Urtheile, aus seinem eigenen Herzen, und nicht aus dem Munde der Schmeichler will er, wie Augustinus, hören, wer er ist: **Mein Herz: dort bin ich, wer ich immer bin** (20).

(19) Potentes potenter tormenta patientur. *Sap.* 6, 7.

(20) Cor meum: ibi sum, quicunque sum.

Ihr habet es gesehen, dieses unschuldige Herz, wo der H. Ludewig alsogleich die Gerechtigkeit herrschen ließ: ihr habet ihn gesehen, wie er ihr den ersten Thron auf den Drümmern des Hochmuths, der Wohllust, der Schmeicheley errichtete, die ihn zu verderben bemühet waren. Nutzet ein so großes Beyspiel, ihr Christen! ein heiliger König ist ein eurer würdiges Muster, die mit dem Range vereinbarte Tugend hat, ich weiß nicht was, liebenswürdigeres und reizenderes. Wenn sie euch unter dem Sacke und Bußkleide erschrecket, so muß sie euch wenigstens unter dem Purpur gefallen; und, wenn ihr euch mit den gemeinen Seelen heilig zu seyn schämet, so erlaube ich es euerm Ehrgeize, muntert euch auf, es mit den Königen zu werden; lasset die Gerechtigkeit über eure Herzen durch die Demuth Jesu Christi, durch sein Kreuz, durch seine Wahrheit, gleich dem H. Ludewig, herrschen, der ihr einen zweyten Thron in dem Herzen seiner Völker errichtet, und ihr die Herrschaft über ihre Herzen durch die Billigkeit seiner Gesetze einräumet.

Zweyter Theil.

Die Könige haben zwo Eigenschaften, sagt der unvergleichliche heilige Augustinus, sie sind Menschen und Könige: als Menschen, mit der Sorge ihres eigenen Heils ganz beschäftiget, müssen sie nur darauf bedacht seyn, sich durch eine genaue Treue gegen ihre besondere Pflichten zu heiligen. Dieses habet ihr eben itzt bewundert; Weil er ein Mensch ist, dienet er Gott, in-

dem

dem er glückselig lebet (21). Als Könige, mit der Sorge über ihre Unterthanen beladen, müssen sie ihre Misbräuche verbessern, ihre Ausschweifungen bestrafen, ihren Sitten eine Richtschnur vorlegen, sowohl durch heilige Gesetze, welche die Gerechtigkeit unter sie einführen; als durch eifrige Diener, welche sie handzuhaben wissen: Weil er König ist dienet er Gott, indem er Gesetze, welche, was billig ist, gebiethen, giebt (22), und dieses werdet ihr in dem großen heiligen Ludewig sehen.

I. Wir haben von Gott das ewige Gesetz empfangen, um uns der Gerechtigkeit zu unterwerfen; er trug Sorge, es in unsere Herzen zu graben, uns ein geheimes Gefühl unserer Pflichten einzudrücken, sie in seinem Evangelium uns zu erklären, und innerhalb unser selbst einen innerlichen Richterstuhl wider unsere Uebertretungen zu errichten, wo unser Gewissen unser Richter ist, wo unsere eigene Gedanken unsere Ankläger oder Sachwalter sind, spricht der Apostel: Indem die Gedanken sich untereinander entweder verklagen oder entschuldigen (23). Dieses innere Gesetz ist für die Heiligen genug; aber es ist nicht fähig, den Gottlosen Einhalt zu thun; sie werfen diesen unsichtbaren Richterstuhl über den Haufen, sie handeln dem ewigen Gesetze Gottes unverschämt zuwider; wenn es nicht von dem zeitlichen Ge-

(21) Quia homo est, Deo servit vivendo feliciter.

(22) Quia rex est, Deo servit leges justa præcipientes sanciendo.

(23) Inter se invicem cogitationibus accusantibus aut etiam defendentibus. *Rom.* 2, 15.

setze des Fürsten unterstützet wird. Dieß war der Zustand der Franzosen, da der H. Ludewig den Thron bestieg. Man sah aller Orte das Laster ungestraft, die Frömmigkeit verbannet, die Wohllust siegreich, die Misbräuche an der Stelle der Gesetze, und die Gerechtigkeit Gottes unter dem Joche der Bosheit seufzend; aber du erscheinst großer Prinz, und diese Finsternissen, welche das Angesicht des Reiches bedecken, sind zerstreuet; du besteigest den Berg, wie Moses, um da die Eindrücke der Macht und der Herrlichkeit Gottes zu empfangen, und du steigest, gleich ihm, von demselben herab, um sein Gesetz dem Volke zu bringen, das du führen mußt; du bist auf den ersten Thron der Welt erhaben, und du erniedrigest dich bis zur Untersuchung der Misbräuche des Pöbels; du herrschest, und du bist nicht zufrieden, wenn nicht die Gerechtigkeit, welche allein die Thronen befestiget, mit dir herrschet.

Ach! was thut er nicht in der That, meine Herren! um ihr die Herrschaft über die Herzen seiner Unterthanen einzuräumen? Was für Gesetze schreibet er nicht für, um alle Misbräuche aus seinem Reiche zu verbannen? Schon vermengte der so, wie heut, aufs höchste getriebene Pracht alle Stände, die Ausgaben hatten keine andere Richtschnur, als die Begierlichkeit, jeder trachtete die Niedrigkeit seiner Geburt unter seine Kleiderpracht zu vergraben; jeder glaubete in seinen eiteln Zierrathen einen Anspruch auf den Adel zu finden, oder dadurch den Abgang der Schönheit zu ersetzen; besonders war das

ehr=

ehrgeizige Geschlecht, jenem babylonischen Weibe, welches uns die Schrift immer prächtig gekleidet, und in ihrer Herrlichkeit unkennbar vorstellet, ähnlich; besonders, sage ich, war das ehrgeizige Geschlecht bey einem Stolze, der es verstellte, ein Geheimniß, darein man sich nicht mehr finden konnte: **Das Weib war mit Purpur bekleidet — und mit Gold bedecket, und an ihrer Stirne war geschrieben: Geheimniß** (24). Der heilige Ludewig stellet diesen wichtigen Misbrauch ab: er setzet der Eitelkeit Schranken, er mäßiget die Pracht, sowohl der Tafeln, als der Kleider, und setzet auf diese Art die Stände, welche die Weisheit Gottes unterschieden, und der Stolz der Menschen vermenget hat, in ihre ursprüngliche Ordnung wieder ein.

Schon machte die verachtete Religion einen Gott nur darum kennbar, damit er beleidiget würde; die Spötterey belustigte sich über seine Geheimnisse, die Freydenkerey scherzte mit seinen Wahrheiten, die Lästerung schonte seines heiligen Namens nicht, und ihn zu preisen gebildete Zungen waren nur in Flüchen fruchtbar. Der H. Ludewig hemmet ihren Lauf, er will, daß jene Lippen, die Gott durch ihre Lästerungen entehret haben, ihn durch ihre Strafen ehren, daß das glühende Eisen, welches sie durchdringet, das Gepräge einer ewigen Schmach darauf zurücklasse, und daß die Strafe einiger zu aller Schrecken diene.

(24) Mulier erat circumdata purpura & inaurata auro . . . & in fronte ejus nomen scriptum: Mysterium. *Apoc.* 17, 4, 5.

Schon stellten die rühmlich gewordenen Zweykämpfe in dem Staate das Schauspiel eines bürgerlichen Krieges vor, besondere Beschimpfungen erschöpften das nur der Entscheidung allgemeiner Zwistigkeiten vorbehaltene Blut; der Todtschlag war in diesen Gelegenheiten ein Titel der Unschuld; wurde man angeklaget, so rechtfertigte man sich über ein Laster durch ein anders, und der Stärkeste wurde allezeit für den minder Sträflichen angesehen. Der heilige Ludewig bringt diese grausame Rechtsklugheit in Verfall. Man entschied das Recht nicht mehr durch die Waffen, die Herzhaftesten schämten sich nicht, es wider die Gesetze Gottes und des Fürsten zu seyn, und die in dem Besitz aller ihrer Gerechtsame eingesetzte Billigkeit that allein über die Ehre und das Glück der Privatmenschen den Ausspruch.

Schon diente die zur Handhabung der Gerechtigkeit bestimmte Gerichtsstube nur zu ihrer Zernichtung, die Unschuld ward sogar bey den Füßen des Richterstuhles, der sie beschützen sollte, unterdrücket: man übertrat die Gesetze in der Mitte der Gesetze selber, wie der H. Cyprianus redet: die Ränke, der Eigennutz, die Feindseligkeiten, die Wuth zeigten in dem Tempel des Friedens ein Bild des Krieges. Dort seufzeten die entweder durch unbillige Verzögerungen oder Erpressungen erarmten Parteyen; hier thaten von menschlichen Absichten, oder vom geizigen Eigennutze verderbte Richter den Ausspruch; hier triumphirten Sachwalter, die beredter für die Ungerechtigkeit, als für die Wahrheit waren, wie der heilige

Bern-

Bernhard sagt: Beredt wider die Gerechtigkeit, für die Falschheit erfahren (25). Der H. Ludewig erduldet diese Uebertretungen nicht, er stellet den Gesetzen ihre erste Kraft zurück: die Rechtschaffenheit herrschet, die Unschuld holet freyen Athem, die Wahrheit triumphiret, und der selbst das Muster der Obrigkeiten gewordene Prinz entscheidet mit Güte die Rechte seiner Unterthanen, die Gerechtigkeit begleitet ihn in der Mitte seiner unschuldigen Gemüthserholungen; man sieht ihn, wie es in den ersten Zeiten gewöhnlich war, auf einem Wasen sitzend, der unterdrückten Wittwe einen leichten Zutritt gestatten, in der Stille der Einsamkeit die schmachtende Stimme der Mündel, die dem Geräusche der Gerichtsstube nicht vernehmlich war, hören, der Lüge alle gekünstelten Schleyer einer eiteln Beredsamkeit abziehn, die ungeschminkte Wahrheit in ihrer natürlichen Schönheit auftreten lassen, und in dieser liebenswürdigen Einfalt, die ihn mit den Armen vertraut macht, tausendmal größer, als auf jenen erhabenen Thronen, von denen man ihnen das Ohr nicht zuneiget, zeigen.

Ersparet mir, meine Herren! ersparet euch selber eine längere Zergliederung dessen, was der H. Ludewig that, der Gerechtigkeit die Herrschaft über seine Staaten einzuräumen. Lasset nur eure Einbildungskraft obenhin die verbothenen Spiele, die verbannten Wohllüsten, die um ihr Ansehn gebrachten Bühnen, die vertriebenen Schauspieler, und die nach ihrer ganzen Strenge ohne Rück-

(25) Diserti adversus justitiam, eruditi pro falsitate.

Rücksicht auf die Personen ausgeübten Gesetze wider den Adel, dessen Gewaltthätigkeiten er bestrafet, wider seinen eigenen Bruder, dessen unbillige Forderungen er verwirft, wider seine eigenen Vortheile, die er fahren läßt, wie er, da gefällige Richter ihnen zu gefallen, die Wahrheit außer Acht setzen, selbst sein Richter und seine Partey wird tausendmal reicher durch den unsterblichen Ruhm seiner Uneigennützigkeit, als durch den Besitz alles dessen, was er aufopferet: lasset, sage ich, eure Einbildungskraft alle diese Wunder nur obenhin durchgehn; aber bleibet einen Augenblick bey euch selber still stehn, und lernet aus dem Eifer eines großen Königes für die Gerechtigkeit, wie der eurige beschaffen seyn müsse; denn ich rede eben sowohl euch zum Unterrichte, als ihm zur Ehre, seine Tugenden, ob sie gleich königliche sind, sind für euch nicht zu erhaben, jeder ist König in seiner Familie, wie es Ludewig in seinen Staaten war: und wehe jenem, der darinn nicht durch eben die Gesetze, die er zu bestättigen Sorge trug, die Gerechtigkeit herrschen läßt! wehe jenem, der in der Pracht und in der Verschwendung, die dieser heilige König verdammte, lebet! wehe jenem, der unter seinem Hausgesinde das Fluchen und die Gottlosigkeit, die er an seinen Unterthanen so streng bestrafte, erduldet! wehe jenem, der seinen Kindern, der sich selber die Bühne, die Schauspiele, die er seinen Untergebenen verboth, gestattet! wehe jenem, der sich in einem fremden Gute durch die Gewalt eines Ansehns, dessen er sich niemals misbrauchte, erhält! Ach mit was für Augen sieht er euch, dieser große König, von

der

der Höhe des Himmels so heilig gemachten Gesetzen zuwi: handeln! mit was für Augen sieht er so billig verdamm: te Misbräuche unter euch aufleben! mit was für Augen werdet ihr selbst ihn kommen sehen, euch nach seinen Ge: setzen zu richten, wie euch Christus nach den seinigen rich: ten wird. Gehorchet jenen euers Gottes, die Furcht seiner Gerichte verpflichtet euch dazu: Fürchtet Gott (26). Aber übertretet jene euers Königes nicht, die Ehrfurcht gegen seine Würde, die Liebe zu seiner Tugend begehren es von euch: Haltet den König in Eh: ren (27).

2. Aber was hat dieser große König durch die Ein: führung heiliger Gesetze gethan; wenn er nicht zugleich getreue Diener, dieselben zu unterstützen gewählet hat? Ohne diese kluge Wahl seufzet die Gerechtigkeit in der Mitte der Gesetze, die Ausgelassenheit herrschet unter dem Schatten der Ordnung, die man ihr vorschreibt, und so, wie man zuweilen die Stube eines Gelehrten, trotz des verwirrten Haufens von Maaßstäben und Kom: passen, die ihn umgeben, in Unordnung erblicket: so sieht man einen Staat in der Mitte heilsamer Gesetze verwir: ret; wenn nicht gutgewählte Obrigkeiten ohne Unterlaß, sie zu handhaben, wachen. Dieser wichtigen Wahle widmete Ludewig alle seine Sorgen: er wollte, daß mit Hintansetzung eines niederträchtigen Feilseyn der Preis der Wissenschaft, der Uneigennützigkeit und der Tugend wären.

Darum

(26) Deum timete. 1. *Petri* 2, 17.
(27) Regem honorificate. 1. *Petri* 2, 17.

Darum sah man auch dazumal nicht die Unwissenheit, das Geld in der Hand, die Schiedsmänner des Verdienstes bestechen, das Thor der Würden einsprengen, von einem Richterstuhle zum andern klettern, ihre Finsternissen über die Paläste der Gerechtigkeit verbreiten, und, die Augen, gleich ihr, verbunden, alle Rechte untereinander mengen, den Unschuldigen anstatt des Schuldigen strafen, und sich berechtiget glauben, was sie aus Ehrsucht gekaufet hat, aus Geize zu verkaufen, wie ein Alter schreibt. Das Völkerrecht erlaubet es, das Gekaufte zu verkaufen (28). Man sah dazumal keine unersättliche Blutegeln, keine eigennützige Seelen sich an die öffentliche und allgemeine Geschäfte wagen, sich mit dem Blute der Völker mästen, auf einmal ihre Familien auf den Ruinen hundert anderer erhöhen, und, gleich einem unbändigen Strome, die Fette und die Früchte des verheerten Erdreiches auf einen einzigen Ort zusammenhäufen. Man sah dazumal nicht lasterhafte Beamte die Gesetze, die sie durch ihre Würde unterstützen sollten, durch ihr Verhalten umstürzen; bald den Ehebruch bestrafen, und bald ihn selber begehen, und, gleich Susannens gottlosen Richtern, ihre ganze Gerechtigkeit darinn setzen, daß sie ingeheim jenes ausüben, was sie öffentlich verdammten, wie der H. Bernhard spricht: Darinn besteht eure ganze Gerechtigkeit, daß ihr eben das ingeheim ausübet, was ihr öffentlich tadelt (29).

Weit

(28) Quæ emeris, vendere jus gentium est. *Senec.*

(29) Hæc est tota justitia vestra: Quæ palam arguitis, eadem agitis in occulto.

Weit von der Regierung des H. Ludewigs waren diese schädlichen Misbräuche: er begriff, daß zu der Billigkeit der Völker nichts soviel, als dieß Verdienst der obrigkeitlichen Personen beytrüge. Daher kam jener Fleiß, nur jene zu den Würden zu erhöhen, welche ein reines Leben, und eine reife Fähigkeit ihrer würdig gemacht hatte; daher jene Sorgfalt, sie zu kennen, und sie auf einmal von der Dunkelheit ihres Gemaches oder ihrer niedrigen Bedienungen in die vornehmsten Ehrenstellen des Staates zu übertragen; daher jenes berühmte zur Festsetzung der Gerechtigkeit kundgemachtes Edikt; daher kamen jene feyerlichen Eide der Obrigkeiten ohne Rücksicht auf die Personen zu urtheilen; die Gerechtsamen des Fürsten auf Unkösten jener der Unterthanen nicht zu vertheidigen, ohne seine Genehmhaltung keine Gründe in dem Gebiethe ihrer obrigkeitlichen Würde anzunehmen; daher endlich kam jene Heiklichkeit über die Sitten der Richter, jene Strenge, alle ihres Amtes zu entsetzen, welche sich ärgerlicher Laster verdächtig gemacht hatten; jene Genauigkeit, nach dem Beyspiele Jesu Christi, die Sachen in dem Evangelium also einzurichten, daß das Laster nur durch die Tugend verdammt werden konnte: **Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst einen Stein auf sie** (30).

Trug er wohl weniger Sorge, dieser große König, der Gerechtigkeit die Herrschaft in der Kirche, als in dem Staate einzuräumen? Du weißt es, o Provinz der Albigen-

(30) Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat. *Joann.* 8, 7.

bigenser! und der Eifer des Sohnes erinnert dich ohne Zweifel, wie uns, an jenen des Vaters, was für eine Hitze, die Irrthümer auszurotten, die Reinigkeit des Glaubens auszubreiten, die Vereinigung der Herzen, und den Frieden der Kirche auf Unkosten seiner Ersparnisse, seiner Ruhe, seines Bluts, wenn es nöthig gewesen wäre, herzustellen! was für eine Treue in der Handhabung der guten Ordnung und der Zucht in den Klöstern, in der billigen Ausspendung der Kirchengüter, in der Ertheilung der Pfründe weder der Ungestümme, noch der Gunst, sondern dem Verdienste und der Tugend, sondern getreuen Arbeitern für ihre Bedürfnisse und jene der Armen.

Enden wir das Lob unsers heiligen Königs, und sehen wir ihn in seinem Eifer uneigennützig ein Reich verlassen, um das Reich Jesu Christi zu erobern, und der Gerechtigkeit die Herrschaft selbst über das Herz seiner Feinde einzuräumen.

Dritter Theil.

Es ist ein Orakel des Evangeliums, daß Gott von jenen, denen er mehr gegeben hat, auch mehr fordere. Die Privatpersonen gelangen durch gemeine Tugenden zur Seligkeit, die Könige wirken ihr Heil nur durch die Einsetzung der Herrschaft Jesu Christi; sie müssen jenes zu seiner Ehre thun, was nur Könige thun können, spricht der H. Augustinus (31), sie müssen als Könige selig werden. Du

(31) *S. August. Ep.* 202.

Du wußtest es, großer Prinz! und nach diesen gründlichen Grundsätzen deiner Religion faßtest du den ruhmvollen Vorsatz, das Grab Jesu Christi zu erobern. Ein von den Staatsklugen getadelter, von den Feigen gefürchteter, von den Niedern verworfener Entschluß, der dennoch der Lobsprüche aller Jahrhunderte, der Wetteiferung aller Könige, des Heldenmuthes eines allerchristlichsten und heiligen Königes würdig bleibt. Denn der Gerechtigkeit folgen, ist die Pflicht der Privatpersonen, machen, daß ihr auch andere folgen, ist zuweilen der Kunstgriff eines Staatsklugen; aber ihr die Herrschaft über die Feinde Jesu Christi einzuräumen wagen, sein Reich verlassen, um das seinige herzustellen, gegen die Seufzer der gefangenen Christen empfindlicher, als gegen jene eines Staates und einer entrüsteten Familie seyn, gleich Daviden nicht ruhig schlafen, bis man nicht dem Herrn die Ruhe in seinem ersten Heiligthume verschaffet, dieß ist der Ruhm des großmüthigen heiligen Ludewigs.

Er versammelt den Adel seiner Staaten, und hier höre ich ihn, das Kreuz in der Hand, den Eifer, der ihn verzehret, demselben mittheilen. Wie, sagt er zu ihnen, wir sind die Erben des Kreuzes, und wir lassen Ungläubigen unser Erb? Wir bethen Jesum Christum in dem Schooße unsers Vaterlandes an, und wir erdulden es, daß man ihn in der Mitte des seinigen beschimpfe? Wir verehren geheiligte Gefässe, die sein Blut aufbehalten, und wir laufen nicht zur Eroberung

eines Erdreiches, das von demselben durchdrungen ist? Wir herrschen über unsere Brüder, und wir wollen ihm die Herrschaft über seine Feinde nicht einräumen? Gehen wir, getreue Unterthanen! seine Beleidigungen zu rächen, es giebt keinen wahren Ruhm, als wenn man für ihn streitet; der Purpur, der mich bedecket, ist mit seinem Blute gefärbet, menge ich das meinige nicht darunter, so bin ich nicht werth, ihn zu tragen; durch ihn herrsche ich, und für ihn will ich herrschen. Durch diese Worte entflammet sich eine edle Wetteiferung; man ergreifet das Kreuz in die Wette; man eilet hitzig in einen Streit, wo die Niederlage eben so rühmlich, als der Sieg ist, und jeder zweifelt in seinem Eifer, ob er für das Leben oder für den Tod Gelübde thun sollte. Indem ich die Zeit verliere, diesen Anschlag zu erzählen, wird er in Erfüllung gesetzt: man geht ab, um sich einzuschiffen, schon gruszet das Meer unter einer zahlreichen Flotte, Aegypten nähert sich: man sieht Damietta, der stolze Feind umringet das Ufer, und seines Sieges gewiß theilet er schon in Gedanken die Beute der Ueberwundenen; aber ihr wisset es nicht, ihr Barbarn! wider wen ihr zu kämpfen habet, das Lager Gottes zeiget sich euern Blicken: Dieß ist Gottes Heerlager (32), er selbst streitet durch die Hände des Helden, der euch angreift, und man ist unüberwindlich, sobald man ihn auf seiner Seite hat, das Schwert des Wortes, der Schild des Glaubens, der Panzer der Gerechtigkeit, der Eifer des

Evan-

(32) Castra Dei sunt hæc. *Gen.* 32, 2.

Evangeliums sind, nach dem Apostel unüberwindliche Waffen, denen ihr nicht widerstehn werdet. Denn was für ein Feind kann es in die Länge wider einen ganz mit Gott bewaffneten Helden aushalten? spricht ein Kirchenvater: Ganz mit Gott bewaffnet (33).

In der That schlägt der H. Ludewig von seinem Heldenmuthe hingerissen, und durch seinen Glauben noch herzhafter mit den Augen die Feinde Jesu Christi, ungeduldig sie zu erreichen, wirft er sich der erste ins Meer, um die Seinigen aufzumuntern, daß sie das Ufer zu gewinnen trachten: man folget ihm, er geht Schritt für Schritt in der Mitte der feindlichen Pfeile aus dem Wasser hervor: er streitet mit den Augen, mit der Stimme, mit der Hand: der Feind weichet vor ihm, und das ägyptische Kriegsheer ist zerstreuet. Und so, wie ihr die Sonne des Morgens aus dem Schooße des Meeres hervorgehn, die sich ihr entgegensetzenden Finsternissen bekämpfen, mit ihnen um die Herrschaft der Welt streiten, und nach dem Maaße ihrer Höhe sie mehr vor sich wegtreiben, und sie endlich durch die Gewalt ihres Lichtes ganz zerstreuen sehet; so sehe ich den heiligen Ludewig aus dem Wasser hervorgehn, mit den ersten Stralen des Schimmers seiner königlichen Waffen den Aegyptier verblenden, ihn Schritt für Schritt vor sich zurücktreiben, schon Herr des Ufers sich eindringen, dieses schwarze Heer in Unordnung bringen und gänzlich versprengen.

(33) Totus de Deo armatus.

Diese waren die ersten Schritte der Gerechtigkeit in diesem fremden Lande; aber wie schön war nicht der Anblick ihres triumphirlichen Einzuges in die Stadt Damietta? Denn es war weniger der Triumph Ludewigs, als der Gerechtigkeit und der Religion: für sie hat er gestritten, durch sie hat er überwunden, ihr muß er die Ehre des Triumphes abtreten. In der That, meine Herren! wenn man das Kreuz Christi das erste in diese neueroberte Stadt eingehen; wenn man die Diener des Herrn unter Lobliedern ihm nachfolgen, wenn man den Helden den letzten mit entblößtem Haupte, mit bloßen Füßen, vielmehr in der Gestalt eines Sklaven, als eines siegreichen Königs, einhertreten, wenn man anstatt der Siegeszeichen Altäre emporsteigen sieht; heißt dieses nicht, einen neuen Josias, der das zerfallene Heiligthum wieder aufzurichten kömmt, heißt dieses nicht vielmehr den Triumph der Religion, als des H. Ludewigs sehen?

Ja, meine Herren! aber auch den H. Ludewig wird die Reihe des Triumphes treffen, und ihr werdet bald einen verwunderlichen Kampf zwischen Jesu Christo und ihm sehen. Hier tritt der Held seinen ganzen Ruhm Jesu Christo ab; und bald wird Jesus Christus den seinigen ganz dem Helden abtreten: Ludewig erniedriget sich in seinem Siege, damit der Gott der Heerschaaren allein im guten Glücke triumphire, und der Gott der Heerschaaren wird sich über-

win-

winden lassen, damit Ludewig seiner Seits in dem widrigen triumphire. Denn in deiner Niederlage sehe ich dich, großer König! wahrhaft triumphiren, du verbirgst dich zu der Zeit des Triumphs deines Meisters, und in diesem glorreichen Einzuge in Damietta sehe ich nichts großes, als Jesum Christum erscheinen; aber Jesus Christus verbirgt sich gleichfalls auf einige Augenblicke, der Feind triumphiret, unser Held wird nach tausend glänzenden Thaten überwunden, die Ketten und das Gefängniß sind der Lohn seiner Tugend, und hier sehe ich nichts mehr großes, als den H. Ludewig wenn ihn der Arm Gottes der Großmuth seiner Feinde preis giebt, so erheben ihn seine Herzhaftigkeit, seine Geduld, und sein Glauben über sie; wenn er aufhöret, durch das Schrecken seiner Waffen zu herrschen, so fängt er mit Jesu Christo an, durch die Erniedrigung des Kreuzes zu herrschen. In seinem Leiden wird er, gleich seinem göttlichen Muster, als König erkennet; in seinem Siege zeigte er nur den halben Theil von dem, was er war; in seiner Niederlage zeigte er es ganz, was er ist: die Barbarn glauben, an ihm einen Sklaven zu haben, und sie finden einen Herrn: man legt ihm seines Ranges unwürdige Bedingnisse vor, er verwirft sie stolz; man drohet ihm den Tod, er verachtet ihn muthig; man spottet der Macht seines Gottes, er rechtfertiget ihn in dem Angesichte seiner Feinde. Dieses, meine Herren! nenne ich durch die Widerwärtigkeit siegen; dieses heiße ich mit dem H. Cyprianus in einem gefangenen Kör-

per das Herz eines Königs herumtragen: Mit gefangenem Körper und herrschendem Herzen (34). Daher kam jene Ehrfurcht, welche die Barbarn endlich gegen seine Fessel trugen; daher die Bewunderung seiner Herzhaftigkeit und Großmuth, welche sie zur Ueberlegung vermochten, ob sie nicht den Gefangenen für ihren König erkennen, und von der Tiefe seines Kerkers auf den Thron ihrer Nation erhöhen sollten; daher jene Verehrung der Gerechtigkeit, der er sogar in seinen Ketten die Herrschaft einzuräumen wußte.

Wenn er davon befreyet seyn wird, was wird er nicht alles für sie thun? Wenn er von seinem Gefängnisse nach Port d'acre zurückkehren wird, was wird er nicht für seine Brüder, für seine Religion, für seinen Gott unternehmen? Wie viele losgekaufte Gefangene, wie viele zu ihrer Zuflucht bevestigte Städte, wie viele auf seinen Schultern getragene und in dem Angesichte seiner Feinde, mit seinen eigenen Händen begrabene Todtenkörper. Mit einem Worte: wie viele Beyspiele der Tugenden, die er gegeben hat, um der Gerechtigkeit die Herrschaft in einem Lande einzuräumen, wo sie die verfolgten Christen zu verkennen anfiengen, könnten wir durch den fünfjährigen Aufenthalt auf diesem fremden Boden zählen? Dieß war genug, dem H. Ludewig den Namen eines Jüngers, eines

(34) Corpore captivo, corde regnante.

eines Apostels, eines Helden der Gerechtigkeit zu verdienen; aber er ist damit nicht zufrieden, wenn er nicht auch ihr Märtyrer ist: jene Ruhe, die ihm nach so vielen Bedrängnissen in dem Schooße seiner Familie und seiner Staaten so süß seyn sollte, betrachtet er als eine Makel seines Ruhms, die Annehmlichkeiten des Hofes sind jenem abgeschmackt, der die edeln Widerwärtigkeiten Palestinens verkostet hat; die Belustigungen der Tonkunst wird jenem verhaßt, der die Seufzer der unterdrückten Christen so nahe gehört hat; der Thron ist in den Augen desjenigen nichts, dem noch ein Stral der Hoffnung, das Grab Jesu Christi zu erobern scheinet.

Der H. Ludewig flieht zu dieser so gewünschten Eroberung, ein zweyter Kriegszug reißt ihn aus Frankreich, schon zittert das durch eine lange Belagerung geschwächte Tunis vor dem Anblicke unserer Zelter; aber du, o Herr! der du diesem großen Könige eine heiligere Stadt schuldig bist, du willst, daß er von einer grausamen Krankheit überfallen, als ein Märtyrer sterbe, anstatt als ein Eroberer zu leben; daß er den Himmel anstatt Tunis erobere, und daß die Gerechtigkeit, die seine Regierung heiligte, ihn endlich zu krönen komme: Der Zepter der Gerechtigkeit ist der Zepter deines Reiches.

Kostbarer Tod in den Augen des Herrn, du konntest uns den heiligen König, den wir verehren, nicht entreißen! wir besitzen ihn in den geheiligten Ueberbleibseln seines Körpers, welche für die Vertheidigung des Staates kräftiger, als die Macht unserer Kriegsheere ist: wir hören ihn in jenen heiligen Gesetzen, welche nach mehr, als vier Jahrhunderten, noch heut zu Tage entweder die Richtschnur unsrer Sitten, oder die Verdammung unsrer Ausschweifungen sind: wir sehen ihn, wir bewundern ihn ganz an dem durchlauchtigsten Erben seiner Krone und seiner Gerechtigkeit, welche der Charakter seiner Regierung war, vermenget sie glücklicher Weise mit der gegenwärtigen.

Der Thron Ludewigs des Großen, welcher, wie jener, der Zufluchtort der unterdrückten Unschuld ist, die, wo nicht durch seine Waffen in andere Länder übertragene, wenigstens durch seine Sorgen erweiterte, durch seine Freygebigkeiten in fremden Reichen unterstützte Religion, die in dem unsrigen ausgereuteten Irrthümer, die entweder durch seine Gewalt umgestürzten, oder wenigstens durch sein Beyspiel um ihr Ansehn gebrachten Bühnen, die öffentlichen, hier die Schlachtopfer des Vaterlandes zu ernähren, und zu heiligen, dort aus dem reinesten Blute des Adels Jesu Christo würdige Bräute zu bilden bestimmten Orte, die überall erneuerte Gestalt der Kirche, die gereinigte

Fröm-

Frömmigkeit, die, wenn ich es sagen darf, mit dem Throne vertraut gemachte, und in der Mitte eines Hofes, wo sie anstatt der Spöttereyen, die sie davon verbannten, sich itzt allein wider die Gunst und die Lobeserhebungen vertheidigen darf, verehrte Tugend, die bald wegen der Religion angehörte, bald der Ruhe des Staates aufgeopferte Ruhmbegierde, sind diese die Züge des heiligen Königes, welchen ich lobe, oder desjenigen, unter welchen wir leben? Irret euch immer, meine Herren! ich erlaube es euch, der Beredsamkeit steht es nicht zu, jenes auseinander zu setzen, was die Tugend verwirret: ein heiliger König kann nur in einem Könige, der sich heiliget, gut geschildert werden, und die Kopie ist vollkommen, wenn man sie für das Urbild hält.

Aber was sie noch glücklicher vereiniget, ist die Eigenschaft der Beschützer dieser erlauchten Akademie, der heilige Ludewig beschützet sie von der Höhe des Himmels: er geußt über sie reine Einflüsse, lebhafte Einsichten, christliche Gesinnungen aus: Die Religion herrschet überall in ihren Werken, das Eitle, das Unreine ist daraus verbannet, und es ist eben so sicher, sie für die Richtschnur der Sitten, als für jene der Sprache anzunehmen.

Ludewig der Große beschützet sie auf Erden, immer auf den Ruhm des Staates aufmerksam, weiß er, daß die großen Geister dazu eben soviel, als die Helden beytragen; daß die aufgeklärteste Regierung gemeiniglich die glorreicheste ist; daß das Andenken des Fürsten mit seinen Denkmälern und Siegeszeichen fällt, wenn ihn die Feder des Gelehrten nicht unsterblich macht, und daß Rom seinen Schimmer, eben sowohl den Rednern, Dichtern und Geschichtschreibern, als den Fabien und Scipionen schuldig ist.

Daher kömmt jener rühmliche Schutz, mit dem euch, meine Herren! dieser große König beehret; daher jene Freygebigkeit, welche eure Uebungen durch den Ausfluß ihrer Wohlthaten aufmuntert; daher jene Leutseligkeit, welche verlangt, daß ihr euch unter dem Schatten seines Thrones mit ihm verbindet, dessen Glanz zu erheben, daß ihr unter seinen Augen eine Sprache bearbeitet, der zu gefallen die Ausländer sich eine Ehre daraus machen, die ihrige zu vergessen: eine Sprache, die er so viele unterworfene Provinzen reden gelehret hat: eine Sprache endlich, die würdig ist, dermaleinst durch ihre

Er-

Eroberungen und eure Sorgen die Sprache Europens zu werden. O des Vorwitzes der Nationen würdiges Schauspiel! der Palast des Fürsten nicht, wie anderswo, mit alten Gestalten, mit stummen Bildsäulen der alten Redner, sondern durch die erlauchte Versammlung jener auserlesenen Geister, welche für den Ruhm ihres mächtigen Schutzherrn reden, handeln und leben, verherrlichet und belebet! Eine edle Wetteiferung muntert sie auf, für ihn, wenn es möglich wäre, mehr zu thun, als er für sie thut: er nimmt sie mit Ehren in seinen Palast auf, und sie versetzen ihn mit Vorzuge in den Tempel des Ruhms: er giebt ihnen der Unsterblichkeit würdige Thaten und Tugenden an die Hand, und sie wissen seinen Tugenden die verdiente Unsterblichkeit zu geben. Ich irre mich, meine Herren! Gott allein besitzet sie, Gott allein kann sie geben, euer Held wird in euern Schriften leben; ihr selbst werdet darinn bis an das Ende der Zeiten leben. Aber die Jahrhunderte werden ihr Ende, und eure Schriften mit ihnen das ihrige erreichen: die Wissenschaft wird zernichtet zu Boden liegen, die Erleuchtungen der Propheten werden verschwinden, die

Spra-

Sprachen werden aufhören, die Liebe, die euch vereiniget, und in Ordnung hält, welche allein die wahren Weisen, so, wie die wahren Helden macht, wird auch allein in der glückseligen Ewigkeit bestehn.

Amen.

Ende des ersten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Jean de, 1656-1711

Johann de la Roche Priesters des Oratoriums Lobreden auf verschiedene Heilige Gottes Aus dem Französischen übersetzt

Bd.: Erster Theil.

Augsburg 1771

Hom. 2081 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464597-4
VD18 80031412